

Wedesbüttel



Geschichte und Geschichten

1. Ausgabe

Wedesbüttel

Geschichte und Geschichten aus 1000 Jahren



Erich und Else Bauermeister auf der Sandstraße Richtung Eichenstraße

herausgegeben vom Kulturverein Wedes-Wedel e.V.

Wedesbüttel 2024



Kulturverein
Wedes-Wedel e.V.



www.kulturverein-wedes-wedel.de

Wedesbüttel - Geschichte und Geschichten aus 1000 Jahren

bearbeitet von Heinrich Hinze

herausgegeben vom Kulturverein:

Geschichts-, Kultur- und Heimatverein Wedesbüttel, Wedelheine
und Martinsbüttel e.V., gegr. 2019

Wedesbüttel, 1. Auflage 2024

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist uns eine große Freude, Ihnen und Euch die Dorfchronik von Wedesbüttel vorzulegen. Die Idee dazu entstand aus dem Bestreben, die abwechslungsreiche, wenn auch in manchen Einzelheiten weiterhin noch verborgene, Geschichte unseres geliebten Dorfes festzuhalten – eine Überlegung, die im Zuge der Vorbereitungen zum 1000-jährigen Jubiläumsjahr 2022 von Wedesbüttel bereits im Jahr 2018 entstand. Nach Gründung des Geschichts-, Kultur- und Heimatvereins Wedesbüttel, Wedelheine und Martinsbüttel e.V. (kurz und knapp auch als Kulturverein bezeichnet) im Jahr 2019 bestand eine seiner ersten Aktionen darin, das Projekt der Dorfchronik offiziell ins Leben zu rufen.

Unter der engagierten Projektleitung von Dr. Heinrich Hinze, dem zweiten Vorsitzenden des Vereins, entstand diese Chronik mit Beiträgen aus unterschiedlichen Perspektiven und mit einem liebevollen Blick für Details. Expertise und Leidenschaft für unser schönes Dorf prägen das vorliegende Werk. Die Dorfchronik ist kein abgeschlossenes Dokument, sondern ein lebendiges Werk, das Raum für zukünftige Entwicklungen bietet. Sie wird auf unserer Homepage stehen und wir werden sie dort bei Bedarf erweitern. Hinweise und Ergänzungen aus der Leserschaft sind uns dabei stets willkommen.

Wir sind stolz, Ihnen und Euch dieses faszinierende Werk vorzustellen und danken allen, die durch Bilder, Informationen und Geschichten zum Gelingen beigetragen haben. Die Dorfchronik ist ein Gemeinschaftswerk, das die Geschichte von Wedesbüttel in Erinnerung ruft und lebendig erhält.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

Der Vorstand des Kulturvereins

Jörg Blecker

Dr. Heinrich Hinze

Jörg-Dieter Schulze

Ott-Heinrich von Knobelsdorff

Christoph Brunken

Martin Kriebel

Inhalt

| | |
|---|----|
| Geschichte und Geschichtliches | 7 |
| Ein Anfang in der Zeit – 1000 Jahre Wedesbüttel / Heinrich Hinze | 8 |
| Das Jubiläumsjahr 2022 / Jörg Blecker | 16 |
| Burg Wedesbüttel / Heinrich Hinze | 18 |
| Die Kapelle in Wedesbüttel / Heinrich Hinze | 21 |
| Wedesbüttel und Wedelheine im Jahre 1678 / Willi Rinkel | 32 |
| Stadt und Land stritten sich um Bier aus Wedesbüttel / Willi Rinkel | 37 |
| Die hannöverschen Gemeinheitsteilungen des 19. Jahrhunderts / Willi Rinkel | 40 |
| Die Spezialteilungen und Verkoppelungen in Wedelheine und Wedesbüttel im 19. Jahrhundert / Willi Rinkel | 50 |
| Bildung der bäuerlichen Realgemeinde und des Forstrealverbandes Wedesbüttel / Heinrich Hinze | 58 |
| 1848 - Unruhe in Wedesbüttel und Wedelheine / Willi Rinkel | 62 |
| 1849 - Die Frankfurter Reichsverfassung / Jörg Blecker | 64 |
| Entwicklung von Jagd und Jagdrecht bis in die heutige Zeit / Jörg Blecker | 65 |
| Das Klima der letzten 1000 und der nächsten 100 Jahre / Heinrich Hinze | 68 |
| Um den Bau des Kanals tobte ein heftiger Kampf - Die Geschichte unserer Wasserstraße / Willi Rinkel | 70 |
| Die Friedenseiche / Jörg Blecker | 73 |
| Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg / Heinrich Hinze | 74 |
| Kippe Wedesbüttel / Heinrich Hinze | 80 |
| Pappel Wedesbüttel / Heinrich Hinze | 83 |
| Wedesbüttel – Wedelheine 1963 / Jörg Blecker | 86 |
| Wedesbüttel – Wedelheine 1989 / Jörg Blecker | 87 |
| Faszination Greifvogelbeobachtung - Ein Bericht über die Greifvögel in der hiesigen Landschaft / Hans-Gerd Fabian | 88 |

| | | |
|--|------------------------------|-----|
| Postkarten von Wedesbüttel | Jörg Blecker, Heinrich Hinze | 90 |
| Verbände und Vereine | | 91 |
| Die Freiwillige Feuerwehr Wedesbüttel-Wedelheine - Aus der Chronik / FFW Wedesbüttel-Wedelheine | | 92 |
| Schützenverein Germania Wedelheine - Wedesbüttel e.V. 1935 / SV Germania | | 96 |
| Fahnenjagen 1948 in Wedesbüttel / Heinrich Hinze | | 97 |
| Landfrauenverein Meine-Papenteich - Landfrauen aus Wedesbüttel und Wedelheine / Inge Brunken u.a. | | 99 |
| Sportverein Wedesbüttel-Wedelheine e.V. von 1971 / 1950 / SV Wedes-Wedel | | 102 |
| Erinnerungen, Anekdoten, Geschichten | | 103 |
| Die Anfänge des Sportvereins | | 104 |
| Der Mittellandkanal – (k)ein Platz zum Spielen (?) / Heinrich Hinze u.a. | | 106 |
| Das Geld liegt (manchmal nicht) auf der Straße / Sina Spannuth | | 108 |
| Vieh- und Heiratsmarkt in Lehre: Die Blonde aus der Heide / Fritz Fricke | | 109 |
| Die Teufelsaugen / Heinrich Hinze | | 111 |
| Nur Steine, Holz und Schrott - Der Elfenweg / Doris Buchtmann | | 113 |
| De Swiehnachtsboom / Heinrich Hinze | | 115 |
| Pippi Langstrumpf wohnt hier nicht mehr / Heinrich Hinze | | 116 |
| Die Gastwirtschaft als Drehpunkt des Lebens / Heinrich Hinze | | 119 |
| Zwei seute Diebe / Heinrich Hinze | | 121 |
| Cowboys of Papenteich / Heinrich Hinze | | 122 |
| Warum es 1973 kein Woodstock bei uns gegeben hat / Heinrich Hinze | | 124 |
| Männer Gesang Verein Wedesbüttel Wedelheine | | 126 |
| Een ganz famosen Schützenkönige / Heinrich Hinze | | 127 |
| Anhang | | 129 |

Geschichte und Geschichtliches



Gasthaus Ernst Wehmann mit Schützenfest



Altes Gasthaus Willi Ahrens



Platzierung Gedenkstein im Juni 2022



Feldarbeit

Ein Anfang in der Zeit – 1000 Jahre Wedesbüttel

Heinrich Hinze

Vor ein paar hunderttausend Jahren sah es im Papenteich – der hier als Landschaftsgebiet zu verstehen ist – noch etwas anders aus. Gletscher bedeckten, nein begruben die Region unter sich. Das war eine kalte, unwirtliche Zeit und Gegend, die Collage mag einen Eindruck vermitteln:



Abb.: Schmelzbereich der Gletscher¹

Immerhin war hier der Bereich, wo die gigantischen Eismassen aus Skandinavien ihre Kraft verloren und endeten.

Es war kalt und windig; starke Winde verlagerten den feinen Sand der Endmöränen und glichen Geländeunterschiede weitestgehend aus, weiter im Süden bildeten sich aus den feinsten Partikeln die Lössböden. – Das Foto zeigt ein Geländeprofil eiszeitlicher Sande bei Abbesbüttel mit Blick zur Wedesbütteler Kippe.

Nach dem Rückzug der eiszeitlichen Gletscher aus dem Papenteich vor 165.000 Jahren finden wir später in der Landschaft des Papenteichs eine Geestlandschaft vor; im Norden durch das Aller-Urstromtal begrenzt, im Westen und Süden durch die beiden Flüsse Oker und Schunter, aber im Osten bleibt eine ähnlich scharfe Grenzziehung dieser Hochfläche offen. Spätere Beschreibungen lassen sie im Verlauf der heutigen A39 zwischen Flechtorf und Sandkamp vermuten.

Dieses Gebiet ist von der Bodenqualität nicht so gut wie der eiszeitlich entstandene Lössboden weiter südlich (die Börde), aber besser als die "sandige" Heide.

Ein Gebiet, ausreichend attraktiv wie man aus Feuersteinfunden ablesen kann für die Menschen der Altsteinzeit, die ab 7000 v.Chr. auf der bewaldeten Hochfläche des Papenteichs lebten, siehe auch das Megalithgrab von Rethen.²

Fruchtbare Böden, wie die Lössböden, wurden mit dem Aufkommen der Ackerbaukultur genutzt. Die sich zuvor ausgebreiteten Wälder blieben nur in den weniger genutzten Gebieten erhalten, so größtenteils auch im Papenteich.



Abb.: Der Papenteich (schraffiert) als Teil des Nordwaldes, um 997, mit moderner Karte unterlegt

In der nachfolgenden Zeit entstanden einige Siedlungen, die größeren Wälder verschwanden. So ist auch zu verstehen, dass in einer Urkunde von 997 n.Chr. Kaiser Otto II. den Nordwald auf dem Gebiet des Papenteichs genauer beschrieb, denn der Nordwald bestand wahrscheinlich nicht mehr als große, vollständige Einheit. Bei der Ausweitung des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" unter Karl dem Großen wurde z.B. um 800 Meine mit zugehörigen Einrichtungen als karolingisches Gut angelegt, sozusagen als "Poststation" der Nord-Süd-Fernverbindung, evtl. auch einer West-Ost-Verbindung (vielleicht auch eher).

¹ mehr siehe im Anhang.

² Großstein- oder Megalithgrab von Rethen aus der Jungsteinzeit, ca. 3000 v.Chr.

Die "innere Erschließung" eines Landes wird Binnenkolonisation genannt und diese erfolgte für unseren Papenteich 100 bis 200 Jahre später. Der Geograf und Siedlungsforscher Prof. Meibeyer vermutet, dass das in diesem Gebiet durch die Grafen aus der Familie der Billinger erfolgte, im Auftrag und in Vertretung des Kaisers. Hermann der Billunger (ca. 900 – 973) vertrat als Markgraf nach 953 König Otto I. in Sachsen (procuratio); er übernahm damit herzogliche Funktionen, wird auch dann dux = Herzog genannt (aber nicht in den Herzog-Stand gehoben). In dieser Funktion mag er auch die Binnenkolonisation betrieben haben.



Die Verteilung der Büttel-Dörfer in Norddeutschland, ursprünglich als Beleg für eine Wanderung oder einen Germanentreck gesehen

Das Grafen-Geschlecht der Billinger hatte Besitztum im heutigen Norddeutschland (Schleswig-Holstein)³, und so bestätigt sich in gewisser Weise der "kühne Ansatz" von Karl Fiesel. Der, Pastor im Kreis Gifhorn, hatte 1897 vermutet, dass sich freie Angeln und Sachsen aus dem Norden kommend, neue Siedlungsräume erschließen wollten. Er orientierte sich am Band der Büttel-Dörfer, die verräterisch wie Fußspuren die Reiseroute der siedlungswilligen Germanen anzeigen würden. Und, siehe da, im Papen-

teich, in der "Büttelei", sind sie "hängen geblieben". Doch ganz so war dem nicht.

Ja, wir haben hier mit der "Büttelei" einen Begriff, der in das große "Deutsche Wörterbuch" von Jacob und Wilhelm Grimm Einzug gefunden hat, wohl durch das Mitwirken des Redaktionsmitgliedes Heinrich Hoffmann aus und von Fallersleben.

Die Büttelei im Deutschen Wörterbuch:

BÜTTELEI, *f. carnificina, ergastulum*: bütteleien, schindereien, henkereien. *Garg.* 236^a; beim galgen in der büttelei unter leichtfertigen schelmen, dieben. *SCHUPPIUS* 133; wann er aber in der büttelei im gefängnis sitzt. 134. *scherzweise heiszt die umgegend von Gifhorn die büttelei, weil da 21 ortschaften aufbüttel ausgehen, welches büttel doch ganz etwas anders, nemlich das alts. bodl, ags. botl praedium, domus ist.*

Die Siedlungsforschung und Geschichtsauffassung sieht es inzwischen so:

Durch sog. Lokatoren wurden neue Siedlungsplätze ausgesucht und gegründet. Die Billinger waren, wie bereits erwähnt, hier als "Auftraggeber" tätig. Kolonisatoren = Kolonisten = Neusiedler haben die Lokatoren auch mitgebracht und wohl auch das Recht und die Methode, den neuen Siedlungsplätzen einen Namen zu geben.

Büttel usw. = Wohnung, Siedlung, Gebäude war die bei ihnen im Norden übliche Namensgebung, und dazu ein Personennamen, vielleicht der des damals jeweils verantwortlich gemachten "Siedlungs-Chefs".

Eine schriftliche Überlieferung der neuen Ortsnamen in einer Liste od. Tabelle existiert nicht, die Ortsnamen werden erst dann interessant, wenn die Orte für die Weitergabe von Eigentum oder Rechten oder für eine Grenzbeschreibung wichtig werden.

Eine Urkunde für das Jahr 1022⁴ erwähnt u.a. Wedesbüttel; ihr Text lautet:

Kaiser Heinrich II. nimmt das Kloster Sankt Michaelis zu Hildesheim mit seinen Besitzungen in den königlichen Schutz und verleiht ihm die Immunität und das Recht, selbst den Abt und Vogt des Klosters zu wählen:

³ Nicht so Rentschler 2012, aber Meibeyer 2001

⁴ Anmerkungen im Anhang

Heinricus, gratia dei Romanorum imperator semper augustus.

Quia perpetuo sancitum esse novimus aecclesias dei cum personis deo servientibus tueri ac sublimare, ...

Undsoweiter, und dann werden die Besitzungen des Klosters aufgelistet:

*Nunc ergo, quia nos divinitas imperare decrevit, minus oblivioni tradentes, quod antecessori nostro domno videlicet terció Ottoni, nobis quoque hoc temporis fideliter deservivit, petitionem sui, quam iustam fore cognovimus, non negamus... Hec vero ... In pago Derningon in prefectura Liudolfi comitis: Biscopeshusen, **Witildebutile**, Mainum, Sinesrothe, Wilradesbutile, Aldagesbutile, Wrthorp, Cnipendtide, Flehtthorp. ... Precipientes ergo iubemus, ecclesie iam dicte monachis sub nostra amodo defensione et immunitatis tuitione liceat tranquillitate congrua residere*

Nach der nochmaligen Bekräftigung königlichen Schutzes schließt der Text mit:

Et ne quis supergrediatur auctoritatis istec donativa sive infringere tempore superventuro prevaleat, scriptis confirmavimus istis; manu quippe subscribentes propria, sigillo nostro insigniri iussimus.

Anno dominice incarnationis MXXII; actum Werella; in dei nomine amen

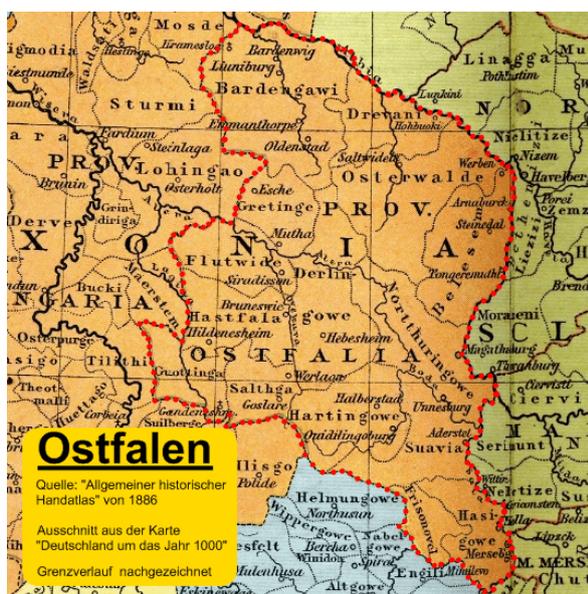


Abb.: Um 1000 liegt der Derlingau in Ostfalen im Herzogtum Sachsen

Hier der uns interessierende Teil, in dem die Kloster-Besitzungen aufgeführt werden:

Im Gau oder im Bezirk Derlingau (oder Darlingau) in der Präfektur (also im Verwaltungsbe-
reich) des Grafen Liudolf die Orte Biscopeshu-
sen = Wüstung nördl. v. Wedelheine ca. 1250 m
südöstl. v. Ohnhorst, Witildebüttele (Wedesbüttele
nach mehrheitlicher Meinung), Meine, Sinsrode,
Wilradesbüttele (Wasbüttele nach mehrheitlicher
Meinung), Algesbüttele, Vordorf, Knipenstedt,
Flechtendorf (Lehre) früher auch Campen⁵.

Anmerkungen:

Witildebüttele = Wedesbüttele nach Meinung der
meisten Autoren: Oberbeck 1957, Kunstdenkmä-
ler 1931, Rinkel 1965; Wedelheine nach anderer
Meinung: Wesche 1972

Sinsrode = nicht Essenrode, wie tlw. behauptet,
sondern Sinsrode od. Zinsrode = Wüstung südwestl.
v. Meine, nordöstl. v. Vordorf u. östl. v. Rethen

Wilradesbüttele = Wasbüttele nach Meinung der
meisten Autoren: Oberbeck 1957, Kunstdenkmä-
ler 1931, Rinkel 1965; Wedesbüttele nach anderer
Meinung: Wesche 1972

Algesbüttele = OT in der Feldmark von Rethen
in der Maaßel, süd. v. Warmbüttele; 1900 m N
v. Rethen⁶

Knipenstedt: unbekannt (nicht Kniestedt,
Salzgitter-Bad: 1209 Kinistede, 1221 Cnistede,
1244 Cnizstede⁷ – denn das gehörte sicher nicht
zur "prefectura Liudolfi comitis", zum Herr-
schaftsbereich von Graf Liudolf).

⁵ Wiki: Flechtorf

⁶ Oberbeck S.155f.

⁷ Ortsnamen d. Ldkrs. WF u.d. Stadt SZ S.216

Der Lokator arbeitet im herrschaftlichen Auftrag. Er nimmt Siedlungswillige mit auf seine "Tour". Vorher wurden Siedlungsplätze ausgesucht, man kann sich vorstellen, dass dazu die ganzen neuen Büttel-Dörfer zählen, wohl an die 30, die schwerpunktmäßig im Papenteich liegen⁸ und neue Bauerndörfer werden. Die Dörfer selbst sind Grundherren zugeordnet, die



Auftragserteilung des Herrschers an den Lokator



Der Lokator verteilt die Flächen an die Bauern

wiederum ihre Grundherrschaft vom Landesherren, also dem König, erhalten. Die Bauern in den Dörfern sind ihnen untertan und ihnen gegenüber zu Abgaben verpflichtet.

Da sind keine "freien Germanen"! Feudales Lehnssystem ist das, was im Mittelalter "angesagt" ist.

Man darf sich das dann so vorstellen, dass in den Dörfern einer als "Chef" ausgeguckt wurde

⁸ Ursprünglich existierten im Papenteich etwa 31 Büttel-Orte, von denen rund zehn aufgegeben und wüst wurden

und die Hofstellen zunächst per Los verteilt und die Ackerflächen dann alternierend in der Reihenfolge verteilt wurden.



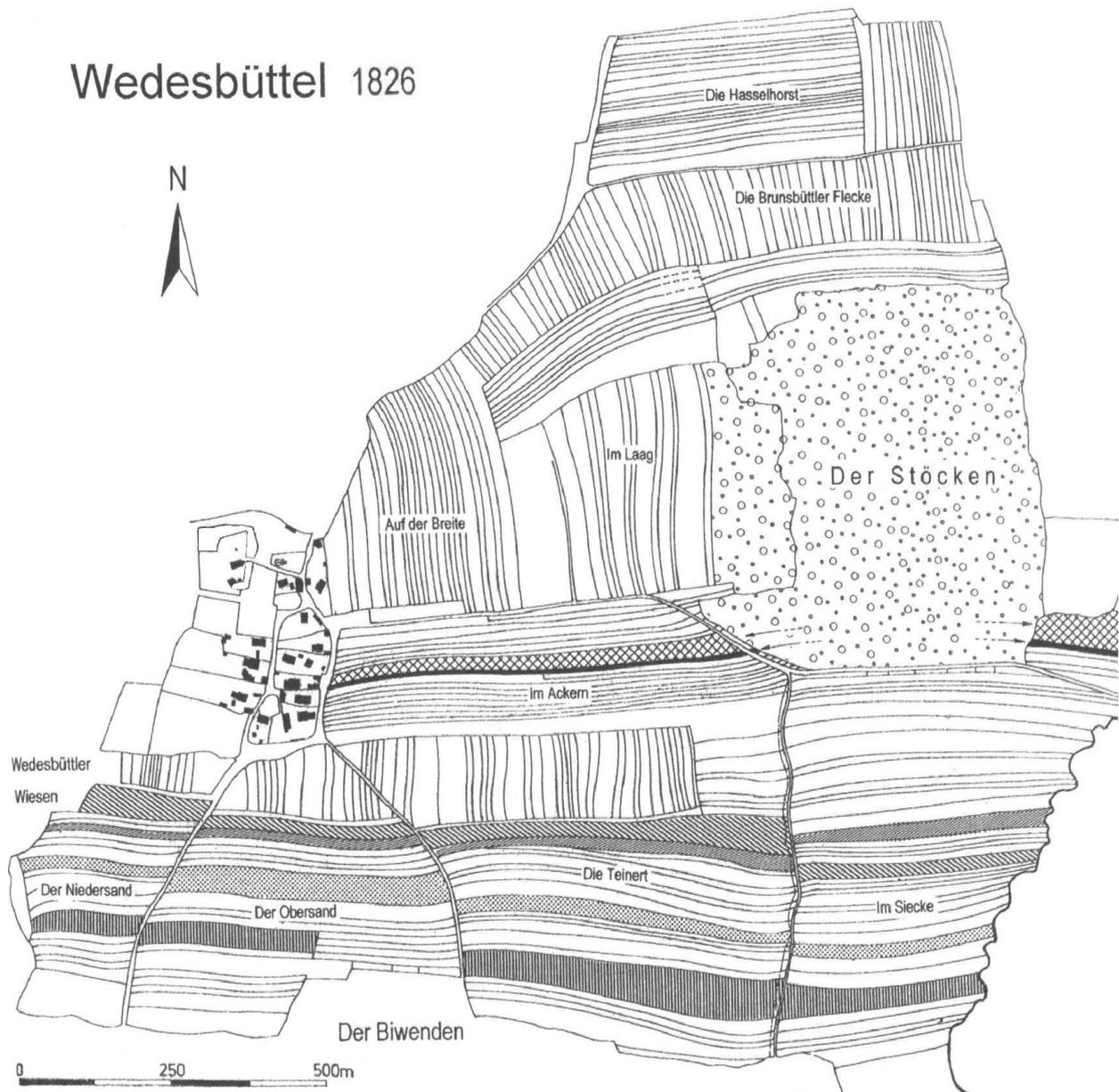
Die Bauern bauen, roden, bewirtschaften ihre Flächen

Neben dem Bau der eigenen Häuser waren die Flächen urbar zu machen, Die Ackerflächen waren ja anfangs noch gar keine Ackerflächen, sondern mit Bäumen, Büschen und Sträuchern, eben dem Dickicht des Popendiek(icht)s, des Waldrestes vom Nordwald, bestandene Flächen. Sie mussten erst noch gerodet und urbar gemacht werden. Und diese Arbeiten erfolgten auf langen schmalen Streifen, immer weiter hinein in die Feldmark.

Ähnlich verhielt es sich mit der Verteilung der Wiesen in den Niederungen der kleinen Bäche, der Rieden, und der anderen feuchten Rinnsale. Ein größerer Bach zog sich durch das Gebiet, die Hehlenriede. Mit ihrem Ursprung irgendwo zwischen Meine, Vordorf und Abbesbüttel ging sie dann durch Abbesbüttel nach Norden, zwischen Wedesbüttel und Wedelheine hindurch und zwischen dem Klint und Martinsbüttel weiter über Wasbüttel, Calberlah, Isenbüttel, bis sie dann hinter Winkel in die Aller mündete. An ihr lagen mehrere Wassermühlen, z.B. die von Wedesbüttel, Martinsbüttel, Wasbüttel.

Zurück zu den langen schmalen Ackerflächen. Sie sind ein typisches Merkmal mittelalterlicher Landwirtschaft, bei der gleichzeitig noch die Urbarmachung der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen zu erfolgen hat. Auch Anfang des 19.Jh. ist dieses Bild noch erhalten, siehe nachfolgend die Ackerflur von Wedesbüttel 1826 (aus: Meibeyer 2004).

Wedesbüttel 1826



Im Süden, vom Niedersand über Obersand und Teinert zum Siecke, sind immer noch deutlich die west-östlich verlaufenden Ackerstreifen zu erkennen. Der Ackerbesitz einiger der sechs Höfe ist in Auswahl gekennzeichnet. Selbst 1826 sieht man immer noch am nur gering gebrochenen Verlauf der Parzellen die Anlage einer früheren mittelalterlichen einheitlichen großen langstreifigen Ackerstruktur als Großverband. Im Norden sind die Parzellen kürzer.

Aber man erkennt auch noch etwas: Im Nordosten ist der Stöcken, ein Waldgebiet, der die langen Strukturen zu unterbrechen scheint. Hier liegt eine echte Verdeckung der mittelalterlichen

Ackerstruktur vor – mehr dazu im Beitrag zum Forstrealverband Wedesbüttel.

Schauen wir dazu nach Martinsbüttel, zum Papenholz oder Klint: Ackerflächen, sogenannte fossile Ackerflächen, die unter den Bäumen des Waldes liegen. Nahezu der ganze Klint war früher eine Ackerfläche (94 ha groß!), offenbar zum Dorf Martinsbüttel zugehörig. Selbst 1952 konnten die fossilen Ackerflächen, erkennbar als Hoch- oder Wölb-äcker, noch erkannt und kartografiert werden (Abb. Fossile Ackerflur von Martinsbüttel, 1952 unter Wald, aus: Oberbeck)

Hochäcker sind die Relikte aus der mittelalterlichen Bewirtschaftung langer Parzellen. Einmal längs hingepflügt, einmal daneben längs zurück, und (nun übertreibe ich) viel mehr geht nicht, denn auf beiden Seiten daneben ackern die Nachbarn – so entstehen die Hochäcker, lange Hügel in der Mitte der langen Parzelle und Vertiefungen im Grenzbereich zwischen den Bauern. Vielleicht gibt es für den Klint auch einen Bezug zur Siedlung Biscopshusen nördlich der Wedelheiner Feldmark.

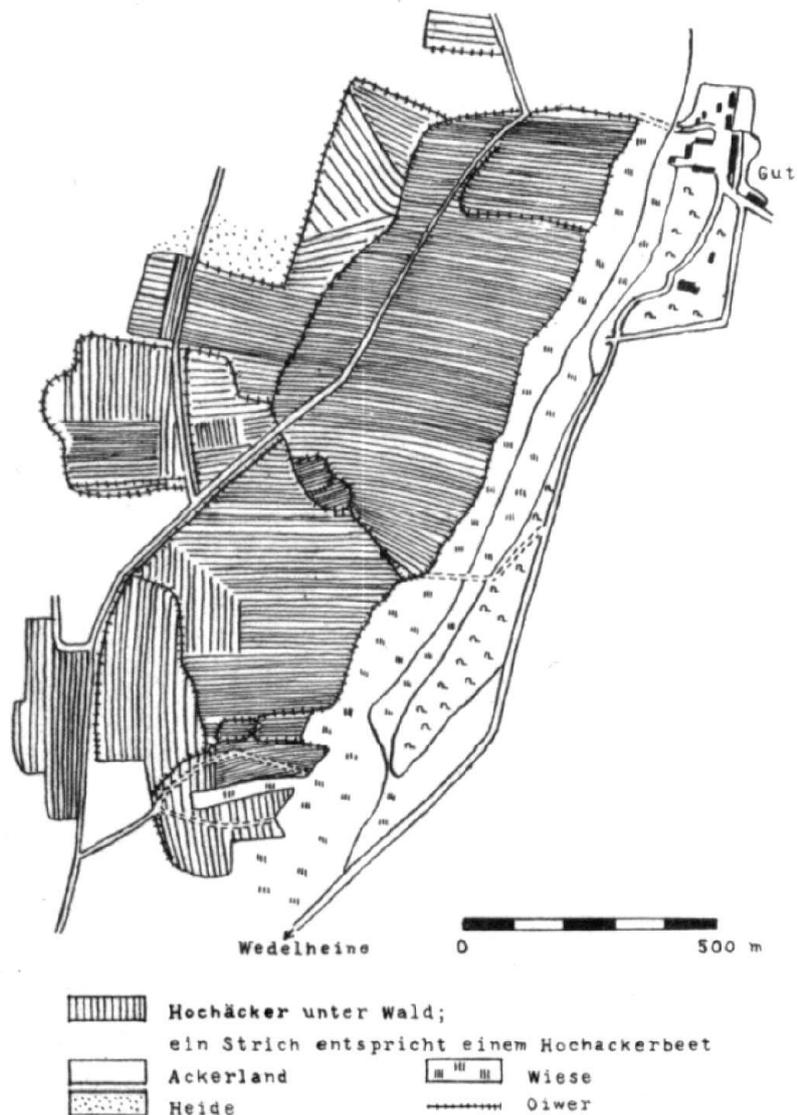
Wann wurde die Bewirtschaftung der Ackerflächen aufgegeben? Meistens wahrscheinlich im 14. bis ins 15. Jh.

Warum? Was ist die Ursache für die Versteppung und Verwaldung einstiger Ackerflächen? Die Pest. Ganz klar. Wurde lange vermutet. Immerhin gab es 1349 / 1350 eine Pest im Braunschweiger Raum und diese traf auch den Papenteich.

Nein, die Zusammenhänge sind komplizierter, der Rückgang der Bevölkerung ist jedoch der entscheidende Impuls. Weitere spätmittelalterliche Ursachen können sein:

- Die spätmittelalterliche Agrarkrise als Häufung von ländlich-landwirtschaftlichen Notständen im 14. und 15. Jh., z.B. Missernten zwischen 1315 und 1317, nachfolgend Hungersnöte und Landflucht
- Eine Verschlechterung des Bodens (Bodenverschlechterung durch Rodung und Übernutzung und der Einwirkung von Extremwetterereignissen oder Klimaänderungen) Eine "zunehmende Konzentration in Großdörfern"⁹, also der "Umzug" der

Bauernhöfe in ein benachbartes Dorf, z.B. aus dem Dorf Stapel (zwischen Meine und Abbasbüttel) nach Meine, dort wurden die Bauern als die "Stapelbauern" bezeichnet)



- Das "Bauernlegen" = das Einziehen des Landes durch den Grundherrn, um es als Gutsland selbst zu bewirtschaften. Dies wurde zumindest teilweise in Wedesbüttel um 1700 gemacht¹⁰
- Kriegsfolgen, aber nicht der 30jährige Krieg (1618-1648), sondern davor, z.B. die Belagerung von Wolfenbüttel 1542 durch den Schmalkaldischen Bund, 1553 Schlacht bei Sievershausen (Lehrte)

⁹ Wiki: Wüstung

¹⁰ 1682 Barbes Kote (Hinrich Schrader) und 1686 Ebelings Kote (Jochim Müller) fallen wüst, ist jetzt (1755) Gartenfläche des Grundherrn

Der massive Bevölkerungseinbruch nicht nur durch die Pest-Epidemien bewirkte eine Umstrukturierung der Gesellschaft. Die Entvölkerung ermöglichte einem größeren Anteil der Bevölkerung den Zugang zu Bauernhöfen auf dem Land und zu Arbeitsplätzen auf dem Land und in der Stadt. Unrentabel gewordene Böden¹¹ wurden aufgegeben – das führte dazu, dass teilweise ganze Dörfer verlassen oder nicht mehr wiederbesiedelt wurden, sie fielen "wüst" bzw. wurden/werden als "Wüstungen" bezeichnet.

Martinsbüttel etwa ist zwischen 1385 und 1489 wüst geworden (vermutlich im Laufe des 15. Jh.)¹² und wurde als Gut ("Rittergut Martinsbüttel") im 19.Jh. neu erbaut.

Damit breiteten sich die im Hochmittelalter im Zuge der Binnenkolonisierung abgeholzten Wälder wieder aus.¹³

Und die Dörfer und Höfe, die "überlebten"? Sie wurden weiter betrieben.

Wer in Wedesbüttel, in Wedelheine, in Martinsbüttel usw. wohnte und wirtschaftete, das wissen wir nicht. Zumindest nicht genau, es sei denn, Urkunden oder Chroniken aus dem Mittelalter bis zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges berichten darüber.

Ein Familienname im heutigen Sinne war im 15. Jh. im deutschen Sprachraum möglich, aber nicht durchgehend. Er ergab sich z.B. aus dem Beruf (Schmidt, Müller, Meyer), aus den Vornamen der Eltern (besonders des Vaters; Otte, Janze, Hinze), aus Eigenschaften (Grote, Lütge; Witte, Schwarz), der geografischen Herkunft (auch aus Orten, zB. Wedesbüttel). Auch konnte der Familienname noch wechseln, z.B. bei Wegzug oder bei Einheirat in einen Bauernhof. Bei den "kleinen Leuten" hatte der Familienname eine untergeordnete Bedeutung, der Ruf- oder Vorname war der eigentliche, wichtige Name.

¹¹ Grenzböden; Grenzboden: Kulturfläche, deren Produktivität so gering ist, dass sie nur zeitweise genutzt wurde/wird und damit nur eine relativ schlechte Ernährungsgrundlage liefern. Als die Bevölkerung im Hochmittelalter stark anwuchs & sich das Klima durch die Mittelalterl.Warmzeit verbesserte, wurden mit der Binnenkolonisation auch weniger geeignete Böden besiedelt und bewirtschaftet. Dazu gehören auch die Heidegebiete Nordmitteleuropas. /Q: Wiki: Grenzboden

¹² Oberbeck S.143 ,159

¹³ Wiki: Schwarzer Tod > Langfristige Auswirkungen.

Auf dem Land kam man bis zum 17.Jh. ohne einen festen Familiennamen aus.¹⁴

Ich habe die Entstehung von Familiennamen auch erwähnt, weil es wohl Menschen gab, die aus Wedesbüttel nach Braunschweig gezogen und für ihre Identifizierung den Ortsnamen "mitnahmen". So gibt es im Hagen in Braunschweig Bürger mit Wedesbüttel im Namen, vielleicht weil sie aus dem Dorf dahingezogen sind:1352 Hans, 1356 Henning Wedelsbutle, dann haben sie sich ein "von" dazu genommen: 1357 Henning van und 1360 Ludeke van Werdesbutle usw. Man darf sie aber nicht als Angehörige des Adels betrachten.

Das Bauerndorf Wedesbüttel, vor 1000 gegründet, ist ein Objekt nicht ohne Wert für die, welche als Grafen Rechte über die Region oder als Grundherren Rechte an dem Dorf haben.

Wedesbüttel hat um 1000 n.Chr. wahrscheinlich zum Gebiet des Grafen Altmann gehört. Dessen Tochter Friederunde übertrug einen Teil ihrer Erbschaft zwischen Wolfenbüttel im Süden und Ribbesbüttel im Norden dem Bischof von Hildesheim. König Heinrich II. bestätigte diese Schenkung 1007 in einer Urkunde. Zwar ist der Ort Wedesbüttel hierbei nicht genannt, aber die Nachbarorte Meine, Ohnhorst und die spätere Wüstung Smelke (ca. 1,5 km nördl. v.Meine) ("Meynum, Smelike, Onhorst, ...").

Wedesbüttel wird 1022 erwähnt; am Anfang, 1022, stehen Rechte (oder Privilegien) für das Michaeliskloster in Hildesheim. Und dann wird 1295 der Anspruch auf den Zehnten, also so etwas wie 10% Steuern, für "Wedelesbutle", den das Kloster Steterburg / Stötterlingenburg (Salzgitter-Thiede) hat, an das Marienspital-Kloster in Braunschweig verkauft. 1318 besitzt die adelige Familie von Dorstadt 5 Hufen, also 5 Ackerhöfe als herzogliches Lehn in Wedesbüttel-widenesbuttele.

Danach scheint aber die Grundherrschaft stärker aufgeteilt zu sein; 1360/1385 werden bereits drei verschiedene Grundherren von Wedesbütteler Höfen genannt. 1327 musste das Kloster Dorstadt (südlich von Wolfenbüttel) nach 150 Jahren wirtschaftlicher Expansion erstmals

Landverkaufen,¹⁵ vielleicht darunter auch die Grundherrschaft über Wedesbüttel.¹⁶

¹⁴ In Friesland wurde er erst im 19.Jh. gesetzlich eingeführt. /Wiki: Familienname > Geschichte in Europa

Jedoch scheint der Hauptanteil der Familie von Campe zu gehören, denn bereits 1341 schenken die Brüder von Campe den Neubruchzehnten, also den 10%-Steueranteil an neuer Ackerfläche, dem Marienhospital in Braunschweig. Vielleicht stammt aus dieser Zeit die "Burg" Wedesbüttel, also der Entschluss, selbst als Grundherr und Bewirtschafter eines Gutes in das Dorf Wedesbüttel zu ziehen. Vielleicht lässt sich dies aus Unterlagen über die Klöster Steterburg und Dorstadt bzw. die Familie von Campe erschließen. Oder gab es dort vielleicht schon eher eine Einrichtung, um den West-Ost – Weg über Meine weiter nach Osten kontrollieren und überwachen zu können?

Der geschichtliche Überblick ist, mit wenigen Ausnahmen, nur bis ins 14.Jh. gekommen. Aber das ist noch lange nicht das Ende, das Ende der kleinen und größeren Geschichte, Geschichten und "Geheimnisse" unserer Gegend.

Viel gibt es noch zu berichten, Stichworte seien dabei:

- die Reformation der katholischen Kirche (zur Erinnerung: die Kapelle Wedesbüttel wurde als katholische Kapelle gebaut), die evangelisch-lutherische Kirche in unserer Region und die Wedesbütteler Kapelle
- die Landwirtschaft bis Anfang des 20.Jh. und der Strukturwandel in der Landwirtschaft, der immer noch andauert,
- die ländlichen Handwerksbetriebe (ihr Auftreten und Verblühen),
- andere kurzzeitig wichtige Wirtschaftszweige (das Brauwesen, der Flachsabbau)



¹⁵ 1327 ist wahrscheinlich nicht mehr die Adelsfamilie von Dorstadt Lehnerr von Wedesbüttel, sondern bereits das Kloster Dorstadt, denn es wurde durch Arnold von Dorstadt 1189 gegründet, da dieser ohne Erben war.

¹⁶ Zur Situation im 17.Jh. siehe hier den Beitrag von Rinkel: Wedesbüttel und Wedelheine im Jahre 1678



Erntegärten, Aquarell von Werner Jacobs, 1960

- der Mittellandkanal (MLK) als wesentliches raumordnendes und die Landschaft prägendes Element (also nicht so sehr die Wirtschaftlichkeit des MLK, denn die betrifft unsere Region weniger) - und vielleicht auch der Elbe-Seiten-Kanal (ESK),
- die Weltkriege mit ihren Auswirkungen,
- die Industrialisierung und der Wandel der Bauerndörfer in unserer Gegend als Pendler- und Schlafdörfer



Der letzte Erntewagen des Jahres mit der Erntekrone und der erste Trecker in Wedesbüttel. Auf dem Trecker Wilhelm Blecker (l) und Helmut Prilop (r)

Das Jubiläumsjahr 2022 „1000-Jahre-Wedesbüttel“

Jörg Blecker



Mittelalterdorf am Festwochenende 10./11. September 2022

Bereits am 19.02.2018, also vier Jahre vor dem Jubiläumsjahr 2022, hat sich eine Projektgruppe auf Anregung des ehemaligen Ratsmitglieds der Gemeinde Meine, Otto Schaper-Rinkel, zum Thema „Organisation Jubiläum 1000-Jahre-Wedesbüttel“ zu einer ersten Sitzung getroffen. Dieser Vorlauf war wichtig und nötig.

Nach vielen weiteren Projektsitzungen ist am 07.06.2019 der gemeinnützige Verein *Geschichts-, Kultur- und Heimatverein Wedesbüttel, Wedelheine und Martinsbüttel e.V.* (umgangssprachlich Kulturverein Wedes-Wedel e.V.) als Ausrichter der Feierlichkeiten gegründet worden. Die Mitglieder der Gründungsversammlung wählten die Herren Jörg Blecker, Dr. Heinrich Hinze, Jörg-Dieter Schulze und Ott-Heinrich von Knobelsdorff als Vereinsvorstand. Mit der Mitglieder-versammlung vom 13.03.2020 ist der Vorstand um die Herren Christoph Brunken und Martin Kriebel erweitert worden.

Neben der strukturellen Projektorganisation und der inhaltlichen Ausgestaltung der Feierlichkeiten ging es auch um die Erstellung einer Budgetplanung und um die Finanzierung sowie um die behördlichen Genehmigungen wie Straßensperrung zum Festwochenende, Schankgenehmigung, GEMA, Künstlersozialkasse und Veranstaltungshaftpflichtversicherung. Hinzu kamen die schwierigen Rahmenbedingungen der wechselnden CORONA-Restriktionen während der Planungszeit.

Von den Bürgern fast unbemerkt hatte der Start des Jubiläumsjahres mit dem Osterfeuer am 16. April 2022 begonnen: Es wurde das ehemalige Bierbraurecht des Rittergutes Wedesbüttel gewürdigt. In enger Zusammenarbeit mit der Freiwilligen Feuerwehr Wedesbüttel – Wedelheine, der Hofbrauhaus Wolters GmbH und dem Kulturverein Wedel-Wedel e.V. konnte den Gästen des Osterfeuers das „Wedesbütteler Landbier“ angeboten werden. Es fand reißenden Absatz.

Einige Gäste waren über den Geschmack des Bieres sehr überrascht. Die Beurteilungen fielen aus wie „schmeckt besser als Wolters“, aber auch „schmeckt nicht so gut wie Wolters“.

Dann folgte am 19. Juni die Gedenksteinenthüllung mit dem Gedenkgottesdienst vor der Kapelle, die eigentliche Gedenksteinenthüllung mit dem Landrat des Landkreises Gifhorn Tobias Heilmann, der Samtgemeindebürgermeisterin Papenteich Ines Kielhorn und der Bürgermeisterin der Gemeinde Meine Ute Heinsohn-Buchmann und das anschließende gemütliche Beisammensein unter freiem Himmel bei allerbestem Wetter. Eine sehr gut besuchte Veranstaltung.

Den eigentlichen Höhepunkt bildete das Festwochenende am 10. und 11. September 2022. Es gab ein buntes und breitgefächertes Programm, das von unerwartet vielen Besuchern von Nah und Fern genutzt wurde. So kamen auch Weitgereiste aus Innsbruck, Zürich, München, Flensburg und Rostock eigens für dieses Wochenende. Die guten Wetterbedingungen haben auch dazu beigetragen, dass das Festwochenende zu einem Highlight in der gesamten Region wurde.

Im Jahr 2023 wurde das Fotoalbum zum Jubiläumsjahr herausgegeben.

Der wichtige Erfolgsfaktor für die Finanzierung der Feierlichkeiten war die erfolgreiche Werbung von Sponsoren. Ohne sie wäre das alles nicht möglich gewesen. An dieser Stelle sei ihnen noch einmal recht herzlich für ihre Unterstützung gedankt.



Ein weiterer Dank geht an die Ortsvereine, an die vielen freiwilligen Helfer und Akteure, die auch wesentlich zum Erfolg beigetragen haben.

Letztendlich ist deutlich geworden, dass es wichtig und richtig war, den Kulturverein zu gründen und als Veranstalter einzusetzen. Keine andere Institution hätte das leisten wollen oder können. Es ist deutlich geworden, dass der Verein auch eine Existenzberechtigung über das Jubiläumsjahr hinaus hat. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, die Dorfgemeinschaften innerhalb und zwischen den Dörfern Wedesbüttel, Wedelheine und Martinsbüttel in Abstimmung mit den Ortsvereinen und mit Unterstützung des Rates der Gemeinde Meine zu stärken.

Vorstand Kulturverein Wedes-Wedel e.V.

www.wedesbuettel-1000-jahre.de

www.kulturverein-wedes-wedel.de

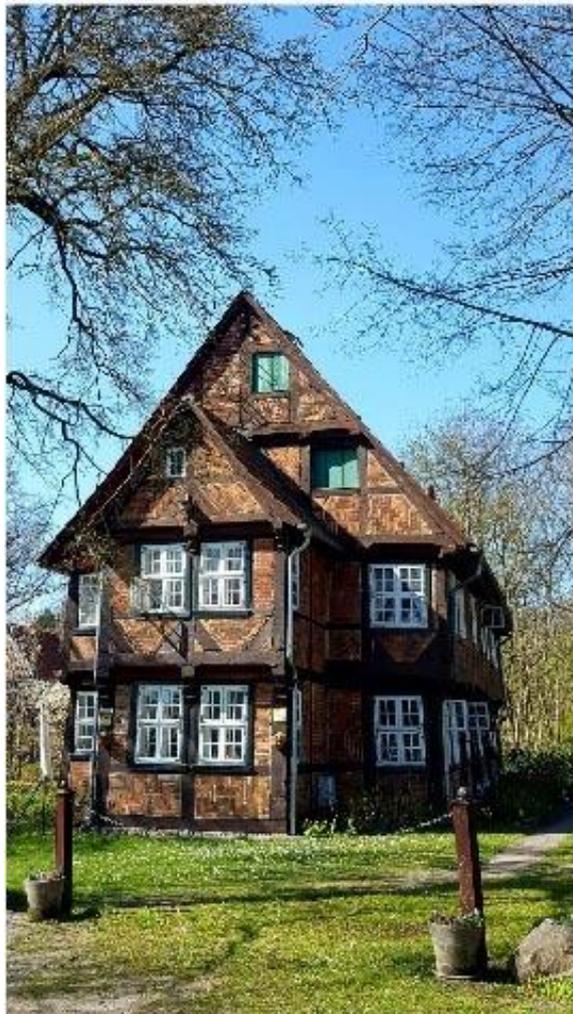
Veranstaltungsübersicht Jubiläumsjahr 2022:

- | | |
|---------------|---------------------------------------|
| 16.4.2022 | Osterfeuer mit Wedesbütteler Landbier |
| 19.6.2022 | Gedenksteinenthüllung |
| 10./11.9.2022 | Festwochenende |
| 17.9.2022 | Helferparty |

Werbeplakat Festwochenende

Burg Wedesbüttel

Heinrich Hinze



Wir sind hier vor dem Gelände, auf dem sich das Johanniter Rittergut Wedesbüttel befand. Hier war früher mehr als nur das heute noch vorhandene Fachwerkhaus, das allgemein als "Altes Försterhaus" bekannt ist.

Am unteren Westabhang zum feuchten Wiesental der Helenriede war eine topografische Erhöhung, auf der sich die bauliche Anlage des Grundherrn von Wedesbüttel und des Patrons des Kirchspiels Meine befand. Ob hier ein bereits vorhandener natürlicher Geländesporn aufgeschüttet wurde oder gänzlich künstlicher Art ist, lässt sich nicht entscheiden. Aber auf der Wedelheiner, der westlichen, Seite der Niederung war es offenbar eine künstliche Aufschüttung, ähnlich der heutigen Schützenfestkippe auf der Wedelheiner Seite, auch an dieser Stelle, jedoch etwas kleiner.

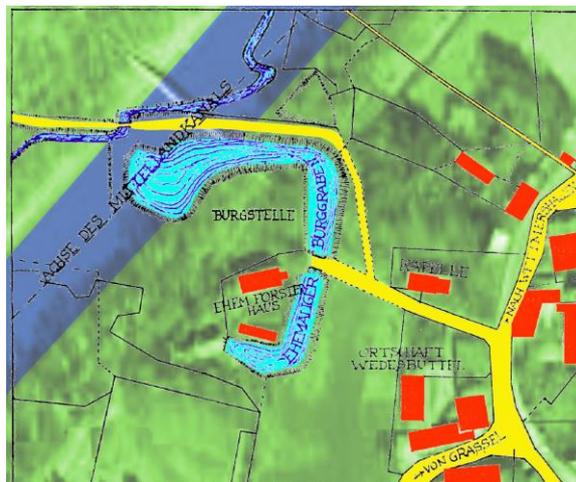


Adels Gut "Haus Wedesbüttel", nach einer Kopie der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18.Jh.

Dass hier eine Burg, vielleicht sogar eine Ritterburg, war, lässt sich aus den allgemein zugänglichen Unterlagen nicht belegen. Im Dorf Wedesbüttel wurde der Platz früher auch als "Burgplatz" bezeichnet. Bei den Sanierungsarbeiten zum Alten Försterhaus wurden in großer Tiefe Steinfundamente vorgefunden, und bei den Spundarbeiten zum Mittellandkanal konnten hier nicht alle eisernen Spundwände gänzlich in den Boden gerammt werden. "Wir mussten die Stahlwände oben abschweißen, da Eichenpfähle im Untergrund ein zu hartes Hindernis beim Rammen waren", so die Arbeiter, die damals bei uns übernachteten.

Im Rahmen der Separationsteilung und der 1841 nachfolgenden Spezialteilung und Verkopplung, bei denen die bisherige Pachtung landwirtschaftlicher Flächen und Hofstellen von den Grundherren durch die Überführung in das Eigentum der Bauern stattfand, wandelte sich auch die Situation für das "Adelshaus Wedesbüttel". 1862 beschloss von Grote einen Umzug und den Neubau des Guts an der Stelle des wüsten Dorfes Martinsbüttel. Im Gegenzug wurde der Platz in Wedesbüttel "abgebaut" und 1864 überflüssige Haushalts- und andere Gegenstände wurden versteigert. Dann wurden, bis auf das Alte Försterhaus, die anderen Gebäude abgerissen.

Nördlich um das Rittergut Wedesbüttel führte ein Weg. Als Dammweg querte er die Niederung der Hehlenriede Richtung Westen nach Wedelheine, Meine usw. Dass die Hehlenriede damals reichlich Wasser führte, lässt sich erahnen aus der vertraglichen Zusicherung fließenden Wassers auch nach dem Bau des Mittellandkanals für Martinsbüttel (dies wird durch das kleine Pumpenhäuschen am Kanal zwischen Wedelheine und Martinsbüttel, kurz nach Abbiegen auf die Straße nach Martinsbüttel, gewährleistet). Die Hehlenriede und ihre Niederung waren wichtig für die Wassermühle in Martinsbüttel, daher auch der Flurname der "Möhlenwieschen"= Mühlenwiesen zwischen Wedesbüttel/Wedelheine und Martinsbüttel.



Plan der ehem. Burg Wedesbüttel (1932) unterlagert mit Satellitenbild (nach 2005)

Der Burggraben am "Adelshaus Wedesbüttel" war oben etwa 15 m breit und maß in der Sohle, rund 3 m tief liegend, noch 6 m. 1928/1929 verschwand ein großer Teil der alten Grabenanlage durch den Bau des Mittellandkanals. Ebenfalls die Hehlenriede, die ihre Quelle zwischen Grassel und Abbesbüttel hatte. Mit der Verrohrung der, durch die Anlage des Kanals bereits aus ihrem ursprünglichen Bachlauf verlegten, Hehlenriede im Februar 1973 war dann der restliche und wirklich "aller-allerletzte" Burggraben verfüllt.



Foto: Kahnpartie auf dem Burggraben, um 1920

Altes Försterhaus – Neues Försterhaus

Das verbliebene Gebäude diente der Gutsverwaltung weiterhin, z.B. als Wohnsitz des Försters des Rittergutes. So wird z.B. bereits 1848 J.W. Reiche als Förster des Freiherrn Grote genannt. Nach dem Verkauf des Gutes durch die Familie Grote wohnten hier bis ca. 1980 die Beschäftigten des Gutes Martinsbüttel.



Bewohner des Alten Försterhauses, um 1900

Das Fachwerkhaus ist unter dem Namen "Altes Försterhaus" bekannt – dies liegt zum einen daran, dass es ein "altes" Haus ist und dass dort der Förster des Freiherrn wohnte. Aber es gibt noch einen weiteren Grund.

Für die forstwirtschaftliche Verwaltung der Flächen am Mittellandkanal wurde ein Haus für den Förster neu direkt am Kanal gebaut, das "Neue Försterhaus" am Ende des heutigen Burgweges.

Für die forstliche Reichs- bzw. Bundesverwaltung überstand das Amtshaus diverse Verwaltungs-Umorganisationen bis ca. 1999 als "Forstrevier Wedesbüttel des Bundesforstamtes Wense". Dann wurde das "Neue Försterhaus" als Amtssitz aufgelöst und privatisiert.



Neues Försterhaus; "Forsthaus" aus einer Postkarte um 1965



Die Burg ist weg, die Helenriede ist weg, ein Kanal ist gebaut: ein ganz neuer Blick Richtung Wedelheiner Seite mit dem Schornstein von der Molkerei Köstel

Die Kapelle in Wedesbüttel

Heinrich Hinze



Wann gegründet?

Die Gutskapelle in Wedesbüttel gehört zu vielen Kapellen, die um 1500 im Kreis Gifhorn gebaut wurden. Sie ist über einem rechteckigen Grundriss von 11,10 x 5,80 m Innenmaß in Bruch- und Werkstein erbaut.

Die Kapelle hat die Familie von Campe¹⁷ als "katholische Kapelle" erbauen lassen. Die "katholische Zeit" hielt jedoch speziell im Gifhorer Raum, und damit im Papenteich, danach nicht mehr lange an. 1517 erfolgte durch Luther der Anschlag der 95 Thesen (in lateinisch) an der Schlosskirche zu Wittenberg. Bereits 1524 wurde in Adenbüttel lutherisch gepredigt, und es ka-

men sogar Kirchgänger aus der Stadt Braunschweig nach Adenbüttel, um die Predigt anzuhören und das Abendmahl zu empfangen. 1525 wurde offiziell die Reformation im Lüneburgischen eingeführt und im Herzogtum Gifhorn 1527 durch Herzog Ernst der Bekenner gefestigt.

Im Pfündenregister des Amtes Gifhorn wird die Kapelle im Jahre 1534 als Tochter der Kirche St. Stephani zu Meine bezeichnet; diese wiederum ist eine Archidiakonatskirche von Halberstadt.

Die Kapelle im Patronat derer von Campe (14.Jh. oder früher - 1638)

Rudolf von Campe richtet 1585 zusammen mit den Einwohnern Wedesbüttels und Wedelheine ein Gesuch an den Herzog zu Celle, um Bauholz für den zu renovierenden Kapellenturm zu erhalten.

¹⁷ Die Familie von Campe nannte sich im 13.Jh. nach ihrem Stammsitz in Campe (jetzt Wendhausen) an der Schunter; zuvor trugen sie den Namen "von Blankenburg"

*) siehe unten: Erläuterungen

1591 kommt es zu einem Streit mit den Bauern wegen der Kapellengüter. Sie argumentieren, dass Land (= Kapellengüter) zur Kapelle und nicht zum Gutshof gehört habe, denn es gab die Einrichtung der Alderleute *), namentlich werden Ludike Helmiken (Uhlenhaut - Otte - Heumann-Gaus) und Hennig Krökel (Hinze) erwähnt. Als Kapellengüter werden Ackerland (ein Kamp, "das Bucke" genannt) und eine Wiese ("die heilige Wiesche") aufgeführt. Der Grundherr Rudolf von Campe setzt sich jedoch mit seiner Position durch, dass diese Ländereien nicht zur Kapelle, sondern zu ihm gehören würden.

1594 stirbt Margareta v. Campe, die Ehefrau des Patrons; ihr zu Gedenken wird ein Epitaph in der Kapelle erstellt. Mit dem Tode ihres gemeinsamen Sohnes Heinrich von Campe 1638 erlischt das Patronat derer von Campe; ein anderer Gutsherr und Patron tritt auf.

Die Kapelle im Patronat der Freiherrn Grote (1638 - 1906)

1638 wurde nach dem Tod des Freiherrn Heinrich von Campe der Großvogt und Statthalter Thomas Freiherr Grote zu Gifhorn mit Wedesbüttel belehnt. Er ließ 1646 Wedesbüttel zum Teil neu bauen und auch eine neue Glocke für die Kapelle gießen. Als auch 1651 die Kapelle mitsamt Turm restauriert war, wurde auf dem Turm der Kapelle über dem Turmknopf eine Wetterfahne gesetzt. Sie erhielt das schreitende Pferd aus dem Wappenbild des Freiherrn und Patrons Grote, die Jahreszahl 1654 und die Initialen TG.

Im Streit mit den Einwohnern der Dörfer wurde die Schließung der Kapelle als Druckmittel in der Mitte des 19. Jahrhunderts vom Freiherrn Grote eingesetzt. Ihm passte es nicht, dass für Wedelheine ein eigener Friedhof genehmigt wurde. Er ließ die Kapelle wegen "Reparaturarbeiten" schließen und verbot die vasa sacra zum Heiligen Abendmahl in der Schule (in Wedesbüttel), die dann als Ersatzraum für die Kapelle diente.

Vielleicht bei dieser Gelegenheit sind die Fenster, zwei in jeder der Längswände, etwa Mitte des 19. Jh. vergrößert oder neu angelegt worden. Original erhalten geblieben ist jedoch die gotische spitzbogige Eingangstür der Südwand.

Die Kapelle im Patronat derer von Schwartz und von Knobelsdorff (seit 1906)

Nach dem Tode des letzten Freiherrn Georg Grote wurde 1906 der Besitz in Wedesbüttel und Martinsbüttel von den Erben an Carl Heinrich von Schwartz verkauft; mit der Kapelle wurde ihm auch das Patronat übertragen.

Wie alle alten Gebäude in Wedesbüttel so hat sich auch an der Kapelle mit den Veränderungen des Grundwasserspiegels, die mit dem Kanalbau einher gingen, der Baugrund geändert und seine Spuren im Bauwerk hinterlassen.

Alters- und baugrundbedingt waren Sanierungsarbeiten an der Kapelle erforderlich. 1979 konnte die Kapelle nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten wieder genutzt werden. 1984 hat Carl Heinrich von Schwartz, der Patron, die Kapelle erneut restaurieren lassen.

Das Patronat wurde in der Familie weitergegeben, so dass heute Ott Heinrich von Knobelsdorff für das Kirchspiel Meine als Patron verantwortlich ist.

Leider ist die Grote'sche Gruft inzwischen restaurierungsbedürftig. Sie war vor rund 30 Jahren noch nicht so sanierungsbedürftig und führt ein "bauliches Eigenleben", denn sie ist als Anbau an die Kapelle mit ihr baulich nicht so stark verbunden.

Wie schon in den Jahrhunderten und Jahrzehnten zuvor dient unsere Kapelle in Wedesbüttel für Gottesdienste und Kindergottesdienste; neu hinzugekommen ist ihre besondere Nutzung für Familienfeiern (z.B. Hochzeit und Taufe) und für Konzerte.



Durch die gotische spitzbogige Eingangstür in der Südseite betreten wir den schlichten Innenraum, die Wände sind geweißt. Der Fußboden besteht aus rechteckigen, roh behauenen Sandsteinplatten.

Die Kapelle hatte einstmals einen prächtigen spätgotischen Flügelaltar. Nun ist im Altarraum nur noch ein mit einer Sandsteinplatte abgedeckter Altartisch vorhanden.

Die Kanzel

Die einfach geschnitzte Kanzel aus dem Anfang des 17. Jh. enthält in ihren rundbogigen Füllungen die farbigen Bilder des auferstandenen Christus als Erlöser (Salvator) mit der Weltkugel in der Hand, des Apostels Petrus mit dem Schlüssel und des Apostels Paulus mit dem Schwert.

Die Kanzel ist sicherlich anlässlich der Übernahme des Patronats durch Thomas Grote geschnitzt und verziert worden. Die Figuren und Namenbeischriften sind jedoch nicht mehr im ursprünglichen Zustand; dazu kommen Profilierungen und als Schmuck Zahnschnitte, Knöpfe und Diamantquader.

An der Wand über der Kanzel hängt ein Holzkreuz mit dem darin eingearbeiteten Leib des gekreuzigten Christus. Es ist 1892 von Charlotte Freifrau Grote selbst gearbeitet und gestiftet worden.

Ein Relief an der Südwand wurde 2008 von einem Künstler aus Wedesbüttel gespendet.

Die Prieche

Die Prieche ist ein gesonderter Kirchenraum, teilweise auch eine Empore, des Lehns- und Schutzherrn (Patron). In der Gutskapelle Wedesbüttel ist die s.g. Gutsrieche links vom Altar. Ihre Brüstung ist mit hölzernem Gitterwerk verziert.

In der Prieche war der Platz für zwei alte, in Drechslerarbeit hergestellte Sessel, evtl. aus dem 18. Jh. Sie waren nur für den Gutsherrn und seine Frau bestimmt. In den Stoffbezügen der Stühle sind zwei Doppelwappen eingewebt (das linke Wappen mit Pferd ist das v. Grote'sche Wappen).

Der Gedenkstein (oder Epitaph)

Die ersten namentlich bekannten Patrone des Kirchspiels Meine stammen aus der Familie von

Campe, die im 13. Jh. im Papenteich erstmals unter diesem Namen erwähnt wird.

In einer Nische an der Nordwand ist neben der Prieche eine große Gedenktafel eingelassen. Die steinerne Tafel (Epitaph) ist zur Erinnerung an Margareta von Campe 1594 od. 1595 gearbeitet. Die Inschrift im Zierrahmen unten lautet:

"Im Jahr 1594 den 19. September morgens um 5 Uhr ist die edle und vieltugendsame Frau Margareta geborene von Adrum, des edlen, gestrengen und ernsthaftene Rudolf von Campe eheliche Hausfrau, in Gott selig entschlafen."

Am Sockel ist zudem ein Spruch aus Hiob 19. eingetragen.

Oberhalb und seitlich der Figur sind 16 Wappen mit Inschrift, wahrscheinlich aus den verwandten Adelsfamilien, angebracht.

Rechts auf dem Saum des Kleides sind die Buchstaben "KA" schwach eingehauen, wohl die Signatur des Steinmetzmeisters.



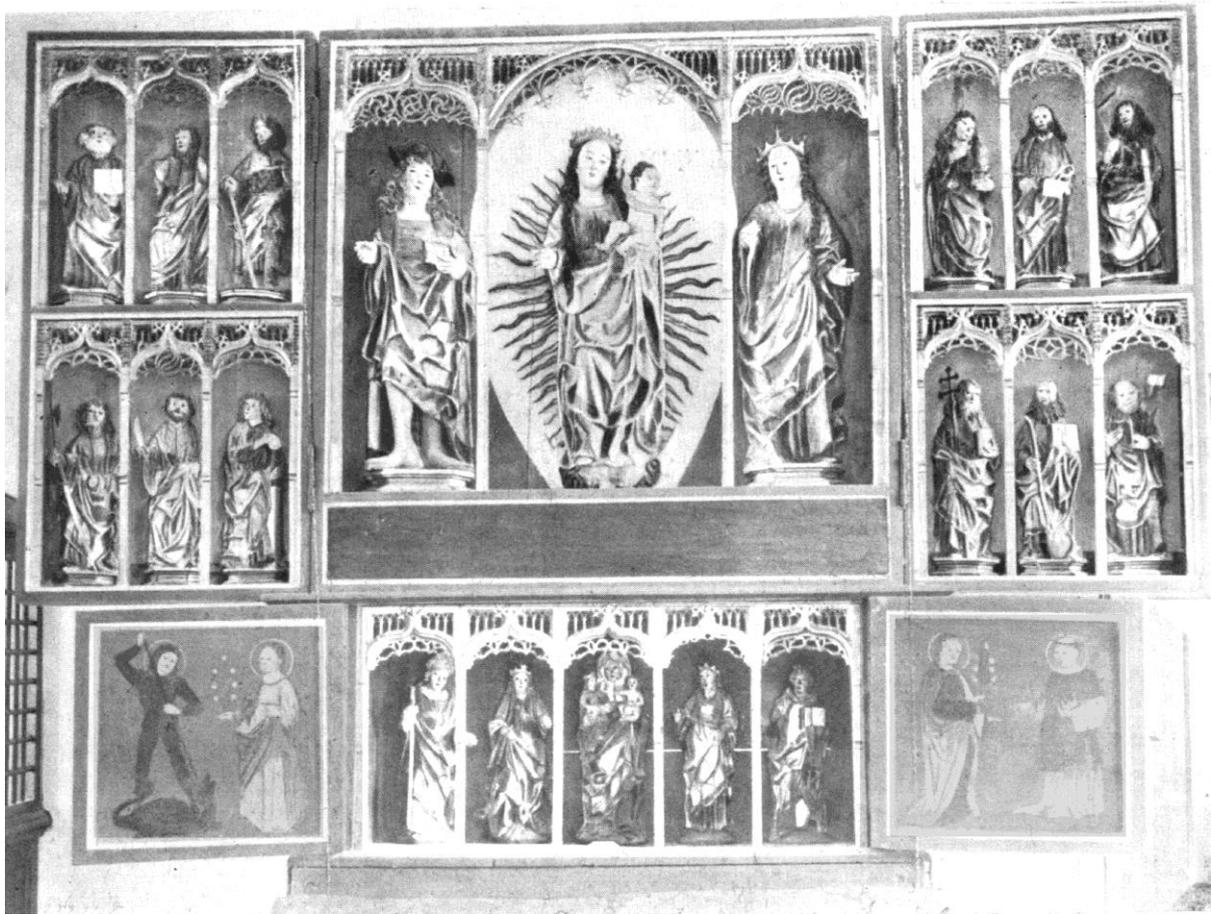
Foto: Epitaph für Margareta von Campe

Der Altar in der Kapelle und in der Marienburg

Die Kapelle hat keinen Altar, aber sie hatte einstmals einen. Der Altar folgt dem hauptsächlich in der Gotik verwendeten Aufbau mit:

- Altarblock (Altartisch)
- Mensa (Deckplatte des Altars)
- Predella (oder Staffel)
- Schrein (od. Mittelschrein, Mittelfeld)
- Flügel (od. Seitenfelder)
- Gesprenge (nicht in Wedesbüttel)

Solch ein kunstvoller Altar wird auch Retabel, Triptychon, Flügelaltar oder Wandelaltar genannt.



Altar der Kapelle von Wedesbüttel: links u. rechts die Innenseiten der Altarflügel mit ihren Seitenschreinen, in der Mitte der Mittelschrein, darunter die Predella mit bemalten Innenseiten ihrer Klappen

Der Wedesbütteler Altar war ein prächtiger spätgotischer Flügelaltar; im Mittelfeld die Madonna und das Kind im Strahlenkranz. Auf den beiden Flügeln waren die zwölf Apostel. In der Deckplatte des Altars befindet sich eine Öffnung. Sie war Aufbewahrungsort für eine Reliquie und erinnert damit an die katholische Vergangenheit von Kapelle und Altar.

Alle Figuren hatten 1926 noch die alte Fassung, sie war nur unbedeutend im 19. Jh. nachgebessert worden.

In dem durchbrochenen Maßwerk*) oberhalb der Figuren sind als schmückende Ornamente die Stilelemente Kielbogen*) und Fischblasen*) vorherrschend.

Der Mittelschrein

Der Mittelschrein ist quadratisch mit jeweils 1,44 m Seitenlängen.

Der zierlich geschnitzte, mit Farbe und Gold reich behandelte Schrein zeigt im Mittelfeld die Madonna Maria mit dem Christkinde auf der

Mondsichel stehend. In die Mondsichel ist ein Mannesantlitz eingearbeitet.

Seitlich von ihr stehen ein bartloser männlicher Heiliger mit einem Buch und eine gekrönte weibliche Heilige mit einem Buch; bei beiden fehlten 1926 die Attribute *), so dass sie nicht näher identifiziert werden können.

Der ursprüngliche Goldgrund ist im Mittelschrein schwärzlich und hinter der Maria blau überstrichen.

Die Seitenschreine

Die beiden Flügel der Seitenschreine sind mit den zwölf Aposteln in zwei Stockwerken bestellt.

Hier war 1926 noch der alte Goldgrund vorhanden.

Die Predella

In der Predella *), die gleichfalls mit Klappen versehen ist, die heilige Anna selbdritt *) und vier weitere Heilige.

Diese fünf Figuren sind in der Marienburg (Polen) geblieben bzw. nunmehr dort ausgestellt.

Es sind, wenn wir auf den Altar blicken, von links nach rechts:

1. Sankt Adalbert *)
2. Heilige Margaretha *)
3. Heilige Anna / Anna selbdritt *)

(Maria als junge Frau auf dem rechten, Jesus als Baby auf dem linken Arm)

4. unbekannte Heilige
5. St. Antonius, Eremit (Einsiedler) *)

Die Klappen der Predella sind innen mit gemalten Darstellungen geschmückt: links der heilige Georg, den Drachen tötend *), rechts eine Szene aus dem Leben der heiligen Anna *).

Der Altar in Westpreußen und die Folgen des Weltkrieges

1902 wurde der Altar durch den letzten Freiherrn Wilhelm Grote an Kaiser Wilhelm II. für die Marienburg nach Westpreußen geschenkt. Eine sich hierauf beziehende Inschrift wurde 1903 auf die leeren Außenflächen der Seitenschreine gemalt. Der Schrein stand 1926 auf dem Laienaltar der Schlosskirche St. Marien.

Im zweiten Weltkrieg wurde der Altar in der Marienburg stark beschädigt und galt als verschollen. Nach mehreren Nachfragen in Polen¹⁸ konnte er 1992 von Herrn Kahler gefunden werden.

Die Schlosskirche in Malbork, Polen, und der Altar (bzw. seine Reste)

Gegen Ende des Krieges, in den ersten Monaten 1945, wurde das Marienburger Schloss durch Artilleriebeschuss stark zerstört. Vorburg, Pfaffenturm, Glöcknerhaus und Ostfassade des Hochmeisterpalastes samt Gewölbe hatten die Bombardierung nicht überstanden. Die Ostfassaden des Hoch- und des Mittelschlusses lagen in Trümmern. Der Hauptturm und der Giebel über der Herrenstube waren total zerstört, die Schlosskirche und die darunter gelegene St.-Annen-Kapelle existierten nicht mehr. Auf dem rund 20 ha großen Burgareal waren überall Ruinen, Schutt- und Scherbenhaufen, zerschlagenes Mobiliar und Spuren der Zerstörungswut.

¹⁸ Rainer Komosin, Heinrich Hinze, Herr von Schwartz

14 Jahre nach Kriegsende breitete sich auf dem Schlossgelände ein Großbrand aus. Die hierbei aufgetretenen Schäden sollen die Zerstörungen der Bausubstanz von 1945 noch übertroffen haben.

Ab ca. 1965 wurden die Außenwände der Schlosskirche zur Hl. Jungfrau Maria wieder aufgebaut und das Ganze abgesichert. Auf der Marienburg wurde inzwischen fast alles wiederhergestellt.

Hier sind auch die fünf Figuren aus der Predella des Altars ausgestellt (Herr Kahler, Inge Brunken). Sie sind etwas geschädigt, vgl. Abbildung.

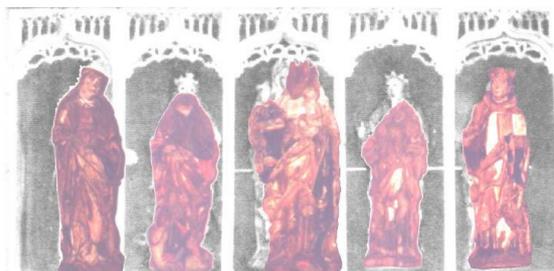


Abb.: Die fünf Figuren der Pedella, Collage

Der Altar in Wedesbüttel

In der Kapelle Wedesbüttel ist heute nur noch der Altartisch vorhanden.

Er ist aus Bruchsteinen gemauert und mit einer Sandsteinmensa bedeckt, die ein leeres Sepulcrum *) aufweist. Auf dem Altar stehen zwei hohe Messingleuchter aus dem 17. Jh. mit zwei Knäufen am Walzenschaft.

Erläuterungen:

Adalbert: Adalbert v. Prag, Apostel d. Preußen, 10. Jh., Bischof v. Prag, Missionar i. Ungarn u. i. Preußen (Samland). Tag: 25.8. od. 23.4.

Alderleute: Gewählte Vertreter der Kirchen- od. Kapellengemeinde, die u.a. den Besitz der Gemeinde mit verwalteten. Ein heutiger Begriff wäre Küster (Kirchendiener).

Hl. Anna, Mutter der Jungfrau Maria, Schutzheilige der Mütter, Bergleute u. Kaufleute. Tag: 26.7. (Annentag)

Anna selbdritt: Darstellung der Mutter Anna mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuknaben als Andachtsbild über die Gottesnähe des Menschen im gotischen Mittelalter.

Antonius: A. der Große, der "Vater des Mönchtums": lebte um 300 n. Chr., als Einsiedler in der Wüste. Schutzheiliger der Haustiere u. gegen Feuersgefahr. Tag: 17.1. (Todestag) Kenn-

zeichen: T-förmiges Kreuz (Antoniuskreuz). In der Kunst wurden bes. die Versuchungen des Hl. Antonius dargestellt

Attribute: Beigaben oder Merkmale, an denen man die Heiligen erkennt, z.B. Schlüssel = Petrus, T-förmiges Kreuz = Antonius d. Große,

Fischblase od. Schneuß: eine fischblasenartige Ornamentform mit rundem Kopf und schwanzartiger Spitze. Oft sind mehrere Fischblasen in einem Kreis aneinander gefügt (Dreischneuß usw.)

Hl. Georg, auch: Georg der Heilige, Ritter St. Georg (i.d. kathol. Kirche), Georg der Siegbringer (i.d. griechischen Kirche), lebte nach der Überlieferung um 300 n.Chr. Er wird als Drachentöter gefeiert, nach einer Legende aus dem 14.Jh. hat er einen Lindwurm getötet, der eine Königstochter zu verschlingen drohte. Schutzheiliger der Krieger, Waffenschmiede u. Bauern; einer der 14 Nothelfer. Fest: 23.4.

Gesprenge beim Altar: Ziervolle Aufbauten über dem Mittelteil, z.B. Türme, Spitzen und Kreuze

Gotik: Als Stil in der Baukunst zw. 1150 und bis ins 15.Jh.

Kielbogen: kielförmig geschweiften Spitzbogen, u.a. in der Spätgotik

Hl. Margareta lebte nach der Überlieferung um 300 n.Chr. Eine der 14 Nothelfer; Fest: 13. od. 20.7.

Maßwerk: Bauornament der Gotik, dessen Formen aus Zirkelschlägen konstruiert sind

Mensa: Deckplatte des Altars

Nothelfer in der kath.Kirche: 14 Heilige, von denen man in besonderen Nöten Hilfe erwartet; meist: Achatius, Ägidius, Blasius, Christophorus, Cyriacus, Dionysus (der Areopagit), Erasmus, Eustachius, Georg (der Märtyrer), Pantaleon, Vitus, Barbara, Katharina, Margareta

Predella (ital., aus ahd. bretil, Brettchen) od. Altarstaffel: der Unterbau eines Flügelaltars mit einer gemalten oder plastischen Darstellung; dient tlw. auch als Reliquienschrein.

Selpucrum: kleine Reliquiengruft in der Mitte der Altarplatte

Die Glocken der Kapelle in Wedesbüttel

Die unbekanntenen Glocken

1585 richtete Rudolf von Campe zusammen mit den Einwohnern aus Wedesbüttel und Wedelheine ein Gesuch an den Herzog um Bauholz für den Kapellenturm. Über die von Rudolf von

Campe erwähnten "Glocken" (ja, Mehrzahl!) gibt es jedoch keine weiteren Urkunden; die Glocken waren wahrscheinlich im 30jährigen Krieg geraubt worden.

Eine neue Glocke

Nach dem Tod des Freiherrn Heinrich von Campe 1638 wurde der Großvogt und Statthalter Thomas Freiherr Grote mit Wedesbüttel belehnt, dazu gehörte dann auch das Patronat im Kirchspiel Meine.

Der Patron bestellte eine neue Glocke beim Glockengießer Heinrich Borstelmann II. in Braunschweig. Er hatte bei ihm bereits 1643 als Patron für die Kirche in Bevenrode eine Glocke anfertigen lassen und war wohl mit der Arbeit zufrieden.

Die Glocke für die Kapelle in Wedesbüttel wurde 1646 gegossen und im Turm bzw. im Dachreiter des 1651 restaurierten Kappellenturms aufgehängt.

Ihr Durchmesser beträgt 52 cm, sie wiegt ca. 85 kg.

An der Haube zwischen zwei Ornamentstreifen ist der "Herstellernachweis" in lateinischer Sprache zu lesen:

"HEINRICH BORSTELMAN IN BRAUNSCHWEIG ME FECIT ANO MDCXLVI."¹⁹

Am langen Felde in erhabener Arbeit sind das v. Grote'sche Wappen (ein schreitendes Pferd) und die Buchstaben "T G" (= Thomas Grote) enthalten.



¹⁹ Übersetzung: "Heinrich Borstelmann aus Braunschweig (in B. sesshaft) hat mich gemacht im Jahre MDCXLVI." MDCXLVI = 1000+ 500+ 100+ (50-10)+ 5+ 1 = 1646

Arbeitsreiche Jahre

Nahezu dreihundert Jahre begleitete das Glockengeläut die Einwohner von Wedesbüttel, Wedelheine und Martinsbüttel in ihrem Alltag und den besonderen Tagen. Vom 17. bis 20. Jh. kündigte sie vom Leben (Geburt und Taufe, Hochzeit, Tod und Begräbnis) und trug zur Verkündigung von Gottes Wort über Wiesen, Felder und Wälder bei.

Einen ersten Einschnitt in ihrem Leben musste sie erleben, als 1902 der Altar verschwand.

Aber es wurde für sie noch schlimmer!

Der erste Weltkrieg

Viele wertvolle Glocken sind das Opfer des ersten Weltkrieges und später des zweiten Weltkrieges geworden.

Während es in Micha 4,3 noch heißt, dass Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, benötigten die Materialschlachten der Weltkriege Metall zur Herstellung von Rüstungsgütern: Aus Glocken sollten nun Kanonen werden.

Für die Beschlagnahme der Kirchenglocken zu Beginn des Krieges wurde militärisch begründet: "Die Erfassung der Bronzeglocken ist unentbehrlich, um vorsorglich für die Kriegswirtschaft eine sofort greifbare Reserve an Metall zu schaffen"²⁰

Im ersten Weltkrieg war die Glocke von Wedesbüttel wegen ihres künstlerischen Wertes beschlagnahmefrei, nicht mehr jedoch im zweiten Weltkrieg.

Der zweite Weltkrieg

Wie im ersten Weltkrieg mussten auch im zweiten alle Kirchenglocken gemeldet werden. Nur die von künstlerischem und historischem Wert waren von der Beschlagnahme befreit.

Die Glocke der Kapelle von Wedesbüttel zählte nun nicht mehr zu dieser Gruppe. Für sie galt die Verfügung:

"Durch den Beauftragten für den Vierjahresplan vom 15.03. 1940 sind alle Kirchenglocken beschlagnahmt. Mit dem Ausbau Ihrer Glocke ist die Kreishandwerkerschaft beauftragt worden."

Auch diese schöne alte Glocke, die einen geschichtlichen und künstlerischen Wert hatte, sollte abgegeben werden. Nicht nur der Besitzer der Kapelle und Patron, Carl Heinrich von Schwartz, auch die Kirchengemeinde war ebenso wie viele andere Kirchengemeinden über den Verlust ihrer Glocken traurig, erbittert und empört. Dem Gesetz musste aber wohl Folge geleistet werden.

Doch sollte nach Abnahme der Glocke wenigstens noch eine Abschiedsandacht in der Kirche gehalten werden. Das aber war verboten, denn eine Verfügung des Landeskirchenamtes in Hannover vom 27.12.1941 lautete: "Nach Mitteilung des Herrn Reichsministers für die Kirchlichen Angelegenheiten²¹ sind besondere Glockenabnahmeferien zu unterlassen." So verstummte der Klang der Glocke.

Während die zweite Glocke in Meine gegen Bescheinigung abgeliefert wurde, findet sich im Pfarr-Archiv keine Notiz über die Kapellenglocke und ihr Schicksal.

Nun, sie wurde für die Metallreserve beschlagnahmt, aber nicht eingeschmolzen. Das aber war lange Zeit nicht bekannt.

Verschollen auf dem Glockenfriedhof

Nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb das Landeskirchenamt am 2.4.1946 an den Kirchenvorstand Meine:

"Wir können dem Kirchenvorstand die erfreuliche Mitteilung machen, daß die dortige Glocke Nr. 5/26/100 B erhalten geblieben ist und zurzeit beim Getreidelager Reiherstieg Hamburg lagert. Wegen des Zeitpunktes der Rückgabe ist bislang durch die Britische Militärregierung noch keine abschließende Bestimmung getroffen. Wir ersuchen den Kirchenvorstand in seinem eigenen Interesse von allen Versuchen, über die Glocke an Ort und Stelle irgendwelche Auskunft zu erlangen oder gar sie von dem angegebenen Lagerplatz abzuholen, abzusehen, weil alle derartigen Unternehmen die ganze Rückgabeaktion gefährden kann. Das Landeskirchenamt behält die Angelegenheit im Auge und wird zu gegebener Zeit weitere Mitteilung machen."

²⁰ Hier: die Begründung für die Beschlagnahme der Kirchenglocken zu Beginn des zweiten Weltkrieges

²¹ Hans Kerrl, Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, geb. 1887 in Fallersleben

Es gab jedoch keine weiteren Informationen, daher schrieb am 28.11.1948 Pastor Rauterberg aus Meine an den Superintendenten in Gifhorn:

"Vor 2 1/2 Jahren etwa erhielten wir von dort die Nachricht, daß auch die im Kriege abgegebene Glocke der Gutskapelle Wedesbüttel vorhanden sei. Wir haben bislang nicht davon gehört und erlauben uns die Anfrage, ob die Rückführung der Glocke bald vor sich gehen wird."

Am 17.3.1949 folgte ein weiteres Schreiben Pastor Rauterbergs an den Superintendenten in Gifhorn:

"Wir erkundigten in unserem Schreiben vom 22.11.1948, ob wir wohl bald mit einer Rückführung der Glocke der Gutskapelle in Wedesbüttel zu rechnen haben. Die Glocke war besonders wertvoll und dient zum Geläut für die auch nebeneinander liegenden Ortschaften Wedesbüttel und Wedelheine. Wir erhielten nämlich im Schreiben vom 2.4.1946 Nr.1309 III 5 vom Landeskirchenamt die Nachricht, daß die Wedesbüttler Glocke mit der Kennziffer 5/26/100 B erhalten geblieben sei. Seitdem haben wir nichts über die Rückführung der Glocke, an der uns sehr viel gelegen ist, gehört. Wir bitten sehr darum, die eventuelle Rückführung dieser Glocke zu veranlassen."

Auf beide Schreiben erfolgte keine Antwort. Die Glocke kehrte vom "Glockenfriedhof" bei Hamburg nicht zurück nach Wedesbüttel. Ihr Schicksal schien mit dem Etikett "unbekannt verschollen" beschlossen zu sein.

Was war mit ihr passiert?

Irrwege

Bei der Rückgabe-Aktion war die Glocke durch Verwechslung der Kreis-Leitziffer 5/20/100 statt 5/26/100 dem Kirchenkreis Springe am Deister zugeteilt worden. Dort wurde sie aber nicht vermisst. Sie wurde als herrenlos, eventuell auch als den verlorenen Ostgebieten zugehörig, betrachtet.

Da sie im Kirchenkreis Springe nicht unterzubringen war, hat man sie dem Flüchtlingslager Bohldamm bei Uelzen als Leihglocke für die dortige Lagerkapelle übergeben.

Nach Auflösung des Lagers 1966 kam sie in die Friedhofskapelle Uelzen-Veerßen. Dort sollte sie als Friedhofsglocke dienen, sobald die Friedhofskapelle erweitert und ein Glockenturm gebaut war. Dazu kam es nicht mehr. In dieser

Zeit wurde die Glocke in einem Nebenraum abgestellt.

Am 28.4.1983 konnte die Glocke bei der Visitation der Kirchengemeinde Veerßen durch den Glockenrevisor der Hannoverschen Landeskirche als die in Wedesbüttel vermisste Glocke identifiziert werden.

Heimkehr der Glocke

Die Glocke wurde am 28.3.1983 von der Friedhofskapelle in Veerßen abgeholt und in der Kapelle Wedesbüttel ausgestellt.

Nach fast 50 Jahren kehrte sie nach einem langen Irrweg in ihre Heimatkirche zurück.

Sie ist in einem verzinkten eisernen Glockenstuhl befestigt und mit einem Holzjoch montiert, ebenso Klöppel und Läutemotor.

Nachdem sie im Turm wieder den alten Platz gefunden hatte, wurde sie am 29.4.1984 durch Herrn Superintendenten Schacht und Pastor Löffelbein wieder eingeweiht.

Heute schlägt unsere Glocke wieder. Ihre Intonation ist mit 70 Klöppelanschlägen pro Minute eingestellt. Die Glocke hat den

Schlagton fis" + 1/16 Halbton.

Die Glocke der Kapelle in Wedesbüttel ruft an jedem letzten Sonntag im Monat zum regulären Gottesdienst und zu anderen Gottesdiensten und Anlässen

Und sie läutet täglich pünktlich um 6 Uhr den Abend ein.

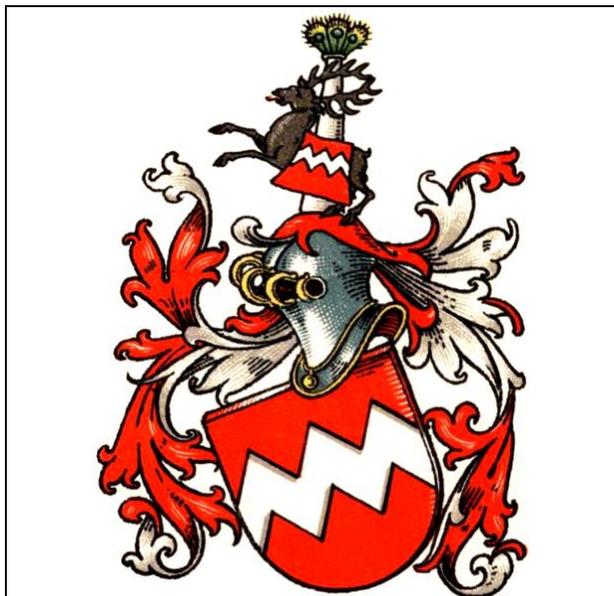
Der Patron des Kirchspiels Meine

Wer kann Patron sein, wer kann das Patronat ausüben?

Bevor wir auf die Rechte und Pflichten des Patronats eingehen, klären wir, wer das Patronatsrecht innehat: der Patron. Er muss eine natürliche Person sein (also ein Mensch) und bestimmte kirchenrechtliche Bedingungen erfüllen, u.a. die Kirchenmitgliedschaft (§ 7).²² Die konfessionelle Trennung war jedoch nicht streng: es gab (vor 1900) Protestanten, die das Patronat über eine katholische Kirche hatten, und umgekehrt.

²² Die Paragraphen beziehen sich auf das Kirchengesetz über Patronate (Patronatsgesetz) vom 14.12.1981

Wahrscheinlich hatten die von Campe das Patronat im Kirchspiel Meine bereits im 13.Jh. inne und ggf. ihre Vorfahren von Blankenburg im 12. Jahrhundert.



Das Campe'sche Stammwappen erscheint erstmals als Siegel des sächsischen Truchsess Jordan (Jordan II von Blankenburg) in einer undatierten Urkunde aus der Zeit von 1212 bis 1215. Um das Jahr 1258 werden Balduin und Heinrich von Campe und Blankenburg mit Siegel urkundlich erwähnt.

Namen gebendes Stammhaus ist die bei Braunschweig liegende Burg Campen in (jetzt) Flechtorf, einem Ortsteil der Gemeinde Lehre im Landkreis Helmstedt. Diese Burg wurde 1279 erstmals urkundlich erwähnt, ist aber wohl bereits viel eher zum Schutz der Handelsstraße von Braunschweig in die Altmark errichtet.

Das Stammwappen zeigt in Rot einen silbernen Zickzackbalken (Sparren), oben mit fünf ganzen, unten mit vier ganzen und zwei halben Spitzen. Auf dem Helm mit rot-silbernen Helmdecken ist ein schwarzer Hirsch mit einer wie im Schild bezeichneten roten Decke vor einer mit einem natürlichen Pfauenwedel besteckten silbernen Säule.

Namentlich bekannte Patrone im Kirchspiel Meine sind z.B.:

Rudolf von Campe (ca.1566-1595), Heinrich von Campe (ca.1595-1638), Thomas (von) Grote (1638-ca.1670), Karl von Schwartz (1909-1947), Ott Heinrich von Knobelsdorff

Dass es statt eines (männlichen) Patrons auch eine (weibliche) Patronin geben kann, ist möglich (§7(1)Nr.3), wird aber so nicht direkt formuliert.

Neben dem Patron in seiner Funktion als Inhaber eines Patronats, Lehnsherr oder Schutzherr zählt als Patron in der katholischen und orthodoxen Kirche auch der Schutzheilige einer Kirche oder Kapelle, z.B. der Heilige Stephanus als

Patron der Halberstädter Bischofskirche und der Kirche im Meine (Archidiakonatsitz).

Ein Patronat - Was ist das eigentlich?

Ein Patronat ist ein altes Kirchenrecht, welches der Patron über eine Pfarrstelle besitzt. Es beschreibt die Rechtsstellung des Stifters oder seines Nachfolgers mit Vorschlags- oder Ernennungsrecht und Unterhaltungspflicht für die Pfarrstelle.

Das Patronatsrecht (jus patronatus) hat sich in der katholischen Kirche entwickelt. Es entstand ursprünglich aus Stiftung, Erbauung und Dotierung einer Kirche zugunsten des Stifters. Aus der katholischen Kirche ist das Patronatsrecht in die protestantische Kirche mit einzelnen Modifikationen, die sich besonders auf das Präsentationsrecht und das Recht der Vermögensverwaltung beziehen, herüber genommen worden. Es ist in der Regel ein dingliches Recht, das am Besitz eines Grundstücks haftet (jus patronatus reale).

Alte Patronatsrechte bestehen weiterhin, aber es können (seit 1918) keine neuen mehr eingerichtet werden. (§1,§2)

Für die Kirchengemeinde Meine hatte wohl spätestens im 15.Jh. der in Wedesbüttel sitzende Gutsherr das Patronat. Es wurde ihm zusammen mit dem Gut und den damit verbundenen Lehen und der Stellung als Grundherr verliehen. Seitdem war es mit dem Besitz des Gutes Wedesbüttel, später Martinsbüttel verbunden. Heute ist es mit dem Eigentum an der Kapelle Wedesbüttel verbunden.

Was bedeutet ein Patronat, welche Rechte und Pflichten gibt es?

Das Patronat kann umfassen:

- das Präsentationsrecht (jus praesentandi)
- die Patronatslasten
- sonstige mit dem Patronat verbundene Rechte über eine Pfarrstelle. §4(2) Die einzelnen Punkte werden gleich noch ausführlich erläutert.

Das Patronat kann dabei sowohl über eine Kirchengemeinde, z.B. die Kirchengemeinde Meine, als auch über z.B. ein Kloster bestehen. (§4, §6, §10(3)) 1858 beschreibt UFC Manecke zum Kirchdorf Meine: "Das Pfarrpatronat ist denen Freiherr Grote", die ihren Sitz zunächst hier in Wedesbüttel, später in Martinsbüttel hatten.



Das Grote'sche Stammwappen (ältestes Siegel von 1264) zeigt in Silber ein rechts schreitendes, rot gezäumtes und rot gezügeltes schwarzes Ross. Auf dem Helm mit schwarz-silbernen Decken steht ein Busch schwarzer Birkhahnhedern.

Dieses Wappen wurde auch 1744 an der Altarwand der Nicolai-Kirche in Gifhorn angebracht:



Was ist das Präsentationsrecht (**jus praesentandi**)?

Der Patron (oder die Patronin) hat ein Mitspracherecht bei einer neu zu besetzenden Pfarrstelle.

Entgegen früheren Zeiten, in denen der Patron allein entscheiden konnte, muss heute die Besetzung einer neuen Pfarrstelle im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstand erfolgen. (§3) Früher war es in der Regel der Bischof, der dem Vorschlag des Patrons noch zustimmen musste.

In der Biografie von Pastor Gurland wird z.B. berichtet: Rudolf Gurland bewirbt sich 1929 beim Patron, Kammerherrn Karl von Schwartz, um die Pfarrstelle in Meine. Von den insgesamt zwei Bewerbern entscheidet sich der Patron für Gurland, der Kirchenvorstand aber für den anderen Kandidaten. Der Patron kann sich mit

seiner Entscheidung durchsetzen, aber auch seine Entscheidung muss 1929 vom zuständigen Generalsuperintendenten bestätigt werden.

Was sind Patronatslasten?

Es gibt sogenannte unbelastete und belastete Patronate. (§8, §9)

Beim belasteten Patronat kommt neben dem Recht des Patrons an der Besetzung der Pfarrstelle auch die Pflicht hinzu, dass die Kirche, in der der Pfarrer predigt, nicht verfällt. Der Patron hatte also dafür zu sorgen, dass die Bausubstanz der Kirche oder Kapelle erhalten bleibt, wenn die Erträge des Kirchenvermögens nicht ausreichen.

Aber so, wie der Patron heute nicht allein für den Erhalt der Gotteshäuser zuständig ist, muss er auch nicht allein finanziell dafür gerade stehen. Es ist die Gesamtheit von Kirchengemeinde, Patron und Landeskirche, die i.a. für den Erhalt der Kirchen sorgt.

Welche sonstigen mit dem Patronat verbundenen Rechte gab oder gibt es?

Hierzu zählten die Befugnis des Patrons, bei der Verwaltung des Pfarr- und Kirchenvermögens mitzuwirken, eine Reihe von Ehrenrechten (besonders der Anspruch auf einen besonders ausgezeichneten Sitz in der Kirche, die Prieche), und im Fall der Verarmung des Patrons ein Alimentationsanspruch.

Eine oberirdische und eine unterirdische Grabkammer

Zwischen Kanzel und Altar führt eine Tür zur Gruft der Familie des Freiherrn Grote. Die Gruft ist ein Anbau an die Kapelle aus dem 19. Jh. In der Gruft befinden sich Steinsärge und eine mit Leder bezogene Lade aus der Zeit um 1700.



Abb.: Steinsärge im oberirdischen Anbau

2004 wurde im Außenbereich eine unterirdische Grabkammer beim Freilegen der Fundamente entdeckt. Sie ist an die Ostseite des Chores rechtwinklig angesetzt. Die von Grotes haben sich wohl zwischen 1850 und 1900 diese Grabkammer bauen lassen. In die Grabkammer konnte in 60 Zentimeter Tiefe durch ein kleines Fenster, das sich aus sechs herausgenommenen Steinen ergab, geschaut werden. Der mit einer großen Sandsteinplatte abgedeckte Innenraum war zum Teil mit Erde zugelaufen. Da das unterirdische Bauwerk nicht unmittelbar gefährdet war, wurde beschlossen, die Gruft nicht freizuräumen.

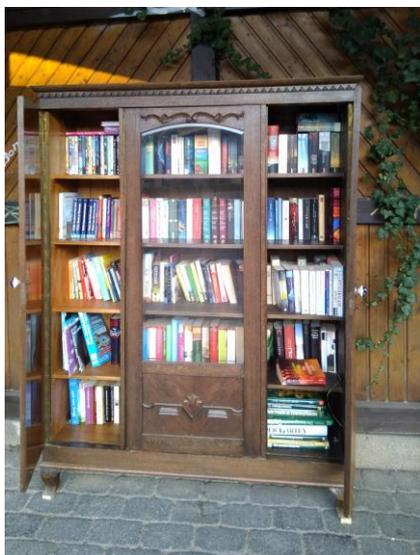


Heike von Knobelsdorff leuchtet in die unterirdische Grabkammer (Foto: Hildebrandt)

Ob es in der Kapelle auch Gespenster gibt?
Nun, zumindest wohl ein "Geisterhaus", wie der Blick in die Kapelle zeigt:



Ob es dazu wohl auch eine lustige Gespenster-Geschichte gibt?
Am besten in einem Buch, welches du findest in der



Buchhaltestelle Wedesbüttel

Wedesbüttel und Wedelheine im Jahre 1678 (neuer Titel)²³

Willi Rinkel

Hier wird ein Blick auf die dörfliche und wirtschaftliche Situation in Wedesbüttel und Wedelheine vor rund 350 Jahren geworfen. Dazu dient die Übersicht aus der „Beschreibung der Besitzungen der Amts Gifhornschen Untertanen und deren Präsentation (Leistungen) 1678“ (Staatsarchiv Hannover). Sie gibt uns ein Bild von den bäuerlichen Verhältnissen der damaligen Zeit, von der Buntscheckigkeit der Besitzrechte und vor allem von der Stellung des abhängigen Bauerntums.

Wegen satztechnischer Schwierigkeiten muss der „Hintereinandertext am Ende dieses Kapitels“ für die einzelnen Spalten gebracht werden, zu denen einige Erklärungen vorweggeschickt werden mögen:

Zu I: Vor allem werden die Alteingesessenen der beiden Dörfer die Namenreihe durchgehen, um vielleicht ihre Ahnen darunter zu finden. Nur zwei sind es, deren Träger heute noch leben: Blecker und Rinkel.

Die Blecker sitzen als einzige noch heute auf ihrem alten Hofe in Wedesbüttel. In der Beschreibung heißt es: Hans Ercken itzo Hans Blecker. Wahrscheinlich hat Hans Blecker „eingehiratet“, und damit wäre der Hof fast 300 Jahre im Besitz der Familie. Nebenlinien der letzten Generation sitzen im Zwillingsdorf Wedelheine als Kotsaß und Abbauer. Hier leben auch die Rinkel-Wedesbüttel sozusagen auf dem gleichen Heimatboden, und zwar die Familie des früheren Wegwärters, allerdings auch als eine Nebenlinie seit 1700. Die Hauptlinie verschwand nach dem Verkauf des Kothofes im 18. Jh. aus der Heimat.

Von den übrigen Namen sind einige erst im 20. Jh. ausgestorben: in Wedesbüttel die Uhlenhoet/Uhlenhaut und Müller, in Wedelheine: Kohtmann, Schaper.

Zu II: Hoffes Qualitas will heißen: die Hofklasse. Wir lesen Vollhöfner (hier meist Ackermann genannt) und Kotsaß. Weiter vorkommende lateinische Ausdrücke seien gleich hin-

zugefügt: i.d., idem bedeutet derselbe, eid., eidem = demselben, cui heißt wem.

Zu III: Gutsherr. Die Bezeichnung entspricht nicht ganz den niedersächsischen Verhältnissen; es müsste besser heißen Grundherr, denn die ostelbischen Vorstellungen, die wir mit dem Namen Gutsherr verbinden, treffen nicht auf unsere Heimat zu. Unsere Bauern waren damals nicht erbuntertänig und leibeigen wie jenseits der Elbe.

Dass einem Grundherrn ein Dorf geschlossen „gehörte“, war beinahe Ausnahme. Wedelheine ist solch ein seltener Fall; von allen Höfen heißt es: „empfehlen die Lehen von denen von Kißleben (auf Uhry)“.

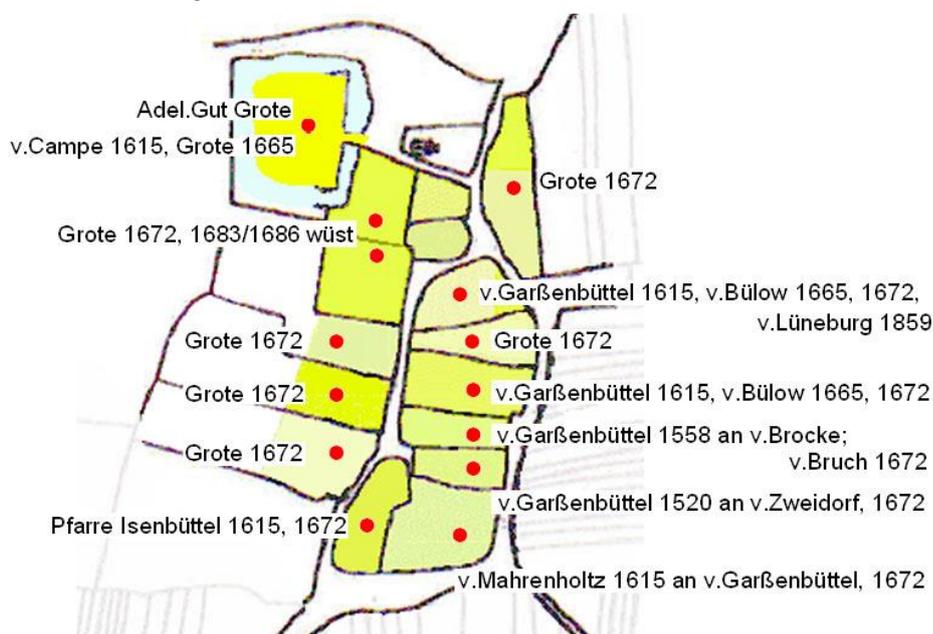
Diese gesamten Verhältnisse mögen uns heute reichlich unverständlich erscheinen wie so manches aus jener Zeit, deren „Ende“ nun über hundert Jahre zurückliegt. Die Übersicht zeigt uns einen wichtigen Wesenszug der „Grundherrschaft“: Sie bestand eben nicht in ausgedehnten Grundbesitz, sondern in vielgestaltigen „Rechten und Ansprüchen, Gerechtsamen“, mit denen die „Herren“ einmal beliehen waren oder die sie sich sonstwie „angeeignet“ hatten. Die konnten nun getauscht, verpfändet oder verkauft werden, und so kam das seltsame Durcheinander der Besitzverhältnisse zustande, von dem uns Wedesbüttel ein schwaches Abbild gibt. Die Grotes aus Wedesbüttel sind Grundherren der meisten Höfe (9), die Bülows auf Essenrode von zweien. Die Brocks (1) waren ein Braunschweiger Patriziergeschlecht. Daran und an dem Beispiel der Pfarre zu Isenbüttel als Grundherrin für einen Hof wird uns deutlich, dass die Grundherrschaft also nicht nur von adligen Geschlechtern ausgeübt werden konnte (wie in Preußen), sondern auch von Bürgern, ja, in wenigen Fällen sogar von Bauern.

Wie diese „Prästationen“²⁴ ihre Berechtigten wechselten, beweist für Wedesbüttel das Höfeverzeichnis von 1618, das von den „Höfen und Koten“ sagt, „wehme sie lehenrührig sind“: Da finden wir die bereits bekannten von Bruch,

²³ Hier neu gewählter Titel; Originaltitel von Willi Rinkel 1965: Aus Wedesbüttel-Wedelheine vor 300 Jahren

²⁴ Prästation = Abgabe, Leistung; Geldzahlung bzw. Einziehung der Pächtertragnisse durch die Obrigkeit

dann die von Twedörpe, ebenfalls Patrizier in Braunschweig; weiter die von Campe, von Mahrenholz, von Garßenbüttel und schon die Pfarre in Isenbüttel. 1640 werden genannt der Bürgermeister Adenstedt und Christoff Calm aus Braunschweig.



Die Grundherren von Wedesbüttel 1615, 1672

Die Spalten **IV bis XI** geben eine Übersicht über Besitzstand: IV die Anzahl der Getreide-Himpten, die „einfallen“, also ausgesät werden; V die durchschnittlich geernteten Heufuder; VI den Anteil an der Hölzung, nach dem dann die Anzahl der Schweine feststand, die in die Eichelmast geschickt werden durften. Dabei fällt uns bei Wedelheine die Zahl 0 auf, und wir müssen berücksichtigen,²⁵ dass es erst 1747 durch einen Vertrag mit dem Freiherrn Grote seine eigene „Hölzung“ erhielt – Frh. Grote hatte im gleichen Jahr das Dorf für 2500 Reichstaler von dem Herrn von Kibbleben gekauft.

Zu VII: Hier könnten die Vorfahren wehmütig werden, wenn sie daran denken, dass bis vor hundert Jahren die Zahl der Pferde, die „vom Hofe gingen“, immer ein Zeichen von der Leistungsfähigkeit und dem Wohlstand des Hofes waren! Auf wie vielen Bauernhöfen steht heute überhaupt nur noch ein einziges im Stalle?

XII bis XX zeigen uns die Lasten und Dienste, die uns heute trotz den nicht geringen Steuern schier unglaublich erscheinen wollen. Dabei

muss man wissen, dass der Hof schon Jahrhunderte nicht Eigentum des Bauern war. Er saß sozusagen nur als Pächter darauf, als „Meier“, der für die Nutzung der „Hufe“ bei der Übernahme, der „Bemeierung“, diese Zinse, Zehnten und Dienste auf sich nehmen musste, die teils dem

Grundherrn, teils dem Amte Gifhorn und damit dem Landesherrn zukam. Dieser ist gemeint mit Serenissimus, Serms. abgekürzt, was etwa „Durchlauchtigster“ heißt als Anrede für den regierenden Fürsten, auch „Seine Fürstliche Gnaden“ oder „Unser gnädiger Fürst und Herr“ genannt.

Zu XII: Geldzins in Taler, Groschen und Pfennigen. In ihm sind wohl die auf Geld ge-

setzten Naturabgaben enthalten (Zins-Hühner, -Schweine, -Eier usw.), von denen der Kornzins (XIII) noch geblieben ist. Der Zins war in der Regel fällig zwischen Michaelis und Martini,²⁶ und der Grundherr hatte bei Nichtzahlung Pfändungsrecht.

Der Zehnte (XIV) als Frucht- und Fleischzehnte wurde gewöhnlich an den Landesherrn gezahlt, wie es Wedesbüttel zeigt, allerdings erhielt hier einen Teil das Hospital „Beate Maria“ in Braunschweig, doch konnte er auch ein Recht von Grundherrn geworden sein wie in Wedelheine.

XV erzählt uns von den berüchtigten Frondiensten. Sie waren im Allgemeinen in Niedersachsen nicht drückend, doch in unserem Amt Gifhorn mit am schwersten, und zwar dadurch, dass sie bei den meisten Höfen doppelt abgeleistet werden mussten: an das Amt und an den Grundherrn. Das machte für die Vollhöfer 2 Tage Spanndienste in der Woche, für die Kötner 3 Tage Handdienst, für einen sogar 4. Wedelheine war günstiger dran: Sowohl Vollhöfner wie Kotsassen hatten nur einen Tag in der Woche Dienst zu leisten, und zwar dem Amt; dem Grundherrn dienten sie nicht.

²⁵ im Original: "und wir erinnern uns"

²⁶ zwischen 29. September und 11. November

Noch zu Beginn des 30jährigen Krieges scheint die Möglichkeit bestanden zu haben, die Dienst-Tage gegebenenfalls zu vermehren; so heißt es 1618: „Die Herrmänner dien S.F.G. (Seiner Fürstlichen Gnaden), die Höffener mit dem Spann, so oft und weit es Ihnen angezeigt und befohlen wirdet. Die Kötern aber mitt der Handt die woche drey tage. Der Praelaten, vom Adel und Patricien Leuthe müßen Ihrem Guetßherrn dienen oder geben Dienstgeldt, dienen aber auch außerdem g.F. und Herrn, die Höffener mitt dem Spann, die Kötern mitt der Handt wöchentlich einen Tagk, wens die noth erfordert, müßen Sie mehr dienen“.

XVI spricht von Reisen: Es sind Fahrten für das Amt, lang und kurz, je nachdem sie einen Tag oder mehrere dauerten. Hier im Amt wurde dafür das entsprechende Dienstgeld erhoben (XVII).

Zu XVIII: Die Wedesbüttler Kotsassen hatten neben dem Ackern fast alle ein Gewerbe: Nr. 7 und 8 schneiden, 9 und 10 spinnen. Darüber werden ihre heutigen Nachfahren vielleicht verwundert sein, die doch einen ansehnlichen Hof bewirtschaften; aber wenn wir ihre damaligen Morgenzahl wissen, verstehen wir, dass sie davon nicht leben konnten: Nach Angaben von 1640 beackerte der größte Köterhof 10 Morgen, die mittleren 4 bis 5, der kleinste gar nur 1 ½. Keiner besaß Pferde. (Ein Ackerhof hatte 36 bis 51 Morgen unterm Pflug). Auch hier stehen die Wedelheiner Köterner sich besser. Sie bewirtschaften 10 bis 27 Morgen, haben also eine ausreichende „Ackernahrung“ und werden nebeneinander ihren Lebensunterhalt durch Frachtfahren verdient haben, da fast alle Pferde besitzen.

Hof wird als "wüste" geführt. Darunter braucht man sich aber nicht einen zerstörten oder verfallenen Hof vorzustellen, sondern mehr einen verlassenen, der nicht besetzt war mit einem „Meier“. Die Ländereien wurden meist von den übrigen Dorfbewohnern mitbestellt, der Staatskasse aber fehlten die Abgaben: es war für die wüst.

Diese Zustände waren noch Folgen des 30jährigen Krieges, wo sehr viel Höfe wüst wurden: einmal als Opfer kriegerischer Ereignisse oder durch freiwillige Aufgabe wegen der Zinsrückstände; viele Bauern wurden in der wilden Zeit Soldaten oder trieben sich im Lande umher als Bettler oder gar Räuber. Meist blieben sie im Dorfe wohnen als Häuslinge oder Anbauer, pachteten einige Stücke Land vom Grundherrn,

vielleicht gar eigene Höfe. Sie waren auf diese Weise steuerfrei, lastenfrei und zahlten nur den Schutztaler an das Amt.

Ein Zusammenlegen des wüsten Hofes mit den Ländereien des Grundherrn war in Niedersachsen durch die Landesherren verboten. Sie hatten ein großes Interesse daran, keine solchen Höfen zu haben, eben wegen des Wegfalls der Steuern, und drängten daher immer auf Wiederbesetzung, was in einzelnen Fällen sogar mit Gewalt geschah. Wir sehen an dem Beispiel Wedesbüttel, dass 30 Jahre nach dem Ende des furchtbaren Krieges ihre Bemühungen noch nicht überall von Erfolg gekrönt waren, ja, noch 1800 wird in den Geldregistern dieser Hof „Heinrich Schrader“ als „wüste“ geführt.

Zu XIX: Diese „Versetzen“ einzelner Ackerstücke und Wiesen konnte natürlich nur mit Genehmigung der Grundherren geschehen.

Zu XX: Die Kontribution war eine Kriegsteuer, die im 30jährigen Kriege vom Landesherrn zur Deckung der Kriegskosten auferlegt worden war. Sie war auch im Frieden beibehalten worden, um das sich bildende stehende Heer zu unterhalten oder sonstige Geldbedürfnisse zu befriedigen.

Wieder sehen wir die Wedelheiner glimpflicher behandelt, und wenn wir all ihre Vorteile zusammenstellen (mehr Land und Wiesen bei den Kotsassen, für alle Höfe geringerer Geldzins, weniger Dienstage, dass diese Vergünstigungen einst als Anreiz gewährt worden sind zur Gründung der neuen Siedlung, veranlaßt durch einen Grundherrn, wahrscheinlich durch den in Wedesbüttel. Somit würde die Entstehung Wedelheines der spätmittelalterlichen Ausbauperiode angehören. Erhärtet wird diese Vermutung durch die Besonderheit seiner Feldflur: Inmitten der alten Gewinnfluren mit Gemengelage, wie wir sie bei den umliegenden Dörfern finden, haben seine Bauern ihre Äcker in Blockfluren und Kämpfen angelegt, als sie den Wald nördlich vom Ellernbruch rodeten. Auffällig ist noch 1640 die Gleichheit der drei Ackerhöfe: Jeder bewirtschaftet 40 Morgen Land und ist mit 7 Fuder Heu angesetzt; jeder gibt 14 ½ Himpten Zehnt-Roggen; die Äcker liegen gleichmäßig verteilt auf drei Fluren und einem Kamp: 19 Morgen im Mehlfeld, 6 Morgen im Hohen Acker, 12 Morgen im Langken, 3 Morgen im Kamp.

Das junge Alter Wedelheines erklärt, dass sein Name in alten Urkunden nicht auftritt, wo doch

bereits 1022 das mutmaßliche Wedesbüttel als Witoldebutile erwähnt wird. Dieses kann daher nicht als das viel später entstandene Wedelheine gedeutet werden. Es erschien zum erstenmal im Schatzregister von 1489 als Weddelheim mit wahrscheinlich 4 Vollhöfen und 2 Kothöfen und wird nicht mehr lange vorher gegründet sein.²⁷

Aus den nüchternen Namen und Zahlen der „Beschreibung“, die nun folgen möge, erkennen wir somit die ganze Schwere der bäuerlichen Lage damaliger Zeit, besonders wenn wir uns demgegenüber die Stellung des „privaten Grundbesitzes“ vor Augen führen (Rittergüter, Domänen, Klostergüter): Er war frei von allen Abgaben und Lasten, war im Besitz aller Rechte! Das sollte noch über 150 Jahre so bleiben bis zu den Ablösungsgesetzen 1831 und 1833.



Bauern beim Einbringen der Ernte (Jacques d'Arthois und David Teniers d.J., um 1650)

Beschreibung der Besitzungen der Amts Gifhornschen Untertanen und deren Prästationen 1678:

I.

A: Wedesbüttel

1. Hanß Ercken itzo Hanß Blecker, 2. Christian Goetze, 3. Jürgen Krökel, 4. Hanß Uhlenhoet itzo Cordt Goetze, 5. Cordt Uhlenhoet, 6. Heinrich Ulhenhoet, 7. Joachim Müller, 8. Hanß Peters itzo Johan Wenhöfer, 9. Andreaß Pahlen, 10. Ernst Rinkel, 11. Heinrich Röttger, 1. Heinrich Schrader, 13. Josua Voigts.

B: Wedelheine

1. Henni Ausbüttel, 2. Hinrich Köhler, 3. Ernst Schölkmann, 4. Hanß Brandes, 5. Henni Buchtmann, 6. Henni Kohtmann, 7. Hinrich Meinencken, 8. Henni Schaper, 9. Cordt Schaper.

II. Hoffes-Qualitas:

A: 1 bis 6 Vollhöfner, 7 bis 13 Kotsassen;

B: 1 bis 3 Vollhöfner, 4 bis 9 Kotsassen.

III: Gutsherr

A: 1 bis 4, 7 bis 9, 12, 13 *Grote*; 5 und 10 *Bülow*; 11 *Pfarre zu Isenbüttel*.

B: 1 bis 9 *Kißleben*.

IV. Länderey: Einf. Himpten

A: 1 – 96, 2 – 90, 3 – 108, 4 – 100, 5 – 88, 6 – 88, 7 – 3, 8 – 9, 9 – 10, 10 – 5, 11 – 34, 12 – 5, 13 – 10.

B: 1 bis 3 – 105, 4 – 55, 5 – 45, 6 – 35, 7 – 65, 8 – 5, 9 – 33.

V. Hew-Wachs, Fuder

A: 1 – 4, 2 – 5, 3 – 4, 4 – 3, 5 – 5, 6 – 7 ½, 7 – 1, 8 – 4, 9 – 2, 10 – 3, 11 – 3, 12 – ½, 13 – 1 ½.

B: 1 – 8, 2 – 10; 3 – 8, 4 – 8, 5 – 4, 6 – 3 ½, 7 – 7, 8 – 1 ½, 9 – 4.

VI. Hölzung zu Schweine Mast

A: 1 bis 6 – 4, 7 bis 13 – 4.

B: 1 bis 9 – 0.

VII. Pferde

A: 1 bis 3 und 6 – 4, 4 – 1, 5 – 2.

²⁷ Wedesbüttel wird 1489 mit 6 Vollhöfen und 2 Kothöfen aufgeführt



Vater und Sohn pflügen mit Ochsen
(Nicolaes Berchem, um 1650)

VIII. Ochsen, Kühe, Rinder, Kälber

A: 1 – 6, 2 – 24, 3 – , 4 – 13, 5 – 12, 6 – 14, 7 – 1, 8 – 6, 9 – 2, 10 – 2, 11 – 8, 12 – 0, 13 – 6.

B: 1 – 16, 2 – 12, 3 – 1, 4 – 13, 5 – 7, 6 – 15, 8 – 10, 9 – 16.

IX. Schweine und Färken

A: 1 – 4, 2 – 15, 3 – 11, 4 – 5, 5 – 9, 6 – 9, 7 – 0, 8 – 10, 9 – 2, 10 – 2, 11 – 7, 12 – 0, 13 – 0.

B: 1 – 7, 2 – 6, 3 – 5, 4 – 10, 5 – 6, 6 – 6, 7 – 9, 8 – 6, 9 – 5.

X. Schafe und Lämmer

A: 1 – 3, 2 bis 13 – 0.

B: 1 bis 9 – 0.

XI. Immen (Bienen)

A: 1, 2, 4 bis 13 – 0, 3 – 2.

B: 1 bis 9 – 0.

XII. Geldzinß (Rthl. Gr. Pfg.)

A: 1 – 4.24.0, - 6.10.4, 3 – 4.7.4, 4 – 6.84, 5 – 2.29.2, 6 – 4.25.4, 7 – 1.6.0, 8 – 3.23.6, 9 – 1.6.6, 10 – 0.22.6, 11 – 1.0.6, 12 – 1.5.2, 13 – 1.10.6.

B: 1 – 3.16.4, 2 - 3.19.0, 3 – 2.14.0, 4 – 2.17., 5 – 2.18.4, 6 – 1.10.6, 7 – 3.27.2, 8 – 1.5.6, 9 – 1.8.6.

XIII. Gibt Kornzins, Rogken Himpt.

A: 1 bis 6 – 1, 7 bis 13 – ½.

B: 1 bis 3 – 1, 4 bis 9 1/2.

XIV. Zehnten, cui (wem)

A: 1 bis 13 Serms. und B. Maria.

B: 1 bis 3 Brok, 4 bis 9 Kißl.

XV. Dienet: (womit)

A: 1 bis 6 Spann, 7 bis 13 Hand.

B: 1 bis 3 Spann, 4 bis 9 Hand.

(wie viel) Tage, cui: (wem)

A: 1 – Serms. 52, 2 – Serms. 52, Grote 52, 3 – id.eid., 4 – Serms. 52, 5 – idem 52, 6 – idem id., 7 – Grote 52, 8 - idem 52, Sems. 104, 9 – idem 104, Grote 104, 10 – Serms. 104, Bülow 52, 11 – Serms. 104, 12 – eid. 104, Grote 52, 13 – eid.

B: 1 bis 3 – Serms. 52, 4 bis 9 Serms. 52.

XVI. Tut Reisen, Lange, Kurtze

A: 1 bis 13 – 0.

B: 1 bis 9 – 0.

XVII. Oder gibt Dienstgeld (Rthl.)

A: 1 – 6.2.0, 2 – 6.8.0, 3 – id., 4 – 6.0.0., 5 – 6.0.0., 6 – 6.0.0., 7 – 4.0.0, 8 – 3.3.0., 9 – 3.8.0., 10 – 3.3.0., 11 - - 3.0.0., 12 – 3.3.0, 13 – id.

B: 1 bis 3 – 6.0.0, 4 bis 9 3.0.0.

XVIII. Nahrung

A: 1 – 6, 11 u. 13 – Ackerb., 7 – schneid., 8 – id., 9 – spint, 10 – Spinnet, 12 – wüste.

B: 1 bis 9 – Ackerb.

XIX. Versetzte Äcker, Wiesn

A: 2 – 6 u. 1, 5 – 8 u. 2, 9 – 0 u. 1.

XX. Gibt Contributio jetzo (Rthl. Gr. Pfg.)

A: 1 – 2.14.3, 2 – 3.16.3, 3 – 3.15.3, 4 – 0.0.0, 5 - 2.13.3, 6 – 2.15.3, 7 – 0.15.7, 8 – 0.0.0, 9 – 0.15.4, 10 – 0.14.0, 11 – 1.9.0, 12 – 0.0.0, 13 – 0.29.2.

B: 1 – 2.20.6, 2 – 2.6.0, 3 – 1.25.0, 4 – 1.27.0, 5 – 1.11.4, 6 – 1.17.1, 7 – 2.5.2, 8 – 1.2.6, 9 – 1.18.0.

Stadt und Land stritten sich um Bier aus Wedesbüttel

Landbier sollte vor dem Tor bleiben

Willi Rinkel

Während heutzutage „Kräuger“ Ahrens²⁸ sein gutes „Helles“ beziehen kann, woher er will, und es an jeden, der einkehrt, ausschenken darf, so hat sein Vorfahre, als er den Gutsausschank 1821 pachtete, noch die Zeit des „Bierzwanges“ erlebt. Denn erst vor kurzem war damals die Gewerbefreiheit verkündet worden. Damit waren auch für das Brauwesen alle einschränkenden Ordnungen gefallen, die seit Jahrhunderten gegolten hatten. In diesen vergangenen „Bierzeiten“ wollen wir uns einmal umsehen.

Da finden wir in den Bauernhäusern fast überall noch den alten Braukessel, denn man stellte das Bier als wichtigen Haustrunk noch selbst her. Das war eine altüberlieferte Kunst, und schon die „alten Germanen“, wie wir wissen, liebten neben dem Met auch schon den Gersten-saft. Anfänglich wurden alle Getreidearten zum Brauen verwendet, als Würze Myrrhen, Ehrenpreis und Rosmarin, aber bald nur Gerste und Hopfen. An letzteren erinnern noch Namen in der Feldflur: Hopfengarten, Hopfenkrug, Hopfenberg.²⁹



Altes Gasthaus W. Ahrens, um 1900 gegenüber der Kapelle

Ein Adliger als Bierbrauer

In den Städten ging um 1400 das Hausbrauen zur gewerblichen Brauwirtschaft über mit dem Recht, das Bier zu verkaufen, „feil zu halten“. Dazu war allerdings die Genehmigung durch den Landesherrn nötig, dessen Vorrecht das Brauen geworden war. Es wurde bald üblich, nur bestimmte Häuser mit der Braugerechtigkeit auszustatten, die groß genug waren für den „Pfannenbetrieb“ und damit weniger feuergefährlich. In Gifhorn waren es zeitweise 30, in Fallersleben 15. Diese Stadtbrauer wollten natürlich nicht dulden, dass vom Lande her Bier durch die Tore gelangte und die Preise verdarb. Es waren vor allem manch Adlige, die sich das Braurecht verschafft hatten, um ihre Einnahmen zu verbessern. Die Städter hatten somit immer wieder Mühe, die Einfuhr dieses Landbieres zu verhindern, wovon die zahlreichen Klagen über das „Winkelbier“ zeugen.

Einer dieser „Winkelbrauer“ war auch der Grundherr in Wedesbüttel, der Freiherr Grote. Er hatte sich auf seinem Herrenhofe ein Brauhaus gebaut, einen Braumeister angestellt und dann wohl unbekümmert in den Dörfern sein Bier „verstellen“ lassen. Das rief die Gifhorer Bürger auf den Plan. Sie drängten den Amtmann einzuschreiten, und Freiherr Grote musste 1716 einen Revers³⁰ unterschreiben und sich beugen.

Es kam zur Klage

Nun hatte der Reichsfreiherr Grote zu Schauen (am Harz) andere Sorgen. Er war außer in Wedesbüttel und Martinsbüttel noch Herr auf Jühnde und Bettenhausen. Als hoher Regierungsbeamter war er Königlich Großbritannisch-Churfürstlich-Braunschweigischer Kammerpräsident und Geheimer Rat. So konnte er sich nicht viel um Wedesbüttel kümmern, und Verwalter und Braumeister gingen mit dem Revers-Versprechen großzügig um. Es konnte nicht ausbleiben, dass neue Empörung laut wurde, und das Brauamt Gifhorn führte Klage bei der Königlichen Justiz-Kanzlei in Celle:

²⁸ Hiermit meint Willi Rinkel den Krüger bzw. Gastwirt Willi Ahrens, welcher, wie auch seine Vor- und Nachfahren, die Gastwirtschaft Ahrens in Wedesbüttel betrieb. Die Gaststätte ist seit 2011 geschlossen.

²⁹ diese Flurnamen sind jedoch nicht im Gebiet um Wedesbüttel, sondern bei Gifhorn vorhanden

³⁰ die schriftliche Zusage einer Verpflichtung

„07.10.1719 Klägerin: Brauamt Gifhorn: Beklagter: Hiesiger Großbritannischer auch Churfürstlicher Braunschweig-Lüneburgischer hochverordneter Herr Oberhofmeister Freiherr Johann Friedrich v. Grote bei Königlicher Justizkanzlei Celle über Brauen zum feilen Gebrauch auf dem adeligen Sitze zu Wedesbüttel und dessen Extension auf die Amtskrüge im Amte Gifhorn und dem Gifhornschen Zwange.“

Es wird sich in Güte verglichen. Der unterschriebene Revers ist als Vergleich zu setzen: Das kleine Brauwesen wird nur im Haushalt auf den Gütern Wedesbüttel und Martinsbüttel und den zwei Krügen³¹ Wedesbüttel und Bevenrode erlaubt. Der Pächter oder Verwalter soll angehalten werden, „unter was für praetext³² er³³ wolle in das Amt Gifhorn so wenig an Freie oder Unfreie zu verstellen und in die Krüge zu senden“. Unterscriben von Johann F. Grote, Heinrich Grote, Reichsfreiherr zu Schauen.



Neues Gasthaus Ahrens, aus einer Postkarte, um 1965

Wenn nun auch die Pächter dem Gebot zu folgen versuchten, kein Bier in Gastwirtschaften³⁴ zu schicken, so wurden sie doch durch die Einwohner der Nachbardörfer, denen das Hausgebräu nicht immer mehr schmeckte und obendrein das Wedesbüttler dem Amtsbier vorzogen, zum Verkauf verleitet. So fanden sich bald „Denunzianten“, die aufpassten, wer hier Bier holte und wieviel Fässer „ausgeführt“ wurden. Wie ernst der Bierzwang genommen wurde, zeigen die folgenden „Urteile“ und „Wrogen“ (Strafen):

³¹ Gastwirtschaften

³² Prätext = Vorwand, Scheingrund - Egal, was als angeblicher Grund genannt wird: es soll möglichst nichts an andere abgegeben werden

³³ "es" im Original bei W. Rinkel

³⁴ "in Krüge" bei W. Rinkel

Abbesbüttel: „Bei Hennig Kohlberg in Abbesbüttel ¼ und 1/8 Fas. Reus³⁵: Er habe das Bier nicht geholt. Es ständen seine ledigen Fässer, mit welchen er dünnes Bier haben holen wollen, noch zu Wedesbüttel. Da er jetzo verneme, daß er kein dünnes Bier daher nehmen dürfe, wolle er die ledigen Gefäße wieder zurückhaben. Denunzianten: Sie haben nur gesehen, dass Denunziant mit den ledigen Gefäßen angefüllt worden. Ex post gesteht Denunziant, dass er 1/8 Fas dünnes Bier zu Wedesbüttel bekommen. Nachdem er nun solches, daß er dero Zeit weder mehr Dünnebier noch Bier von Wedesbüttel erstanden habe, eidlich erhellt, so ist Denunziant zur Strafe geschrieben worden.“

Vordorf: Hans Boße von Vordorf 1/4 Wedesbüttler Bier. Gesteht solches und zwar, daß er 2/2 Fas solchen Bieres verstellt habe. Es hätte damit die Bewandnis, daß der Prediger in Meine Ehren Weigel der Dorfschaft Vordorf, wenn sie ihm seine Äcker gepflügt oder in der Ernte mähten, 2/3 Fas geben müsse. Der Pastor Weigel hätte also diese 2/2 Fas Dünnebier bezahlt. Er selbst aber habe das Bier geholt. Bescheid: 1) zur Landgerichts-Wroge notiert; 2) statt den Konfiskation für die Armen 6 rthlr. (Reichstaler); 3) an Liquidationskosten 18 gr. 6 Pfg. 4) für die Fässer 1 rthlr.; 5) an gerichtsgebühren 13 gr. 4 Pfg.; 6) Denunziantengebühr 1 rthlr. 18 gr. = 9.12.2 binnen 8 Tagen bei Vermeidung der Execution bezahlen. Übrigens aber der Punkt wegen der Accise und Steuer zur anderweitigen Untersuchung ausgesetzt werden soll.

Wedelheine: Folgende haben dem Gifhornschen Bierzwang zuwider Wedesbüttler Bier eingezogen: Hans Heinrich Gaus oder Schaper 1/8 Fas Bier: 1 Tag Arbeit; Christian Otte 1/8 Vollbier: 2 Tage Arbeit.

Letzte Einzelheit geregelt

Um all diesen Misshelligkeiten und Klagen zu entgehen, entschloss sich 1777 der damalige Besitzer Wedesbüttels, Landrat Ernst Otto Grote, die Brauerei zu verpachten, und zwar zunächst auf neun Jahre. Die Regierung genehmigte das mit einem Schreiben vom Juni 1777: „Wir finden keine Bedenken, dem Schatzrat v. Bülow zu Essenrode auf Euren Antrag vom 19.03. d. Js. Zu gestatten, daß in denen nächsten 9 Jahren vom 01.05.1777 bis dahin 1786 das von ihm erpachtete Freiherrlich Grotische Brauwerk zu

³⁵ eine helle Biersorte

Wedesbüttel zu Essenrode zu betreiben dürfe, jedoch unter folgenden Bedingungen: Gemäß 1719 Verstellung des Bieres und Kovents auf den Haushalt der adeligen Güter Wedesbüttel und Martinsbüttel und die Belegung der Krüge zu Wedesbüttel und Bevenrode beschränkt wird; 2) auf Dorf und Krug Essenrode während der Pachtzeit mit Bier verlegen darf.“

Über die endgültige Lösung des „Falles“ liegen weitere Akten nicht vor. Er wird mit der Verkündung der Gewerbefreiheit sein Ende gefunden haben.³⁶ Vom herrschaftlichen Brauhaus ist keine Spur geblieben. Es wurde nach der Verlegung des Herrensitzes 1860 von Wedesnach Martinsbüttel mit den übrigen Hofgebäuden abgebrochen, mit Ausnahme des bekannten "alten Försterhauses"!



"Wedesbütteler Landbier" von 2022



Hochzeitgesellschaft vorm Gasthaus Ahrens, noch ohne Saalanbau

³⁶ 1810 wurde z.B. die Gewerbefreiheit als Hauptbestandteil der Stein-Hardenbergschen Reformen in Preußen eingeführt.

Die hannöverschen Gemeinheitsteilungen des 19. Jahrhunderts

(neuer Titel)³⁷

Willi Rinkel

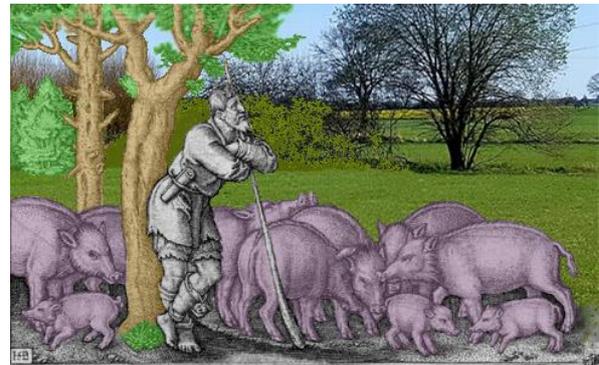
Die Agrarpolitik unserer Tage mit ihren Bestrebungen, eine zeitgemäße Agrarreform durchzuführen, hat als Vorgänger mit noch größeren Umwälzungen in der Landwirtschaft die sog. Bauernbefreiung des 19. Jh. Sie zu erreichen, waren bekanntlich drei Schritte notwendig: Ablösung aller bäuerlichen Dienste und Abgaben, Teilung der "Gemeinheiten" und dann Zusammenlegung der im Gemenge zerstreuten Ackerstücke zu größeren Wirtschaftsflächen (Verkoppelung). Ihr Ziel sollte werden "der rationell und autonom arbeitende Landwirt auf einem von allen herrschaftlichen und genossenschaftlichen Hemmungen befreiten Hofe".

Um die Bedeutung dieser Vorgänge zu ermessen, vergegenwärtigen wir uns kurz die dörflichen Verhältnisse vor gut 200 Jahren! Äcker und Wiesen waren mit wenigen Ausnahmen Eigentum der Grundherren, ihnen gehörte "Land und Sand". Der Bauer hatte nur das Nutzungsrecht an seiner "Hufe", die ihm aber nur unter gewissen Bedingungen genommen werden konnte. Er zahlte Abgaben und leistete Dienste: als Ackermann Spanndienste, als Kötner und Brinksitzer Handdienste. Die Feldflur bestand aus verschiedenen "Gewannen", in Wedesbüttel z.B. aus 14. In jedem Gewinn besaß jeder Hof seine Ackerstreifen, wieder Wedesbüttel als Beispiel genommen: Bei einer Morgenzahl von 36 bis 51 waren das 35 bis 45 "Stücke". Die Folge dieser Gemengelage war "Flurzwang" mit der Verpflichtung, sich über Saat- und Erntezeit zu einigen; mit seinen "Aufhütungsservituten", seinen Grenzstreitigkeiten und seinen Überfahrtsrechten bei dem Mangel an Zufahrtswegen.

Mit Gemengelage und Flurzwang haben wir zwei Häupter der "dreiköpfigen Schlange" genannt, wie Kritiker damaliger Zeit dieses Wirtschaftssystem bezeichneten; das dritte war die "Allmende", die gemeine Weise, kurz die "Gemeinheit" genannt. Sie umfasste in vielen Dörfern noch bis drei Viertel der gesamten Dorfflur und bildete mit ihren Wald-, Heide- und Grün-

landflächen die wichtigste Grundlage der bäuerlichen Wirtschaft, die das Hauptgewicht auf Viehzucht legte. Ohne "Hud und Weide" wäre keine Viehhaltung möglich gewesen, und das gilt für alle Vieharten: Pferde, Rinder, Schweine, Schafe und auch Gänse, die alle täglich von ihren Hirten hinausgetrieben wurden.

Man muss sich vor Augen halten, dass bis zur Mitte des 19. Jh. der gesamte Viehbestand der Bauern während des Sommers dadurch ernährt wurde, dass man die Schweine und sonstigen Viehherden einfach in die Wälder trieb, wo sich die Tiere selbst ihr Futter suchen mussten.



Collage: Schweinehirt, 1538

Für uns etwas unglaublich schreibt ein anderer Beobachter: "Der Weidegang wurde vom frühesten Frühjahr an bis der Schnee alles bedeckte ununterbrochen geübt und in den Wintermonaten das Rindvieh nur mit Stroh und Scheunenabfällen erhalten, selten mit einer geringen Beigabe von Heu und was Pferde und Schafe übrig ließen. Man kann sich in der Tat wohl kam die Lage und das Aussehen der Tiere elend genug vorstellen. Mit Recht sprach man vom 'Schwanzvieh', weil sie im Frühjahr mit dem Schwanz auf die Weide getrieben werden mussten, da sie vor Entkräftung kaum noch sich selbst aufrichten konnten."

Zum Schutz vor Schaden durch Weidevieh musste natürlich – im Gegensatz zu heute – die Feldflur "befriedet" werden durch Zäune, Hecken oder dergleichen, und das galt auch erst recht für Wiesen oder einzelne Ackerstücke, die innerhalb der "Gemeinheit" lagen. Diese bot nun außer den Weideberechtigungen auf den Grün-

³⁷ Hier gewählter Titel; Originaltitel von Willi Rinkel 1983: Die hannöverschen Gemeinheitsteilungen des vorigen Jahrhunderts

flächen, Angern, Heiden, Wiesen, Äckern und in den Wäldern eine Anzahl weiterer wichtiger Nutzungen: "Plaggenhieb auf Weiden, wüsten Plätzen oder Hölzungen; Heidhieb zur Streuung des Viehs und Gewinnung nötigen Düngers; Büldenhieb zur Feuerung; Berechtigung zum Torfstich und zum Mitgenuß in einer Hölzung, zum hergebrachten 'Schnateln' der Bäume; zum Einsammeln des dürre gewordenen und abgefallenen Holzes."

Die meisten dieser letztgenannten Berechtigungen wurden fast ohne Beschränkung nach den "häuslichen Bedürfnissen" genutzt, auch von Anbauern und Häuslingen; für Hud und Weide jedoch war es je nach "Hofklasse" und nach altem Herkommen die Kopfzahl des Weideviehs bestimmt. Auch die sog. "unterbäuerlichen" Schichten durften gewöhnlich nach Zahlung eines Weidegeldes ihr Vieh mit weiden lassen.

Das zeitige Austreiben im Frühjahr, erzwungen durch den Futtermangel, ließ den Angern kaum Zeit, sich zu begrünen. "Jeder Berechtigte suchte rücksichtslos seinen vermeintlichen Vorteil, niemand aber wollte für die Erhaltung oder Vergrößerung der Weidefläche Opfer bringen; deshalb war die Koppelweide nicht nur die Quelle ewigen Streites zwischen den beteiligten Gemeinden, sondern sie befand sich auch vielfach in trostlosem Zustand: Ganze strecken, die eigentlich nichts als Binsen und sehr wenig kümmerliches Gras trugen und übrigens voller Moräste, die größtenteils nur aus zusammengelaufenem Regenwasser in Vertiefungen entstanden sind. Man nennt sie sehr uneigentlich Viehweide." Der Weidegang hatte vor allem auch den Wald vernichtet, den die zahlreichen Rodungen in der Vergangenheit bereits erheblich verkleinert hatten.

Wenn dabei von "beteiligten Gemeinden" die Rede ist, so erhellt daraus, dass vielfach an einer "Gemeinheit" mehrere umliegende Dörfer berechtigt waren; so wird vom Amt Campen berichtet: "Dort sah man noch um 1800 die Rindvieh- und Schafherden des Amtshaushalts und der elf Gemeinden in bunter Vermischung wei-

den." Von fünf Dörfern³⁸ als solch einer "Markgenossenschaft" soll weiter unten Näheres berichtet werden.

Machte es schon der trostlose Zustand der Gemeinheiten immer weniger möglich, Vieh und Menschen zu ernähren, so wuchsen die Schwierigkeiten mit der Bevölkerungszunahme nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges.³⁹ Immer wieder mussten auf Drängen der Regierung "Ausweisungen" genehmigt werden, um neuen Anbauern Platz für den Hausbau zu geben; denn



der Landesherr war nach dem Landtagsabschied von 1570 alleiniger Eigentümer allen unkultivierten Landes.

Unter den Männern, die eine völlige Änderung dieses überlebten Wirtschaftssystems (als Raubwirtschaft bezeichnet) verlangten, klingt das Urteil Albrecht Thaers besonders scharf, als er den Zustand der Landwirtschaft Lüneburgs beschreibt: "Die Ursache aller Wüstenei, die wie ein Fluch des Himmels auf diesem Erdboden zu ruhen scheint, ist nichts, durchaus nichts, als die barbarische Gemeinheit. Ihr und ihr habt die Macht, zu ordnen das finstere Chaos wüster Gemeinheiten. Schafft Ordnung und Licht, daß jeder das Tagwerk finde und in gewisser Hoffnung arbeiten kann."

Der Gedanke gewann immer mehr Befürworter, dass nur durch Aufteilung der Gemeinheiten, dieser "Mutter der Zwietracht", eine Besserung der ländlichen Verhältnisse zu erwarten sei. Treibende Kraft damit auch die Landeskultur zu verbessern, war Georg III., derzeitiger Kurfürst von Hannover und König von England. War sein Bestreben vor allem (wie das aller damaligen

³⁸ die Dorfschaften Meine, Abbesbüttel, Grassel, Wedesbüttel und Wedelheine

³⁹ 1756 – 1763

Fürsten), die Bevölkerungszahl zu heben, um damit die Staatseinkünfte zu mehren und die Wehrkraft zu stärken, so war ihm doch auch sehr darum zu tun, die Wohlfahrt seines Stammlandes zu heben, obwohl er es nie aufgesucht hat. Vorbild war der hohe Stand der englischen Landwirtschaft, wo die Teilung der Gemeinheiten bereits durchgeführt war.

Weitere Anstöße und Anregungen gingen aus von den Teilungen in Dänemark, Holstein, Mecklenburg und vor allem Lauenburg, das damals zum Herrschaftsbereich der Welfen gehörte. Hier hatte besonders H. Fr. Meyer als 'Ökonomie-Kommissar' Teilungen geleitet. Er warb unermüdlich für den Teilungsgedanken durch eingehende Pläne und Vorschläge, die zum großen Teil in die späteren Gesetze übernommen wurden. Auf Initiative Georgs III. wurde 1764 die "Königliche landwirtschaftliche Gesellschaft in Celle" gegründet mit dem Ziel, "den Landmann von dem Nutzen der Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen zu überzeugen und dazu geneigter zu machen". Es sollte aber niemand gezwungen werden; denn die Bauern betrachteten diese Neuerungskedanken mit Misstrauen und glaubten, die "Herren" wollten sich nur Vorteile verschaffen, waren daher meist gegen jede Veränderung des bewährten Alten.



Schmiede Wedesbüttel, Eichenstraße 7

Getragen wurden alle diese Bestrebungen von den geistigen Strömungen der Zeit. Die Aufklärung forderte Befreiung des Menschen von allen herrschaftlichen Fesseln und damit vor allem Befreiung der Bauern. Auch praktische Landwirte vertraten den Gedanken; als erster verwirklichte ihn der Landschaftsrat von Bülow auf Es-

senrode durch Teilung der Gemeinheiten und Abstellung der Dienste. Georg III. trieb persönlich die Sache eifrig nach den guten Erfahrungen in Lauenburg. Noch im Jahre des Kriegsschlusses 1763 erging von der Kammer in Hannover an die "Landschaft" die Aufforderung, Vorschläge zur Hebung der ländlichen Wohlfahrt zu machen. Dabei ist zu sagen: Die "Landschaft" war der Ausschuss des Landtages, den die "Landstände" bildeten, die 195 Rittergüter, die drei Städte Uelzen, Lüneburg und Celle und die beiden Stifte Rahmelsloh und Bardowick.

"Bei den Verhandlungen über diesen Gegenstand tauchten im Juli 1763 zuerst die Frage nach einer geregelten Teilung der Gemeinheiten auf und die Forderung, dahin zu wirken, daß die Gemeinheitsteilung als das beste Mittel zur Hebung der Landwirtschaft durch einen Akt der Gesetzgebung geordnet würde." Man erhoffte sich damit einen doppelten Vorteil: Auf dem dabei sich ergebenden Überschuss an Land konnten neue Anbauer angesiedelt werden, und mit der besseren Bearbeitung des Bodens erwartete man einen Aufschwung der wirtschaftlichen Lage.

Die folgenden Jahre sind nun erfüllt von Denkschriften, Anregungen, Richtlinien, Vorschlägen und Plänen – im Ganzen zehn derartiger Versuche sind zu zählen, wie eine Teilung durchzuführen sei, und zwar dachte man zunächst nur an die sogenannte "Generalteilung", also an die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Gemeinden und damit an die Festlegung der Gemarkungsgrenzen. Veränderungen oder gar Ablehnung erfahren diese Versuche entweder von der 'Landschaft' oder von der Gegenseite, der 'Kammer', die eine Schmälerung der herrschaftlichen Rechte zum Vorteil der Stände fürchtet.

Diese zum Teil scharfen Meinungsverschiedenheiten werden schließlich beendet durch die 1768 erlassene königliche Verordnung: "Wie in Landesöconomie-Angelegenheiten zu verfahren." Die Einführungsworte des Königs lauten: "Wir Georg III. fügen hiermit zu wissen, was maßen Wir seit hergestelltem Frieden es einen

Unserer Aufmerksamkeit besonders würdigen Gegenstand sein Lassen einesteils durch Aufhebung der der Kultur des Landes gemeiniglich schädlichen und nachteilig fallenden Gemeinheiten, andernteils durch Anordnung verschiedener zur Verbesserung des Landes abzweckende gemeinnützige Veranstaltungen und endlich durch Ansetzung neuer Anbauer und des Endes geschehener Ausweisungen das Wohl Unserer teutschen Lande und getreuen Untertanen zu befördern, solcher Gestalt des Landes Produkte zu vermehren, Unsere Lande durch Herbeiziehung mehrerer ansässigen Untertanen zu bevölkern und allen und jedem derselben Gelegenheit zu verschaffen, vermittels ihres Fleißes und ihrer Arbeit ihr gutes und einträgliches Einkommen zu erwerben."

Wichtige Bestimmungen der Verordnung sind: Für alle Landes-Ökonomie-Sachen sind nicht mehr die Gerichte zuständig, um nicht Tor und Tür zu öffnen für endlose Prozesse, sondern sind als "Hoheitssachen" zu betrachten, unterliegen also allein der Entscheidung der Regierungsstellen. Eine Teilung kann erfolgen, wenn zwei Drittel der Interessenten dafür sind. Es fehlt die Beantwortung der Frage nach dem Teilungsmaßstab. Das Ganze erweckt den Eindruck, dass die Kammer möglichst an alten Gesetzen festhalten und nur geringe Abweichungen zugestehen will, während z.B. die Landschaft glaubt, dass Rottzins und Rottzehnten beseitigt werden sollten und dass etwa übrigbleibendes Land den Gemeinden nutzbar gemacht werden müsse. Sie erhebt überhaupt Einspruch gegen die Verordnung, da sie ohne ihre Zustimmung erlassen sei; aber der König erwidert, sie gelte für den ganzen Kurstaat und sei deshalb nicht gebunden an diese Zustimmung der einzelnen "Länder".

Doch die Meinung gewinnt immer mehr an Boden, dass das Gesetz nicht geeignet sei, die Einleitung und Durchführung der Teilungen zu fördern, und in den folgenden Jahrzehnten beginnt erneut der Kampf der Meinungen um die "Teilungsfrage". Beamte und Landwirte legen ihre Ansichten in Veröffentlichungen dar; die Landwirtschaftsgesellschaft gibt ihre Berichte

heraus. Landschaftsrat v. Bülow schlägt die Bildung einer Kommission vor, und der Amtmann von Platow, Gifhorn, überreicht dem Landeskollegium seine "Unvorgreiflichen Gedanken über die Aufhebung von Gemeinheiten". Die Kammer erlässt weitere Ausschreibungen, so 1776:

"Seine Königliche Majestät und Churfürstliche Durchlaucht unser allergnädigster Herr geruhen nach Allerhöchst deroselben unermüdeten Augenmerk auf die Wohlfahrtsaufnahme Ihrer teutschen Untertanen den schon mehrmaligen huldvoll bezeugten Wunsch landesväterlich fort dauern zu lassen, daß die Teilung der Gemeinheiten in hiesigem Lande an allen Orten, wo solchen den Kulturerweiterungen und den Haushaltsverbesserungen hinderlich zu erachten sind, fernernhin auf die tunliche Weise befördern und ohne Nachlaß des tätigsten Betriebes zu einem mehr allgemeinen Fortgange gebracht werden möge."



Schlachten auf dem Hof Otte

Es folgen neue Beschlüsse, Eingaben, Gutachten, und schließlich wird eine Kommission eingesetzt, die untersuchen soll, "welche Gemeinheiten am leichtesten und mit größtem Nutzen geteilt werden können; nach welchen Grundsätzen bei der Teilung zu verfahren und welche Hindernisse der Sache entgegenstehen und wie sie zu beheben sind".

Das Endergebnis dieser Erwägungen und Bemühungen ist die "Provisorische Verordnung vom 31.8.1800 die Aufhebung der Gemeinheiten im Fürstentum Lüneburg betreffend". Wichtigste Bestimmungen sind:

a) Die Teilung soll sich auf sämtliche Arten von Gemeinheiten erstrecken, also auch auf die Hütungsberechtigungen auf Ländereien und Wiesen. b) Eine Gemeinde kann durch Abstimmung mit Stimmgleichheit die Teilung fordern, doch ist die Stimmenzahl nicht nach Köpfen, sondern nach Grundbesitz und "Hofqualität" zu messen. c) "Zu desto mehrerer Beförderung der Gemeinheitsaufhebungen sehen Wir Uns außerdem noch aus besonderer Gnade zu folgender Zusicherung bewogen: 1. sind Wir wenn Wir gleich den bei Gemeinheitsaufhebungen sich ergebenden und Uns vermöge des Eigentums zufallenden Überschuss der Gemeinheiten Uns allerdings vorbehalten, dennoch geneigt, deshalb im Einzelnen dazu sich qualifizierenden Falle eine oder die andere Begünstigung der Interessenten dem jedesmaligen pflichtgemäßen Ermessen Unserer Rentkammer eintreten zu lassen. 2. Wollen Wir bei künftigen Gemeinheitsteilungen von allen zum Äquivalent für Berechtigungen angewiesenen Grund und Boden sowohl den Rottzins als den Rottzehnten damit aus besonderer Gnade gänzlich aufheben und erlassen."

Über den Teilungsmaßstab und das Teilungsverfahren finden sich auch in diesem Provisorium keine Bestimmungen. Diese Fragen werden erst beantwortet in der "Gemeinheitsteilungsverordnung vom 25.6.1802". Sie nimmt mit ihren 186 Paragraphen die Bestimmungen jener Verordnung auf und gibt nun auch genaue Anweisungen zu jenen beiden Punkten. Die oberste Leitung liegt in den Händen des Landes-Ökonomie-Kollegiums, gebildet von je einem Rat aus Kammer, Ministerium und Landständen.

Über Wesen, Zweck und Hauptgrundsatz aller Gemeinheits-Auseinandersetzungen wird gesagt, "daß den bisherig zur Gemeinheit Berechtigten an die Stelle ihrer Berechtigung ein Äquivalent oder ein Entschädigungsanteil ausgemittelt werden soll, welcher der bisherigen rechtmäßig genossenen gemeinschaftlichen Berechtigung im Werte möglichst gleichkommt. Das Äquivalent oder die Entschädigung besteht der Regel nach in Grund und Boden."

Der Antrag auf Teilung kann nur von den Gemeinden gestellt werden, nicht von den Grundherren; auch ist deren Einwilligung nicht erforderlich, und zu den Verhandlungen brauchen sie nicht hinzugezogen zu werden.

Wie war nun eine möglichst gerechte Feststellung des "bisherigen rechtmäßigen Genusses"

möglich? Wir sollten meinen, die Anzahl und Größe der Höfe nach Ackermann, Kötner und Brinksitzer hätte für die Teilung maßgebend sein können; aber hier waren im Laufe der Jahrhunderte durch Veränderungen im Besitzstand so große Unterschiede entstanden, dass sie als Maßstab nicht tauglich waren und nur angewandt werden konnten, wenn zwei Drittel der Interessenten dafür waren. Als verbindlich anzuwendende Teilungs-Maßstäbe wurden vorgeschlagen: "1. der Viehstand allein, der während der letzten 10 Jahre von den sämtlichen Berechtigten gehalten war, nach einem mittleren Durchschnitt, gegebenenfalls verbunden mit Vergleichung des Kontributions-Katasters; 2. Viehstand mit Berechnung der Dauer der Behütungszeiten; 3. die Ausmittlung der inneren Haushalts-Bedürfnisse aller Interessenten, verbunden mit dem Anschlag des Ackerlandes und der Wiesen; 4. der Anschlag des Winterfuttergewinnes und die Berechnung des davon zu haltenden Viehstandes."

In den meisten Fällen wurden die Verfahren nach 1 oder 2 gewählt. Um dafür ein gemeinsames "Einheitsmaß" zu haben, war es nötig, erst einmal alle Vieharten auf "Kühe zu reduzieren". Es waren zu rechnen: drei Kühe für zwei Pferde oder vier Füllen, je eine Kuh für acht Schweine, acht rheinische Schafe, zehn halbedle Schafe, zwölf Heidschnucken. Das ergab dann die Gesamtzahl der "berechtigten Weidekühe".



Immen-Stände im Vordersten Holz

Als zweite schwierige Aufgabe galt es festzustellen, wie viele eigentliche "Kuhweiden" für die Gemeinheit anzusetzen seien. Die Gemarkung musste vermessen und die Morgenzahl errechnet werden. Beidigte Taxatoren schätzten, wie viele Morgen der verschiedenen Bodengüte-Klassen vorhanden und wie viele in jeder nötig waren, eine Kuh während eines Jahres zu ernähren, also die jeweilige Größe einer "Kuhweide". So wurde z.B. gerechnet in der Bodenkategorie 1 eine Kuhweide zu zweieinhalb Morgen,

in der Klasse 10 mit dem schlechtesten Boden zu acht Morgen. Stimmt die Zahl der Kuhweiden überein mit der der "Weidekühe", so konnte im



Landschaft und Landnutzung um 1775. Die Dörfer nutzen gemeinsam die Feldmark zwischen sich, besonders für die Weide der Tiere. (Kurhan, Landesaufnahme 1777/1778)

gleichen Verhältnis geteilt werden; überwogen die letzteren, musste die Kuhweiden-Einheit gekürzt werden. Im umgekehrten Falle ergab es den erwähnten Überschuss.

Wir sehen, es war für die Kommission ein langwieriges, mühevolleres Geschäft, das viel Sachkenntnis, Verhandlungskunst und Geduld erforderte, um allen Ansprüchen, den oft gegensätzlichen Wünschen und Forderungen gerecht zu werden, und wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn sich die Arbeiten über Jahre hinzogen.

Diese Gemeinheits-Teilungs-Verordnung von 1802, die erste dieser Art in Deutschland und zunächst nur für das Fürstentum Lüneburg gel-

tend, wurde Vorbild für die preußische von 1821. Erst nach der "Franzosenzeit"⁴⁰ wurde sie mit nur wenigen Änderungen auch für die übrigen Länder des nunmehrigen Königreichs Hannover erlassen.⁴¹ Sie war in erster Linie gedacht für "Generalteilungen" und gestattete nur beschränkt Spezialteilungen; sie forderte nicht Verkoppelungen, öffnete aber den Weg dahin. Erst 40 Jahre später wurden diese durch das Verkoppelungsgesetz von 1842 ermöglicht und ihre Bestimmungen in den nächsten Jahren durch fünf weitere Gesetze ergänzt, 1856 mit dem letzten über die Aufhebung der Weiderechte. Damit war nach fast 100-jährigem Bemühen das Ziel der Gemeinheitsteilung erreicht.

Als Ergänzung dieses Überblicks sei im Folgenden über eine Generalteilung berichtet, die während der Jahre 1827 bis 1837 in unserm damaligen Amte Gifhorn durchgeführt wurde, und zwar zwischen den Dörfern Meine (M.), Wedelheine (Wd.), Wedesbüttel (Wb.), Abbesbüttel (A.) und Grassel (G.). Dazu kamen noch die "Holzinteressenten" aus Vordorf, Gravenhorst und Bechtsbüttel.

Gleichsam Teilungsvorgänger dazu waren Waldauseinandersetzungen gewesen: 1747 zwischen dem Gutsherrn Grote Wedesbüttel / Martinsbüttel und den Bauern in Wedelheine über den Klint sowie auch 1818 mit den Bauern in Wedesbüttel über Stöcken und Biewenden.

Über eine dritte sehr umfangreiche Teilung berichtet der erwähnte Kommissar H. Fr. Meyer, die bereits 1788/1789 durchgeführt sei zwischen den Dörfern Rötgesbüttel, Meine, Gravenhorst, Ohnhorst, Wedelheine, Vordorf und Abbesbüttel. Auf die Beschwerde einiger dieser Gemeinden wurde eine Revision veranlasst, und Meyer arbeitete einen neuen Entwurf aus. Er schreibt dazu: "Es ist zugleich der erste Plan dieser Art, den der Verfasser dieses Aufsatzes gemacht hat, und er findet kein Bedenken zugestehen, daß er ihm umso saurer geworden sei, als er in den bis dahin erschienenen Schriften keine Anweisung zur Aufstellung eines für diesen nicht wenig verwickelten Fall dienenden Planes gefunden hat."

So ist es verständlich, dass der Teilungsgedanke in unserer Gegend durchaus lebendig war und dass das Verlangen nach Gemeinheitsteilung dringend wurde.

⁴⁰ Zeit d. franz. Herrschaft in Europa 1792-1815

⁴¹ weitere Angaben hier weggelassen, siehe Original

Der erste Antrag wurde am 22. 7. 1823 gestellt "von einigen dabei mitinteressierten Einwohnern aus der Dorfschaft Meine und war insbesondere nur auf die Teilung der Stahlhoops- und Kleinlagsbüsche gerichtet. Die zugelassenen Verhandlungen am 13. und 25.9. 1823 ergaben zu damaliger Zeit, daß nur die Minderzahl der Berechtigten dem Antrage beigetreten sei und daß der Ratsamkeit und Tunlichkeit manche erhebliche Hindernisse im Wege standen". Der Antrag musste deshalb zurückgewiesen werden.

Als Wedesbüttel 1825 die Spezialteilung anregte, wurde jener Antrag erneuert und zugleich auf die Aufhebung aller übrigen "Communweiden pp. ausgedehnt, welche außer den Stahlhoops- und Kleinlagsbüschen auf einem Teil des Acker- und Wiesenlandes und einigen Gemeinheitsrevieren, dem Stukenberge und Stapelmoore, der Dorfschaften Meine, Abbesbüttel, Grassel, Wedesbüttel und Wedelheine annoch bestanden haben". Besonders die dabei am stärksten interessierten Weideberechtigten Meine und Wedesbüttel traten dafür ein. Der Antrag wurde vom Landes-Ökonomie-Kollegium genehmigt. Im "Publikationstermin" am 20.4.1827 erhebt sich kein Widerspruch. Oberhauptmann Döring, Meinersen, und Landes-Ökonomie-Kommissar Uffenrode werden mit der Leitung der Generalteilung beauftragt. Die Arbeiten an Ort und Stelle leitet der "Conducteur" Rassau; mit Vermessung und Kartierung wird "Geometer" Lunde betraut, ihm beigegeben als Grenzanwaiser der Buschvogt Rinkel, "weil derselbe vermöge seiner mehrjährigen Dienstzeit als Holzwärter Gelegenheit hatte, die Grenze genau kennen zu lernen". Als Weidetaxatoren werden gewählt: von den Holzinteressenten Christoph Thies aus Meinersen; von den Weideberechtigten Ernst Schrader aus Rötgesbüttel; von kommissionswegen der Domänenpächter Mühe aus Dagebrück; als Forsttaxatoren der Revierförster Cruse aus Druffelbeck, der Förster Schlüter aus Grassel und der Förster Schuermann aus Wilsche.

Nachdem sich die Interessenten im Termin am 10.4.1827 über die Aufbringung der Teilungskosten verständigt hatten, wurde als Rechnungsführer der Küster Bentenschneider aus Meine gewählt, "welcher im Termin anwesend, diesen Auftrag annahm". Über den wichtigsten Akt einer Teilung, den Teilungsmaßstab, einigte man sich "vergleichsweise" im Termin am 16.3.1828:

Es sollten gelten "die gegenseitig anerkannten Viehbestände und verglichene Hütungszeiten".

Schon für den 30.4.1827 war in einem Schreiben des Conducteurs Rassau an den Rechnungsführer B. die erste Buschtaxation angekündigt worden: "Daher Sie als bestellten Rechnungsführer ersuche, dafür zu sorgen, daß ich drei Männer, wovon einer mit einer Schaufel, die anderen mit Barten versehen sind, vorfinde. Auch müßte für eine hinreichende Anzahl Pfähle, wozu Geometer Lunde erforderlichenfalls Anweisung geben wird, gesorgt werden."

Die Kommission versuchte, sich in der Verhandlung am 16.5.1828 einen Überblick zu verschaffen über den Gesamt-Teilungsgegenstand, seine Größe und seine "Bewirtschaftung", und wenn wir dabei Einblick gewinnen in ein buchstäbliches Durcheinander, so kann es uns nicht verwundern, wenn erst am Ende einer zehnjährigen schwierigen Arbeit die "Auseinandersetzung" gelang.

"Zuvörderst bemühte man sich, die Reviere auszumitteln, worauf die verschiedenen Gemeinschaften, von mehreren Dörferschaften die Hütung exerziert wird und ergab sich aus den Angaben der Weideberechtigten folgendes Resultat:

a) Communweide zwischen Wd. G. A.: Teile des Stukenberges 31 Mg. 26 R.,⁴² Der Stukenbergkamp sieben; 54, die Südäcker 26; 82, die Abb. Wiesen fünf; 91.

b) Communweide zwischen Wb. G. A. M.: der Teil des Stukenbergs vor dem Fastenfelde 18; 83, erstere drei Dörfer beständig, M. aber nur dann, wenn das Feld ledig ist.

c) Communweide zwischen Wb. G.: die Kleinlagsbüsche das ganze Jahr 53; 111, der Wettsteinbusch ebenso 39; 99, der Akkbusch ebenso 36; 99, ein Teil des Espenorts ebenso 39; 107, die Kleinlagswiesen, Vor- und Nachhude neun; 41.

d) Communweide zwischen Wb. G.: auf sämtlichen Stapelkämpfen und –Wiesen, auf den Feldern, wenn solche leer sind, auf den Wiesen von Michaelis bis 15. April überhaupt 300; 42.

e) Communweide zwischen Wb. Wh. M.: das Stapelmoor ad 51; 30, wobei Wb. nur von

⁴² als Flächenmaß müsste es eigentlich QR Quadrat(h)e und nicht R.= Rute (Längenmaß) heißen; war der Zusammenhang deutlich, wurde auch Rute als Flächenmaß genutzt.

Michaelis bis 15. April, die beiden anderen Ortschaften das ganze Jahr die Hude exerzieren.

f) Communweide der herrschaftlichen Schäferei zu G. mit M. allein auf dem Fastenfelde über den Weg bis zum Pfarrkamp pptr.⁴³ 150 Mg., mit M. und Wb. auf dem Fastenfelde unterhalb des Weges ad 64; 99, mit Wb. in den Kleinlagsbüschen."

Das Bild wird noch verworrener, wenn wir hören, dass nicht alle Gebiete ständig beweidet werden können; denn innerhalb der Gemeinheit liegen "privative" Äcker und Wiesen, wie oben bemerkt, die aber bei Brache oder nach der Ernte dem "Weide-Servitut" unterliegen und deren "Befriedung" (Umzäunung) dann geöffnet werden muss.



Die Communweiden von 1828 (ungefähr, weiße Markierung) in einem Satellitenbild von 2005

"Hinsichtlich der Behütungszeiten ward alsdann ausgemittelt, daß

a) sämtliche Gemeinheiten von allen darauf berechtigten Dorfschaften gehütet werden, ausgenommen der Teil des Stukenberges am Fastenfelde ad 18 Mg. 33 R., worauf M. erst dann, wenn die Felder leer sind, und das Stapelmoor, worauf Wb. nur von Michaelis bis 15. April hütet;

b) das Fastenfeld, Südacker und Stukenbergs-kamp von Berechtigten, sobald das Korn abgeerntet, bis zur Bestellung behütet werden, welche Nutzungen vergleichsweise auf die Periode

vom 12. September bis Michaelis festgesetzt ward;

c) sämtliche übrigen Felder, wenn sie nicht bestellt sind, von Michaelis bis zum 15. April behütet werden können, welche Hutung man zum Werte des sechsten Teils der Roggenhude verglich;

d) sämtliche Wiesen von Michaelis bis zum 15. April der Behütung unterworfen sind."

Danach "suchte man die Zeit festzustellen, für welche jede Interessentschaft mit dem gesamten Viehbestande auf die ausgemittelten Weiden zur Berechnung kommen sollte und ward verglichen, daß A. mit einem Viertel der Zeit, G. mit einem Zwanzigstel der Zeit, die Schäferei mit der Hälfte der Zeit Winterweide, M. mit einem Sechzehntel der Zeit, Gut Wb. mit drei Viertel, Dorf Wb. mit der Hälfte der Zeit, Wh. mit einem Drittel der Zeit von dem auszumittelnden Weiden-Äquivalent partizipieren solle".

Gegenüber den Holzinteressenten in den Kleinlags- und Stahlhoopsbüschen, wozu Wedelheine nicht gehörte, wurde festgestellt, daß "den Weideberechtigten zwei Drittel der ausgemittelten Weide gebühre, welche Berechnung nach einigen Obmotis⁴⁴ von den Holzeigentümern als richtig anerkannt und beschlossen ward, daß hiernach die Büsche auseinander gesetzt werden sollten".

Wir werden zugestehen, dass diese Ermittlungen und Berechnungen wohl der schwierigste Teil der Aufgabe gewesen ist, den gerechten Teilungsmaßstab zu finden. Ungleich einfacher wurde die Hauptsache, den Viehbestand festzulegen. "Er ward von den verschiedenen Dorfschaften wie folgt angegeben und gegenseitig angenommen, nachdem man festgestellt hatte, daß die Gänseweide von sämtlichen Dörfern gegeneinander kompensiert sei" (also für die jeweilige Weide-Kühe-Gesamtzahl nicht berücksichtigt werden sollte).

Der Gesamtviehbestand umfasste damit:

204 Pferde, 95 Fohlen, 699 St. altes Hornvieh, 165 Kälber und Jungrinder, 303 alte (ausgewachsene) Schweine, 288 junge Schweine, 1510 alte Schafe, 340 Lämmer.⁴⁵

⁴⁴ nach einigen Widersprüchen (genauer: nach "Gegengründen, Gegenwörtern") (amtlich-juristischer Begriff, 1701)

⁴⁵ Zahlen i.Text gem.Tab. geändert, vgl. Original

⁴³ pptr. = praeterpropter = ungefähr, etwa, rund

Wenn wir uns vorstellen, dass die Mehrzahl aller Vieharten täglich zum Weidegang ausgetrieben wurde, die Herden einander geradezu das spärliche Futter wegfraßen, oft durcheinanderliefen, der Streit der Hirten gar zu Tötlichkeiten führte, so können wir all die angeführten Klagen verstehen. Der rückschauende Blick aber sieht das vergangene bunte Leben und Treiben auf unsern Gemeinheiten, wovon heute der Kanal mit

lung kommenden Raum haben, Mann vor Mann, endlich auch die Holzinteressenten sämtlich, um die Resultate der Vermessung und Bonitierung zu erfahren und anzuerkennen oder etwaige Einwände geltend zu machen."

Es scheinen keine Einwände erhoben zu sein, und man sollte meinen, dass nun die Teilungsarbeit abgeschlossen werden konnte; aber bis dahin gingen noch weitere acht Jahre ins Land.

| Dorf | Pferde | Füllen | altes junges Hornvieh | | alte junge Schweine | | alte Lämmer | | Weide- Kühe insges. |
|-------------------|--------|--------|--------------------------|-----|------------------------|-----|-------------|-----|---------------------------|
| | | | | | | | | | |
| Abbesbüttel | 10 | 3 | 36 | 0 | 13 | 26 | 220 | 80 | 89,7 |
| Grassel | 60 | 16 | 184 | 40 | 100 | 80 | 170 | 30 | 339,7 |
| Meine | 67 | 23 | 269 | 56 | 100 | 100 | 400 | 120 | 485,2 |
| Wedesbüttel, Gut | 0 | 42 | 6 | 0 | 20 | 12 | 500 | 50 | 100,7 |
| Wedesbüttel, Dorf | 37 | 8 | 118 | 40 | 40 | 40 | 100 | 30 | 220,5 |
| Wedelheine | 30 | 3 | 86 | 29 | 30 | 30 | 120 | 30 | 165,0 |
| zusammen | 204 | 95 | 699 | 165 | 303 | 288 | 1510 | 340 | 1400,8 |

seinen Kippen einen großen Teil genommen hat,⁴⁶ wo Kartoffeläcker, Kornbreiten, Spargelfelder sich ausdehnen und nur kleine Wäldchen geblieben sind, und er sieht auch die damaligen vollen Ställe, von denen heute viele leer stehen.

Die Summe der errechneten Weidekühe betrug 1400,8. Da die Vermessung der gesamten Gemeinheit 1392,8 Morgen ergeben hatte, bliebe kein "Überschuss", sondern die jeweilige Kuhweiden-Zahl musste entsprechend gekürzt werden. So ergab die "Planmäßige Berechnung der einzelnen Quoten bei der Generalteilung in den Kleinlags- und Stahlhoopsbüschen nebst den übrigen zur Teilung gezogenen Revieren" für Abbesbüttel: 37 Morgen, 14 Ruthen; Grassel 47 M., 36 R.; Meine 565, 100; Wedesbüttel 166, 96; Wedelheine 61, 58; für 48 Holzinteressenten im Besonderen 420, 50.

Schon 1829 ist der erste Teilungsentwurf fertig, Conducteur Rassau schreibt unterm 1.4.: "Da es, bevor zur Auseinandersetzung der Stahlhoops- und Kleinlagsbüsche geschritten werden kann, erforderlich wird, daß die sämtlichen Synduici (Geschworenen) von den beteiligten Gemeinden, welche in diesen zur Teilung gelangenden Revieren die Weide ausgeübt haben, erscheinen. Desgleichen die Besitzer der privaten Grundstücke, welche sie in diesem zur Vertei-

Vielleicht trug der Erlass der Ablösungsordnung 1833 zur Verzögerung bei. Das Landes-Ökonomie-Kollegium wurde aufgelöst und die Landdrostei Lüneburg mit dem Teilungsgeschäft beauftragt. Die Leitung bei uns hatte dann der Ökonomie-Kommissar Oldendorp, dessen Unterschrift wir in unseren Rezessen finden.

Erst 1835 näherte sich die Generalteilung ihrem Ende, und so erging zum 21.1.1836 eine Vorladung an alle Beteiligten, vormittags 10 Uhr auf dem Meinersand zu erscheinen. Zweck des Termins: "den Interessenten den ausgearbeiteten Rezeß-Entwurf zur Prüfung und zur evtl. Vervollständigung zu eröffnen und über dasjenige zu verhandeln, was dieselben noch etwa vorzubringen haben." Von neuen Einsprüchen berichten die Akten nichts. Der Rezeß konnte am Montag, 30.1.1836, um 11 Uhr auf dem Meinersand vollzogen werden.

⁴⁶ vgl. hier den Beitrag "Kippe Wedesbüttel"



Viehweide im Wald: Eichenhudewald bei Grassel

Der allerletzte Akt des gesamten Verfahrens war für unsere Bauern der unerfreulichste: die Kostenverteilung! Sie wurde am 20.4.1836 den Geschworenen der acht Dörfer vorgelegt. Einspruch erhoben die Deputierten der Gemeinde Wedelheine Janze und Bartels. Sie trugen vor: "Sie hätten von der Dorfschaft Wedelheine den Auftrag zu erklären, daß dieses Dorf sich überall nicht verbunden halte, zu den Kosten zu concurrieren, also auch nicht die in der Repartition bemeldeten 37 rthlr. 23 ggr. zahlen zu wollen. Als Grund für die Weigerung wird angegeben, daß die Gemeinde der Provokation der übrigen nicht beigetreten sei, sich also die Sache nur habe gefallen lassen müssen. Bewiesen die Akten ein anderes, so wollten Comparenten darüber Belehrung erwarten. – Die übrigen Comparenten: Sie wollten dem Ermessen der Kommission und Königlicher Landdrostei anheimstellen, ob die Protestation des Dorfes Wedelheine begründet sei."

Am 7.6.1838 schreibt die Landdrostei an Kommissar Oldendorp: "Was die von der Dorfschaft Wedelheine gegen die Kosten-Repartition erhobenen Einwände anlangt, so stellt sich solche als unbegründet dar. Denn da diese Dorfschaft nicht mit den anderen Gemeinden in Gemeinschaft verblieben ist, sondern ihre besondere Abfindung erhalten hat, so ist sie nach § 29 der GTO schuldig, zu den Kosten der Generalteilung verhältnismäßig beizutragen. Es ist der Dorfschaft Wh. solches unter Bekanntmachung mit der Recurs-Befugniß vorschriftsmäßig zu eröffnen und wollen Wir, nachdem jene Repartition mit der Kostensumme der nötigen Berichtigung unterzogen worden, der Wiedereinsendung in Gemäßheit des Monitums entgegensehen."

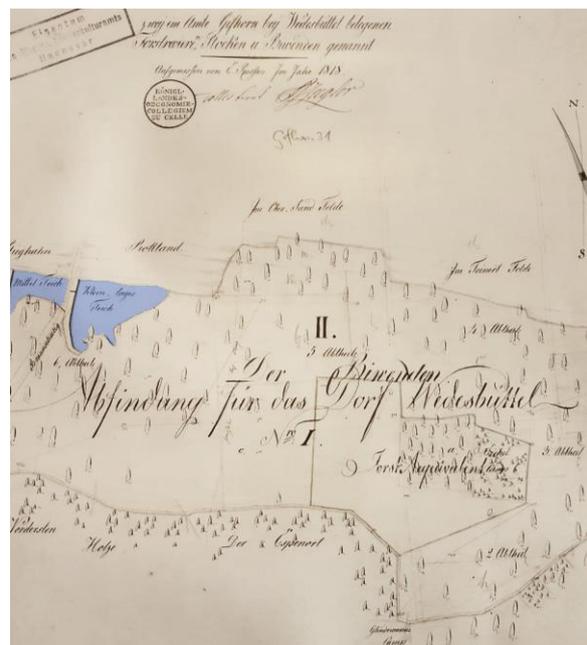
Am 30.8.1838 werden die Eingesessenen zu Wedelheine daraufhin zum 22.9. auf die Amtsstube zu Gifhorn vorgeladen. Nach entsprechen-

der Belehrung und Verhandlung konnte Oldendorp am 8.2.1839 an die Landdrostei berichten, dass sich die Gemeinde deren Entscheidung "unbedingt unterwerfe".

Unterdessen war am 8.5.1838 "publiziert" worden die "Ausführung der Repartition der Kosten der Forst- und Weideteilung in den Stahlhoopsbüschen und der damit zugleich ausgeführten Aufhebung der Feld- und Wiesenweide auf dem Stabel, dem Fastenfelde, den Möhren und den einzelnen Feldern und Wiesen in den Büschen: Abbesbüttel 30 rthlr. 17 ggr. elf Pfg.; Grassel 78.16.4; Meine 447.17.11; Wedesbüttel 190.17.2; Wedelheine 37.23.0; Bechtsbüttel 15.21.10; Gravenhorst 5.7.1; Vordorf 58.8.3".

Der Rechnungsführer Bentenschneider kann am 10.4.1839 die Schlussabrechnung vorlegen. Damit ist die "Wedesbütteler Generalteilung", wie sie genannt wird, nach 12 Jahren seit dem Antrag abgeschlossen.

Wenn wir daran denken, dass um diese Zeit überall in den "Ländern" des Königreichs "geteilt" wurde, oft wohl mit noch größeren Schwierigkeiten, als sie bei uns auftraten, so wird uns erst die volle Größe des Reformwerks bewusst. Dazu wurden hier und da schon die Spezialteilungen und Verkoppelungen in Angriff genommen, worüber ein andermal zu berichten sein wird.⁴⁷



⁴⁷ Hier: nachfolgender Aufsatz

Die Spezialteilungen und Verkoppelungen in Wedelheine und Wedesbüttel im 19. Jahrhundert (neuer Titel)⁴⁸

Willi Rinkel

Im Jahre 1802 war für das Fürstentum Lüneburg die Gemeinheits-Teilungs-Ordnung ergangen. Ihr hätte nun ein Gesetz über die Spezialteilung und Verkoppelung folgen müssen, um Gemengelage und Flurzwang zu beseitigen und damit die genossenschaftliche Bindung, die dem "völlig freien Gebrauch des Eigentums" im Wege standen. Dringender aber und lauter wurde von der Stimme der Zeit gefordert, "den Bauern aus aller herrschaftlichen Abhängigkeit zu lösen, ihn frei zu machen von der persönlichen Unfreiheit unter einem Leibherrn, von allen Arbeitsdiensten und Abgaben, die aus dem Obereigentum des adeligen, fürstlichen oder geistlichen Grundherrn entspringen, sowie von der patrimonialen Gerichtsherrschaft, die gleichfalls eine drückende Last für den Bauern bedeutete".

Dieses Abhängigkeitsverhältnis wurde in der "aufklärerischen Kampfzeit" des 18. Jh. mit dem anklagenden Namen "Leibeigenschaft" belegt, und man wollte damit vor allem die ostelbischen Verhältnisse treffen mit Gutsherrschaft, Erbuntertänigkeit, Gesindedienstzwang, Schollenpflichtigkeit und unerblichen Besitzrechten. In preußischer Zeit wurde Freiherr vom Stein in der Schule gerühmt, weil mit dem Edikt von 1807 die persönliche Abhängigkeit in allen preußischen Provinzen aufgehoben wurde. Der Kernsatz dazu lautete: "Nach dem Martinitage 1810 wird es nur noch freie Leute geben!"

Für Hannover bedurfte es einer derartigen Befreiungstat nicht. Hier war der Bauer längst persönlich frei, und nur wenige, mehr formale Reste erinnerten in einigen Gegenden an frühere Hörigkeit, an die "Halseigenschaft" im Hildesheimischen und die "Eigenbehörigkeit" in Hoya-Diepholz. Es ging um die ganze "mittelalterlich-feudale Agrarverfassung".

Den ersten Stoß gegen sie brachte die "Franzosenzeit": viele Lasten wurden durch mehrere Verordnungen entschädigungslos aufgehoben, jedoch nach dem Kriege (hier: die Befreiungs-

kriege gegen die französische Vorherrschaft von 1813 bis 1815, die mit Napoleons militärischer Niederlage in der Schlacht bei Waterloo vom 18. Juni 1815 endete) im Zuge der Bestrebungen, alle Spuren der Fremdherrschaft zu beseitigen, wieder eingeführt. Das Drängen nach "Ablösung" ließ sich aber nicht mehr zurückhalten.

Nachdem Württemberg, Hessen, Sachsen-Weimar, Braunschweig und Preußen mit entsprechenden Gesetzen vorangegangen waren, wurde auch im Königreich Hannover die Forderung nach "Bauernbefreiung" immer schärfer gegenüber den Ständen, die an ihren alten Vorrechten festhalten wollten. Ein empörter Ruf aus preußischen Adelskreisen kennzeichnet die Haltung: *"Wenn der Bauer Eigentümer wird, woher soll bei uns der Gutsherr die Arbeiter nehmen? Unsere Güter werden uns eine Hölle werden, wenn unabhängige bäuerliche Eigentümer unsere Nachbarn werden!"*

Beispielgebend hatte seit langem die Regierung auf den Domänen gehandelt, und was uns dabei besonders angeht: die Ablösung der Dienste durch Geldrente geschah zuerst im Amte Gifhorn 1571. Noch im 17. Jh. folgten in vielen lüneburgischen Ämtern Klostergüter und Domänen.

Für eine allgemeine Abstellung der Dienste kämpften unablässig Albrecht Thaer, der Freiherr v. Bülow, Essenrode, und die 1764 gegründete landwirtschaftlich Gesellschaft Celle: Hinter ihrer Forderung stand wie bei der Gemeinheitsteilungs-Frage auch König Georg III. Er erklärte unter dem 11.2.1774 der Domänenkammer, dass er nicht nur Erleichterung, sondern völlige Abstellung der Dienste wünsche. 1787 war das bereits auf den Domänen in 65 Ämtern gelungen, und bis Ende des Jahrhunderts war das ganze Werk im Wesentlichen vollendet. Jedoch nur wenige private Grundherren folgten den Beispielen, unter ihnen der genannte Freiherr v. Bülow. Die große Mehrheit der Bauern musste die Lasten in das 19. Jh. hinein weitertragen, aber nicht mehr geduldig!

⁴⁸ Hier gewählter Titel; Originaltitel von Willi Rinkel 1983: *Unsere Bauern werden frei*

Nach Wiederaufhebung der Napoleonischen Reformen ließ sich die Unruhe über die "mittelalterlichen" Zustände nicht mehr besänftigen. Zum Wortführer und Vorkämpfer für die Sache der Bauern wurde der Osnabrücker Jurist Carl Bertram Strüve, seit 1824 Abgeordneter seiner Vaterstadt in der hannoverschen zweiten Ständekammer. Mit leidenschaftlicher Energie und unermüdlicher Zähigkeit setzte er sich für die Sache der Bauernbefreiung ein. Nach umfassenden Studien der verschiedenen rechtlichen Verhältnisse in den einzelnen Landschaften stellte er 1829 den ersten Antrag "zur Befreiung des Grundeigentums durch Ablösung von Zehnten, Diensten, Gutsherrlichen und Meiergefällen, durch Aufhebung der aus dem Leibeigentum herrührenden willkürlichen Rechte". Die zweite Kammer stimmte einhellig zu, die erste lehnte ab.

Nun wandte sich Strüve an die Öffentlichkeit und begründete seine Forderung mit der Schrift "Über die Lasten des Grundeigentums und Verminderung derselben in Rücksicht auf das Königreich Hannover." "Sie ragt in der Geschichte der Bauernbefreiung nicht nur Hannovers – sondern ganz Deutschlands hervor." Er sandte sie 1830 dem leitenden Minister Grafen Münster und erhielt nach einem halben Jahr die Antwort, "man wolle sich damit beschäftigen". Im Ständetag stellte ein Mitglied einen abgeschwächten Antrag, Stüve hielt mit dem seinen zurück, um die Ablösungssache nicht zu gefährden. Die erste Kammer lehnte mit Mehrheit ab, obwohl einzelne Vertreter von der Unhaltbarkeit der bevorstehenden Agrarverfassung überzeugt waren. "Die Furcht vor Wegfall der Vorrechte macht es begreiflich, daß die Ritterschaft und die Regierung sich sträubten, an diese Dinge rühren zu lassen."

Neben der wachsenden Unruhe nach der Juli-revolution 1830 half ein glücklicher Zufall, den Widerstand der ersten Kammer zu brechen: Ihr lag daran, die Grundsteuer im Königreich um 10% herabzusetzen, dazu war die Zustimmung der zweiten Kammer notwendig. So kam es zu einem "Tauschgeschäft". Eine Konferenz aus beiden Kammern, deren Mitglied auch Strüve war, ersuchte das Ministerium, "die zur gänzlichen Ablösbarkeit solcher Gefälle nötigen Verordnungen mit Beirat der Stände zu erlassen". Am 9.4.1831 wurde vorgelegt ein "Entwurf eines Gesetzes über die bei der Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse und Ablösung der

grund- und gutsherrlichen Lasten zu befolgenden Grundsätze". Stüve als Führer einer Kommission aus beiden Kammern gab dem Entwurf eine neue Form. Er fand keinen Widerspruch: seine umfassende Kenntnis der Dinge und seine Sachlichkeit wurden anerkannt. Er schrieb von sich: "Ich brauche nicht zu kämpfen, ich habe immer zu denken und zu reden und stehe doch nicht nur an der Spitze, sondern auch in der Mitte."

Sein neubearbeiteter Entwurf wurde ohne wesentliche Änderungen angenommen, vom König bestätigt und am 10.11.1831 mit seinen 49 §§ veröffentlicht. Die Ausführungsbestimmungen in 354 §§ folgten in der Ablösungsverordnung vom 23.7.1833.

Als Hauptgrundsätze seien kurz mitgeteilt:

Jeder Besitzer von Grundstücken, "sofern ihm ein erbliches Recht daran zusteht", kann sich von den darauf ruhenden Lasten durch Ablösung befreien. Nur der Pflichtige, also der Bauer, hat das Antragsrecht, außer bei Abstellung veränderlicher Gefälle, wo auch der Grundherr zu befugt ist.

Der berechtigte Grundherr kann durch drei Ablösemittel entschädigt werden: durch Kapitalabfindung als dem wichtigsten, durch Geld- oder Fruchtrente, durch Landabtretung, die aber nur zugelassen ist bei Ablösung des Zehnten, und zwar bis zu einem Sechstel der zehntpflichtigen Grundstücke. Das unterscheidet die hannoversche Gesetzgebung grundlegend von der preußischen, wo die Landabtretung die Regel ist: Je nach Besitzrecht sind ein Drittel bis zur Hälfte der Grundstücke abzutreten. Da jeder Bauernschutz wegfällt, ein Auskaufen von Bauernhöfen erleichtert wird, entstehen als Folge der "Stein-Hadenbergschen Reformen" die großen Rittergüter des Ostens! Die ganze hannoversche Gesetzgebung dagegen wird getragen von dem Stüveschen Grundsatz "Erhaltung der Höfe!" Darum werden Bestimmungen des Meierrechtes gleichsam von dem "Obergrundherrn", also dem Staat, beibehalten, so z.B. die Sitte des Anerbenrechtes, die Bestimmungen über Abfindung der "weichenden Erben", das Altenteil u.a. Diese Form der "öffentlichen Grundherrschaft" hob die preußische Regierung nach der Annexion Hannovers durch das Gesetz vom 2.6.1874 auf. Der Bauer erhielt damit die volle Verfügungsfreiheit über sein Eigentum, hatte aber das Recht, die überkommene "Höfeordnung" beizubehalten durch Eintragung in die neugeschaffene "Höferolle", die der Provinziallandtag mit großer

Mühe durchgebracht hatte. Sie besteht nach Unterbrechung durch das Erbhofgesetz auch heute wieder.

lösungsmittel die Kapitalzahlung gewählt. Sie musste in "unzertrennter Summe" erfolgen. Falls der Weg gütlicher Übereinkunft nicht möglich war, brachte das Gesetz genaue Richtlinien.



Landschaftsstruktur um 1841 im östlichen Papenteich: Die mittelalterlichen Wirtschaftsstrukturen sind bereits durch Feldblöcke abgelöst, die Wege und Verbindungen sind teilweise neu geschaffen. (aus: Papen-Atlas, 1841)

Die Ablösung brachte für die Bauern zunächst eine gewaltige neue Belastung, betrug doch nach Stüves Schätzung der Kapitalwert aller grundherrschaftlichen Gefälle etwa 70 Millionen Taler. Außer in ganz wenigen Fällen wurde als Ab-

Für die jährlichen bestimmten Gefälle wurde ein Ablösungskapital errechnet "aus dem 25fachen Betrag des Jahresdurchschnitts der letzten 24 Jahre". Bei nichtständigen Abgaben, wie Weinkauf, Bedemunt, Heimfall (s.u.) wurde für ein Jahrhundert eine bestimmte Zahl "vorkommender Fälle" geschätzt, z.B. drei für den Weinkauf, "deren Betrag auf die einzelnen Jahre dieses Zeitraumes zu verteilen, wodurch dann der Geldwert der Leistung für ein Jahr sich ergibt". Die Dienste sind nach dem "Durch-

schnittsverbrauch geraumer Jahre anzusetzen und nach billigen Grundsätzen zu bewerten". Das Ganze bedeutete für die Ablösungskommission eine schwierige Aufgabe, die uns unsere Ablösungsrezesse nicht ahnen lassen, und wir wundern uns nicht, dass die Verhandlungsakten voll sind von Streitfragen.

Wie erwähnt musste das Ablösungskapital in "unzertrennter Summe" gezahlt werden, also nicht in Raten. Um diesen Weg überhaupt möglich zu machen, wurde auf Anregung Stüves 1840 vom Staat die "Kreditanstalt für Ablösung der grund- und gutsherrlichen Gefälle" gegründet. 1853 waren schon 40% aller Lasten abgelöst, und das Ende des 19. Jh. sah "den freien Bauern auf freiem Grunde".

Vergegenwärtigen wir uns nun diese Lasten, die auf den Höfen ruhten! Abgaben und Dienste in den etwa 16 "Ländern" des Königreichs waren unterschiedlich schwer, oft ganz verschieden von Dorf zu Dorf oder gar unter den Höfen einer Gemeinde. Hier kann nicht der Ort sein, um über die Buntscheckigkeit dieser "Prästationen"⁴⁹ und deren Entstehung in der Vergangenheit zu berichten; nur ein kurzer Überblick ist möglich.

Die erste Leistung bei Hofübernahme war das Hofgewinnungsgeld, auch Auffahrtgeld oder Lehnware genannt, in den Rezessen oft bezeichnet als "Laudemiengelder sowohl in manu dominante als in manu serviente", also bei Wechsel des Grundherrn und auch des Hofinhabers. In unserer Gegend war der Name Weinkauf üblich, und er lebte noch bei den Alten fort in der Bezeichnung, etwas zu "bewienkopen"!

Die Höhe der Weinkaufsumme wird 1760 für den Ackermann Hinze, Wedesbüttel Nr. 3, mit 6 rthlr. angegeben; bei Einheirat eines Auswärtigen beträgt sie 12. In den Ablösungsrezessen erscheint sie wesentlich geringer, z.B. 1840 für den Ackerhof Köhler, Wedelheine Nr. 1, berechnet mit 1 rthlr. 1 ggr. 8 Pfg., und 1856⁵⁰ für den Kothof Rinkel, Wedesbüttel Nr. 10 mit 1.6.0.

Mit der Zahlung der Lehnware erwarb der "Vasall" den Meierbrief oder auch Lehnbrief genannt, in dem alle Pflichten aufgeführt waren: Abgaben und Dienste!

Gleichsam als Pacht für die Nutzung des dem Grundherrn gehörenden Hofes, an dem der Bau-

er aber gewohnheitsmäßig Erbrecht hatte, galt der Hofzins, meist als "Land-, Hof- und Wiesen-zins" geführt. Der Kötner zahlte den Hauszins, da sein Anwesen ursprünglich nur aus Haus und Garten bestand. Die älteste Form war die Lieferung in Naturalien, meist Getreide. Später wurde der Zins in einen Geldbetrag umgewandelt, der nach den Beschlüssen verschiedener Landtagsabschiede nicht erhöht werden durfte. Er betrug 1840 (Köhler) 2.10.1, 1856 (Rinkel) 3.10.2.

Die älteste und drückendste Last war der Zehnte, von Karl dem Großen auch in Sachsen eingeführt: "Wir befehlen nach Gottes Gebot, dass alle den Zehnten ihres Vermögens und ihrer Arbeit den Kirchen und Priestern geben!" Er war mit der Anlass zu wiederholter Empörung unserer sächsischen Vorfahren und blieb gehasst bis zu seiner Ablösung, war überdies nur selten in den Händen der Kirche geblieben, sondern durch Belehnung, Schenkung, Verkauf, Tausch oder Aneignung in weltliche Hände gelangt, an Fürsten, Adelige, Städte. So hatten ihn 1678 in Wedesbüttel der Landesherr, in Wedelheine die von Brock/Braunschweig und die von Kißleben / Uhry.

Beim "großen Zehnten" von Korn, Flachs, Hanf "folgte der Zehntwagen dem Pfluge", also auf allen bebauten Äckern. Der sog. "Fleisch- oder Schmalzehnte" musste gegeben werden von Schafen, Füllen, Kälbern, Gänsen und Bienen. Der Kornzehnte wurde statt der zehnten Stiege auch als "Sackzehnte" geliefert, eine bestimmte Kornmenge. Er betrug 1840 (Köhler) einen halbem Himten Roggen. Das hatte den Vorteil, dass der Bauer nicht auf das "Zehnten" durch den Grundherrn oder dessen Vogt zu warten brauchte und nach seinem Belieben einfahren konnte. Als "Pröben" für die Fuhren zur Zehntscheune gab es meist Brot und Branntwein. Die Wedesbüttler hatten den Zehnten selbst gepachtet für 160 rthlr.

Ein besonderer Zehnte wurde erhoben von den neu gerodeten Äckern, der sogenannte Noval- oder Rott-Zehnte, der aber dem Landesherrn zustand. Er war ja Obereigentümer alles noch nicht kultivierten Landes; zum Roden brauchte man seine Erlaubnis, und er bezog dafür den Rottzehnten. Die Wedesbüttler hatten ihn 1836 in eine Geldrente verwandeln lassen in Höhe von 15 rthlr., die jeweils am 1.12. an das Rentregister Gifhorn zu zahlen waren. Zu diesen Zehntpflichtigen gehörten auch der Grundherr Frhr. Grote selbst mit 3.5.16 Zahlungsanteil.

⁴⁹ Prästation = Abgabe, Leistung; Geldzahlung an die bzw. Einziehung der Pächtertragnisse durch die Obrigkeit

⁵⁰ Tipp-/Setzfehler im Original, dort: 1656

Neben den Diensten bezeichnet Stüve vor allem den Zehnten als "gemeinschädlich", und ein Zeitgenosse führt das deutlich aus: "Der § über den Zehnten ist bei weitem der wichtigste der ganzen Verordnung, denn er soll ein Übel heilen, das an der innersten Lebenskraft des Landbaues nagt. Er soll das feindselige Prinzip bekämpfen was jede höhere Landeskultur, jede erhöhte Industrie des zehntpflichtigen Landwirtes schon im Keime erstickt und ihn zur immerwährenden Armut verdammt."

Weitere Abgaben sind: Zinshafer, Zinseier, Zinshuhn, dieses auch als "Rauchhuhn" bezeichnet: "Muß jeder Hof, welcher bebauet und Rauch ausgeht, ein solches Huhn geben, er mag dienstfrei oder pflichtig sein."⁵¹

An diese erinnern Leistungen, die im Laufe der Jahrhunderte auch den freien Bauern auferlegt wurden: Die Sterbefall-Abgabe⁵² z.B.: Ursprünglich konnte der Herr beim Tode des Unfreien die gesamte Habe an sich nehmen. Dann war es das "Besthaupt"; später begnügte er sich mit den zweitbesten Stück Vieh. In neuerer Zeit wurde auch das nicht mehr verlangt.

Ein weiteres Erbe aus der Leibeigenschaft war die Bedemunt oder "Bumede", die "Consensgebühre" für die Heiraterlaubnis des "Leibherrn". Er stellte die Ehe damit unter den Schutz des Hofrechts. Im Lehnbrief war der Bauer mit dem Hof als einem "Erb-Mann-Lehen" belehnt worden. Bei Aussterben der männlichen Linie trat "Heimfall" ein, dazu die entsprechende Abgabe. So war es möglich, dass bei solch einem Todesfall drei Abgaben entrichtet werden mussten: Baulebung und Heimfallgeld, dazu der Weinverkauf durch den neuen "Vasallen". Consenzgebühre und Heimfallgeld sind Gegenstand der Ablösung geblieben.

In den Rezessen erscheint auch noch die Jägerzehrung, auch "Lagergeld" genannt, und war zu zahlen statt des landesherrschaftlichen Rechtes, bei Reisen und Jagden oder dergleichen auf dem Hofe Wohnung zu nehmen, für sich, seine Begleitung, die Reittiere und Hunde Verpflegung zu fordern. Die Wedesbüttler Bauern hatten zu zahlen je 6 ggr. 32 mgr. In Wedelheine hatte der Grundherr die Jagdgerechtigkeit und beanspruchte das Lagergeld. Es betrug 1748 32 mgr.

⁵¹ ihm entspricht im Hildesheimischen das "Hals-huhn", ein Überbleibsel der "Eigenbehörigkeit" oder gar der älteren Leibeigenschaft.

⁵² auch genannt Hauptfall, Köhr, Curmede, Baulebung, Baudeling

"ohne Unterschied für jeden". "Bisher schuldig gewesen: Jährlich zweimal Herrschaft nebst Jägern und Pferden freihalten." Freiherr Grote hatte 1747 Wedelheine von den Herren v. Kißleben "gekauft" und setzte nun durch, dass das Lagergeld von 6 rthlr., die die Wedelheiner geboten hatten, mit obiger Zahlung auf 8 rthlr. festgesetzt wurde. Die Jagdgerechtesame wurde erst 1850 aufgehoben.

Als besondere Abgaben an "Fürstliche Gnaden", also an den Staat, seien genannt: die Kontribution, als ständige Leistung den Bauern im 30jährigen Kriege auferlegt und bis etwa 1800 noch erhoben. Sie betrug 1678 in Wedesbüttel für einige Ackerleute über 3 rthlr., für Kötner 15 bis 29 ggr.

Im Laufe der Jahrhunderte musste "vorkommenden Falles" gezahlt werden: Türkensteuer, ein besonderer Viehschatz, Prinzessinnen-Steuer bei Heirat der Töchter des Landesherrn. Ihm gehörten natürlich auch Bierakzise, Wein- und Tabaksteuer. Die Reitergefälle erinnern uns daran, dass nach dem 30jährigen Kriege die Kavallerie in die Dörfer gelegt wurde. Nach dem Kontributionsfuß wurden die Tage bestimmt, an denen der einzelne Hof Reiter und Pferd aufzunehmen und für Unterkunft und Verpflegung zu sorgen hatte.

Die schier endlose Reihe der Abgaben mögen die an Pastor und Küster beschließen, verschieden nach den örtlichen Verhältnissen, und der Mahlschatz, den der Herr kraft Mahlzwanges als bestimmten Teil vom Mehl zu fordern hatte. Man nannte das "matten".

Die Last all dieser Abgaben wird nun noch erhöht durch die außerdem zu leistenden Hand- und Spanndienste für Grundherrn und Landesherrn. Sie waren im Amt Gifhorn mit am schwersten. Nach der Hofbeschreibung 1678 betrug sie in Wedesbüttel für "Serenissimus" 52 Spanndienst-Tage, für den Freiherrn Grote ebenfalls 52. Ein Kötner leistete jenem 104, diesem 52 Handdienst-Tage, ein anderer sogar beiden 104, also vier Tage wöchentlich, alles mit eigenem Werkzeug, Zugvieh und Wagen.

Die Dienste für den Landesherrn wurden als "Landfolge" oder besonderen "Burgfest-Dienst" gefordert, ursprünglich für Arbeiten an der Burg, die den Dörflern in Kriegszeiten Schutz bot. Später wurden als "extra-ordinäre" darunter verstanden: Amtshaus-Arbeiten, Gefangene bewachen, Brücken bauen, Wegebesserung der Heerstraßen, Arrestanten fahren, Holzfuhrn, Wolfs-

Jagden, Botendienste usw. Solche "unangemessenen Dienste" neben den "gemessenen" konnte auch der Grundherr fordern.

Nach dem Beispiel der Domänen werden im 17. Jh. nach und nach die Dienste "in Geld gesetzt". 1678 zahlen die Wedesbüttler und Wedelheiner Ackerleute etwa sechs rthlr. Dienstgeld, die Kötner drei rthlr. 1856 werden bei der Ablösung für die Ackerleute neun, für die Kötner viereinhalb rthlr. angesetzt. Die Domänenkammer rechnet bei dieser Gelegenheit je Spanndienst-Tag 3 ggr. 1 49/52 Pf., für alle 52 pflichtigen Tage 6.20.5. Die Handdienst-Tage gelten 9 5/105 Pfg. gleich 3.10.3. für 104 Tage.

Der Leser wird hier fragen: "Wer waren denn die Herren, die Grundherren, denen diese Abgaben und Dienste zu leisten waren?" Nach einer "Beschreibung der Besitzungen der Amts-Gifhornschen Untertanen aus dem Jahr 1678" werden sie nachstehend aufgeführt:

Amt Gifhorn in 19 Dörfern an 122 Höfen

Freiherren

- v. Bülow (Essenrode) in neun Dörfern an 39 Höfen;
- v. Campe (Isenbüttel) in 39 Dörfern an 43 Höfen;
- Grote (Wedesbüttel) in acht Dörfern an 27 Höfen;
- v. Marenholtz (Groß Schwülper) in 19 Dörfern an 128 Höfen;
- v. Mandelsloh (Ribbesbüttel) in sechs Dörfern an 39 Höfen;
- v. Hodenberg (Hudemühlen)⁵³ in drei Dörfern an elf Höfen;

Herren

- v. Kißleben (Uhry) in drei Dörfern an 24 Höfen;
- v. Calm (Braunschweig) in neun Dörfern an 31 Höfen;
- v. Brock (Braunschweig) in zehn Dörfern an 29 Höfen;
- v. Strombeck (Braunschweig) in zwei Dörfern an vier Höfen;
- v. Rethem (Braunschweig) in einem Dorf an neun Höfen;

Klerus / Kirche

- Kloster Riddagshausen in sechs Dörfern an 18 Höfen;

- Domgemeinde St. Blasius (Braunschweig) in drei Dörfern an 19 Höfen;
- Stift Beatae Mariae (Braunschweig) in zwei Dörfern an zwei Höfen;
- verschiedene Pfarreien in 18 Dörfern an 52 Höfen ⁵⁴

Folgen wir nun zum Schluss am Beispiel **Wedesbüttels** und Wedelheine dem steinigen Weg der Befreiung!

Schon am 1.10.1801 hatten die Wedesbüttler während der Verhandlungen mit ihrem Grundherrn, dem Freiherrn Grote, geschrieben: "Die Gemeinde Wedesbüttel ist damit zu frieden. Wenn sie mit den Edelmann aus Einander comoniciren könnten. die schäferwiese weg und der Zente weg, und den Hern dinst weg!" Das war also noch vor der Gemeinheitsteilungs-Ordnung und gleichsam im Vorgriff auf die Ablösungs-Gesetze. Frhr. Grote schreibt am 24.10.1801: "Ich kann den Zehnten nicht geringer ansetzen als jährlich gegen 250 Himten reinen Roggen und so viel Zentner Stroh als bei gedachter Himtenzahl im Hiesigen Felde rechnen kann. Die Schäferei aber nicht unter 50 Morgen Land, die mir von demjenigen Acker abgetreten werden müssen, der zunächst am Bullenhope liegt."

Die Dorfschaft erklärt am 22.12.1801, "daß sie dem Major als Besitzer des adligen Gutes gegen Entsagung des Natural-Kornzehnten kein reines Korn und Stroh geben könnten, sondern nur den achten Morgen von ihrem Feldland abzutreten bereit wären und dieser achte Teil an das zum adeligen Gute gehörende Land grenzen solle. Für die Schäferei wollten sie etwas geben, könnten aber heute noch nicht erklären, wieviel".

Am 15.1.1802 wird den Bauern mitgeteilt, "daß der Herr Major Grote den Naturalzehnten nicht gegen Land, sondern allein gegen das geforderte Korn und Stroh aufzuheben geneigt sei, also bei der Erklärung der Dorfschaft, dieses nicht geben zu wollen, kein ferneres Verfahren über die Verkoppelung stattfinden könne".

Frhr. Grote muss sich dann später doch der hartnäckigen Weigerung der Bauern beugen, als er unterm 10.10.1825 um Verkoppelung und Zusammenlegung seiner in der Wedesbütteler Feldmark zerstreut liegenden Ackerländerei nachsucht: "Auch ist der gehorsamst Unterzeichnete Gutsherr nicht abgeneigt, nach dem Wunsche der Gemeinde, dem ihm in der Feldmark zustehenden, bisher zu 160 rthlr. Gold verpachteten

⁵³ Hudemühlen ergänzt; HHZ gem. NLA HA, Hann. 74 Gifhorn, Nr.1456 am 20.11.2019

⁵⁴ restliche Angaben hier weggelassen, vgl. Original

Zehnten gegen Entschädigung in dem mit ihm zufallenden übrigen Lande zusammenlegender Ackerländerei abzulösen und mitverkoppeln zu lassen, da die Gemeinde nur unter dieser Bedingung dieser Verkoppelung zustimmen will."

Die Verhandlungen gehen weiter. 1827 teilt die Landesökonomie-Kommission der Gemeinde mit, "daß nicht auf die Zehntablösung förmlich erkannt, vielmehr sie damit an den Zehntherrn verwiesen worden. Demselben sei kommissionsseitig merklich gemacht, daß bislang kein Gesetz existiere, welches über die Provokation auf Zehntablösung dem Kollegio zu der Zehntablösung ein Erkenntnisrecht zuspreche . . . Worauf sie sich beruhigten".

Im Termin am 25.8.1827 wird die geplante Ablösung beschlossen zwischen dem Gute und den Zehntpflichtigen, "welche die runde Summe von 81 Morgen 52 Ruten nach dem Durchschnittswert des Ackers dem Zehntherrn zugesichert". Sie wird dann durchgeführt im Rahmen der Spezialteilung und Verkoppelung 1841, also doch noch vor Erlass des betreffenden Gesetzes.

Wedelheine war schon ein Jahr früher mit seinem Grundherrn in gütlicher Übereinkunft einig geworden, und zwar über Ablösung aller Abgaben und Dienste. Am 25.1.1840 wurden die Rezesse "wohlbedächtig verabredet und beschlossen zwischen dem Herrn Geheimen Staatsrat und Regierungspräsidenten Freiherrn Grote zu Eutin Erbherrn auf Wedesbüttel und Martinsbüttel als Lehnherrn und Berechtigten einerseits und seinen Vasallen und Verpflichteten zu Wedelheine andererseits", und zwar nachdem sie "vor kurzem behufs Zehntablösung für ca. 800 rthlr. Holz verkauft hatten". Sie wählten also nicht die Landesablösung.

Danach betrug das Ablösungskapital für die Ackerleute:

| | | | |
|---------------------------|------------|---------|----------------|
| Joh. Hr. Ahrens (Nr.3) | 535 rthlr. | 1 ggr. | 7 Pfg. |
| Wilhelm Köhler (Nr.1) | 544 rthlr. | 22 ggr. | 3 Pfg. |
| Heinr. Bartels (Nr.2) | 572 rthlr. | 16 ggr. | 9 Pfg. |
| für die Kotsassen | | | |
| Wilhelm Kotmann (Nr.9) | 179 rthlr. | - - | 10 Pfg. |
| Christian Otte (Nr.6) | 230 rthlr. | 1 ggr. | 1 Pfg. |
| Joh. Hr. Niebuhr (Nr.5) | 286 rthlr. | 14 ggr. | 2 Pfg. |
| Ernst Christ. Gruß (Nr.4) | 303 rthlr. | 4 ggr. | 9 Pfg. |
| Conrad Janze (Nr.7) | 202 rthlr. | | |
| Joh. Hr. Schaper (Nr.8) | 160 rthlr. | | ⁵⁵⁾ |

Alle beantragten dann auch schon 1843 beim Amt Gifhorn, "die auf den Höfen liegenden Gefälle und Dienste in eine feststehende nur durch Kapitalisierung zu tilgende Geldrente zu verwandeln und abzulösen". Die Ablösungsverträge werden im Wege gütlicher Übereinkunft und auf Kosten der Ablösenden ausgefertigt; es wird aber ausdrücklich betont, dass das Gefangenen-Wach-Dienstgeld von der Ablösung ausgeschlossen sei. Die Ackerleute haben zu zahlen 11.14.7, die Kotsassen 5.14.5, der Anbauer Fr. Chr. Bartels (Nr.10) für zwölf Handdienst-Tage à zwei ggr. 3 5/12 Pfg. = 1.4.7.

Wedesbüttel folgt mit der Gesamtablösung erst sehr viel später: 1856 werden die Verträge abgeschlossen zwischen "dem Herrn Kammerherrn Freiherrn Grote zu Wedesbüttel als Besitzer des dasigen adligen Gutes" und den Bauern in Wedesbüttel im Wege gütlicher Übereinkunft. Als Beispiel diene der Vertrag mit dem Ackermann Joh. Heinr. Gils (Nr.4):

| | rthlr. | ggr. | Pfg. |
|------------------------------------|--------|------|------|
| a) für Dienstgeld | 226 | 9 | 5 |
| b) Land-, Hof- u. Wiesen-zins | 64 | 5 | 8 |
| c) Zinseier | 8 | 8 | 0 |
| d) Zinshühner | 7 | 0 | 9 |
| e) Zinshafer | 74 | 0 | 3 |
| f) Lehnware (18/162) | 10 | 10 | 1 |
| g) Consenzgelder (18/162) | 1 | 10 | 3 |
| h) für den Heimfall | 40 | 4 | 7 |
| i) Kosten | 1 | 2 | 0 |
| | 435 | 8 | 1 |
| davon ab für Proben ⁵⁶⁾ | 1 | 14 | 0 |
| | 433 | 18 | 0 |

Zwei weitere Ackerleute haben zu zahlen: Joh. Hr. Hinze (Nr.3) 461.14.1; Hans Hr. Blecker (Nr.7) 158.23.7; Kotsassen: Joh. Hr. Stig-hahn (Nr.12) 273.7.5; Joh. Hr. Marweh (Nr.9) 178.7.2; Joh. Hr. Möhler (Nr.11) 157.23.2; Wilhelm Rinkel (Nr.10) löst ab bei seinem Lehnherrn, dem Kammerherrn v. Lüneburg, Essenrode, mit 145 rthlr., bei denen v. Kalm, Braunschweig, für einen Wiesen-zins mit 7.21.7.

Für die an die "allergnädigste Herrschaft zu entrichtenden Gefäll und Dienste" lösen z.B. die

⁵⁵⁾ die letzten beiden hatten schon 1838 abgelöst

⁵⁶⁾ Probe = ein Ausgleich für eine starke Belastung, hier quasi eine kleine Ermäßigung

Ackerleute bei der Domänenkammer ab: 52 Dienstage, Wiesenzins und Jägerzehrung mit etwa 283 rthlr.

Die Ablösungs-Rezesse erhalten ihre endgültige Rechtskraft mit der Bekanntmachung in den "Lüneburgischen oder Hannoverschen Anzeigen".

Die **Wedelheiner** stellen den Antrag am 20.3. 1840:

"Es erschienen die folgenden Einwohner zu Wedelheine (s.oben!) und trugen vor: Ihre in Wedelheine gelegenen Höfe hätten sie von dem Herrn Staatsrat und Regierungspräsidenten Frhrn. v. Grote zu Eutin als Besitzer des dasigen Gutes zu Wedesbüttel zu Lehen getragen. Sie hätten unlängst dieses Lehen allodifiziert (in Eigentum verwandelt auch wären die desfallsigen Rezesse bereits vollzogen wie sie denn auch die Allodifikations-Kapitale bereits an ihren bisherigen Lehns Herrn ausgezahlt hätten. Und nun, da die bisherigen Lehen, soviel ihnen bekannt, Afterlehen seien, gegen die Ansprüche des Oberlehns Herrn und der Agnaten⁵⁷ des bisherigen Lehns Herrn sichergestellt zu werden, werde ihrerseits die nach § 21 des Gesetzes über die Ablösbarkeit des Lehnverbandes vom 13.4. 1836 vorgeschriebene Bekanntmachung der geschehenen Allodifikation in den öffentlichen Blättern erforderlich sein. Sie wollten deshalb, indem sie hiermit ihre Allodifikations-Rezesse überreichen, darauf antragen, daß Königliche Allodifikations-Kommission diese Bekanntmachung vornehmen möge. Die Rezesse, bäten sie, ihnen demnächst zurückzugeben."

"Vorgelesen und genehmigt, ist den Komparanten⁵⁸ die Resolution erteilt, daß die Bekanntmachung erfolgen solle, die überreichten Allodifikations-Rezesse ihnen demnächst zurückgegeben werden solle," Die Bekanntmachung erfolgt am 18.4.1840 in den Lüneburgischen Anzeigen.

Die so frühe Ablösung Wedelheines erhielt dann noch einen etwas erheiternden "Nachtrag", als Hannover längst preußisch war: 1874 verlangte das Amt Gifhorn die Ablösung einer Fluchtgans⁵⁹ als Domanalgefälle, auch von den

sieben Anbauern, die aber nicht dazu bereit waren. Im Termin am 7.2.1874 wird eine Einigung nicht erzielt, "weil dieselben sich weigerten, irgend ein Äquivalent für die auf ihren Besitzungen observanzmäßig haftende Verpflichtung zu eventueller Lieferung einer Fluchtgans zu zahlen, weil sie noch niemals eine Fluchtgans geliefert hätten". Sie wollten es auf die Kosten einer Provokation an die Ablösungs-Kommission ankommen lassen. Einer nach dem anderen wurde dann aber doch zahlungswillig. Das Ablösungskapital für "Meiergefälle und Fluchtgans" von einer Abbauerstelle betrug 3 rthlr. 19 ggr. 1 Pfg.

Die Rückschau auf diese umwälzenden Vorgänge des 19. Jahrhunderts und die weitere Entwicklung lässt erkennen, dass das Wort eines Zeitgenossen der Ablösung eintraf, "daß der Ackerbau, diese einzige Quelle unseres Nationalgewerbes die Versetzung in eine günstigere Lage bedürfe". In der errungenen Freiheit blühte er auf, gefördert durch die neuen Erkenntnisse der rationellen Landwirtschaft, und brachte den Bauern in den folgenden Jahrzehnten Wohlstand und Ansehen. Gleichzeitig aber entstand eine neue "Quelle unseres Nationalgewerbes", die Industrie, und sie droht die vormals einzige⁶⁰ zum Versiegen zu bringen. Sollen unsere Höfe, die einst alle jene Lasten getragen haben, ihre "Prästationen" zu leisten hatten, diese nun zurückbekommen als bloße "Subventionen"!?



Hermann Otte mit RITSCHER Trecker und Binder am Kanalhaus

⁵⁷ die legitimen männlichen Blutsverwandten eines Ahnherrn

⁵⁸ Komparant = Beteiligter an einer Sache od. einem Verfahren, der vor einer Behörde od. einem Gericht erscheint.

⁵⁹ Winter- od. Fluchtgans (winter or flight goose, eine kanadische Gans): Wintergänse, z.B. Blässgans, Saat-

gans, Weißwangengans, die den Winter in Sibirien weiter südlich verbringen. Hier ist also evtl. eine wilde, durchziehende Gans gemeint, die sich hier nur zur Rast aufhält und dann gejagt wird.

⁶⁰ Rinkel meint hiermit die Landwirtschaft. Deutschland war bis Ende des 19.Jh. eine Agrargesellschaft und bis in die 1970er Jahre des 20.Jh. eine Industriegesellschaft. Danach kann man in Deutschland von einer Dienstleistungsgesellschaft sprechen.

Bildung der bäuerlichen Realgemeinde und des Forstrealverbandes Wedesbüttel

Heinrich Hinze

Das Mittelalter reicht bis heute: Die Realgemeinde Wedesbüttel

Man glaubt es kaum: bis ins 19.Jh. blieb das Mittelalter mit seinen Strukturen auf dem Land erhalten. Die Eigentümer des Landes und der Rechte darüber waren der Hochadel und die Kirche. Die Bauern waren nur Pächter des Landes, das sie bewirtschafteten. Die Pacht wurde oft über Generationen weitergegeben, so dass manche Familien sehr lange auf einem Bauernhof wirtschafteten, Aber es war nicht ihr eigener Hof und nicht ihr eigenes Land. Das Ackerland war zudem seit Jahrhunderten in lange, schmale Felder eingeteilt, die bereits im 18.Jh. nur noch umständiglich und unwirtschaftlich bearbeitet werden konnten.

Die Bauern mussten Abgaben an ihren Grundherrn leisten, dieser wiederum war zu Abgaben an den über ihn stehenden Landesherrn verpflichtet, der ihm die Grundherrschaft auch nur als Lehen gegeben hatte. Bereits im 18.Jh. erprobte Freiherr von Hardenberg / Bülow, der Grundherr von Essenrode, eine für alle effektivere Landwirtschaft. Jahrzehnte danach erfolgten (wirtschaftliche) Reformen - heute würde man sie als agrarökonomische Reformen und Flurbereinigungen bezeichnen.⁶¹

Die Bauern erhielten das Land erst dadurch als Eigentum in eigener, verantwortlicher Bewirtschaftung.

Doch einige mittelalterliche Strukturen blieben, z.B. manche Acker-, Wiesen- und Waldflächen im Gemeinschaftseigentum der Höfe; die Anteile verteilt nach der mittelalterlichen frühen Einteilung der Höfeklassen. 1841 entstand mit dem Rezeß (der einvernehmlichen vertraglichen Regelung aller Beteiligten) neben der Überleitung der meisten Flächen in privates betriebliches Eigentum für einige Flächen ein gemeinschaftliches Eigentum. Der originale Gründungsvertrag (Rezeß) von 1841 liegt noch vor. Ur-

sprünglich waren es 1841 elf Interessenten, sortiert nach ihrer damaligen Hausnummer:

- 2 Wehmann > Niebuhr > Brokelmann > Brokelmann-Bode
- 3 Hinze
- 4 Köhler > J H Gils > Bosse > Wiedemann
- 5 Krakau > Otte > Heumann-Gaus
- 6 H. Uhlenhaut > W. Uhlenhaut > Otte > Heumann-Gaus
- 7 Blecker
- 8 Siemon/Siemann: aufgelöst ca. 1927
- 9 Marwede > Müller > Hinze
- 10 W. Rinkel: aufgelöst ca. 1860/1875
- 11 Möhle > Janze > Schindler
- 12 Stieghahn/Stieghan > Grashof/Grasshof > Ahrens > Prilop

Der Forstrealverband Wedesbüttel

Mit der Gebiets- und Gemeindereform 1977 in Niedersachsen änderten sich auch diese Strukturen. Dabei wurden Wege und andere Flächen vom Eigentum der Realgemeinde an die politische Gemeinde abgegeben, hier: an die (politische) Gemeinde Meine als Nachfolger der politischen Gemeinde Wedesbüttel. Ferner wurde das bis dahin vorhandene Gemeinschaftseigentum an den Ackerflächen, soweit es ging, nach ihren Anteilen freiwillig auf die "Kern"-Höfe aufgeteilt.

Eine Aufteilung der Waldflächen jedoch war (und ist) sehr kompliziert. Welchen wirtschaftlichen Wert hat ein Wald? Immerhin stehen dort Bäume, die nicht jedes Jahr -wie bei der Ernte eines Ackers- neu ausgebracht und geerntet werden können. Selbst der heute moderne Anbau von schnell wachsenden Bäumen als Holzrohstoff zieht sich jeweils über mehrere Jahre hin.⁶² Wie werden alter und junger Bestand bewertet? Wie soll aktueller und zukünftiger Wert gerecht abgewogen werden? Auch Ende des 20.Jh. hieß

⁶¹ siehe hier "Die hannöverschen Gemeinheitsteilungen des 19. Jahrhunderts" von Willi Rinkel

⁶² siehe hier auch den Beitrag "Pappel Wedesbüttel"

es in der Flurbereinigung noch: "Hände weg von der Wald-Flurbereinigung!"

Die Grasseler Bauern gaben daher z.B. ihre Wälder an das Land Niedersachsen ab; in Wedesbüttel und Wedelheine verblieb es im Gemeinschaftseigentum; in Martinsbüttel war die Forstfläche ohnehin einheitlich im (Privat-) Besitz des Gutes.

Der Forstrealverband Wedesbüttel ist heute eine genossenschaftliche Vereinigung zur Realgemeinde, an der ursprünglich elf Acker- und Kothöfe, also landwirtschaftliche Betriebe, zum Gründungszeitpunkt 1841 beteiligt waren. Das Gemeinschaftseigentum wird nach Genossenschaftsrecht und den jeweiligen "Vereinsatzungen" des sogen. Realverbandes geführt.

Aufgabe heute ist die forstwirtschaftliche Bewirtschaftung von rund 17 Hektar Waldfläche in der Feldmark von Wedesbüttel.

Ist das ein gewinnbringendes Geschäftsmodell?

Der erste Vorsitzende Ernst Heumann-Gaus hat dazu deutliche Worte: "Nein, nicht im eigentlichen Sinn, denn was wir in der Vergangenheit als Erlös aus Holzverkauf erzielt haben, mussten wir wieder investieren, um die Waldflächen in Ordnung zu halten. Hinzu kommt, dass wir in den letzten vier Jahren unsere gesamten Fichtenbestände durch Trockenheit und den Borkenkäfer-Befall verloren haben. Ein herber Verlust, da uns damit auch ein Großteil der finanziellen Mittel zur notwendigen Wiederaufforstung fehlt."

Glücklicherweise gab es Sachspenden in Form von Jungpflanzen. Und unter dem Motto "Zusammenhalt, harte Arbeit, Idealismus, Motivation und Liebe zur Natur" ist es gelungen, rund 70.000 qm Fläche mit ca. 25.000 Laubbäumen wieder aufzuforsten. Dabei reicht es nicht aus, einen Wildzaun gegen Verbiss zu ziehen und den jungen Baum einfach in die Erde zu pflanzen. Danach beginnt die eigentliche Arbeit erst: Freimähen und Freischneiden der Jungpflanzen von wuchernden Brombeeren und unerwünschten Sträuchern und Bäumen über Jahre hinweg, bis die jungen Bäume groß genug sind, selbstständig zu überleben. An anderen Stellen wird Naturverjüngung betrieben. Eine Ernte kann bei den Laubbäumen dann in 80 bis 120 Jahren erwartet werden. Das ist wahre Nachhaltigkeit.

Man sieht sich in der Verantwortung in einer Art Wald-Generationenvertrag und es wird deutlich, warum von einem Erlös nicht viel übrig-

bleibt: Das Geld wird gleich wieder nebenan im Wald investiert und zwar oft, bevor es überhaupt da ist. Da ist es besonders schmerzlich, wenn die Bäume vorzeitig gefällt werden müssen, wenn sie trockenfallen oder durch Insektenbefall krank werden.

Einmal jährlich findet das "Anplecken" statt. Dabei werden die Flächen abgegangen und der Bestand gemeinsam begutachtet. Der Name kommt daher, dass früher die Bäume auf dem Stamm versteigert und dann mit Markierungen gekennzeichnet worden ("Anzeichnen"). Heute wird in erster Linie vor Ort über erforderliche Arbeiten gesprochen und beschlossen. Abends findet traditionell ein gemütliches Beisammensein (ohne schweißtreibenden Arbeitseinsatz!) im Wald statt.

Die Wälder in unserer näheren Umgebung sind nicht allein im Eigentum des Forstrealverbandes Wedesbüttel; weitere Eigentümer der Wälder in unserer näheren Umgebung sind, entlang des Mittellandkanals, der Staat (der wegen des Kanalbaues diese Flächen als Wiesen oder Äcker aufgekauft hatte) bzw. weitere einzelne private Eigentümer.

Der Forstrealverband Wedesbüttel hat drei Waldgebiete mit insgesamt 17 ha. Er ist der kleinste Genossenschaftswald, der zum Forstamt Wolfenbüttel zugehörig ist. Damit sind aus der Forstwirtschaft finanziell keine großen Beträge zu erwarten – wenn überhaupt; eher ist es wirtschaftlich ein Zuschuss-Betrieb.

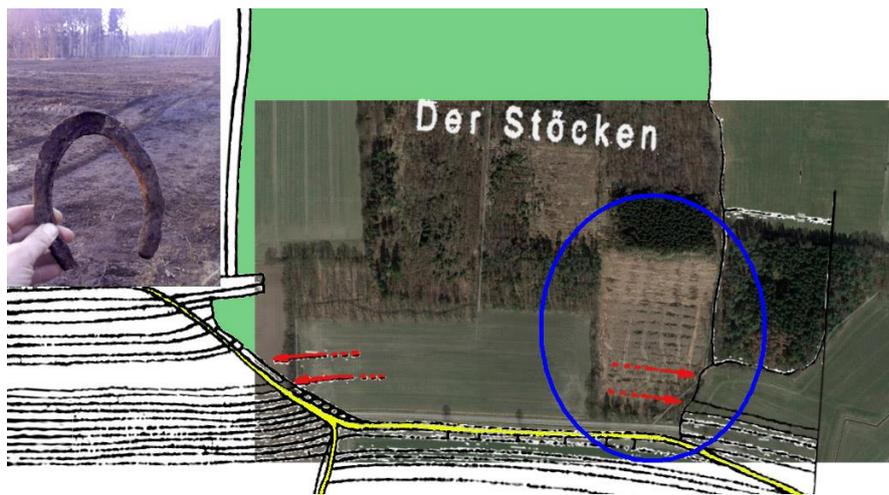
Das "Schweineholz" liegt zwischen der Kanalrippe und der Kreisstraße. Die "Lehmkuhlen" östlich davon gegenüber vom Friedhof und der "Stöcken" nördlich am Weg nach Essenrode.

Alle Flächen wurden in den vergangenen Jahren durch Trockenheit der Böden geschädigt. Zug um Zug sollte eine frische und den eigenen Arbeitskräften entsprechende Aufforstung erfolgen. Der enorme Windbruch und der fast explosive flächenhafte Befall durch Borkenkäfer jedoch brachten die Planung durcheinander. Plötzlich waren zusätzliche Flächen betroffen und mussten aufgeforstet werden.

Die "**Lehmkuhlen**" sind die kleinste Waldfläche. Woher der Name kommt? Hier wurde Lehm zum Bau der Bauernhäuser entnommen. Ca. 1960 wurden Fichten und Lärchen gepflanzt, um einen raschen Holzaufwuchs zu erzielen.

In den letzten Jahrzehnten wurde der Lärchen-Bestand immer wieder durch Windbruch reduziert. Vor der Neuanpflanzung 2012 mit Eichen, Buchen und Douglasien wurden alle trockenen Bäume entnommen. Zudem wurde ein kleiner Teich zur Wasserhaltung geschaffen. Heute ist jedoch zu erkennen, dass die verbliebenen Lärchen weiterhin trocken fallen - obwohl wir hier einen feuchten, lehmigen Untergrund haben. Fichten und Lärchen sind Flachwurzler und profitieren daher nicht von der inzwischen tiefer sitzenden Feuchtigkeit. Und der kleine Teich steht oft trocken, weil es nicht genug regnet.

Am südlichen Teil des "**Stöckens**" begann der Borkenkäferbefall. Die Planung der Neuanpflanzung griff etwas weiter nach Norden aus, um den weiteren möglichen Befall zu stoppen. Als die Fällarbeiten begannen, war jedoch schon mehr Fläche befallen. Daher wurde die Neuanpflanzung hier fast viermal so groß wie ursprünglich geplant.



Fossile Hochäcker im Stöcken. Hier im Satellitenbild von 2018 lassen sich noch die West-Ost-Strukturen der Hochäcker (blaue Markierung) erkennen. Bei den Arbeiten wurde ein Hufeisen gefunden, ein Zeugnis spätmittelalterlicher Feldarbeiten?

Und war anfangs das Mittelalter erwähnt, so trat es noch einmal sichtbar auf. In diesem Teil des Stöckens befanden sich fossile Wölbäcker, die Kunde von der frühen mittelalterlichen Feldbewirtschaftung ablieferten. Lange, schmale Ackerstreifen zogen sich von Wedesbüttel unter anderen nach Osten Richtung Essenrode. Jeder Bauernhof hatte einen wenige Meter breiten und rund 1,5 km langen Ackerstreifen. Wie beim Regenbogen die Farben waren hier die Bewirtschafteter in fester Reihenfolge festgezurr. So

blieb diese Nachbarschaft über Jahrhunderte erhalten. Bei der Neubepflanzung im Jahre 2019 traten die fossilen Spuren deutlich zutage. Im ausgehenden Mittelalter entwickelte sich eine "Agrarkrise" (bis ins 20. Jh. hinein vermutete man die Ursache in der Ausbreitung der Pest, aber es sind vielerlei Gründe), in deren Folge Felder wüst fielen. Diese Flächen wurden später auch nicht wieder genutzt, daher entstand auf diesen wellenförmigen Geländeausformungen Wald. Die Wölbäcker im südlichen Stöcken sind auch heute noch aus den Satellitenaufnahmen im Internet erkennbar. Auch Wedelheine hat, direkt nordwestlich am Klintweg gelegen, noch fossile Wölbäcker, ebenfalls der gesamte, größtenteils zu Martinsbüttel gehörende Klint.

Das "**Schweineholz**" liegt zwischen der Kanalkippe und der Kreisstraße K60 "rechts" in Richtung Abbesbüttel. Es gibt viele Wälder, die so heißen; woher der Name kommt? Noch im 19. Jh. wurde das Vieh täglich gesammelt, aus dem Dorf getrieben und zur Weide an bestimmten Stellen gehütet. Für "sein" Borstenvieh hatte der Schweinehirt das Weiderevier zwischen den Wiesen der Hehlenriede und dem Weg nach Abbesbüttel. 1828 hatten die Bauern von Wedesbüttel insgesamt 80 Schweine, von denen die Mehrzahl täglich zum Weidegang ausgetrieben wurde. Dazu kamen die

Schweine des Gutes (32) und die Schweine der benachbarten Dörfer (113 bzw. 106 für Abbesbüttel und Grassel), die zum Teil ebenfalls auf der östlichen Seite der Hehlenriede gehütet wurden.⁶³

Mit dem Bau des Kanals bildete nach 1926 die Kippe als Ablagerungsfläche und Aufschüttungshalde für den Kanaleinschnitt die Westgrenze des Schweineholzes. 1930 wurde daraus eine Fläche für den Friedhof des Dorfes zur Verfügung gestellt. Im Süden neben der Kreisstraße K60 befindet sich eine Entnahmestelle für Sand, nein, befand. Sie wird nicht mehr genutzt. Um

⁶³ vgl. Tabelle in: "Die hannöverschen Gemeinheitsteilungen des 19. Jahrhunderts" v. Willi Rinkel, 1983

1960 wurde sie auch als Fischteich genutzt (und im Winter als Eisfläche), ist aber seit über einem Jahrzehnt dauerhaft trocken. In einem anderen Teil des Schweineholzes findet, soweit möglich, das jährliche Lagerfeuer der Freiwilligen Feuerwehr Wedesbüttel-Wedelheine statt.



Lagerfeuer im Schweineholz am 5.9.2009

2019 zeigten sich in den Wäldern auch weitere Schäden, sowohl im Nordosten des Stöckens als auch im südlichen Schweineholz. Die Aussicht für den Stöcken war düster: der Verlust praktisch "des gesamten Fichtenbestandes" wegen des Borkenkäfers zeichnete sich bereits ab.⁶⁴ Um den Schaden gering zu halten, wurden weitere Neuaufforstungen für 2020 und danach geplant. Die aufkommende Corona-Pandemie erschwerte die Pflanzarbeiten, die dann unter Zeitdruck im Frühjahr 2020 erfolgten; diese Neuanpflanzungen werden selbstironisch auch als "Corona I" bzw. "Corona II" bezeichnet. Ein bisschen Humor, auch wenn er etwas schräg ist, muss bei all der Arbeit noch erlaubt sein.

Nun, 2022, sind weiterhin die drei Neuanpflanzungen (2018 eine im Stöcken, 2020 eine weitere dort und eine im Schweineholz) sowie die etwas ältere Neuanpflanzung Lehmkuhlen (2012) zu pflegen.

Das Motto lautet daher hier: "Die Arbeit geht uns schon nicht aus."

Kann man den Baumbestand auch sich selbst überlassen?

Schwerlich, denn dann kann man sich Investitionen (z.B. Aufforstungen) in den Wald nur leisten, wenn es Erlöse aus dem Holzverkauf gibt. haben."

Vorteil einer Freifläche, auf der die Aufforstung stattfindet, ist, dass die Eiche eine 'Lichtbaumart' ist. Das bedeutet, dass sie auch als Jungbaum einen freien Himmel braucht und keinen Schatten von dort stehenden Nachbarbäumen. In einem Dauerwald – Leitbild eines naturnahen Waldbaukonzeptes – hat es die Eiche ansonsten nicht so leicht, weil dort auf gleicher Fläche ständig alte, mittelalte und junge Bäume wachsen.

Hinzu kommt: Während beim Nadelholz schon nach einem viertel Jahrhundert erste Erträge bei Durchforstungen anfallen, dauert es bei der Eiche viel länger. Und während eine Fichte mit 90 Jahren und eine Buche mit 120 Jahren hiebsreif ist, dauert es bei der Eiche 180 bis 200 Jahre. Zudem ist auch das Risiko für den Einzelbaum über die längere Laufzeit viel höher.

Und da sind wir beim Generationenvertrag. Wir pflanzen jetzt etwas an, von dem man erst ab dem Jahr 2200 stärkere Bäume ernten kann.

Von der Entscheidung für die Eiche profitieren nicht nur die Holznutzer (also die Holzverarbeitende Industrie): Auf einer Eiche leben bis zu 250 verschiedene Tierarten, vor allem Insekten und Vögel. Die Baumart trägt dadurch also auch zu mehr Artenvielfalt im Wald bei.

Wie wird es weitergehen?

Die Wälder werden weiterhin dem Stress ausgesetzt sein. Der Wandel des Klimas und die damit einher gehenden Zeiten von Extremwetter mit Trockenheit, Starkregen und Stürmen werden weitergehen.

Die Landschaft mit Äckern, Wiesen und Wäldern reagiert auf diese Änderungen - hoffentlich nicht nur mit Schaden nehmen.. In den letzten Jahren vertrockneten bereits ausgewachsene Bäume im Stamm, Eichen, Lärchen und Fichten, die mit ihren Wurzeln nicht ausreichend Wasser aufnehmen konnten, weil nicht genügend Grundwasser vorhanden war. Und man muss sich überlegen, ob demnächst Bäume gepflanzt werden, die dem geänderten Klima Rechnung tragen und wärmere, trokenere Bedingungen ertragen können.

Zum Thema Nachhaltigkeit gehört ebenfalls das aktuelle Thema der CO₂-Reduzierung. Der Forstrealverband trägt im nicht unerheblichen Maß zur CO₂-Reduzierung durch das grüne Blattwerk der Bäume bei. Schade, dass diese Arbeit leider wenig bis keine Anerkennung und Beachtung findet.

⁶⁴ Protokoll d. Generalversammlung vom 19.6.2020

Den Bauern, die im 19. Jh. Eigentümer ihrer Höfe wurden, hatten jedoch kein Recht zur Jagd in ihrer Feldmark. Die sog. Jagdrechtsame blieb den ehemaligen Grundherren vorbehalten. Zu den Entwicklungen im Jagdrecht folgen drei Beiträge.

1848 - Unruhe in Wedesbüttel und Wedelheine

Willi Rinkel

Die großen Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 haben auch die Gemüter und Bauern in unserer engeren Heimat weidlich erregt; doch übertreibt Förster Reiche in dem folgenden Briefe wohl etwas, wenn er meint, die Menschen seien in Raserei verfallen. Das hätte man in Süddeutschland sagen können; denn hier zogen die Bauern vor die Schlösser der adligen Grundherren, holten Urkunden, Renten- und Zinsbücher heraus, machten ein Freudenfeuer davon und zwangen wohl auch einen Herrn, die verhaßten Listen und Verzeichnisse selbst hineinzuworfen. Es soll auch ein Schloß dabei in Flammen aufgegangen sein.

Die hannoverschen Bauern brauchten wegen drückender Dienste und Abgaben nicht mehr zu demonstrieren, wie wir heute sagen würden, denn die Ablösegesetze waren zumeist durchgeführt. Dienstgeld, Flachs- und Fleischzehnten, Zinshühner und -eier und der Hauszins gehörten der Vergangenheit an, auch das „Jagdablagergeld“, das seit hundert Jahren gezahlt worden war an Stelle des tatsächlichen Jagdablagers, „nämlich jährlich zweimal Herrschaft nebst Jägern und Pferden freizuhalten“.



Höfische Jagdgesellschaft

Wir wissen, dass die Ablösung all der Lasten meist durch den errechneten 25fachen Betrag erkaufte werden musste, zum Teil durch Landabtretungen; eins aber war den freien Bauern vorenthalten worden: die Jagdrechtsame! An diesem Vorrecht hatten die Grundherren zäh festgehalten, und so wundern wir uns nicht über den lauterendenden Groll der Dorfbewohner, wenn sie sehen mußten, daß die „alte Herrschaft“ wie bis-

her auch auf ihren freien Feldern jagen konnte, wie und wann es ihr gefiel. Die Jagdleidenschaft steckte nun einmal von den Altvordern her in jedem Bauern, und es ging an den Herdfeuern manch heimliche Geschichte um über einen heimlichen Treffer oder über einen Fang in der Schlinge. Dazu kam aber vor allem die Empörung über den Wildschaden und über die harten Strafen für einen ertappten Wildschützen.

Der 1840er Sturm sollte nun auch hier die Freiheit bringen, und die Bauern nahmen sich das Recht, das schon ihre Väter vor 300 Jahren im Bauernkrieg unter den 12 Artikeln gefordert hatten: „daß uns das fließende Wasser, Wild und Geflügel frei unweigerlich zu lassen ist“, also Freiheit des Fischfangs und der Jagd!

Dagegen begreifen wir aber auch die bewegte Klage des alten Försters Reiche an den Freiherrn Grote. Er sieht die gewohnte und bewährte Ordnung untergehen, und er versteht die Welt nicht mehr. Hören wir ihn selbst!

*Wedesbüttel, 31. März 1848
Hochwohlgebohrener Herr, Hoch zu verehrender Herr Geheimrat, Eure Exzellenz bescheinige den richtigen Empfang Ihres Briefes vom 24. d. Mts. benebst den Konsens für Keßelhud.*

Mit dem Forstaufseher Reinike zu Wenden will ich in diesen Tagen wegen der Thuner Jagd das Erforderliche verabreden. Es war mein Plan, mit demselben gleich nach Braunschweig zu gehen und ihn beim Amt Riddagshausen beeidigen zu lassen, welches ich mit Reinike schon im Voraus verabredet hatte. Allein bei der jetzigen Stimmung der Menschen ist es nicht geraten, so etwas beim Amte zu beantragen, denn ich müßte mich vermuten sein, durchgeprügelt zu werden, sobald es Demagogen hörten.

Es werden alle Jagdgerechtsame leider verlorengelassen, weil alles dagegen an stämmt, nicht allein im Braunschweigischen, sondern

auch hier, jeder will die Jagd auf seinem Eigentum betreiben und seine Feldmark nicht durch andere mehr bejagen lassen. Der Advokat Ellerhorst in Gifhorn hatte sämtliche hiesigen Dörfer aufgefordert, ihre Beschwerden gegen die Regierung beim ihm einzubringen und wo denn auch hauptsächlich die Jagd mit begriffen ist. Es sind etwa 8 Tage wie E. die Leute aus jedem Dorfe in ein Wirtshaus nach Gifhorn kommen ließ, wo jede Beschwerde aufgenommen ist. Es war auch zu der Zeit, wo die Menschen alle im Wirtshaus versammelt sind, der Advokat Lang hingekommen, welcher zu den Leuten gesagt hatte, sie könnten die Jagden sogleich bejagen, wofür einem nichts getan werden könnte. In der Gegend von Peine haben mehrere Ortschaften schon große Jagden auf ihrem Land gemacht. Ich hörte auch vor einigen Tagen, daß die Thuner Gemeinde ihre Feldmark bejagen will, wozu sich wahrscheinlich auch Braunschweiger einfinden werden im Fall es zur Ausführung kommt.

Es herrscht hier eine schreckliche Stimmung unter den Leuten, jeder träumt Gleichheit und Freiheit und sagt, so müßte es kommen, weil fast alle ihr Wunsch durch diese Unruhe erfüllt und der meine zugrunde gerichtet ist. Mir ist das Ganze so schrecklich, daß ich keine Ruhe mehr finden kann, der liebe Gott wird alles besser hinausführen, als der Anschein ist, sonst wird man die Welt müde.

Soeben kommt der Geschworene Kradau und sagt mir, ich möchte an Kunze sagen, daß er morgen Mittag zu Haus bliebe, weil derselbe ihn zu sprechen wünsche: derselbe will nämlich andeuten, daß den kleinen Leuten wieder Land zum Einsäen und dergleichen geben wird. Auch wollen die Wedelheiner ihre Prozesskosten wegen des Schulwegs wiederhaben, sowie die Wedesbütteler das Land, welches sie bei der Verkoppelung für die Grundsteuer gegeben haben. Alles ist unmöglich, aber die Menschen sind in Raselei verfallen.

Doch höre ich soeben von Dr. Udlas, das heute große Jagd in den Schwülperschen Revieren gemacht wird. Nun nicht mehr hören – Jammer empört sich.

In der frohen Hoffnung, daß Sie sich benebst Gnädiger Frau wohl befinden mögen und bei Ihnen alles ruhig bleibe und vorübergehen mag, empfehle ich mich mit der größten Hochachtung

Euer treu ergebenster Dienser

J. W. Reiche

Mit diesem Brief übersendet er dem Herrn Geheimrat auch den der Wedesbütteler Bauern. Vielleicht hat der erwähnte Advokat Lang ihnen seine schreibgewandte Hand geliehen, ihre Forderung zunächst noch „in aller Güte anzutragen; aber zum Schluß spüren wir gleichsam, wie sie den Nack steifen und in der anbrechenden neuen Zeit ein vermeintliches Unrecht wieder gutgemacht sehen wollen. Ob ihnen das gelungen ist, darüber kann heute nichts berichtet werden; der hoffnungslose Ausgang der Revolution lässt aber daran zweifeln, und sie haben sich wohl damit abfinden müssen, dass die 11 Morgen Eigentum des Gutsherrn blieben.

Von den Unterzeichnern sitzen dem Namen nach nur noch zwei Familien auf ihren Höfen: Blecker und Hinze, und zwar die Blecker fast 350 Jahre, die Hinze etwa seit 250 Jahren.

Lesen wir mit ein wenig mehr Verständnis als der Förster die „ergebenste“ Eingabe der vormaligen Zehntpflichtigen! Er hatte noch vor sieben Jahren als „Mandatar des Freiherrn Grote“ mit ihnen den Rezeß über die Spezialteilung und Verkoppelung unterschrieben, zu dessen „unverbrüchlicher Festhaltung“ sie doch verpflichtet waren; denn sie hatten sich der „genauesten Befolgung seines Inhalts zu allen Zeiten unbedingt unterworfen“. So konnte sein Urteil über die Forderung der Bauern nicht anders lauten als: Alles ist unmöglich!

Zur Erklärung sei angemerkt, dass der Empfänger Freiherr Grote damals oldenburgerischer Regierungsbeamter im Landesteil Eutin war; daher die Anschrift:

An Ge. Exzellenz den 30. März 1848

Herrn Geheimrat Baron von Grote in Eutin

Ihre Exzellenz ist es bekannt, daß wir Unterzeichneten wegen der Länderei ad eilf Morgen, welche wir für die Grundsteuer des Zehnten zu Wedesbüttel, welcher in Grund und Boden von uns abgelöst ist, und noch außerdem haben abgeben müssen, bisher immer gegen protestiert und solche wieder verlangt haben. Da nun kein Gesetz in unserem Königreiche namentlich in unserer Provinz Lüneburg vorhanden ist, wonach wir schuldig wären, für Grundsteuern eines abgelösten Zehntens noch eine Ablösung zu geben, sondern das Gesetz von 1826 besonders vorschreibt, daß ein jeder Eigentümer von Grundstücken schuldig ist, auch die Grundsteuer dafür zu leisten; Ihre Exzellenz nun durch jene Ablösung des Zehnten in Grund und Boden Ei-

gentümer dadurch geworden sind, so ist ja auch das natürliche Recht, daß wir die Grundsteuer dafür nicht abzulösen brauchten, welches auch das beweist, daß die Zehntherrn an die Zehntpflichtigen nach oben benannten Gesetze die Grundsteuer für den Zehnten haben herauszahlen müssen und bemerken auch noch, daß ein solcher Fall, wie er uns begegnet, bei keiner Gemeinde in unserer Gegend, welche ihren Zehnten ebenfalls in Grund und Bode nach der Zeit des Gesetzes von 1826 abgelöst haben, vorgekommen ist.

Daß wir diese 11 Morgen abgegeben haben, ist damals in Unwissenheit geschehen, indem es angedeutet wurde, wir müßten es und auch zur Zeit in Unverständnis des mehr gesagten Gesetzes waren; da wir aber später in Erfahrung gebracht, daß wir eine solche 2. Ablösung nicht schuldig wären, so haben wir auch dagegen wie bekannt, protestiert, und tragen nun auch jetzt bei Herrn Exzellenz nochmals in aller Güte darauf an:

Uns mehr die besagten 11 Morgen Ackerland wieder herauszugeben und sehen Dero Erklärung hierüber binnen 8 – 10 Tagen ganz zuverlässig entgegen, und bemerken, daß wenn wir binnen dieser Zeit keine Resolution über diesen unseren Antrag erhalten, es so ansehen werden und müssen, als sei er von Ihro Exzellenz unberücksichtigt geblieben, müssen aber dann auch diesem – zwar nicht zu hoffenden Falle – zugleich bemerken, daß alle Folgen, welche davon entstehen können, sich Ihre Exzellenz dann selbst beizumessen haben würden, denn unser Recht auf diese 11 Morgen geben wir nimmer auf, es gehe wie es wolle.

Ihro Exzellenz

Ergebenst vormaligen Zentpflichtigen zu We-desbüttel

Krakau, Wehmann, Blecker, Simon, Marwe, Stieghan, Möhle, Rinke, Uhlenhaupt, Gils, Hinze

1849 - Die Frankfurter Reichs-verfassung

Jörg Blecker

Bis 1848 stand das Recht zur Jagd dem jeweiligen Landesherrn bzw. Grundherren als sog. Jagdregal zu. Dieses Recht wurde nach der Revolution in der Frankfurter Reichsverfassung (auch Verfassung des deutschen Reiches oder Pauluskirchenverfassung) vom 28. März 1849 neu geregelt:

§ 169 Im Grundeigentum liegt die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden. Die Jagdgerechtigkeit auf fremden Grund und Boden, Jagddienste, Jagdfrohnden und andere Leistungen für Jagdzwecke sind ohne Entschädigung aufgehoben.

Nur ablösbar ist die Jagdgerechtigkeit, welche erweislich durch einen lästigen mit dem Eigenthümer des belasteten Grundstücks abgeschlossenen Vertrag erworben ist; über die Art und Weise der Ablösung haben die Landesgesetzgebungen das Weitere zu bestimmen.

Die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls zu ordnen, bleibt der Landesgesetzgebung vorbehalten. Die Jagdgerechtigkeit auf fremden Grund und Boden darf in Zukunft nicht wieder als Grundgerechtigkeit bestellt werden.



Jäger (v.l.): Heinrich Bosse, Christian Gruss, Heino Otte, Ernst Wehmann

Entwicklung von Jagd und Jagdrecht bis in die heutige Zeit

Jörg Blecker

In den Frühzeiten waren Jagd und Fischfang die Lebensgrundlagen der Menschheit. Die Aneignung der Beutetiere wurde auf jede erdenkliche Weise versucht. Im Laufe der Entwicklung haben sich verschiedene Jagdformen und Jagdsitten herausgebildet.

Jagdwaaffe war im Anfang der Stein, und zwar der Faustkeil zum Schlag und der geschleuderte Stein auf weitere Entfernungen. Eine höhere Stufe stellte dann der hölzerne Speer dar, mit gehärteter Spitze oder mit Steinsplintern und später mit Bronze- oder Eisenspitze versehen. Dieser Speer entwickelte sich zu den verschiedensten Formen, vom überlangen leichten bis zum kurz gehaltenen mit starker und messerähnlicher Klinge fanden sich je nach dem Gebrauchszweck ganz auseinanderstrebende Erzeugnisse. Selbst in der neueren Zeit nach Einführung der durchschlagkräftigen Feuerwaffen war die Saufeder noch für lange Zeit die waidmännische Waffe bei der Sauhatz.

Je weiter nun die Vermehrung der Bevölkerung fortschritt, desto weitgehender wurde die Jagd aus ihrer überragenden Bedeutung für die allgemeine Ernährung verdrängt. Gelegentlich ausgeübt zur Ergänzung der aus der Bauernwirtschaft gewonnenen Nahrungsmittel und zur Verminderung des Wildschadens, auch des Schadens an dem nun gehaltenen Vieh, wurde sie zu einem gewissen Sport; sie galt als Vorübung für den Kampf. Auch unter diesen Verhältnissen hatte aber der Freie noch das Jagdrecht im Bereich seiner Gemarkung; dieses Recht war schon damals ein genossenschaftliches.

Die Übernahme der fränkischen Königsverfassung auf unsere Gebiete veränderte auch diese Berechtigungen grundlegend. Der König als oberster Vertreter der Volksrechte nahm nun die „hohe Jagd“ (frühere Sammelbezeichnung für die Jagd auf alles Schalenwild, Bär, Luchs, Wolf, Auerwild, Kranich, Schwan, Fasan, Adler und Uhu) für sich in Anspruch. Sie wurde ein „königlicher Sport“ und ein Fest, das die hohe Herrschaft sich und ihren Gästen möglichst prunkvoll gestaltete. Zwei Formen dieser fürstlichen Jagden haben sich im Gedächtnis des Vol-

kes bis in unsere Zeiten erhalten, die Parforcejagd und das Wildtöten im eingestellten Jagen.

Nach Einführung des königlichen Jagdprivilegs begann ein über Jahrhunderte währender Kampf der Bauern gegen den ihnen auferlegten Jagdbann, der sie zwang, außer dem Wildschaden auch noch die Jagdschäden hinzunehmen. In den meisten Fällen hatte der Bauer dazu auch noch Jagddienste zu leisten. Dadurch verlor er über die üblichen Herrendiensttage hinaus noch weitere wertvolle Arbeitstage, an denen er seiner Wirtschaft entzogen wurde. Immer schärfere Mittel wurden als Folge dieser feindlichen Einstellung der Bauern von den Landesfürsten angewandt, um den Jagdbann und die Jagddienste aufrecht zu erhalten. Schon das Verjagen des Rotwildes vom Acker konnte schwer bestraft werden.

Die Grundherren forderten von den Bauern, dass diese als Treiber, mit Axt und Beil, mit Pferd und Wagen Jagdfolgedienste leisteten. Für nicht abgehaltenes „Jagdlager“ wurde zusätzlich zu den übrigen Abgaben obendrein jährlich „Jägerzehrung“ verlangt.

In den turbulenten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges wurden die Jagdvorrechte wohl selten geachtet. Hunger trieb den einfachen Mann zur Jagd ohne Rücksicht auf alle Rechte und Verbote. Auch der Wildfang mit Schlingen und Gruben wurde wieder aufgenommen, weil es zu meist an Waffen und Munition fehlte. Unter diesen Verhältnissen konnte natürlich von einer Wildhege nicht mehr die Rede sein. Jedes Stück, das vorkam, wurde zur Strecke gebracht. Es hat mehrere Jahrzehnte gedauert, bis nach Friedensschluss 1648 wieder gute Wildbestände aufgewachsen waren, dann aber wurden die großen Jagden erst auf ihren vollen Glanz gebracht.

Nach „Papenteicher Recht“, einem alten ungeschriebenen Gesetz, galt, dass Bauern bei den großen Wolfs- und Wildschweinjagden „nicht durch Gifhorn und über die Aller zu gehen brauchten“. Die Obrigkeit verlangte aber immer wieder die Teilnahme an den Jagden weitab im Breiten Hees und Großen Leu, und das für mehrere Tage.

Dagegen führten die Papenteicher Bauern eine 150-jährige Auseinandersetzung, in den Akten bestätigt von etwa 1600 bis 1750, indem sie sich auf altes Herkommen beriefen, nachdem sie jenseits der Aller nicht zu jagen brauchten.⁶⁵

Im Jahre 1750 wurde wieder eine große Jagd im Breiten Hees angesetzt. Ein umfangreicher Briefwechsel mit dem Gografen Rodemann in Rötgesbüttel wurde geführt, weil man sich nicht sicher war, ob die Papenteicher Folge leisten würden. Doch gegen den Befehl der hohen Landesregierung wagten sie nicht mehr zu revoltieren. Sie gaben ihr vermeintliches Recht, „nie-mals weiter als diesseits der Aller Jagdhilfe getan oder zu leisten schuldig“, auf und nahmen als gehorsame Untertanen an dieser Jagd teil. In einem Brief vom 16.1.1751 wurden sie wegen ihres vorbildlichen Verhaltens hoch gelobt.

Unter dem Eindruck der französischen Revolution (1789) endeten diese jagdlichen Mammutveranstaltungen gegen Ende des 18. Jh. und damit endeten auch die oft unerträglichen Belastungen der Untertanen durch Jagddienste. Zugleich wurden die grausamen Strafen für Wilderei gemildert und es erfolgte z.T. auch ein Ersatz für Wildschäden.

Während der Französischen Besetzung des Kurfürstentums Hannover ab 1803 hoben die Franzosen die Jagddienste und das Jagdregal auf und übertrugen es den Grundeigentümern. Die Franzosen jagten während der Besatzungszeit ungehemmt, was in einigen Revieren zur vollständigen Ausrottung des Wildes führte. Erst die Niederlage Napoleons beendete diese schlimme Zeit. Das Jagdrecht fiel in der Folgezeit wieder an den Landesfürsten zurück.⁶⁶

Der Wald war bis weit in das 19. Jahrhundert durch verschiedene Berechtigungen stark belastet. Dazu gehörten die Beweidung durch große Viehherden, Mastnutzung durch viele Schweine (so der Wald „Schweineholz“ in Wedesbüttel) und Beunruhigung durch lärmende Hirten. Plagenhieb und Streunutzung sorgten für Unruhe. Scharen von Brennholz-, Pilz- und Beerensammlern bevölkerten den Wald. Daher gab es dort weder Ruhe noch ausreichende Äsung für das Wild. Erst die Ablösung der Berechtigungen, die Verkoppelung, änderte dies.

Als der Bauer mit der Gemeinschaftsteilung unbeschränktes Eigentum an Grund und Boden

erwarb, änderte sich auch die Rechtslage, indem der Landesfürst von seinem Jagdrecht zurücktreten musste.

Die Revolution von 1848 brachte für die Jagd eine entscheidende Wende. In Deutschland wurde das so genannte Jagdregal abgeschafft und das Jagdrecht ging von den Landesherren auf die bäuerlichen Landeigentümer über. Das führte dazu, dass Bürger und Bauern jedes Stück Wild auf ihrem Grundstück abschossen. Dorfgemeinschaften jagten jedes Wochenende ihre Gemarkung ab. Es ging vorwiegend um die Fleischversorgung. An der Trophäe hatte man kein Interesse. Die Folgen dieser zügellosen Jagd waren katastrophal. Die Sicherheitsbestimmungen wurden von den ungeübten Jägern nicht beachtet, daher gab es viele Tote und Verletzte. Viele Reviere waren leergeschossen, das Schwarzwild wurde fast ausgerottet, so auch in Wedesbüttel. Rotwild überlebte nur in den großen herrschaftlichen Hofjagdrevieren, wo es vor Verfolgung geschützt war. Weil man die Ausrottung des Wildes befürchtete, wurde die Kritik an den Gesetzen von 1848 immer lauter. Die schlimmsten Missstände wurden dann durch die Polizeigesetze von 1850 abgestellt. Die Ausübung der Jagd wurde von einer Mindestgröße von 300 Morgen zusammenhängender Fläche abhängig gemacht. Trächtiges und führendes Wild wurde geschützt. Ein Jagdschein musste für drei Mark erworben werden. Man kann sich vorstellen, dass es Jahrzehnte dauerte, bis sich der Wildbestand langsam wieder erholte. In Wedesbüttel wurde das erste Wildschwein erst wieder 1963 erlegt.

Um die Mindestreviergröße zu erreichen, schuf man als Zusammenfassung aller Einzeljagdrechte die Jagdgenossenschaft, einen erzwungenen Zusammenschluss aller Grundbesitzer des Dorfes.

Diese Jagdgenossenschaft konnte nun aufgrund gegenseitiger Vereinbarungen die Jagd selbst ausüben, wobei jedem Mitglied seine speziellen Rechte zugewiesen werden mussten; sie konnte aber auch und das wurde später fast die Regel, die Jagd verpachten. Pächter konnten Jagdgenossen, aber auch Fremde sein.

Das 1851 in Kraft getretene neue Jagdrecht Hannovers glich in den Grundzügen dem in allen anderen deutschen Ländern. Daher änderte sich auch im späteren Reichsjagdrecht, dem Reichsjagdgesetz von 1934 und zuletzt dem Bundes-

⁶⁵ Vgl. Klose 1983

⁶⁶ Vgl. Delfs 2005

jagdgesetz von 1951 an den grundrechtlich bedingten Bestimmungen nichts Wesentliches.

Wie früher kann auch heute die Jagd von der Jagdgenossenschaft gemeinsam betrieben werden. Allgemein üblich ist wie auch in Wedesbüttel die Verpachtung, weil auf diese Weise viele Streitigkeiten unter den Genossen vermieden werden.

Um 1900 wurden bereits viele dörfliche Jagden an bürgerliche Jäger verpachtet. Diese Jäger nahmen die erbeuteten Trophäen als Erinnerungsstücke an jagdliche Erlebnisse mit nach Haus und hängten sie in ihr Jagdzimmer. Erst zu dieser Zeit gab es die ersten Trophäenschauen. So entwickelte sich allmählich der Trophäenkult.

Die dörfliche Gemeinschaftsjagd Wedesbüttel und die Eigenjagd Wedesbüttel gehörten zu dem 1933 gegründeten Hegering Meine. Erster Hege- ringleiter war Wilhelm Neemann aus Meine. Nach 1955 erfolgte die Umbenennung in den Hegering Papenteich.⁶⁷

Der Hegering Papenteich besteht heute aus 17 Revieren (darunter die Jagdgenossenschaft Wedesbüttel und die Eigenjagd Wedesbüttel) und hat heute ca. 168 Personen als Mitglieder. Seit 2004 ist Henning Meier aus Meine der Hege- ringleiter.

Am Ende des zweiten Weltkrieges wurden von den Amerikanern alle Jagdwaffen beschlagnahmt. Einige Jäger vergruben ihre Jagdwaffen, andere versteckten sie in der Jauchegrube. Heinrich Harke wurde in Meine dabei erwischt, als er seine Jagdwaffen auf dem Boden über dem Hühnerstall unter dem Stroh verstecken wollte. Aufgrund seines hohen Alters ließ man ihn aber ungestraft laufen.

In der Folgezeit jagten die Alliierten mit den beschlagnahmten Jagdwaffen und schossen auf alles, was sich bewegte. Die einheimischen Jäger haben so lange auf eine Jagdbeteiligung hingearbeitet, bis die britischen Besatzer schließlich einige von ihnen wieder mit auf die Jagd genommen haben.

Die Jagdwaffen wurden jedoch nicht an die ehemaligen Besitzer zurückgegeben, sondern von den Besatzern verschrottet oder auch als Souvenirs mit in die Heimat zurückgenommen.

Seitdem die Jagd wieder auf der Grundlage des Niedersächsischen Jagdgesetzes möglich war, ist die Wedesbütteler Gemeinschaftsjagd an die Grundbesitzer aus unserem Dorf verpachtet.

Somit besteht die heutige Jagdgesellschaft Wedesbüttel nunmehr wieder seit 1952.

In den 1950er und 1970er Jahren gab es im Papenteich noch große Hasenstrecken. Die Jäger aus den Nachbardörfern luden sich gegenseitig zu den jährlich stattfindenden Gesellschaftsjagden ein, so man von einer Jagd zur nächsten fahren konnte. Das führte automatisch zu Kennenlernen und zum positiven Austausch. Orte des abendlichen Schüsseltreibens waren die lokalen Gaststätten. In Wedesbüttel waren es das Gasthaus Wehmann und das Gasthaus Ahrens.

Das „Bock-Tottrinken“ fand in Wedesbüttel traditionell am Abend statt, bei dem der Erleger die Trophäe präsentieren und das Jagderlebnis genaustens beschreiben musste.

In den 1970er Jahren gab es so viele Fasane in Wedesbüttel, dass an fast jedem Sonntag eine Fasanenjagd veranstaltet wurde.

Seit Bestehen der Jagdgesellschaft wird seitens der Jäger viel Wert gelegt auf gegenseitiges Verständnis und Einvernehmen der Dorfbevölkerung gelegt. Leider ist festzustellen, dass das Wissen und Verständnis in der Bevölkerung über die Natur, das Wild und die Aufgaben der Jäger immer mehr abnimmt. Ein Beispiel aus diesem Themenbereich ist der gesetzliche Leinenzwang für die Hunde während der Brut- und Setzzeit. Sehr viele Hundehalter halten sich nicht daran und lassen auch kein klärendes Gespräch zu. Schade.

Neben der nachhaltigen Bejagung des Niederwildbestandes wird auch viel Arbeit und Geld für die Hege und Pflege z. B. der Biotope und Äsungsflächen zur Erhaltung eines Wildbestandes aufgebracht.

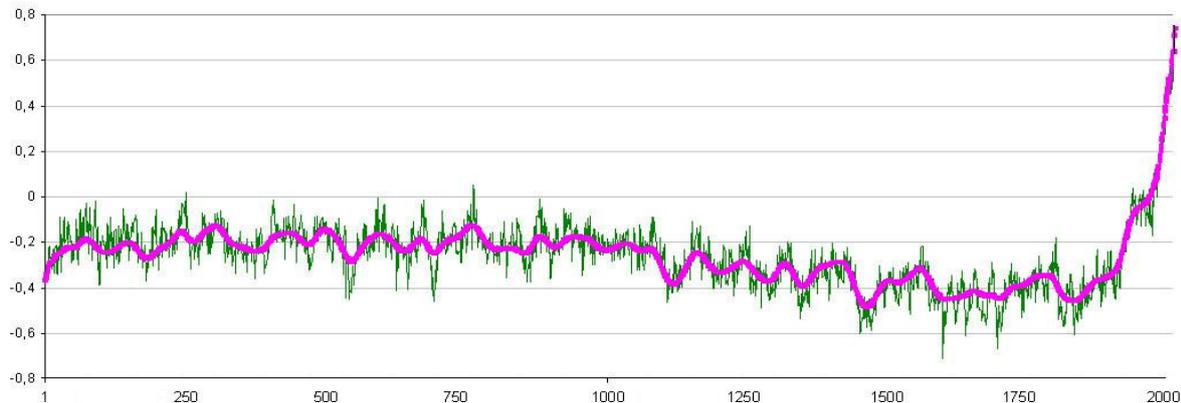
Auch neue, also eigewanderte Tierarten sind mittlerweile in den beiden Jagden von Wedesbüttel festzustellen wie der Marderhund, der Waschbär und der Goldschakal.

Weitestgehend unbekannt ist auch der Fakt, dass lt. Jagdgesetz die Jäger für die Schäden an Äckern und Wiesen, verursacht durch Wild, gegenüber den Landwirten aufkommen müssen. Hierzu hat es in Wedesbüttel in der Vergangenheit aber immer Einvernehmlichkeit zwischen den Parteien gegeben.

⁶⁷ Vgl. Hundertmark 1975 d. Ldkrs. Gifhorn 1972

Das Klima der letzten 1000 und der nächsten 100 Jahre

Heinrich Hinze



Das Klima der Erde zeigt seit dem Mittelalter verschiedene kalte und warme Phasen, von denen die Erwärmung am Ende des 20. Jahrhunderts besonders hervorsticht, vgl. Abb. oben, die rekonstruierte globale Temperaturänderungen in °C der letzten 2000 Jahre mit Bezug auf den Mittelwert 1961-1990; Jahreswerte (dunkelgrün) und Mittel über 30 Jahre (magenta).⁶⁸

Mittelalterliche Warmzeit (10. bis 13. Jh.)

Während der Mittelalterlichen Warmzeit war die Durchschnittstemperatur auf der Nordhalbkugel niedriger als heute. Sie war etwa so hoch wie in der ersten Hälfte des 20. Jh., jedoch im Hochmittelalter (ca. 1000-1300) kühler als in den Jahrzehnten nach 1970. Während dieser Zeit waren die Temperaturen sehr wahrscheinlich auch niedriger als vor 6000 bis 7000 Jahren.

Die räumliche Verbreitung der relativ warmen Temperaturen in der Mittelalterlichen Warmzeit war nicht so einheitlich wie die Erwärmung der Gegenwart. Wegen des vorteilhaft wärmeren Klimas kam es in Europa zu einer Ausweitung der Agrarwirtschaft und des Anwachsens der Bevölkerung. Die Ansiedlung der Büttel-Dörfer im Papenteich kann als eine Folge dieser günstigeren Umweltbedingungen gesehen werden. Bei dieser Binnenkolonisation wurden riesige Waldflächen vom noch vorhandenen Nordwald im Papenteich zu Ackerland verwandelt.⁶⁹

⁶⁸ Abb. nach Daten von PAGES2k, s. Anh.

⁶⁹ HHZ und Wiki: Mittelalterliche Klima-anomalie: 4. Gesellschaftliche Folgen, 4.1 Europa

Als Ursachen für die mittelalterlichen Klimaverhältnisse werden sowohl externe Antriebe wie interne Klimaschwankungen diskutiert. Man nimmt an, dass sich die Bevölkerung in Europa zwischen 1100 und 1400 fast verdreifachte. Zur sicheren Versorgung können dabei auch Fortschritte in der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung beigetragen haben.⁷⁰

Kleine Eiszeit (Ende 16. bis Anfang 18. Jh.)

Die Kleine Eiszeit ist nicht einheitlich abgelaufen, sondern zeigt Schwankungen. So war das ganze 17. Jh. wahrscheinlich die längste Periode anhaltend kalter Bedingungen während des Jahrtausends. Die Temperaturen lagen um bis zu 1 °C unter dem Mittel der letzten Jahrzehnte des 20. Jh. und waren besonders niedrig im "Späten Maunder-Minimum" (1675-1715). Darauf folgte ein milderes 18. und ein wieder kühleres 19. Jh. So gab es in Mitteleuropa ungewöhnlich kalte und trockene Winter mit 1-2 °C unter den normalen Werten des 17. Jh.

Die Witterungs- und Klimaschwankungen sind evtl. die Auslöser für die spätmittelalterlichen Agrarkrisen im 14. und 15. Jh. in Europa. Lange und harte Winter reduzierten die Vegetationsperioden; die Sommer waren nasskalt, so dass das Getreide sogar schon auf den Halmen verfaulte. Auf den Dörfern fielen viele Hofstellen wüst, Felder wurden nachfolgend teilweise nicht mehr bebaut. Mit dem Rückgang der Ernte kam es zu Teuerungen, Mangelernährung, Seuchen und Hungersnöten und damit zu sozialen Span-

⁷⁰ z.B. das Kummel als Zugeschirr für die Zugtiere /Wiki: MA Klima-anomalien, Europa

nungen. Das kann mit zu den Ursachen des Dreißigjährigen Krieges beigetragen haben.

Die Situation der wüsten Höfe in Wedelheine und Wedesbüttel lässt sich zu Beginn der Neuzeit nicht genau nachvollziehen. Immer wieder werden Höfe als wüst bezeichnet (oder, da sie verlassen sind, nicht in Steuerlisten aufgeführt), aber sie werden auch mit neuen Bewirtschaftern immer wieder besetzt. Erst 1682 und 1686 fallen in Wedesbüttel zwei Hofstellen dauerhaft wüst, die auch 70 Jahre später nicht besetzt sind, diese Höfe verschwinden aus dem Dorfbild. Ein anderes Beispiel sind die wüst fallenden Dörfer, z.B. Biskopeshusen zwischen Ohnhorst, Wasbüttel und Wedelheine; Martinsbüttel; Stapel zwischen Abbesbüttel, Meine, Wedesbüttel; Sinesrode bei Vordorf und Rethen, etc.

Klimawandel (seit 19. Jh.)

Zu den Folgen der globalen Erwärmung zählen u.a. die Austrocknung der Böden, die Verringerung des Grundwassers und als deren Folge das Ausweiten trockener Gebiete.

Auswirkungen, die selbst im kleinräumigen Papenteich bereits zu beobachten sind. In unserer engsten Umgebung beobachten wir das dauerhafte Trockenfallen von kleinen Teichen und Gräben, die nur noch kurzfristig durch heftige Regenfälle gefüllt werden.

Die nächsten 100 Jahre

Die ersten Veränderungen sind bereits jetzt lokal sichtbar: Baumblütezeiten beginnen früher, Aussaat- und Erntezeiten haben sich verschoben.⁷¹

Die Entwicklungen sind schwierig vorherzusagen. In Klimamodellen, die eine hohe regionale Auflösung zeigen, wird für den Landkreis Gifhorn prognostiziert:

Bereits jetzt hat zwischen 1950 und 2015 die Jahresmitteltemperatur um etwa 1,0 °C zugenommen. Die Vorhersagen ergeben - je nach Modell und Szenario - einen Anstieg der bodennahen Lufttemperatur um 0,3 °C bis 5,0 °C, bezogen auf den Referenzzeitraum von 1971-2000, bis zum Ende des 21. Jh. Die Temperaturzunahme tritt in allen Szenarien auf. In Zukunft wird es also sicher wärmer!

Für den durchschnittlichen Jahresniederschlag wird für den o.g. Meßzeitraum zwar eine mittlere Zunahme von 37 mm/Jahr beobachtet, sie ist

allerdings statistisch unbedeutend. Die Niederschlagsmengen ändern sich im Rahmen der natürlichen Schwankungen von Jahr zu Jahr. Daher auch reichen die zum Ende des 21. Jh. projizierten Änderungen des Jahresniederschlags von einer Abnahme von 11 % bis zu einer Zunahme von 28 %; wobei eher eine Tendenz zur Zunahme erkennbar ist. Die hohe Zunahme von 28 % ist jedoch nur beim Anstieg der CO₂-Emissionen auf über 50 Gt pro Jahr zu erwarten.⁷²

Mit den aktuell vier Aufforstungsflächen des Forstrealverbandes lassen sich in den nächsten 100 Jahren um die 42 Tonnen CO₂ pro Jahr aufnehmen und so 12 Tonnen Kohlenstoff pro Jahr binden, falls die Bäume nicht vorher absterben.



Traurige Realität: Toter Baum an der K60

Nach den vergangenen Hitzesommern ist offensichtlich geworden, dass auch der Wald bedroht ist. Ende des 21. Jh wird es voraussichtlich die Wälder in Deutschland in ihrer Zusammensetzung wie heute nicht mehr geben. Bestimmte Arten wie Fichte und Buche bekommen in vielen Orten wegen ihrer flachen Wurzeln nicht genug Wasser.⁷³ Selbst hohe, alte Eichen (Pfahlwurzler) vertrocknen bei uns im Papenteich, auch wenn sie mitten im Wald stehen.

⁷¹ Bedarfsanalyse Klimawandel

⁷² Klimaausblick Landkreis Gifhorn

⁷³ Braunschweiger Zeitung, 7.7.2021

Um den Bau des Kanals tobte ein heftiger Kampf

Mittellandkanal - Die Geschichte unserer Wasserstraße

Willi Rinkel

Wenn wir heute auf dem Leinpfad des Kanals (Treidelweg, Uferweg) spazieren gehen und die Lastschiffe an uns vorüberziehen lassen, dann ahnen wir nicht, welche geradezu dramatischen Vorgänge das Entstehen dieser Wasserstraße begleiteten. Zum Verständnis müssen wir einen Blick in das 18. Jh. werfen. Deutschland war auf dem Wege, ein Industriestaat zu werden. Die Industrie und der Handel schlossen sich zur Vertretung ihrer Belange zu Interessengemeinschaften zusammen. Ihnen folgten die Bauern mit dem Bund der Landwirte, in dem vor allem der Adel und der Großgrundbesitz eine überragende Stellung einnahmen. Sie wurden zum schärfsten Gegner der Entwicklung.

Es kam bald zu einer verbissenen Gegnerschaft zu den Plänen eines Mittellandkanals. Dessen "Väter" waren Friedrich der Große und Napoleon. Jener wollte vor allem die beiden Teile seiner Monarchie durch eine Wasserstraße verbinden. Beider Absichten blieben Pläne. Sie wurden wieder aufgegriffen in der Mitte des 18. Jh., ausgehend vom Ruhrgebiet. Dessen wachsende Industrie brauchte neue Absatzgebiete, neue Absatzwege. Trotz des gestiegenen Eisenbahnverkehrs konnte das nur ein Kanal schaffen. Dazu wurden Stimmen laut, die eindringlich darauf hinwiesen, dass es sich hier um ein Kulturwerk ersten Ranges handele. G. Anton erklärte weitsichtig und frei, dass durch den Bau des Kanals die politischen Machtverhältnisse eine Verschiebung erfahren würden, die den preußischen Traditionen zuwiderläuft: „Der Bau des neuen Rhein-Elbe-Kanals bedeutete politisch ein Zurückdrängen des alten Preußischen Landadels. In dem Erkennen dieser Gefahr liege vielleicht der hauptsächlichste Grund, der die Konservativen zu Hauptgegnern des Kanals macht. Ich bin nicht der Meinung, daß sie das rollende Rad der Neuzeit aufhalten vermögen.“ Soweit die damalige Stellungnahme.

Erster Gedanke 1856

Den Anstoß zum Bau des Kanals gab eine Denkschrift des Kreisbaumeisters Hartmann

(1856). Sie wurde dem preußischen Minister für öffentliche Arbeiten unterbreitet. Es begannen jahrelange Vorarbeiten zu einer großen Kanalvorlage. Kleinkrieg hinter den Kulissen führte zu wiederholten drängenden Eingriffen des Kaisers. Dieser hatte sich immer mehr mit dem Gedanken eines Binnenland-Kanals vertraut gemacht. Unzweifelhaft konnte er sich auf die Traditionen des Hauses Hohenzollern berufen.



Bau des Weser-Elbe- bzw. Mittellandkanals; Bagger und Förderband im Kanalbett bei uns, ca. 1927

Sofort nach Bekanntgabe der Gesetzesvorlage erhoben die Gegner eine Reihe von Bedenken, an ihrer Spitze der Bund der Landwirte, der ein Bündel davon bereithielt: 1. Der Kanal würde die Einfuhr billigen Getreides fördern und zum Ruin der Landwirtschaft führen. 2. Er würde der Landwirtschaft Arbeitskräfte entziehen. 3. Anliegenden Ländereien und Wiesen würde das Grundwasser entzogen. 4. Ein Konkurrenzkampf der Schienen gegen den Kanal würde entstehen und die Eisenbahn würde keine Rendite mehr bringen. 5. Der Kanal würde „Liebesgabe“ für die Industrie sein. 6. Eine genügende Wasserversorgung wird in Zweifel gezogen. Geradezu beschwörend wird die Haupteinwendung erhoben: „Alle diese Kanalbauten sind im Gegensatz zu den Eisenbahnbauten nur geeignet, der Assoziation des Kapitals und der Großindustrie Vorschub zu leisten und Vorteile zu bringen, Landwirtschaft und Kleingewerbe zu schädigen.“

Die gesamte Landwirtschaft erblickt in einer solchen Entwicklung nicht nur eine Gefahr für ihre Existenz sondern für das gesamte Staatswesen.“

Wie stand nun die Industrie zu dem Kanalprojekt, das doch ihr die größten Vorteile bringen würde? Das mitteldeutsche, schlesische und saarländische Industriegebiet fürchten die Konkurrenz des Ruhrreviers. Noch unverständlicher war es, daß auch hier Neid herrschte, ja nach Lage der Werke näher oder ferner zum Kanal.

Am 13.4.1899 erfolgte die erste Lesung der Gesetzesvorlage vor dem preußischen Landtag. Die Regierung wies auf die Bedeutung des Kanals für die Landesverteidigung hin und suchte die Zustimmung der Konservativen zu gewinnen, denen sie gewisse Zollerhöhungen für die landwirtschaftlichen Produkte in Aussicht stellte. Sogar der Kaiser versuchte einzuschreiten, indem er bei der Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals erklärte: „Dieser Kanal ist aufzufassen in Verbindung mit dem großen Mittelland-Kanal, den zu bauen und zur Durchführung zu bringen meine Regierung und ich fest entschlossen sind.“

Der Kaiser war enttäuscht

Die Abstimmung bedeutete für den Kaiser eine große Enttäuschung: Die Konservativen und das Zentrum brachten mit ihrer Mehrheit das Gesetz zu Fall. Daraufhin suspendierte er 16 Landräte und einen Regierungspräsidenten, die gegen ihn gestimmt hatten, vom Dienst. Eine Maßnahme, die bald wieder rückgängig gemacht wurde. Trotz dieser Niederlage der Regierung wurde am 10. 1.1901 der Entwurf eines zweiten Gesetzes vorgelegt, „betreffend der Herstellung und den Ausbau von Kanälen und Flußläufen im Interesse des Schiffsverkehrs und der Landeskultur“. Die agrarkonservative Opposition lehnte das Gesetz mit denselben Argumenten ab wie vor zwei Jahren. Dazu kam noch etwas: Das Ruhrgebiet würde eine Zusammenballung der Arbeiter nach sich ziehen zum Vorteil der Sozialdemokratie.

Die dritte Kanalvorlage wurde dem Landtag 1904 zugeleitet unter dem Namen „Die Herstellung und den Bau von Wasserstraßen betreffend“. Die Regierung hatte einige Wünsche der Opposition mit hineingenommen und verzichtete auf den Mittelland-Kanal. Sie beschränkte sich auf einen „Kanal vom Rhein bis zur Weser mit Anschluß nach Hannover“. Auf den Bund der Landwirte machte das keinen Eindruck. Es setzte eine neue, verstärkte Agitation ein. „Legt die

Hände nicht in den Schoß! Entfacht einen Sturm der Entrüstung im ganzen Lande!“ Bei den Konservativen jedoch war der Widerstand nicht mehr geschlossen und damit die Mehrheit für das Gesetz gesichert. Am 1. Mai 1905 unterschrieb es der Kaiser.

Im folgenden Jahr begannen die Bauarbeiten. Noch während des ersten Weltkrieges wurde die Strecke bis Hannover fertiggestellt und in Betrieb genommen. Der Verkehr hatte sich als günstig erwiesen. Frühere Gegner des Kanals wurden überzeugt von dem Wert der Wasserstraße. Die Konservativen waren bereit, einem neuen Kanalgesetz zuzustimmen. 1920 wurde „das Gesetz betreffend Mittelland-Kanal“ durch die Nationalversammlung angenommen. Die Arbeiten konnten nur zögerlich aufgenommen werden, denn nun war unter den Kanalfreunden der Streit ausgebrochen über eine Nord- oder Südlinie. Die Nordlinie sollte auf dem kürzesten Wege von Hannover über Fallersleben, Öbischfelde nach Magdeburg führen. Die Südlinie von Hannover nach Peine, das Okertal aufwärts bis Hornburg, dann Schwenkung nach Osten über Oschersleben zur Elbe. Die Nordlinie war am wichtigsten für den Durchgangsverkehr, dem der Kanal vor allem dienen sollte.



Eine der Lokomotiven mit den Arbeitern für den Abtransport des (zumeist sandigen) Aushubs zur Kippe

Endlich Kompromiss

Hierzu kam der Gedanke, dass ein späterer „Nord-Süd-Kanal“ hier die günstigste „Mündungsstelle“ finden würde, vielleicht bei Leiferde. Zu Gunsten der Südlinie wurde betont, dass neben dem Durchgangs- der Kanalgebietsverkehr von größerem Nutzen sei, da er durch eine Landschaft führe, aus der regelmäßige Frachten herauszuholen seien. Sie verbinde vor allem zwei bedeutende Industriegebiete miteinander.

Als Kompromiss schlug Professor Franzius eine Linie vor, um die Vorteile beider zu verbinden. Sie sollte wie die Südlinie bis Braunschweig gehen, dann aber sich nach Nordosten wenden auf Fallersleben zu und von hier aus etwa der Nordlinie folgen bis nach Magdeburg.

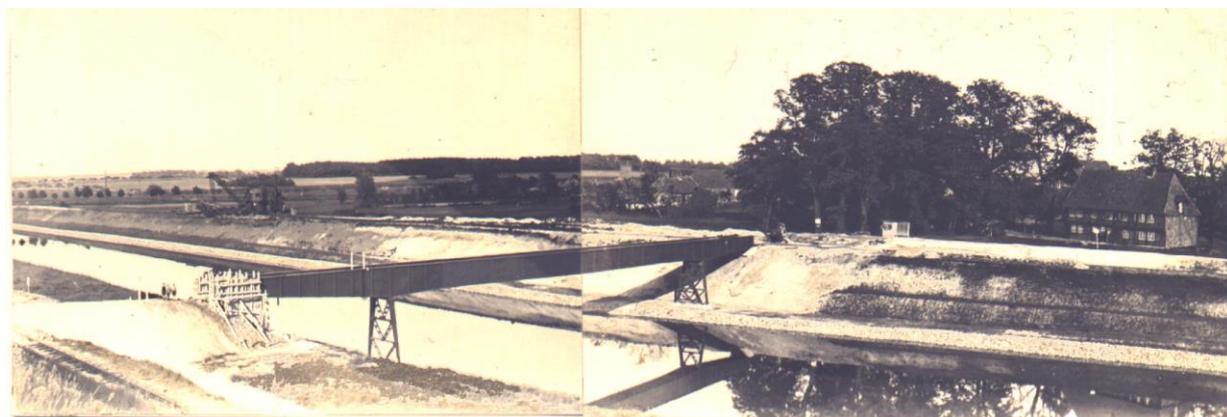
Aufgrund eines Vergleichs, der am 16.11.1920 zwischen den Ländern zustande kam, wurde diese Mittellinie mit unwesentlichen Änderungen zur Ausführung gewählt. Sie ist es, die unseren Landkreis durchschneidet. Nun konnte man endlich an die Vollendung des Kanals herangehen. Verzögert wurden die Arbeiten durch die fortschrittliche Inflation. Es war nur möglich, die zwischen Hannover und Peine begonnenen Bauten fortzusetzen, im Übrigen aber Vorarbeiten zu be-

treiben. Es wurde ein Arbeitsbeschaffungsprogramm nötig. Am 24.7.1926 wurde ein neuer Staatsvertrag unterzeichnet zwischen den Ländern Preußen, Sachsen, Braunschweig und Anhalt. Es war eine Bauzeit von sieben Jahren vorgesehen.

Aber erst nach 1933 konnte an der Weiterführung des Kanals gearbeitet werden. 1938 wurde der Schifffahrtsbetrieb auf dem ganzen Mittel-land-Kanal aufgenommen. Seit 1964 wurde daran gearbeitet, ihn für die 1350 t großen Europaschiffe auszubauen. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder, dem Elbe-Seiten-Kanal, ist der Kanal unser bedeutendster Binnenschifffahrtsweg.



Kanalbauarbeiten 1930: im Kanalbett Lokomotiven, Loren und Gleise zum Abtransport zu den Kippen (weit im Hintergrund). Vermutliche Kameraposition: westlich der späteren Straßenbrücke, Blick Richtung nach Südwest, links Baubaracken, in der Mitte links das Alte Försterhaus, rechts die Wedelheiner Kanalseite. Die Fußgängerbrücke ist noch nicht gebaut. Nicht mit erfasst sind dann links die Gebäude zur alten Wassermühle ("Tante Ida", "das Schäferhaus") bzw. rechts die Molkerei Gustav Köstel.



Kanalbauarbeiten 1931, Blick auf die Wedesbütteler Seite. Das Kanalbett ist geflutet, vor der Fußgängerbrücke stehen drei Kinder auf Wedelheiner Seite, auf Wedesbüttler Seite sind im Hintergrund ein großer Bagger, in der Mitte die Gebäude des Guts (Gärtnerei usw.) sowie rechts das Alte Försterhaus erkennbar. Ganz im Vordergrund führt noch ein Gleis entlang. Der Wald im Hintergrund ist der Stöcken.

Die Friedenseiche

Jörg Blecker

In Wedesbüttel steht eine Friedenseiche an der Ecke Eichenstraße/Sandstraße/Alter Schulweg.

Als Friedenseiche werden Eichen bezeichnet, die zum Gedenken an einen gewonnenen Krieg und den folgenden Frieden als Gedenkbäume gepflanzt wurden.

Das Pflanzen von Gedenkbäumen war seit der Französischen Revolution in Form von Freiheitsbäumen üblich geworden. Im Gegensatz zu den Freiheitsbäumen, die in der Regel Linden waren, waren die Gedenkbäume nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870 – 1871) typischerweise Eichen.

Die Friedenseiche in Wedesbüttel war ursprünglich mit einem Metallzaun umrahmt und einer Gedenktafel ausgestattet. Beides ist in den Kriegswirren verloren gegangen.

Diese Friedenseiche wurde 1913 a) aufgrund der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege, die die Vorherrschaft Frankreichs unter Napoleon beendeten, b) des Regierungsjubiläums des Kaisers und Königs Wilhelm II. (25-jähriges Thronjubiläum) und c) der Versöhnung der Fürstengeschlechter der Hohenzollern und Welfen durch die Heirat von dem Welfen Ernst August von Braunschweig mit der Hohenzollern-Prinzessin Viktoria Luise, Tochter des Kaisers, gepflanzt.

Das Brautpaar residierte in Braunschweig. Als Herzogin Viktoria Luise 1980 starb, erwiesen viele Braunschweiger ihrer ehemaligen Landesmutter die letzte Ehre.



Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg

Heinrich Hinze

Erster Weltkrieg 1914-1919

Fröhlich in den Krieg

Nach dem Attentat in Sarajewo am 28.6.1914 trat das Deutsche Reich am 1.8.1914 in den Krieg gegen Russland, Frankreich und deren Vertragspartner ein. Es schien ein leichtes und kurzes Kriegs-"Spiel" zu werden. Mit einem Lied auf den Lippen zogen die deutschen Soldaten ins (Schlacht-) Feld. Doch es wurde weder ein leichter Spaziergang noch ein kurzes Treffen (=der verniedlichende Begriff für ein kriegerisches Gemetzel).

In der anfänglichen Siegesstimmung ihres raschen Vormarsches in Frankreich hatten viele Deutsche gemeint, dass Paris in 14 Tagen erobert werden könne und die Soldaten Weihnachten 1914 wieder zu Hause seien. Aber der Krieg dauerte länger und weitete sich aus.

Der Krieg spielte sich fern von den Dörfern des Papenteichs ab, man war auf die offiziellen Nachrichten zum Kriegsgeschehen und die Briefe der Soldaten angewiesen.

Der Krieg zog sich in die Länge, der Krieg wurde immer grausamer. Es gab nicht nur im Westen nach Frankreich und den Alliierten Kämpfe, sondern auch eine Kriegsfront im Osten. Die Fronten waren fest, es wurde ein Stellungskrieg mit einer enormen Materialschlacht geführt.

Der Schrecken der Materialschlacht

Über solch einen festgefahrenen Stellungskrieg wird geschrieben:⁷⁴

"Wir kommen in die Laufgräben und dann in die Wiesen. Das Wäldchen taucht auf; wir kennen hier jeden Schritt Boden. Im gleichen Augenblick pfeift es hinter uns, schwillt, kracht, donnert. Wir haben uns gebückt – hundert Meter vor uns schießt eine Feuerwolke empor.

In der nächsten Minute hebt sich ein Stück Wald unter einem zweiten Einschlag langsam über die Gipfel, drei, vier Bäume segeln mit und brechen dabei in Stücke. Schon zischen wie Kesselventile die folgenden Granaten heran, scharfes Feuer. 'In Deckung!' brüllt jemand. - Die Wiesen sind flach, der Wald ist zu weit und gefährlich.

Das Dunkel wird wahnsinnig. Es wogt und tobt. Schwärzere Dunkelheiten als die Nacht rasen mit Riesenbuckeln auf uns los, über uns hinweg.

Nirgendwo ist ein Ausweg. Ich wage im Aufblitzen der Granaten einen Blick auf die Wiesen. Sie sind ein aufgewühltes Meer, die Stichflammen der Geschosse springen wie Fontänen heraus. Es ist ausgeschlossen, dass jemand darüber hinwegkommt.

Der Wald verschwindet, er wird zerstampft, zerfetzt, zerrissen.

Vor uns birst die Erde. Es regnet Schollen. Ich spüre einen Ruck. Mein Ärmel ist aufgerissen durch einen Splitter. Ich balle die Faust. Keine Schmerzen. Doch das beruhigt mich nicht, Verletzungen schmerzen stets erst später. Ich fahre über den Arm. Er ist angekratzt, aber heil. Da knallt es gegen meinen Schädel, dass mir das Bewusstsein schwimmt. Ich habe den blitzartigen Gedanken: 'Nicht ohnmächtig werden!', versinke in schwarzem Brei und komme sofort wieder hoch. Ein Splitter ist gegen meinen Helm gehauen, er kam so weit her, dass er nicht durchschlug. Ich wische mir den Dreck aus den Augen. Vor mir ist ein Loch aufgerissen, ich erkenne es undeutlich. Granaten treffen nicht leicht in denselben Trichter, deshalb will ich hinein. Mit einem Satze schnelle ich mich lang vor, flach wie ein Fisch über den Boden, da pfeift es wieder, rasch krieche ich zusammen, greife nach der Deckung, fühle links etwas, presse mich daneben, es gibt nach, ich stöhne, die Erde zerreißt, der Luftdruck donnert in meinen Ohren, ich krieche unter das Nachgebende, decke es über mich, es ist Holz, Tuch, Deckung, Deckung, armselige Deckung vor herabschlagenden Splintern."

⁷⁴ Aus: *Im Westen nichts Neues*, ein 1928 verfasster Roman von Erich Maria Remarque, der die Schrecken des Ersten Weltkriegs aus der Sicht eines jungen Soldaten schildert ("nichtfiktionale Dokumentation"). Dabei gehen eigene und die Berichte und Erzählungen anderer Kriegsteilnehmer ein.

Traumatisiert aus dem Krieg zurück (wenn überhaupt)

Nach vier Jahren Krieg unterzeichnete die neue republikanische Reichsregierung Deutschlands am 11. November 1918 den Waffenstillstand und beendete damit den Krieg. Nicht alle Ehemänner und Söhne kehrten aus dem Krieg zurück, sie waren *im Heldentod gefallen für Volk und Vaterland*, wie es verbrämt genannt wurde.

Für Wedesbüttel und Wedelheine sieht die Zahl der getöteten oder vermissten Soldaten ungefähr so aus:⁷⁵

Wedesbüttel: *Den Heldentod starben* acht Mitbürger von insges. ca. 300 Einwohnern (einschl. Martinsbüttel), also etwa 3 % der Wedesbüttler

Wedelheine: *Für Heimat und Vaterland starben 1914-1918* zehn Mitbürger von insges. ca. 200 Einwohnern, also etwa 5 % der Wedelheiner

Wer aber überlebte und zurückkam, war traumatisiert. Die Erlebnisse wurden nicht aufgearbeitet, das war nicht üblich. Jeder musste für sich allein mit seiner seelischen Belastung klarkommen.



Weltkriegs-Denkmal 1931 in Wedesbüttel

Zwischen zwei Kriegen 1919-1939

Weimarer Republik

Die Weimarer Verfassung von 1919 verwandelte nach dem Krieg das Deutsche Reich in eine parlamentarisch-demokratische Republik. Die Anfänge der Weimarer Republik waren von Aufruhr und Umsturzversuchen überschattet. Die deutsche Wirtschaft konnte nur mit äußerster Anstrengung die Reparationsforderungen der Siegermächte und der anderen Alliierten er-

füllen. Als Frankreich das Ruhrgebiet militärisch besetzte, wurde die durch Krieg und Inflation bereits geschwächte Wirtschaft infolge des passiven Widerstands völlig ruiniert. In der Inflation kam es zu einem Verfall der Währung. Viele Menschen verloren ihre Ersparnisse, ihre Schulden aber blieben bestehen. Durch Verhandlungen mit den Kriegssiegern gelang es, die Reparationszahlungen einzugrenzen; Deutschland wurde politisch akzeptierter und 1926 sogar als gleichberechtigte Nation in den Völkerbund, dem Vorgänger der UNO, aufgenommen. In den "Goldenen Zwanzigerjahren" von 1924 bis 1929 stieg die deutsche Produktion in fast allen Produktionszweigen über den Vorkriegsstand an.

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 führte zu Massenarbeitslosigkeit und dadurch zu einer politischen Radikalisierung des politischen Lebens. Die Regierungen fanden keine parlamentarischen Mehrheiten; die Reichskanzler konnten nur mit Notverordnungen regieren.

1932 musste ein neuer Reichspräsident gewählt werden; der Kandidat der NSDAP war Adolf Hitler. Um wählbar zu sein, wurde er als ursprünglich Staatenloser extra dafür eingebürgert. Dies erfolgte am 25.2.1932 im Land Braunschweig, in dessen Regierung Nationalsozialisten saßen. Pro forma erhielt Hitler einen Arbeitsvertrag im damaligen Flurbereinigungsamt, wo er jedoch nie arbeitete. Er bekam gleich Urlaub, um am Wahlkampf um das Amt des Reichspräsidenten teilnehmen zu können.⁷⁶

Bei den Wahlen wurde Paul von Hindenburg als Reichspräsident bestätigt. Das Ergebnis der Reichstagswahl von 1932 brachte wiederum keine stabile Regierung zustande, aber nun war die NSDAP mit Hitler im Reichstag vertreten. Im zweiten Anlauf wurde Hitler am 30.1.1933 als Reichskanzler einer Koalitionsregierung aus NSDAP und DNVP ernannt.

Ein totalitäres Regime

Das nationalsozialistische Deutschland strebte nach wirtschaftlicher Autarkie. In Landwirtschaft, Industrie und Handel setzte man alles daran, möglichst alle benötigten Güter im Inland zu erzeugen, um auf den Import verzichten zu können und so unabhängig von der Weltwirtschaft zu werden.

⁷⁵ Zahlen von den Denkmälern und aus Einwohnerangaben

⁷⁶ ausführlich: Wikipedia: Einbürgerung Adolf Hitlers

Ein Teil des Wirtschaftsprogramms war die Erweiterung des Mittellandkanals, die 1928 bereits aufgenommen war, nun jedoch stärker betrieben wurde. 1929 erfolgte die Anbindung des Hafens Peine, 1933 die Anbindung des Hafens in Braunschweig.

1930 war der Kanal bis Wedelheine, an der Molkerei Köstel, fertiggestellt, 1934 bis Sülfeld. 1938 wurde mit Vollendung der Schleuse Sülfeld sowie des Schiffshebewerks Rothensee bei Magdeburg die Verbindung zur Elbe geschaffen.

Im Juli 1937 gründeten die Nationalsozialisten die "Reichswerke Hermann Göring" um das Eisenerzvorkommen im Gebiet von Salzgitter auszubeuten. Der Abbau des Eisenerzes war zwar unrentabel, aber wurde innerhalb der Autarkiebestrebungen zur Rüstungsproduktion als notwendig erachtet. Die landwirtschaftlichen Betriebe wurden ausgesiedelt, viele in das Gebiet von Hannover, einige nach Isenbüttel auf die durch das Aussterben der Campeschen Adelsfamilie frei gewordenen Ackerflächen.

Als Verkehrsanschluss an den MLK wurde 1937 der Stichkanal Salzgitter geplant und Ende 1940 in Betrieb genommen.

Der Staatskonzern stand in wirtschaftlicher Konkurrenz zu den Stahlbetrieben der Ruhrindustrie. Das Stahlwerk selbst war ein kostspieliger Fehlschlag, der die deutsche Aufrüstung durch Entzug großer Mengen an Stahl und Arbeitskräften behinderte. Die Produktion war und blieb gering, tausende von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen mussten Zwangsarbeit bei Aufbau des Werkes und in der Rüstungsproduktion leisten.⁷⁷

Ein Plan war die Produktion eines preiswerten und damit für breite Volksschichten erwerbbarer Autos, der "Volkswagen". Mit großer staatlicher Unterstützung wurde dafür 1938 der Standort der neu gegründeten "Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben" aufgebaut – seit 1945 Wolfsburg.⁷⁸ Das Vorhaben war nur 15 km nordöstlich von Wedelheine / Wedesbüttel, am Weser-Elbe- oder Mittellandkanal gelegen, entfernt. Die Bauarbeiten liefen zwar bereits seit etwa einem Jahr, aber am 26.5.1938 wurde die Grundsteinlegung

für das Werk durch Adolf Hitler groß angelegt inszeniert. Es nahmen rund 70000 Zuschauer und Beteiligte nationalsozialistischer Organisationen teil.

Das war wohl auch der Anlass, dass Göring auf dem Kanal bis Wedesbüttel anreiste, dort vom Schiff ins Auto umstieg und Richtung Wolfsburg fuhr.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges entstanden jedoch keine zivilen, sondern militärische Güter. Zunächst die Fahrzeugtypen Kübelwagen und Schwimmwagen, später der Marschflugkörper V1 und Flugzeugteile für die Luftwaffe. Rund 20000 Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge mussten Zwangsarbeit leisten.

Wegen seiner militärischen Funktion war das Werk 1944 Ziel alliierter Luftangriffe.⁷⁹ An- und Rückflug erfolgte jeweils über den Gifhorner Raum. Der war zwei oder drei Minuten vor bzw. nach dem Ziel.⁸⁰ Und manchmal wurden restliche Bomben vor dem raschen Rückflug "entsorgt".

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Blitzkrieg

Das nationalsozialistische Deutschland strebte innenpolitisch nach wirtschaftlicher Autarkie. In der Außenpolitik war es Hitlers Ziel, "Lebensraum" zu gewinnen, also die Fläche Deutschlands auszuweiten. Hitler wusste, dass dies nicht ohne Krieg zu erreichen war, und bereitete ihn durch Aufrüstung systematisch vor.

1935 kam das Saargebiet, 1936 die nach dem Ersten Weltkrieg errichtete entmilitarisierte Zone im Westen Deutschlands zum Deutschen Reich. 1938 erreichte Hitler den Anschluss Österreichs, des Sudetenlandes und 1939 des Memellandes an das Deutsche Reich, welches nun Großdeutsches Reich genannt wurde. 1938 kam mit Böhmen und Mähren erstmal ein nicht deutsch besiedeltes Gebiet hinzu, dann die Slowakei. Mit dem Überfall auf Polen am 1.9.1939 begannen die offenen kriegerischen Eroberungen. Mit den raschen Vorstößen der "Blitzkriege" und den weiteren Kämpfen hatte der deutsche Machtbereich 1942 seine größte Ausdehnung. Die wirtschaftlich wichtigsten Teile des

⁷⁷ vgl. Wikipedia: Reichswerke Hermann Göring, und: Zwangsarbeit in den Hermann-Göring-Werken

⁷⁸ sehr viele Details dazu siehe z.B. in Wikipedia: Volkswagenwerk Wolfsburg

⁷⁹ am 8. u. 29.4., am 20. u. 29.6., und am 5.8.1944; am 11.4.1945 nahmen Einheiten der US-Army das Werk ein

⁸⁰ beim Anflug evtl. etwas mehr, da nicht mehr Höchstgeschwindigkeit geflogen wurde

europäischen Teils der Sowjetunion waren im Herbst 1942 zwar erobert, aber die Sowjets gaben nicht auf. Das von Deutschen besetzte Gebiet verringerte sich durch die Widerstände, Offensiven und Invasionen ab 1943 jedoch rasch.

Kriegsgefangene als "Fremdarbeiter"

In der Landwirtschaft wurden Arbeiter aus den besetzten Gebieten zwangsweise als "Fremdarbeiter" auf den Höfen eingesetzt. In unseren Dörfern kamen sie aus der Ukraine und Russland. Viel stärker noch wurden sie in Industriebetrieben, besonders in der Rüstungsindustrie, zwangsrekrutiert. Dort mussten auch viele Frauen in der Produktion arbeiten. Bis 1945 wurden z.B. rund 1200 Kriegsgefangene, besonders aus der Sowjetunion, in der Heeresmunitionsanstalt Lehre als Zwangsarbeiter zur Produktion von Munition für die Wehrmacht eingesetzt.⁸¹

Die Behandlung der Zwangsarbeiter war von Hof zu Hof verschieden. Auf einigen Höfen wurden sie gleichrangig wie die anderen Mägde und Knechte behandelt, auf anderen Höfen ging man mit ihnen wesentlich schlechter um.

Aus dieser Zeit ist kaum etwas überliefert, das Thema wurde nach 1945 übergangen.

Zumindest einige der in dieser Zeit gestorbenen Zwangsarbeiter wurden auf den Dorffriedhöfen begraben.⁸²

Kriegsauswirkungen im German Heartland

Auch 1940 meinten wie 1914 viele Deutsche, dass die Eroberungen schnell und leicht erfolgen würden. Aber der Krieg dauerte länger und weitete sich aus, die Sowjetunion konnte nicht so rasch wie gedacht erobert werden, der Winter 1941/42 und der Kampf um Stalingrad 1942/43 wurden zum Wendepunkt des Krieges.

Der Krieg war zunächst weit weg vom Papenteich, die Regierung hatte das Nachrichten- und Informationsmonopol. Mit den Luftangriffen der Alliierten auf die Städte geriet jedoch auch das *Heart of Germany*⁸³ in das Kriegsgeschehen; es sei an die Bombardierung Braunschweigs und

der großen Industrieanlagen in Wolfsburg und Salzgitter erinnert.

Anfangs versuchten die Alliierten, Deutschland u.a. durch die Zerstörung seiner Infrastruktur in die Knie zu zwingen. Ein Ziel der Bomber waren dabei die Brücken. Gerade als E.Matthies mit seinem Kuhgespann auf der Brücke über den Mittellandkanal war, fiel hinter seinem Gespann eine Fliegerbombe auf die Brücke und durchschlug sie.

Zudem warfen die zurückfliegenden Flugzeuge der Briten ihre Bombenlasten ab, um auf dem weiteren Rückflug manövrierfähiger zu sein. Zwischen Wedelheine und Wedesbüttel sollen Bomben abgeworfen sein, auf der Kanalrippe von Wedesbüttel waren auch in den 1960er Jahren noch Bombentrichter erkennbar. Ein britisches Flugzeug stürzte im Klint ab, andere Flieger mussten notlanden, z.B. bei Allenbüttel.

Die Amerikaner kommen!

Die Fünfte Panzerdivision der US-Armee kämpfte 1944 in der Normandie und erreichte den Rhein bei Wesel am 30.3.1945. Sie erhielt den Beinamen "Victory Division", weil die besetzten Länder auf Befreiung hofften und für sie das V als Siegeszeichen galt und weil zugleich das V für die römische Fünf, die Nummer der Division, stand. Am 12.4.45 erreichte die Division über Hameln und Braunschweig das linke Elbufer bei Tangermünde, 45 Meilen vor Berlin. Dort geboten ihr die Vereinbarungen der Jalta-Konferenz Halt, sonst wären sie weiter gen Berlin vorgestoßen.

Über die Weser, die Oker und die Kanäle zur Elbe⁸⁴

Das amerikanische Kampfkommando (CC) A überquerte am 9.4.45 bei Hameln die Weser und folgte dicht auf den Fersen der vor ihr eilenden Kolonne des anderen Kommandos CC R. Die ursprüngliche Aufgabe vom CC A bestand darin, südlich von Hannover durchzustoßen, dann nach Nordosten zu schwenken und im nördlichen Teil der Zone der Panzerdivision zu arbeiten. Sie wurden von zwei Artillerie-Batallionen unterstützt.

⁸⁴ Aus: *Paths of Armor*, etwa: Pfade der Panzer – eine Dokumentation der Aktivitäten, denn während des Krieges wurde viel geheim gehalten, so dass selbst die amerikanische Öffentlichkeit keine Details erfuhr, und eine Pressestelle gab es nicht.

⁸¹ Muna, Heeresmunitionsanstalt Lehre : östlich von Lehre im Forst Kampstüh, ein rund 200 ha großes Gelände

⁸² Ich erinnere mich an ein Grab in der Nähe meines Großvaters auf dem Friedhof Wedesbüttel, welches bis ca. 1965 noch gepflegt wurde. Der Name des Toten?: B...

⁸³ "German heartland", "heart of Germany" übernommen aus: *Paths of Armor*, s.u.

Kurz nach Mitternacht biwakierte das Kommando südlich von Hannover. Ein Aufklärungstrupp streifte nach Nordosten und eroberte die erste von zwei Brücken über den Weser-Elbe-Kanal bei Sehnde. Eine Einsatzgruppe wurde angewiesen, beide Brücken zu sichern, und ein Panzer-Zug rumpelte vor Tagesanbruch zur ersten Brücke. Zwei Infanterietrupps wurden zur zweiten Brücke gebracht, aber von Artillerie und schwerem automatischen Beschuss der Deutschen zurückgeschlagen.

Während die Einheiten die Brücke eroberten, hatte das CC A eine Befehlsänderung erhalten, die ihm die südliche Hälfte des Divisionsgebiets statt der nördlichen Hälfte zuwies und befahl, bis zur Elbe anzugreifen. Die Züge hielten die einzige gute Brücke der beiden und schützten so die Nordflanke vom CC A, als es dann im Süden weiter nach Osten ausrückte.

Das CC A rückte am 10.4. mittags nach Osten aus und passierte Peine um 16:30 Uhr. Die A-Truppe des 85. Aufklärungskommandos entriss den Deutschen eine weitere Brücke über die Oker bei Didderse. Sergeant McCloud und seine Aufklärungsabteilung rasten zur Brücke. Er rief über Funk zurück: „Hallo, Able 31 an Able 5. Ich bin an der Brücke. Sie ist intakt. Warte. Ich gehe über.“ Genau in diesem Moment sprengten die Deutschen die Brücke. McCloud meldete sich über Funk zurück: "Hallo, Able 5. Sie haben gerade die Brücke gesprengt! Stehen Sie bereit. Ich werde nachsehen." Zwei Minuten vergingen und dann: "Hallo, Able 5. Brücke ist in Ordnung. Die ganze Ladung ist nicht abgegangen. Ich schneide die restlichen Drähte ab!" Eine Stunde vor Mitternacht war das gesamte CC A - Kampfkommando über die Oker gelangt.



US-amerikanischer Panzer im Papenteich

Um 20:40 Uhr war eine Voraushut des amerikanischen Militärs bereits bis zur Hauptstraße

Braunschweig – Gifhorn, der heutigen B4, bei Meine (Meinersand) gelangt.

Als die Militäreinheiten am Dienstag, den 10. April 1945, durch Wedelheine zur noch heilen Brücke über den Weser-Elbe-Kanal stürmten, empfingen sie Bazooka- und schweres Kleinwaffen-Feuer. Die Amerikaner sahen, wie sich die Deutschen fieberhaft darauf vorbereiteten, die Brücke zu sprengen. Der Sturmgeschützzug des 46. InfBtl legte schweres Feuer nieder, um die Deutschen zu vertreiben; und das 34. PzBtl setzte seine Panzerabteilung ein und legte ein so vernichtendes Geschützfeuer auf die Deutschen, so dass diese sich zurückzogen und die Brücke unbeschädigt ließen. Eine Teileinheit, angeführt von Lt. Maurer und Lt. Clifton, sicherte dann kurz vor Mitternacht die Wedelheine-Brücke über den Weser-Elbe-Kanal (MLK). Zur weiteren Sicherung des Übergangs und für die weitere Kriegsführung wurde für sechs Wochen das amerikanische Hauptquartier (Army Head Quarter) im Martinsbüttel im Gutshaus errichtet.

Die Panzer der CC A rollten am nächsten Tag, mit dem ersten Tageslicht Richtung Elbe.

Man beeilte sich, die Brücke über den Fallerslebener Kanal⁸⁵ zu erobern, bog aber wegen einer fehlerhaften Karte im Ort falsch ab. In Fallersleben erkundete draufhin Hauptmann Georgi zu Fuß, fand die Brücke und führte so das Kommando auf die richtige Straße. Um 12:00 hatte das dahineilende CC A sowohl den Weser-Elbe als auch den Allerkanal überquert und die Kreuzung östlich von Weyhausen erreicht.

Bevor der Tag zu Ende war, hatten das CC A einen neuen Rekord für die an einem Tag zurückgelegte Kampfdistanz aufgestellt. Das war nicht ganz ohne Risiko, denn die logistische Unterstützung durch die Luft war von der Reichweite der Flugzeuge abhängig. An diesem Tag war das Wetter optimal für die Versorgung aus der Luft, aber die immer willkommenen P-47 – Flugzeuge blieben merkwürdigerweise am Nachmittag aus. Die Soldaten erfuhren erst später, dass ihr rasanter Vormarsch sie ganz aus den für ihre Flugzeuge sicheren Kampfbereich gebracht hatte.

⁸⁵ Es könnte hiermit der Weser-Elbe-Kanal bei Fallersleben gemeint sein, der direkt nördlich von Fallersleben verläuft; der Aller-Kanal im Barnbruch liegt ebenfalls nördlich von F., jedoch mit 3 ½ km weiter entfernt-

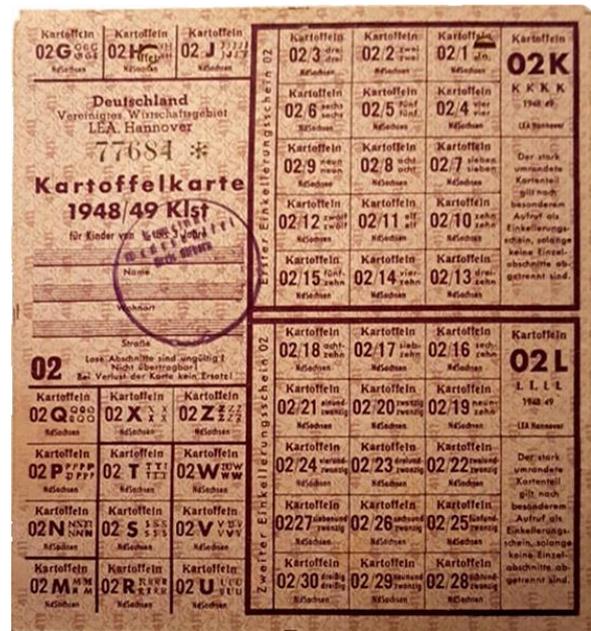
Endlich, der Weltkrieg ist zu Ende. Damit sind wenigstens auch der Schrecken und die Angst vorbei. Was nun kommen wird, weiß man nicht.

Die Erde und die Luft brummen und beben von den schweren Panzern, die durchs Dorf rollen, über den Kanal, ostwärts, zur Elbe, nach Berlin. Zugleich durchkämmen GIs das Dorf nach letzten Kämpfern, die das Deutsche Reich noch nicht besiegt sehen konnten und die noch nicht aufgegeben haben könnten.

Tote, Vermisste, Verletzte, Traumatisierte

Nach fast fünf Jahren Krieg kapitulierten am 8. und 9.5.1945 die Reste der deutschen Wehrmacht. In Europa war der Zweite Weltkrieg damit zuende. Nicht alle Männer kehrten aus dem Krieg zurück, sie waren im Krieg oder in der Gefangenschaft gestorben oder blieben vermisst.

Für Wedesbüttel und Wedelheine sieht die Zahl der getöteten oder vermissten Soldaten ungefähr so aus:⁸⁶



Lebensmittel-Bezugskarte für Deutschland, Vereinigtes Wirtschaftsgebiet LEA. Hannover; Kartoffelkarte 1948/49 K1st für Kinder von 1/2 bis 3 Jahre; mit Stempel: Gemeinde Wedesbüttel Kreis Gifhorn



Weltkriegs-Denkmal auf dem Friedhof in Wedesbüttel

Wedesbüttel: Es starben 27 Männer von insges. rd. 275 Einwohnern, also etwa 10 % der Wedesbütteler

Wedelheine: Es starben 24 Männer von insges. rd. 200 Einwohnern, also etwa 12 % der Wedelheiner

Wer aber überlebte und zurückkam, war verletzt und/oder traumatisiert. Aber die seelischen Belastungen wurden nicht aufgearbeitet, das war nicht üblich. Jeder musste für sich allein damit klarkommen.



Tanne auf dem Friedhof in Wedesbüttel

⁸⁶ Zahlen von den Denkmälern auf den Friedhöfen und aus offiziellen Einwohnerangaben

Kippe Wedesbüttel

Heinrich Hinze

Aufforstung

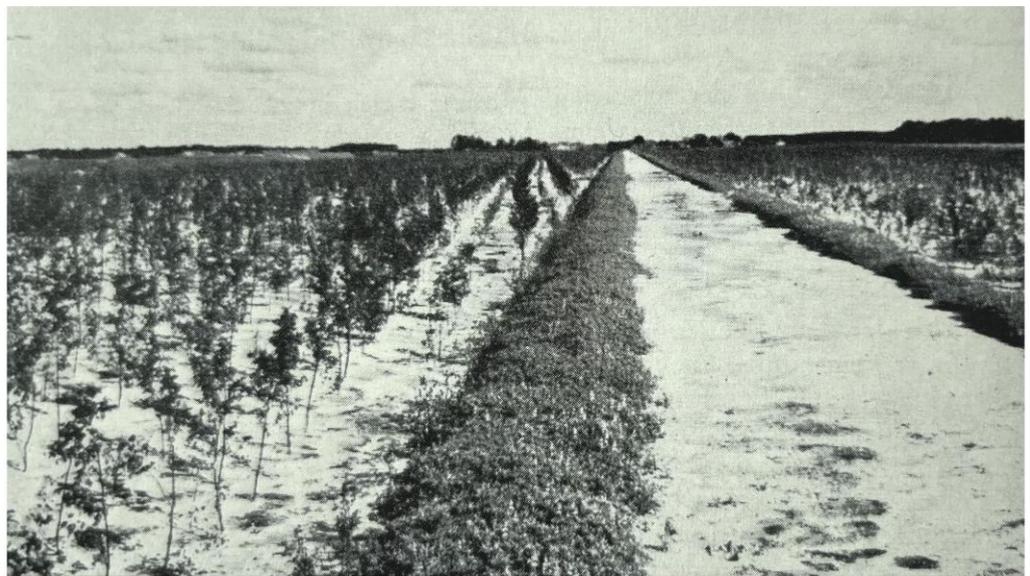
Für den Bau des Mittellandkanals (MLK) war im Papenteich ein tiefer Einschnitt ins Gelände erforderlich, um den Wasserspiegel mit 65,00 m konstant zu halten. Erst in Sülfeld wurde eine Schleuse gebaut, um das Kanalwasserspiegel nach Osten um 9 m zu senken.

Die entnommene Erde, zumeist eiszeitlicher Sand, wurde gleich neben dem Einschnitt zwischen Wenden und Martinsbüttel gelagert. Dafür wurden das aus damaliger Sicht weniger gute landwirtschaftliche Gelände von Moor, Niederungen und feuchten Wiesen genutzt. Es wurden Schienen verlegt und Förderfahrzeuge kippten das entnommene Bodenmaterial auf diesen Flächen ab.

Die "Kippe Wedesbüttel" ist der abgelagerte Aushub des Kanalbettes zwischen Meinholz und Wedelheine. Das Material stammt aus bis zu 20 m Tiefe. Die Höhe der Ablagerungsfläche dieser Kippe über dem ursprünglichen Gelände der Hehlenriede-Niederung beträgt im Mittel 7 m. Die gesamte Masse der Kippe umfasst rund 7,5 Millionen m³. Dies entspricht einem Würfel von fast 200 m Kantenlänge! Mit dem Ausbau des MLK in den 1970er Jahren pumpten die Saugbagger fast 1 Millionen m³ zusätzlich auf die Wedesbüttler Kippe.

Das Material bestand teils aus reinen eiszeitlichen Sanden und teils aus Beimischungen oder Geschiebemergel oder Mooraushub. Allgemein hieß es, dass der Boden für eine weitere Nutzung ungeeignet sei: "Den kann man nie und nimmer landwirtschaftlich nutzen, da wächst niemals was Gescheites drauf!"

Bald nach Abschluss der Kippenaufschüttung traten in den Sommermonaten erhebliche Sandverwehungen ein, wodurch besonders bei Westwinden die östlich der Kippe gelegenen Felder von Wedesbüttel betroffen waren. Nur durch eine schnelle Bindung des Bodens durch eine geeignete Bepflanzung konnte dem abgeholfen werden.



Kippe Wedesbüttel, Wedesbüttler Seite, Blick nach Norden Richtung Wedesbüttel. Aufforstung vom Frühjahr 1930, Aufnahme von Sept. 1930; Foto voraus. Löns

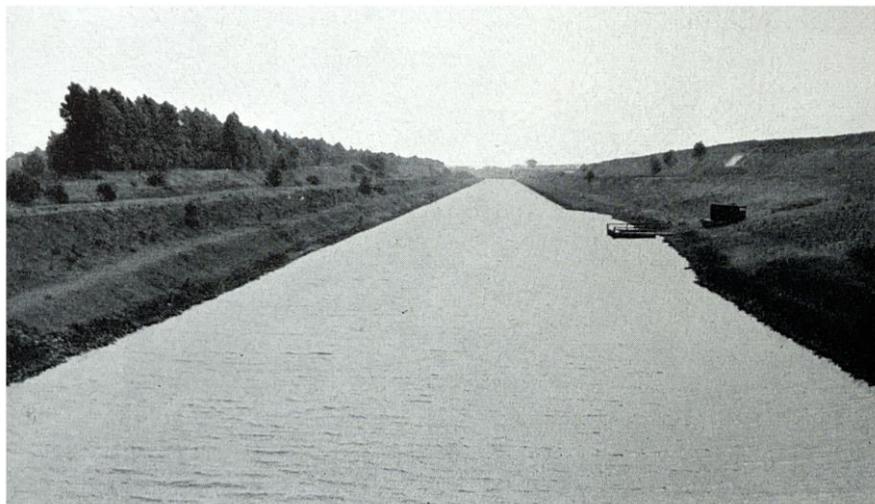
Bepflanzung zur Bodenbildung und Böschungssicherung

Das Kanalbauamt (damals Fallersleben) beschloss als neuartige Methode eine Bepflanzung dieser Flächen mit Laubbölkern zu wagen. Rot- bzw. Weißerle und weitere Laubbölkern wurden 1930 erstmalig auf 13 ha der Kippe Wedesbüttel gepflanzt. Das Hauptziel der Bepflanzung, die schnelle Bindung des Oberbodens, wurde bereits in wenigen Jahren erreicht. Die restlichen zur Aufforstung bestimmten Flächen der Kippe Wedesbüttel von 19 ha wurden dann 1931 und 1932 bepflanzt, während die übrigen Flächen für eine landwirtschaftliche Nutzung vorgesehen waren.

Bei der Aufforstung setzte man, im Gegensatz zur üblichen horst- oder gruppenweisen Pflanzmethode, auf eine Mischung von Einzelbäumen. Das war fürs Pflanzen und mehr noch für die Pflege wesentlich arbeitsintensiver. Die Erfolge der Bepflanzung führten zu weiteren Aufforstungen von vielen anderen Kanal-Kippen.

Es zeigte sich, dass auf künstlich aufgeschütteten Böden Laubholzmischbestände erfolgreich gedeihen. Dazu kommt, dass wegen seiner lockeren Struktur so ein "junger Schüttungsboden" viel Wasser aufnehmen kann. Das führte dazu, dass dort auch Holzarten, welche ein hohes Wasserangebot erfordern, z.B. Pappel und Erle, auf Kippen gut wachsen können. Entsprechend setzte man die Roterle als wichtigste Pionierholzart ein, gefolgt von Pappel und Traubenkirsche. Diese Baumarten bilden rasch einen lichten Kronenschirm, unter dem langsamer wachsenden Harthölzer gut gedeihen, z.B. Ahorn, Eiche und Buchen.

Die "bunte Mischung" der Baumarten musste jedoch intensiv gepflegt werden, denn die verschiedenen Jungpflanzen entwickeln sich unterschiedlich und stehen daher in starker Konkurrenz zueinander. Nach rund 30 Jahren hatten die Pionierpflanzen ihre Aufgabe erfüllt und es blieb der aus Harthölzern bestehende Mischbestand zurück.



Böschungen beiderseits des Kanals, aufgeforstet 1940/41, aufgenommen von der Fußgängerbrücke am 7.8.1942, Blick nach Südwesten Richtung Abbesbüttel. Links ist der Beginn der Kippe am Burgweg Wedesbüttel, rechts der Anleger (die "Badeanstalt") auf Wedelheiner Seite zu erkennen. Foto: Brinkmann

Auf beiden Seiten des Kanals wurde damals jeweils ein größeres Gebiet von der Aufforstung freigehalten und versuchsweise an die Landwirte

zur Nutzung verpachtet. Die Bodenqualität wurde auf 34 bis 41 Bodenpunkte geschätzt,⁸⁷ also besser als teilweise der Boden im Gifhorner Nordkreis!



MLK-Ausbau 1973, Blick von der Straßenbrücke Richtung Martinsbüttel

Auf der Wedesbüttler Seite wurde diese Fläche nach 1970 als Aufspülfläche für den Ausbau des Mittellandkanals genutzt. Die Fläche auf der Wedelheiner Seite wurde später als landwirtschaftliche Nutzfläche verkauft.

Ausbau des Kanals

In den 1970er Jahren erfolgte ein Umbau des MLK. Er sollte für die größeren Schiffe der "Europa"-Klasse durchgängig nutzbar sein. Meist wurde das Kanalbett verbreitert. Im Papenteich jedoch hätte damit einher eine großräumige Er-

⁸⁷ Katasterkarte von 1991; SL 3D 38/41, IS 5D 34/36, IS III 35

weiterung des Böschungsbereiches erfolgen müssen. Daher wurde hier der Kanalverlauf im Wesentlichen beibehalten, aber statt eines V-förmigen Uferbereiches erhielt der Kanal ein senkrecht abfallendes Ufer. Um das zu stabilisieren, wurde der gesamte Verlauf mit massiven Stahlwänden verspundet. Mit riesigen Rammen wurden die Stahlplatten in die Erde getrieben.

Das bei uns ausgebaggerte oder abgesaugte Material des alten V-Profiles wurde bei uns auf der östlichen Kippe dort auf der unbewaldeten Fläche abgelagert, die zuvor noch an die Landwirte verpachtet war.

Einige Brücken mussten neu gebaut werden, so die Fußgängerbrücke zwischen den Dörfern und die Straßenbrücke.

Dazu berichtete die Zeitung: "Eine neue Brücke verbindet überspannt seit Sonntagmorgen den Mittellandkanal bei Wedelheine / Wedesbüttel und verbindet beide Seiten künftig mit einer neuen Straße. Die Brücke rückt an das alte Bauwerk, das wegen der Kanalverbreiterung und des Verkehrs mit größeren Schiffen nicht mehr zeitgemäß war. Mit einem Schiff und Seilwinden wurde der Koloss von einer zur anderen Seite geschwommen.

Damit wird die Landesstraße 321 zwischen Meine und Brunsbüttel-Allenbüttel wieder den Verlauf nehmen, den sie vor knapp 50 Jahren einmal hatte."⁸⁸

Um die rund 400 Tonnen schwere, 92 m lange und 11,5 m breite Brücke über den Kanal zu bekommen, benötigte man nur 100 Minuten. Aber um sie dann aus vier Meter Höhe in ihre Widerlager abzusenken und sie dann ins Mauerwerk einzulassen, waren fast drei Tage erforderlich.

Sandabbau

Die Entdeckung, dass im Untergrund guter Sand vorrätig war, führte in Abbesbüttel zum Aufbau des Kalksandsteinwerkes Abbesbüttel. Der Sand wurde industriell in große weiße Quadersteine verarbeitet.⁸⁹ Das Werk befand sich dort, wo heute die Marina Abbesbüttel ist. Man baute den Sand in Richtung Wedesbüttel ab. "Das hört damit nicht auf, das geht weiter", prophezeite Förster Löns.⁹⁰ Er behielt recht. Später wurde der Sand an vielen anderen Stellen im Tagebau entnommen; wir kennen die vielen Löcher rund um Abbesbüttel.

Inzwischen ist seit 2019 der Großteil der südlichen Kippe Wedesbüttel als Abbaugelände vorgesehen. Die Fällarbeiten für einen Kahlschlag des Waldes auf der Kippe wurden bereits begonnen. Im Anschluss an die Arbeiten soll das Gelände mit Schlammresten aus dem MLK wieder aufgespült und aufgeforstet werden; 10 Jahre später soll dann dort der Sandabbau erfolgen.⁹¹

Der Abbau geht eventuell bis in die Nähe des Friedhofs von Wedesbüttel und den Lönsweg. Dann wird von der Kippe Wedesbüttel nur noch die große landwirtschaftlich genutzte Fläche auf der Wedelheiner Seite und ein schmaler "Damm" zwischen MLK und Friedhof/Lönsweg bis zum Neuen Försterhaus / Burgweg verblieben sein.

Das "Einschwimmen" der neuen Brücke am Sonntagmorgen, Blick von der "alten" zur künftig neuen Straßenbrücke (Foto: Förster)



⁸⁸ GR/BZ v. Di, 17.9.1974

⁸⁹ Ähnlich wie die Ytong-Steine

⁹⁰ Ewald Löns lt. Otto Schaper-Rinkel am 7.8.2022

⁹¹ Braunschweiger Zeitung v. 14.3.2019

Pappel Wedesbüttel

Heinrich Hinze

Pappeln gehören mit den Weiden zur artenreichen großen Familie der Weidengewächse. Die Gattung *Populus* ist mit über 100 Arten nur in den nördlich gemäßigten Zonen der Erde beheimatet.

Zitter-Pappeln oder Espen oder Aspen (*Populus tremula*, *P. tremuloides*) gehören wie die Silber-Pappel (*P. alba*) und weitere asiatische und nordamerikanische Arten zur Sektion *Populus* (Weiß- und Zitter-Pappeln). Diese Pappeln haben einen von Schwarz- und Balsam-Pappel abweichenden Wuchsrhythmus, sie haben den Höhepunkt ihrer Wachstumsparameter etwas später im Alter. Dafür kommen sie mit Stresssituationen besser zu recht und sind weniger anfällig gegenüber Krankheiten. Außerdem tolerieren die Pappeln der Sektion *Populus* eine größere Standortbreite, d. h. sie gedeihen auch noch auf sandigen nährstoffarmen, trockenen Sand- und Kiesböden, dichten Lehmböden und Extremstandorten (z. B. Industriebrachen) sowie auf Standorten mit bewegtem Grundwasser und sogar auf sehr feuchten oder gar zeitweise überschwemmten Standorten. Anmoorige Standorte oder solche mit stagnierendem, hoch anstehendem Grundwasser sind ungeeignet. Die Wurzeln sind gegen schlechte Bodenbelüftung empfindlich.

Die Erkennung und Unterscheidung der vorkommenden Pappelarten ist schwierig, weil es sehr viele Hybridensorten gibt. Sie bildeten sich spontan (z.B. die Grau-Pappel) oder wurden gezüchtet. Daraus resultieren zahllose Hybriden, die mal mehr dem einen oder mehr dem anderen Elternteil ähneln.

Ewald Löns und die Züchtung der Pappel Wedesbüttel

In den 1930er Jahren begannen erste züchterische Arbeiten der Espe. Die Espenzüchtung stützte sich dabei auf die Selektion von Plusbäumen,⁹² ihre gezielte Kreuzung und anschließende

Nachkommenschaftsprüfungen. Anfangs wurden raschwüchsige Hybriden u.a. aus Zitter- und Silberpappel erzeugt, die zum Teil mehr als den 10-fachen Volumenzuwachs als die reinen Zitter-Pappeln hatten.

Die Pappel wurde in dieser Zeit gerne als Furnierholz und für Streichhölzer verwendet. Da sie ein schnell wachsender Baum ist, setzte man sie vielfach in der allgemeinen Holzindustrie ein.



Kippe bei Wedesbüttel mit zwischengepflanzten Pappeln, aufgeforstet 1931, Foto von Okt.1942

Als der Mittellandkanal gebaut wurde, trat Ewald Löns (1904-1979) in den Dienst des Wasser- und Schifffahrtsamtes Braunschweig. Sein Dienst- und Wohnsitz war ab 1931 in Wedesbüttel. Seine Aufgabe war die Aufforstung der Ka-

gemeines Wachstum, bestmöglichen Gesundheitszustand und optimale Ausnutzung des jeweiligen Standorts und der Erfüllung der wirtschaftlichen Ansprüche des Menschen auszeichnet.

⁹² Unter 'Plusbaum' wird in der Forstpflanzenzüchtung ein Baum verstanden, der sich durch bestes all-

nalbau-Ablagerungsflächen. Der Zweite Weltkrieg unterbrach seine Tätigkeit, erst 1950 war er dann wieder von Wedesbüttel aus tätig.

Ewald Löns war auch in der Pappelzüchtung engagiert. Ausgang für seine Arbeiten war die Zitterpappel, deren Vorgänger für den späteren Pappel-Klon "Wedesbüttel" aus Tapiau in Ostpreußen stammte.

Warum Tapiau?⁹³ Dort wuchs eine Variante einer Pappel, die wirtschaftlich vielfältig genutzt wurde. Das Saatgut wurde aus Ostpreußen eingeflogen, um an ausgesuchten Standorten in Deutschland Züchtungsversuche mit anderen Pappel-Varianten durchzuführen.⁹⁴

Das Aufschüttungsgebiet des Mittellandkanals im Papenteich war eines der Versuchsfelder.

Die "Pappel Wedesbüttel" erwies sich als eine gute und robuste Ausgangsbasis für weitere Züchtungen. Man unterschied und unterscheidet auch heute noch einzelne Sorten der Zitterpappel *P. tremula* in die Sorten Wedesbüttel 3 (W3) bzw. W5 bzw. W7 bzw. W18.⁹⁵

Seit 1950 wurden vermehrt Kreuzungen innerhalb der Espen-Arten durchgeführt. Ziel der Züchtungsarbeiten war die Erhöhung des Holz-ertrags bei gleichzeitiger Verbesserung der Holzeigenschaften. Besonderer Wert wurde auf Vitalität und Widerstandsfähigkeit sowie Stammformereigenschaften und geringe Astigkeit der Nachkommenschaften gelegt. Eine besondere Rolle spielte die Prüfung der Espen auf ihre Eignung für die Vorwaldbegründung auf von SO₂ geschädigten Waldflächen.

Die Kreuzungspartner stammten dabei überwiegend aus ostdeutschen Vorkommen. Das Einkreuzen von Pappeln aus Osteuropa war wünschenswert, weil diese von guter Qualität waren, jedoch war ihre Beschaffung schwierig. Da war es vorteilhaft, dass die Pappel Wedesbüttel als Nachfolger der ostpreußischen Sorte zur Verfügung stand.

Seit den 1980er Jahren begann man die Espen auch hinsichtlich ihrer Eignung im Kurzumtrieb zu prüfen. Während es früher um die Verbesserung der Wüchsigkeit, der Stammform und um

Resistenz gegenüber Stammkrankheiten ging, verschoben sich die Zuchtziele für den Anbau im Kurzumtrieb hin zu Resistenz gegenüber Blattkrankheiten, gutem Regenerationsvermögen und weiterhin hoher Biomasseproduktion.

Viele Personen waren mit dem inzwischen über 60 Jahre währenden Züchtungsprogramm befasst. Entsprechend haben sich die Ausrichtung und Schwerpunkte des Programms wie auch Namensgebungen des Materials geändert oder sind unterschiedlichen Regeln gefolgt.

Die Dokumentation der Kreuzungsversuche verlief für das große und umfangreiche Züchtungsvorhaben jedoch nicht optimal, die Aufzeichnungen in dem großen Projekt waren von unterschiedlicher Qualität. Dazu kam, dass das Vorhaben zwischenzeitlich zurückgefahren worden war und die Hybridsorten teilweise nicht deutlich voneinander zu trennen waren. Zudem hatte man auf die Anlage systematischer Herkunftsversuche verzichtet.

Dies wurde mit einer inzwischen möglichen Methode der Gen-Untersuchung nachgeholt.

Die Pappel Wedesbüttel ist inzwischen leider nicht mehr an ihrem ursprünglichen Pflanz- und Zuchtort am Mittellandkanal vorhanden, jedoch in sog. Mutterquartieren der Versuchsanstalten des Thünen-Instituts für Forstgenetik.

Nach 2008 wurde ein neues Kreuzungsprogramm mit der Espe aufgelegt; mit den noch vorhandenen Elternbäumen wurden neue Kreuzungskombinationen ausgeführt.

Überprüfung bisher gezüchteter Pappelsorten

Diverse Pappelarten, -hybride und -klone können inzwischen in ihrer DNA anhand von molekularen Markern identifiziert und voneinander unterschieden werden. Verschiedene Pappeln wurden mithilfe dieser Marker auf ihre Identität mit dem Ergebnis überprüft, dass einige Pappelhybride und Klone nicht das sind, was sie laut Etikettierung sein sollten.⁹⁶

Jahrzehnte züchterischer Arbeit haben hier ihre Spuren hinterlassen.

⁹³ Tapiau lag östlich von Königsberg, heute heißt der Ort Gwardeski im russischen Kaliningrad.

⁹⁴ nach mdl. Aussagen; noch vor dem 2. Weltkrieg

⁹⁵ "W" für Wedesbüttel

⁹⁶ Als "Marker" bezeichnet man in der Molekularbiologie eindeutig identifizierbare DNA-Abschnitte, deren Ort im Genom bekannt ist. Unter "Klon" wird hier die Entstehung neuer, erbgleicher Nachkommen aus ungeschlechtlicher (d.h. vegetativer) Vermehrung auf natürlicher oder künstlicher Weise verstanden.

Im Zuge von jahrzehntelanger Züchtungsarbeit können sich Verwechslungen und Fehl-Deklorationen einschleichen. Abgefallene und nach bestem Wissen ersetzte Etiketten, Ausfälle von Individuen auf Versuchsflächen. Durchwachsungen der Unterlage bei gepfropften Individuen und nicht zuletzt auch Wurzelbrut von ursprünglich gepflanzten Bäumen, die jetzt für andere Individuen des Pflanzplanes gehalten werden, sind nur einige der möglichen Fehlerquellen. Wichtig ist jedoch, diese Fehl-Deklorationen erkennen und korrigieren zu können, damit bei zukünftigen Züchtungsaktivitäten wieder von korrekten Angaben zu den genutzten Pappel-Arten ausgegangen werden kann.

Die Fehler können nun mithilfe der molekularen Marker aufgedeckt und korrigiert werden.



Teilfläche der Aspen-Sammlung am Institut für Forstgenetik des vTI (Abb.aus: Schröder u.a., 2012)

Ein neues Züchtungskonzept für Pappeln

Schnellwachsenden Baumarten werden aktuell wieder wichtig wegen der weltweit steigenden Nachfrage nach Energie und Rohstoffen. Für die Landwirtschaft gilt der Anbau schnellwachsender Baumarten als eine Produktionsalternative, die aus Sicht des Umweltschutzes allgemein positiv bewertet wird, da sie eine extensive Landnutzungsform darstellt.

Im Vergleich zu den anderen Pappeln stellen Zitter-Pappeln die geringsten Ansprüche an Klima und Boden und sind nicht so anfällig gegenüber Krankheiten. Daher eignen sich Zitter-Pappeln auch für eine Bewirtschaftung im Kurzumtrieb auf leichten, nährstoffärmeren Standorten. Als Pionierbaumart zeichnen sich Zitter-Pappeln durch rasches Jugendwachstum aus. Außerdem besitzen sie ein hohes Stockausschlagvermögen und bilden Wurzelbrut.

Bei der Züchtung von Pappeln für den Anbau im Wald bzw. generell zur Produktion von Stammholz stehen als Prüfungskriterien Wuchsleistung, Geradschaftigkeit, Widerstand gegen Stammkrankheiten, geringe Astigkeit und gute Holzqualität im Vordergrund. Bei Pappeln für den Kurzumtrieb kommen weitere Zuchtziele hinzu. Diese sind Regenerationsvermögen, d.h. Stockausschlagfähigkeit bzw. Wurzelbrut, Dichtstandstoleranz, Lebensdauer der Wurzelstöcke und Resistenz gegenüber Blattkrankheiten. Auf der anderen Seite sind qualitative Merkmale wie Astigkeit und Geradheit sowie Holzeigenschaften nicht mehr so wichtig. Weiterhin ist Standortstoleranz (Trockenheitstoleranz) von zunehmender Bedeutung, besonders wenn ein Anbau auf Grenzertragsstandorten in subkontinentalen Klimabereichen Deutschlands angestrebt wird.

Da sich die Espe aber auch sehr gut für mittelfristigen Umtrieb, verbunden mit einer stofflichen Nutzung, eignet und die Zuchtprogramme der Vergangenheit bei dieser Baumart gerade diesen Verwendungszweck zum Ziel hatten, wird die Qualität von Stammform, Kronenaufbau und Holzeigenschaften nicht vernachlässigt.

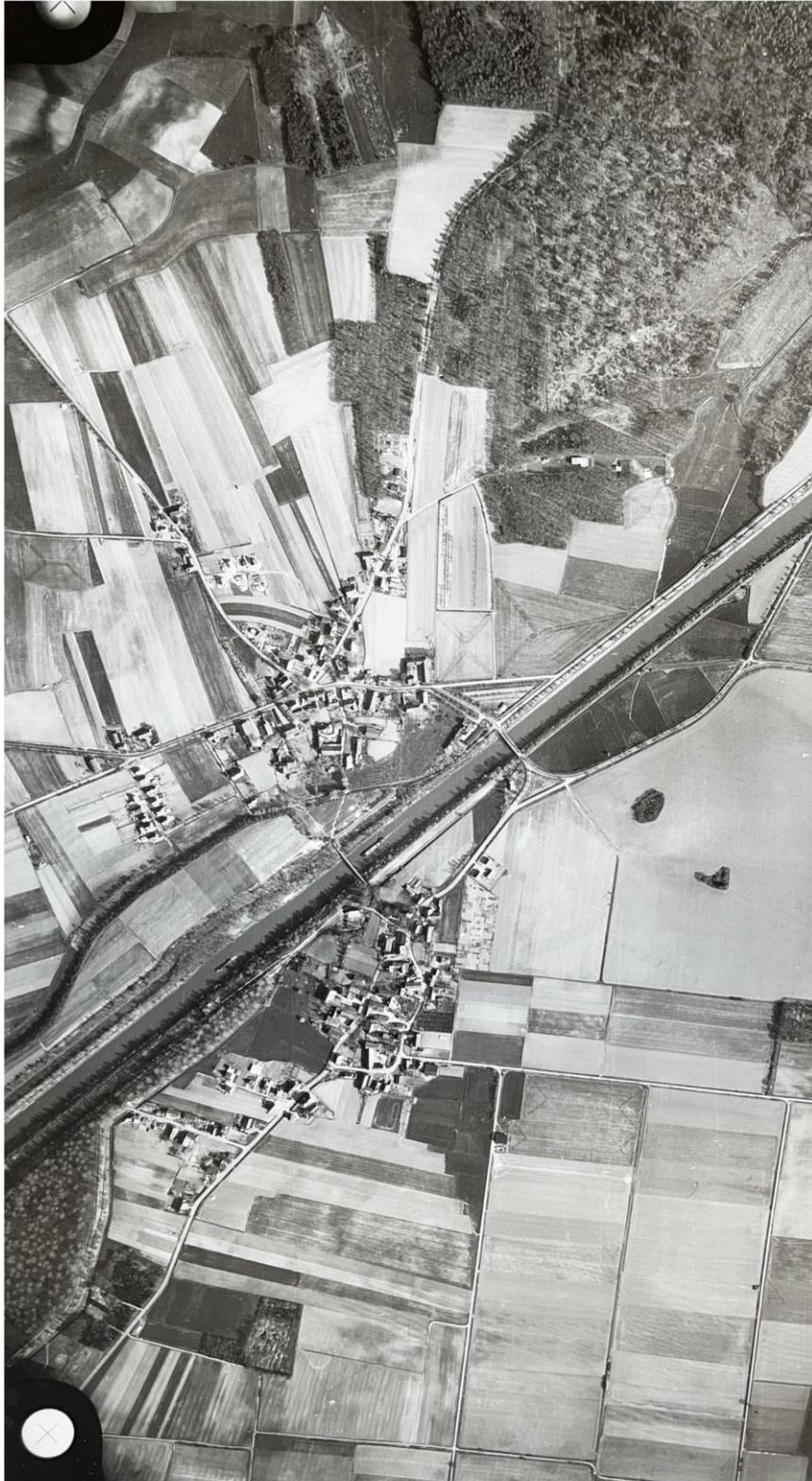
2009 begann ein neues Züchtungs- und Kreuzungsprogramm. Da jedoch der offizielle Standard (Wedesbüttel) in Wedesbüttel offensichtlich nicht mehr verfügbar war, war es gut, dass schon auf den Flächen die Nachkommen dieser Pappelsorten, die DNA-Typisierung macht es möglich, zum Vergleich angepflanzt waren.

Feldversuche und Kreuzungen werden fortgeführt. Dabei sollen zusätzlich zu den in Sammlungen stehenden Elternbäumen auch in Versuchen bewährte Bäume als Kreuzungspartner Berücksichtigung finden.

Damit es künftig nicht zu Engpässen bei der Versorgung mit geeignetem Vermehrungsgut kommt, will man kontinuierlich neue Nachkommen produzieren und prüfen, auch mithilfe der Sorten der Pappel Wedesbüttel.

Wedesbüttel – Wedelheine 1963

Jörg Blecker



Quelle: Nieders. Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – Warmbüchenkamp 2, 30159 Hannover, Bildflug: Leiferde Schandelah (0214) aufgenommen am **02.06.1963**, im Bildmaßstab 15000 durch Firma Hansa Luftbild, Streifen/Bildnummer 7 / 1228, Vergrößerung 1:05000, Vervielfältigungen nur für eigene, nicht gewerbliche Zwecke gestattet (§9 Abs. 3 Verm. KatG.)

Wedesbüttel – Wedelheine 1989

Jörg Blecker



Quelle: Nieders. Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – Warmbüchenkamp 2, 30159 Hannover, Bildflug: Braunschweig (2475) aufgenommen im **August 1989**, im Bildmaßstab 1:12000 durch Firma Kirchner & Wolf, Streifen/Bildnummer 5 / 0081, Vergrößerung 1:05000, Vervielfältigungen nur für eigene, nicht gewerbliche Zwecke gestattet (§9 Abs. 3 Verm. KatG.)

Faszination Greifvogelbeobachtung

Ein Bericht über die Greifvögel in der hiesigen Landschaft

Hans-Gerd Fabian

Die Artenvielfalt in unserer Landschaft ist bemerkenswert. Es können insgesamt 16 verschiedene Arten beobachtet werden.

Seit mehr als 50 Jahren gehe ich in meiner Freizeit in die Natur, um Greife zu beobachten. Der besondere Reiz für mich ist in erster Linie die Bestimmung des meist fliegenden Vogels. Die Entfernung, Gegen- oder Rückenlicht und die Windverhältnisse spielen dabei eine entscheidende Rolle. Eine gute Optik ist hier sehr hilfreich (Fernglas, Spektiv).

Gut ist es, wenn man sich mit den Spannweiten der verschiedenen Arten auskennt. Das erleichtert oftmals die Bestimmung. Ich schaue mir dann das Flugverhalten des Vogels bei der Suche nach Beute an und sehe die Versuche, etwas zu fangen. Lange nicht jeder Jagdflug bringt Erfolg.

Die drei häufigsten Arten sind der Turmfalke, der Mäusebussard und der Rotmilan. Diese Vögel jagen in der offenen Landschaft, sind leicht zu bestimmen und auch gut zu beobachten.

Etwas schwieriger ist da schon die Bestimmung der Rohrweihe und des Schwarzmilans, die auch über den Feldern und Wiesen jagen. Mit viel Glück kann man auch hier die Wiesenweihe antreffen.



Nest der Wiesenweihe im Kornfeld

Der Habicht und der Sperber leben versteckt in den Wäldern und jagen da auch meistens. Sie sind seltener im offenen Gelände zu sehen. Nur in den Wintermonaten ist der Sperber gerne in den Ortschaften auf der Jagd.

Zwei junge Wespenbussarde



Ein sehr heimlich lebender Greifvogel ist der Wespenbussard, der hier bei uns brüdet. Er ist ein Spezialist unter den Greifen. Seine Beute besteht fast ausschließlich aus Wespen, Bienen und Hummeln, deren Nester er ausgräbt. Die Waben trägt er dann zum Horst (Nest) und füttert mit den Larven seine Jungen. Er ist ein reiner Zugvogel und ist nur von Mai bis Ende August bei uns zu sehen.

Von den echten Adlern brüdet hier nur der Seeadler. Diesen "Riesenvogel" kann man im Landkreis Gifhorn und Wolfsburg beobachten. Er ist der größte Adler Europas mit einer Spannweite bis 250 cm und 6 kg Gewicht.

Auch der schnelle Wanderfalke brütet zwischen Nordkreis und dem braunschweiger Stadtgebiet; zur Brutzeit kann er beobachtet werden.

Die kleinere Version des Wanderfalken ist der Baumfalke. Dieser Greifvogel kommt bei uns relativ flächendeckend vor. Er wird aber kaum bemerkt. Seine rasanten Jagdflüge sind oft noch schneller als die des großen Veters. Er ist auch ein Zugvogel und ernährt sich von Kleinvögeln und Insekten (z.B. große Käfer, Libellen), die im Flug gefangen werden.

Alle genannten Arten brüten hier in unserer Landschaft. Nur sechs Arten (Habicht, Sperber, Turmfalke, Mäusebussard, Seeadler, Wanderfalke) halten sich das ganze Jahr bei uns auf. Alle anderen ziehen in südliche Gebiete, manche fliegen sogar bis nach Afrika.

Andererseits überwintern drei Greifvogelarten aus dem hohen Norden hier bei uns. Dazu gehört die Kornweihe und der seltene Kleinfalke Merlin. Gelegentlich sieht man auch den Rauhußbussard.

Den Fischadler kann man bei uns am besten im Herbst auf dem Durchzug nach Afrika an größeren Wasserflächen antreffen.

Im Gegensatz zu anderen Tierarten sind die Weibchen größer als die Männchen. Bei einigen sind die Unterschiede sehr groß.

Beim Habicht und beim Sperber sind die Weibchen etwa um ein Drittel größer und auch viel schwerer. Das ist auch beim Seeadler so.

Der Unterschied beim Wander- und Baumfalken ist nicht ganz so groß.

Das größere Weibchen legt die Eier und übernimmt das Brutgeschäft. Die oft sehr kleinen Männchen sind nicht in der Lage, das Gelege komplett abzudecken. Während der Brut und nach dem Schlupf der Jungen versorgt das Männchen die Partnerin und den Nachwuchs mit Nahrung. Später jagt dann auch das Weibchen wieder und kann jetzt größere Beute schlagen. Dadurch wird das Beutespektrum wesentlich erweitert.

Nicht allein an den Größenunterschieden sind Männchen und Weibchen zu unterscheiden. Bei einigen Arten sind die Geschlechter anders gefärbt oder haben kleine Unterschiede. Auch die diesjährigen Jungvögel sehen anders aus.

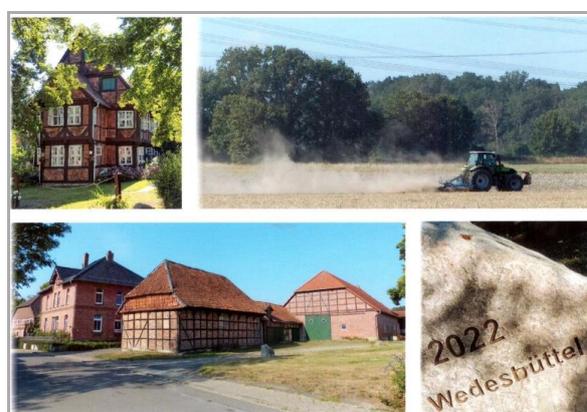
Bei den Mäusebussarden ist eine Geschlechterbestimmung nicht möglich. Die Gefieder-

färbungen gehen von fast weiß bis ganz dunkel mit allen Zwischenvarianten.

Für den NABU (Naturschutzbund Deutschland e.V.) erfasse ich alle brütenden Arten auf einer Probefläche (50 qkm) im östlichen Papenteich seit über 20 Jahren. Seit 2010 melde ich für das Niedersächsische Landesamt für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) auf dieser Probefläche die brütenden Rotmilane und die Anzahl der ausfliegenden Jungvögel. Diese Daten werden dort statistisch ausgewertet. Auf dieser Datengrundlage werden Rückschlüsse auf die Arterhaltung gezogen.



Postkarten von Wedesbüttel



Vereine und Verbände



Landfrauenverein



Forst Realverband



Freiwillige Feuerwehr

Die Freiwillige Feuerwehr Wedesbüttel-Wedelheine

Freiwillige Feuerwehr

Am Anfang stand eine Ablehnung: 1907 lehnten verärgerte Bürger auf einer turbulenten Wedelheiner Gemeindeversammlung mit 47 zu 74 Stimmen die beabsichtigte Anschaffung einer Handdruckspritze als „neumodischen Firlefanz“ ab. Um eine Spritze anzuschaffen, sei das Dorf viel zu klein und finanziell nicht gut gestellt. Ferner war man der Meinung, dass dieses „neumodische Ding“ doch mehr Schaden als Nutzen verursache. Außerdem könne man zur Bedienung der komplizierten Spritze kein Personal finden. Die bewährten Feuereimer, Feuerhaken und Leitern täten auch weiterhin gute Dienste.

Die vom Beigeordneten Ahrens beglaubigte Schrift ging als Bittschrift zur zuständigen Behörde, um dieses Vorhaben zu „dispensieren“.

Der „spritze Fall“ war zunächst vom Tisch, nicht jedoch der Gedanke, in beiden Dörfern eine „Feuerlösch - Dienstleistung“ einzuführen. Eigentlicher Auslöser zur Gründung einer „örtlichen Feuerwehr“ war ein Großbrand auf dem Gehöft von Heinrich Ahrens in Wedelheine. Die Brandbekämpfung mit Eimerketten gelang nur mit zur Hilfe gerufener Nachbarwehren aus Meine und Essenrode.

Am 1.3.1914, kurz vor Ausbruch des Weltkrieges, gründeten beherzte Männer um den ersten Wehrführer, Hauptmann und Brandmeister Hermann Krakau, Wedesbüttel, die Freiwillige Feuerwehr Wedesbüttel - Wedelheine.

Die Satzung wurde erstellt und für 1176 Mark eine pferdegezogene Handdruckspritze gekauft.



Im Vordergrund: Die "Pferdespritze" von 1914

Auch das erste „Spritzenhaus“ mit Schlauchturm konnte in Wedesbüttel errichtet werden. Ei-

nen geeigneten Bauplatz stellte der damalige Gutsherr von Schwartz aus Martinsbüttel kostenlos zur Verfügung.

Der 1. Weltkrieg beeinträchtigte den Übungsbetrieb der Wehr sehr stark.

Auffallend hoch war in den vielen Jahren die Mitgliederzahl bei Versammlungen, ein Beweis für eine starke Gemeinschaft. Alle Mitglieder erschienen korrekt in maßgeschneiderten und selbst finanzierten Uniformen.

Eine Feuerwehrkapelle konnte 1925 mit 11 Kameraden ins Leben gerufen werden. Ende der 50er Jahre löste sie sich leider auf.



Als sehr trennend wurde der Bau des Mittel-landkanals Ende der 1920er Jahre für Wedesbüttel und Wedelheine empfunden. Gerade in dieser Zeit und in den folgenden Jahren wurde die Feuerwehr zu einem wichtigen Bindeglied im Dorfgemeinschaftsleben beider Gemeinden.

Von 1933 bis Kriegsende übernahm Feuerwehrhauptmann Willi Blecker aus Wedesbüttel die Führung der Wehr. Rund 40 Mitglieder konnte man in den Reihen der Freiwilligen Feuerwehr Wedesbüttel - Wedelheine über die Jahre des 2. Weltkrieges bis 1946 zählen. Die Alarmierung erfolgte akustisch. Nach dem Krieg besorgte dies die Wedesbütteler Luftschuttsirene. Später wurde sie vom Bürgermeisterhaus der Familie Bauermeister aus Wedesbüttel auf den Schlauchturm umgesetzt.

Nach einem Brand bei Reinhold Janze in Wedesbüttel wurde eine neue „motorisch angetriebene Tragkraftspritze TS 8“ komplett mit Transportanhänger, einem Standrohr und einem

Strahlrohr zum Preis von 1800 Mark gekauft. Damit trug man den gewachsenen Anforderungen des Brandschutzes Rechnung. Von diesem Zeitpunkt an blieb auch der Monatsbeitrag mit nur einer Mark für aktive Mitglieder über die nachfolgenden Jahre konstant. Die stetige Bereitschaft der Feuerwehrmänner in den blauen Röcken beschrieb Brandmeister Johann Tomalla treffend in dem Vierzeiler:

*Wütet die Flamme in Deinem Haus,
dann rufst Du nach Gott und der Feuerwehr aus.*

*Ist aber gelöscht das Flammenmeer,
dann pfeifst Du auf den lieben Gott und die
Feuerwehr!*

Zum 50. Geburtstag bekam die Wehr von den Gemeinden Wedesbüttel und Wedelheine das erste Löschfahrzeug TSF mit Staffelbesatzung für 6 Feuerwehrmänner übergeben. Dadurch erhöhte sich die Schlagkraft, und es konnte noch schneller Hilfe geleistet werden. Beide Ortschaften nahmen an diesem Ereignis regen Anteil.

Eine Jugendfeuerwehr wurde 1968 gegründet.

Die Wehr bekam ein neues Hilfeleistungslöschfahrzeug (HILF) mit schweren Atemschutzgeräten als Ersatz für das vor 10 Jahren angeschaffte Tragkraftspritzenfahrzeug.

Es war das erste Fahrzeug, dass von der neuen Samtgemeinde Papenteich an eine Wehr nach der Verwaltungs- und Gebietsreform übergeben wurde.

1975 ereignete sich im Landkreis Gifhorn die große Waldbrandkatastrophe, in der sich die Wehr mit dem neuen Fahrzeug bewähren musste. Vom 9. bis 13. August 1975 und noch einmal im September wurde sie zur Brandbekämpfung und Löschwasserförderung im Raum Stüde eingesetzt.

In der Zeit zwischen diesen Einsätzen wurden Kameraden der Wehr mit dem Löschfahrzeug als dauerhafte Bereitschaft eingesetzt und im Feuerwehrhaus in Meine „kaserniert“. Dieses sog. „Jagdkommando Süd“ sollte den Brandschutz im Papenteich und der Samtgemeinde Isenbüttel sicherstellen, während die anderen Ortswehren zur Brandbekämpfung im Nordkreis eingesetzt waren.

In vielen Stunden Eigenleistung aller Kameraden entstand schließlich das neue Feuerwehrgerätehaus am Dorfgemeinschaftshaus in Wedelheine. 1978 erfolgte der Umzug dorthin.

Aufgrund der vielfältigen Anforderungen die Ausrüstung ergänzt und eine einsatzbezogene Ausbildung betrieben. Auch zu Waldbrandeinsätzen rückte man wieder aus und 1985 war die Wehr zwei Tage im Dauereinsatz bei Knesebeck.

Im Jahr 1989 wurde das 75-jährige Jubiläum mit vielen Gästen, unter anderem auch mit der befreundeten Wehr aus dem fränkischen Mönchsroth mit einem Zeltfest auf dem Wedelheiner Festplatz gefeiert.

Einer der spektakulärsten Einsätze fand während des Schützenfestes 1993 statt, als eine Windhose am Freitagabend gegen 22 Uhr das vollbesetzte Festzelt zum Einsturz brachte.

Die anwesenden Kameraden suchten nach Verletzten und sorgten für einen reibungslosen Ablauf der Rettungsaktion. Zum Glück wurden nur zwei Personen leichtverletzt.

Im Anschluss an die Rettungsaktion mussten Straßen und Zufahrtswege von umgestürzten Bäumen befreit werden.

Pünktlich zum Katerfrühstück am Sonntagmorgen konnte der Brandmeister den Einsatz beenden.

Einen katastrophalen Einsatz erlebten die Kameraden am 6.2.1999 im Meiner Wiesenweg. Hier explodierte ein Einfamilienhaus. 20 Kameraden aus Wedesbüttel und Wedelheine waren mit im Einsatz, um bei den Löscharbeiten zu unterstützen.

Das 85-jährige Bestehen der Feuerwehr feierten wir mit vielen Gästen und den Kameraden aus Mönchsroth mit einem „Danz ob de Deel“ in Martinsbüttel.

Am 28.4.2000 wurde das neue Tragkraftspritzenfahrzeug mit einem Wassertank (TSF-W) von der Firma Schlingmann abgeholt und in Dienst genommen. Es löste das 25 Jahre alte HILF ab, das wegen seiner Altersschwäche nicht mehr durch den TÜV gekommen war.

Ein Jahr später wurde auch die Tragkraftspritze ersetzt.

Ein neuer Mannschaftstransportwagen wurde im gleichen Jahr beschafft und dieser im März 2001 in Dienst gestellt. Die Anschaffung wurde durch eine Spendensammlung in unseren drei Ortschaften unterstützt.

2002 wurden wir zum ersten, schlimmen Elbehochwassereinsatz alarmiert.

Im August 2002 unterstützten die Kameraden die Einsatzkräfte beim Elbehochwasser zum Schutz des UNESCO Welterbes Wörlitzer Park in Sachsen-Anhalt.

Zur Feier des 90-jährigen Bestehens veranstalteten wir wieder ein „Danz ob de Deel“ in bewährter Form, zu der uns auch wieder die Gäste aus Mönchsroth besuchten.

Einen erneuten Führungswechsel gab es im April 2006 in der Feuerwehr. In einer außerordentlichen Sitzung, konnte Marco Bührig als Ortsbrandmeister gewonnen werden.

Die Veranstaltung „Familientag“ wurde 2011 eingeführt, um den Zusammenhalt der Kameraden untereinander und auch der gesamten Feuerwehrfamilie zu stärken.

Die Kameraden erhielten im Jahr 2011 gebrauchte Spinde für ihre Einsatzkleidung, die bis dahin zu Hause gelagert wurden. Die Heimlagerung der Einsatzkleidung ist nicht nur aus Gründen des Gesundheitsschutzes untersagt, sie führte in der Vergangenheit immer wieder zu Problemen, da im Einsatzfall die Kameraden erst nach Hause fahren mussten, um sich umzuziehen.

Am 15. Juli 2012 konnte Marco Bührig eine neue Gruppe in der Feuerwehr gründen: die Kinderfeuerwehr „Feuerfuchse“.

Technik von damals bis heute

Seit den Brandschutzgesetzen aus dem Jahre 1826 waren alle männlichen Dorfbewohner des Königreichs Hannover im Alter von 16 bis 60 Jahren unter Führung des Ortsvorstehers im Brandfall zur Hilfeleistung verpflichtet. Die Gemeinden stellten Feuerleitern und Einreißhaken und jeder Haushalt hatte einen oder mehrere Ledereimer vorzuhalten. Im Wedesbütteler Ortskern hingen Leiter und Haken an extra geschmiedeten Haken für die Öffentlichkeit zugänglich an Bosses Scheune (Eichenstr.30).



Die Haken in Wedesbüttel sind noch heute zu sehen.

In Wedelheine war es ebenso. Die Leitern mit zwei Einreißhaken hingen an einer Scheunenwand in der Dorfstraße 20.

Die Pflichtfeuerwehren existierten in den Dörfern bis zur Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr – in Wedelheine und Wedesbüttel bis 1914.

Feuerlöschbrunnen

In Wedesbüttel gab es einen Löschbrunnen beim Bürgermeister Erwin Bauermeister an der Ecke Alter Schulweg und Stöckenweg, denn zu dem Zeitpunkt waren weder Mittellandkanal, noch ein Trinkerwasser- / Hydrantennetz in den Dörfern vorhanden. In Wedelheine wurde vermutlich der Tiefbrunnen bei der ehemaligen Molkerei von Familie Köstel als Löschbrunnen benutzt.

Gerätehäuser

Insgesamt gab es dreieinhalb Feuerwehrgerätehäuser in unserer Wehrgeschichte. Wieso dreieinhalb?

Das erste Gerätehaus in Wedesbüttel

Es stand am nördlichen Ortsausgang von Wedesbüttel, auf der linken Seite und war komplett aus Holz gefertigt wurden. Es bestand aus einer „Fahrzeugbox“ für die Handdruckspritze und einem hölzernen Schlauchturm.

Ein Umbau des Gerätehauses

Das Gerätehaus wurde umgebaut. Dazu wurde der Schlauchturm aus Holz abgerissen und dort eine zweite Fahrzeugeinstellbox geschaffen. Ein neuer Schlauchturm bestand aus einem Metallgerüst. Das Gerätehaus wurde mit Steinen gemauert, wobei eine Wand noch von dem alten Haus übernommen wurde. Hier gab es dauernd Schwierigkeiten mit Feuchtigkeit.



Wedesbüttel, altes Gerätehaus mit zwei Fahrzeugboxen und Schlauchturm, gegenüber von Eichenstr. 7

Der metallische Schlauchturm (sowie anderes) steht heute nicht mehr. Die damaligen Hanfschläuche saugten sich schnell mit Wasser voll, weshalb sie zum Trocknen am Schlauchturm hochgezogen werden mussten. Mit der Modernisierung wurden Gummischläuche eingeführt. Ein Hochziehen war von da an nicht mehr notwendig, so hat der Schlauchturm seine Aufgabe verloren und wurde zweiter Sirenenstandort von Wedesbüttel.⁹⁷ Die Schläuche gehen heute nach Gifhorn zum Tauschen oder Waschen.



Dieser Schlauchturm ist heute nicht mehr vorhanden

Ein Anbau an das DGH Wedelheine

Das neu angeschaffte HILF passte nicht mehr in das Wedesbütteler Gerätehaus. So wurde 1975 mit den Planungen für ein neues Haus begonnen. Das damalige Kommando war hier federführend und stellte Forderungen an die Samtgemeinde. 15 Parkplätze direkt am Gebäude und 30 weitere Parkplätze am Sportplatz sowie eine Beschilderung, separate Wege für an- und abrückende Einsatzkräfte und eine Verbreiterung der Fahrbahn als Zuwegung zum Gerätehaus wurden gefordert. Der Samtgemeinde-Bürgermeister versprach einen Zuschuss von 15000 DM für den Anbau, auf weitere Forderungen ist er nicht ein-

gegangen. Diese Entscheidung ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Gemeinden Wedelheine und Wedesbüttel das Fahrzeug eigenmächtig bestellt hatten. Die Erfüllung von Sonderwünschen war somit kaum zu erwarten.

Der Anbau musste in Eigenleistung erfolgen. Wehmütig wurde das Angebot angenommen und die Halle wurde mit enormen, persönlichen Einsatz der Feuerwehrkameraden in das Dorfgemeinschaftshaus integriert.

Die Fahrzeugbox musste auf Grund der Fahrzeughöhe und der baulichen Gegebenheiten tiefer gelegt und mit einer provisorischen Zufahrtsrampe ausgestattet werden.



Gerätehaus im DGH in Wedelheine ab 1976, Rieterheg 3

Ein Neubau: Feuerwehrhaus in Wedesbüttel, Eichenstraße 4

Mit dem Baugebiet nördlich in Wedesbüttel wurde eine Fläche für den Neubau eines Feuerwehrgebäudes nach modernen Gesichtspunkten vorgesehen. Damit "wanderte" die Feuerwehr wieder in die Nähe ihres ersten Gerätehauses.



⁹⁷ Der andere, der erste? Auf dem "Kanalhaus".

Schützenverein Falkenauge – heute SV Germania Wedel-Wedes e.V.

SV Germania

In Wedesbüttel gab es den Schützenverein Falkenauge. Das Schießen mit dem Kleinkaliber-Gewehr fand auf einer Schießbahn "rechts hinter" dem Gasthaus Wehmann statt und das Schützenfest wurde auf dem Saal der Gaststätte bzw. auf einem Zelt gefeiert, welches so weit auf der Straße vor dem Gasthaus stand, dass hier kein Durchgangsverkehr möglich war. Wozu denn auch?! An diesem speziellem Wochenende wurde gefeiert und die Feldarbeiten ruhten.

Nach Schließung des Gasthauses Wehmann fand das Luftgewehr-Schießen in den letzten Vereinsjahren hinter der Bühne vom Saal der Gastwirtschaft Ahrens statt.



Schützengesellschaft 1931 vorm Gasthaus Wehmann

Im Jahre 1935 fanden sich junge Wedelheiner Bürger zusammen, um einen Schützenverein zu gründen.

Wedelheine und Wedesbüttel feierten damals jeder sein eigenes Schützenfest. Immer mit der Unterstützung der anderen Ortschaft. So ging es bis 1939, dann begann der Krieg und das Vereinsleben erstarb. Nach dem Ende des Krieges lebte das Vereinsleben langsam wieder auf.

Im Jahre 1971 feierte der Schützenverein Germania Wedelheine zusammen mit dem Schützenverein Falkenauge Wedesbüttel ein Schützenfest. Dies war leider das erste und letzte gemeinsame Fest mit den Vereinen. Der Festplatz ist damals erstmals die Kippe gewesen.

1975 wurde der Schützenverein Falkenauge Wedesbüttel mangels Interesse aufgelöst. Die Waffen wurden verkauft und einige Wedesbüttler traten in den Wedelheiner Verein ein.



Annageln der Schützenscheibe bei Herbert Krakau (Hs.Nr.5, jetzt Eichenstr. 17)

Für den Schützenverein Germania Wedelheine erfolgte 1981 eine Änderung der Satzung. So mancher Bürger aus Wedesbüttel war inzwischen Mitglied im Schützenverein Germania Wedelheine. So gab sich der Verein den neuen Namen "Schützenverein Germania Wedelheine-Wedesbüttel".

1985 auf dem Jubiläumsfest wurde die neue Schützen-Fahne eingeweiht.

1986 begannen mit vielen Eigenleistungen der Mitglieder die Bauarbeiten für den neuen Kleinkaliber-Stand am Dorfgemeinschaftshaus in Wedelheine. Im selben Jahr konnte die Einweihung gefeiert werden: Vier KK-Stände à 50 m mit Stopp bei 25 m für Sportpistole.

Im Mai 2010 feierte der Schützenverein Germania Wedelheine-Wedesbüttel sein 75-jähriges Jubiläum.



Fahnenjagen 1948 in Wedesbüttel

Heinrich Hinze

Bunte runde Scheiben künden an den Häusern in unseren Dörfern von den Siegen aus den Wettbewerben im Schießen. Keine Tradition mehr im Papenteich hat das Fahnenjagen; das wurde wohl durch das Schützenfest mit seinen verschiedenen Schützenkönigen abgelöst. Immerhin gab es so für mehr Dorfbewohner die Möglichkeit ihrer Teilnahme am Wettschießen. Doch mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war durch die Alliierten auch den zivilen Schützenvereinen das Schießen verboten.

Da besann man sich auf den Dörfern auf das Fahnenjagen zu Pfingsten.

Unter einer auf dem Festplatz erbauten Ehrenpforte, die mit grünem Laub und bunten Stofffahnen geschmückt ist, hängt ein kleiner Kranz oder Ring herab. Dieser muss von den im Galopp unter dieser Pforte durchreitenden Bewerbern mit der Reitpeitsche herab gestochen werden. Wer beim ersten Ritt den Ring nicht absticht, scheidet für den nächsten Ritt aus. Das Stechen um den Ring wiederholt sich solange, bis einer als Sieger übrigbleibt. Dabei wird zudem oft der Ring verkleinert, von ca. 20 cm als Durchmesser bis hin zu 5 cm.



Fahnenjagd: Reiter Willi Blecker (1. v.l.), Erich Komosin (2. v.l.)

Die jungen Männer, die das Fahnenjagen veranstalten, treffen sich meist lange vor Ostern, um alles vorzubereiten und die Rollen einzustudieren. Aktiv teilnehmen dürfen nur Junggesellen. Zunächst werden die zwei Hauptpersonen, der "Offizier" und der "Fahnenjunker", gewählt. Die beiden müssen viel reden und dafür auswendig lange Sprüche lernen.

Am Festtag, ein Pfingsttag, versammeln sich die Teilnehmer mit eigenen oder geliehenen Pferden vor dem Wirtshaus. Die Pferde sind schön aufgeputzt, mit roten seidenen Bändern geschmückt; auch an den Reitpeitschen sitzen solche "Dutzen" oder Bandschleifen.

Fahnenjunker und Offizier halten ihre Ansprachen und fordern die Teilnehmer auf, beim Reiten und Tanzen Eintracht und Anstand zu wahren.

Dann reitet man paarweise zu dem Hof, wo sich die festlich geschmückten jungen Frauen auf dem Festwagen versammelt haben. Wagen, Pferde und Fuhrmann sind mit Blumen und Bändern geschmückt. Auf dem Wagen steht auch das Siegeszeichen, die Fahne, zur Schau. Sie ist aus Holz wie eine Wetterfahne gearbeitet, um die 2,5 m lange Stange windet sich ein blau und gelb bemaltes Band (ja, in den Braunschweiger Landesfarben! - Auch für den Papenteich als ehemaliger Teil des Königreiches Hannover!) und mit einem kleinen, aus Holz gefertigten Pferd versehen. Daran hängen kostbare seidene Tücher und Schleifen herab. Auch hier halten Offizier und Fahnenjunker Reden, wobei besonders dem Hofbesitzer, der den Wagen für die "Damen" stellt, gedankt wird.

Dann zieht man zu einem geeigneten Platz weiter, wo wieder der Offizier eine Rede hält und zu Frieden im Wettstreit und zur Festfreude ermuntert. Endlich mahnt der Fuhrmann zum Aufbruch, dass die Fahnenjagd beginnen möge, und verlangt Lohn für seine Fahrt, den er in Form einer Flasche erhält.

Wir erkennen, dass das ganze Prozedere, wenn es treulich der Tradition folgt, sehr formalistisch und langweilig mit militärischem Anstrich ist.⁹⁸ Wir können uns aber vorstellen, dass in den Jahren nach 1945 dies nicht so langatmig und formell ablief. Sicherlich aber war die abschließende Rede des Possenreißers dabei, bevor es endlich zum sportlichen Teil der Fahnenjagd ging.⁹⁹

⁹⁸ So auch schon 1901 die Meinung von R. Andree S.351

⁹⁹ Auszüge aus den plattdeutschen Schlussworten des Paias (= der Hanswurst, der Clown), 1894 in Klein

*Nu dau ik awer mal up mine Snute!
 O, wat is dat for ne Welt,
 wenn man sik bowen up'n Wagen stellt,
 un sau von bowen herunner kiket
 un up de 'festgeschmückten' Lüe kiket.
 Ja, ik mot doch hüte bi dissen Saken
 en betjen Hokuspokus maken,
 as Paías un richtigen Alfänger.
 Denn ji seiet woll: De Kranzuphänger
 seggt nich wat'e aeten hat, ok nich en Wort;
 hei freut sik man in einen fort.*

*Ik wolle ja hüte en Essel ri'en.
 Awer wi ik 'se denne nafra'e,
 da säen se, ik schall up Schausters Rappen gaan
 De Essels sä'en: J-a! Un de Lüe sä'en: Ne!
 Nu hebb ik kein Perd un kein' Essel kregen.
 Ik daue darum nich vertagen
 un sette mik up'n Jungfernwaagen.
 Ik dää gern noch vel seggen,
 awer ik mot uphören.*

Doch der Offizier bürstet den närrischen Kranzaufhänger, der sich hinten auf dem Wagen bei den Mädchen und jungen Frauen verstecken will, zurecht: "Nu Kerl, ist er nicht munter, will er mal von dem Wagen runter!" - Und das ist dann der Auftakt zum Wettbewerb.

Schon kommt ein schwerer Ackergaul angesprescht, in der Bahn wirbelt der erste Staub, auf und nieder hopst um seinen Hals der breite Kranzschmuck, Ross und Reiter sausen unter dem Bogen hindurch, an der Gerte des Reiters glänzt der erhaschte Ring. Ein Tusch ertönt, die Menge klatscht.

Schon saust der nächste heran, die Jagd nach der Fahne hat begonnen.

Und es ist auch gar nicht so einfach damit. Drei Ringe bringt der Kranzaufhänger nacheinander zum Einsatz, den großen, den mittleren und den kleinen. Wer beim Durchreiten vorbei sticht, scheidet aus, wer mit dem Sieger um den letzten Kranz streitet und reitet, wird Kleiner König oder Britzmeister und erhält als Auszeichnung das Britzholz und einen schönen Strauß.

Der Sieger erhält den Ehrenpreis, die geschnitzte Fahne und die vier Meter lange und 50 cm breite himmelblaue Seidenschärpe.

1948 fand das Fahnenjagen am 12./13. Juni in Wedesbüttel statt.

Der 21-jährige Heinrich, der gerade ein paar Wochen zuvor aus der Kriegsgefangenschaft zurück gekommen war, und davor im Krieg als Meldereiter und in der Gefangenschaft mit Pferden gearbeitet hatte, wurde Sieger im Fahnenjagen.

Weitere Fahnenjagden aus Wedesbüttel oder Wedelheine sind nicht überliefert, aber es gab sie wohl 1946, 1947, 1948 und zuletzt 1949.

Anstelle einer Schützenscheibe wurde die hölzerne Siegesfahne der Fahnenjagd als Trophäe über der Haustür befestigt und der Sieg ordentlich gefeiert.



Fahnenjagd: Hölzerne Siegesfahne vom 6./7. Juni 1948, stark renovierungsbedürftig



Erster v.r. Erich Komisin, dritter v.r. Willi Blecker, fünfter. v.r. Erich Bauermeister

Schöppenstedt, aus: Andree S.353 f. In Papenteicher Platt zu übersetzen versucht.

74 Jahre Landfrauenverein Meine –Papenteich

Inge Brunken u.a.

"Landfrauen sind wild, frech und wunderbar."

Das sagte Henrike Wehmann, die Vorsitzende des Landfrauenvereins Meine-Papenteich in ihrem Festvortrag zum 70.Jubiläum am 27. April 2018. 1948 trafen sich engagierte Frauen im Gasthaus Meinersand in Meine und gründeten einen Landfrauenverein.

Ziel war die hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Weiterbildung der Frauen auf dem Land. Ihnen sollte eine Gemeinschaft geboten werden, um sich zu treffen und auszutauschen. Auf diese Gemeinschaft legen wir auch heute noch großen Wert, bildet sie doch den Rückhalt für gegenseitige Hilfe und soziale Kontakte.

Allerdings hat sich das Bild der Landfrau in sieben Jahrzehnten doch sehr gewandelt. Heute sind wir offen für alle Frauen auf dem Lande, egal wie alt sie sind und aus welcher Berufsgruppe sie kommen. Der Anteil der Bauersfrauen ist in unserem Verein auf unter 10% zurückgegangen.

Bildungsarbeit sei es in Form von Vorträgen, Seminaren oder auch Reisen ist unser wichtigstes Anliegen. Wir bieten unterschiedlichste Themen an: gesellschaftliche Themen, aber auch Themen zur Gesundheit, Geschichte, Ernährung oder der Umwelt.

Auch wenn wir bisweilen noch mit dem Image der Kaffeetrinkenden Bauersfrau zu kämpfen haben, hat es sich doch herumgesprochen, dass Landfrauen in Wirklichkeit ganz anders sind:

- sozial engagiert
- politisch interessiert
- selbständig in eigenen Berufen
- in einem großen Netzwerk verbunden

Wir bringen uns ein, um unser Dorfleben attraktiver zu gestalten und arbeiten mit Kirchen, Gemeinden und den Vereinen in den Dörfern zusammen.

Heute leben wir in einer Welt, die geprägt ist von rasanten Veränderungen, wie in der Arbeitswelt, in der Vereinsarbeit, aber besonders in der digitalen Entwicklung.

In alten Aufzeichnungen findet sich eine Quitting über Taxifahrten, damit der Vorstand auch



mal in die entlegenen Dörfer des Papenteichs kommen konnte. Für uns ist das heute undenkbar, denn fast jeder hat ein Auto, wir kommunizieren über E-Mail-Accounts, vernetzen uns auf Facebook und gründen Landfrauen WhatsApp-Gruppen.

Alles nach dem Motto: Veränderungen wagen!

Die Landfrauen verbindet mit der Biene eine symbolische Bedeutung:

Einerseits als Sinnbild für die Leistungen und den Fleiß der Landfrauen, andererseits als Zeichen für ihr staatsbürgerliches Verantwortungsbewusstsein, Gemeinschaftssinn und soziales Engagement.



Zum Jubiläum 1998 stellten die Landfrauen aus Wedelheine, Wedesbüttel und Allenbüttel "ihre" Biene aus Getreide her.

Einige Beispiele der Aktivitäten:

Koch- und Waschkurse, sowie Besichtigungen privater Gärten standen auf dem Programm und 1950 gab es einen Vortrag, der reges Interesse fand: "Vom Brutei zur fertigen Legehenne".

1953 wurde die neueste Errungenschaft auf den Dörfern, eine Gemeinschaftskühlanlage, be-

sichtigt. Kühlhäuser gab es früher in fast jedem Dorf, so auch beim Gastwirt Ahrens in Wedesbüttel in einem kleinen Anbau gegenüber der Kapelle. Heute sind sie längst verschwunden.

1954 beschäftigten sich die Landfrauen mit neuzeitlichen Waschmethoden. Es gab sog. Trommelwaschmaschinen, die das Waschen erleichtern sollten. "Überall soll angeregt werden, dass in den Dörfern Gemeinschaftsgroßwaschküchen eingerichtet werden. In diesen kann dann die große Wäsche, zu der man sonst zwei Tage braucht, in ein paar Stunden ohne Kräfte gewaschen und schrankfertig gemacht werden. So wird der gefürchtete Waschtage zum Kinderspiel." (Auszug aus dem Protokollbuch von 1954)

Es wurde beschlossen, hilfsbedürftige Familien in der Ostzone (DDR) zu unterstützen. Jeden Monat sammelte ein Ort Lebensmittel und schickte sie per Post nach drüben.

1956 ist die Ernährung ein großes Thema. Im Protokollbuch steht: "Zu Großmutterns Zeiten musste kräftige Hausmannkost für schwere körperliche Arbeiten gereicht werden." Heute soll die Nahrung Aufbaustoffe enthalten zur Stärkung des Nervensystems, da der Bauer heute mehr seinen Kopf als seine Muskeln gebrauchen muss! Die geistige Beanspruchung ist bedeutend größer geworden"

In den 1960er Jahren gab es einen Vortrag über "Dankbare Zimmerpflanzen" und die Einrichtung eines Blumenfensters. Auch ein Vortrag über "Pflanzenschutzmittel in unseren Gärten" fand großen Anklang, ließen diese Mittel doch auf eine bessere Ernte hoffen.

1962 wurde für die Opfer der Sturmflutkatastrophe in Hamburg 900 DM gespendet, eine riesen-große Summe für damalige Zeiten.

Aber es änderten sich schon die Zeiten.

Gesellschaftliche und Gesundheitsthemen nahmen zu. ein Vortrag behandelte "Nervöse Störungen in der Hast und dem Tempo der Zeit". Stress war also schon damals ein Thema.

Moderne Textilien hatten den Markt erobert. Es gab Stoffe, die ganz oder teilweise aus Kunstfasern hergestellt und pflegeleicht und knitterarm waren. Die Landfrauen informieren sich über die verschiedenen Gütezeichen.

Weg von den hauswirtschaftlichen Themen fanden sich Reisevorträge über Skandinavien, Griechenland, Russland und Indien im Programm. Dazu kamen Reisen ins Ausland, als

erstes zum Keukenhof in Holland, später nach Wien oder Meran und viele andere Ziele.

Das 25jährige Bestehen des Vereins fand 1973 in Grassel auf dem Saal des Gasthauses Pape statt. Höhepunkt der Feier war eine große angelegte Modenschau mit Mannequins aus den eigenen Reihen der Landfrauen. Gezeigt wurden Mode im Wandel der Zeit, Festtagsgewänder, Uniformen und elegante Hüte.

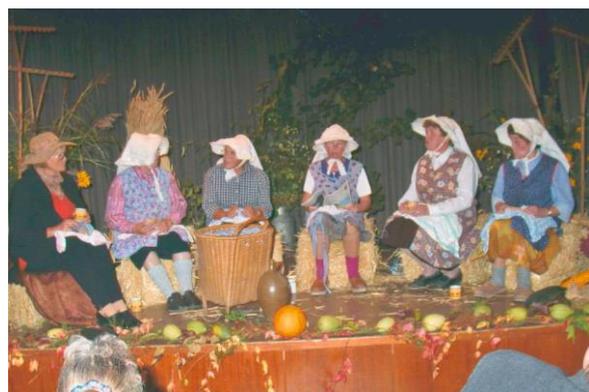
Der Verein präsentierte sich jetzt auch öffentlich, zum Beispiel auf der Kulturwoche in Meine oder zum internationalen Frauentag.

Ein Seminar für häusliche Krankenpflege bildete alle weiter und der Kurs "Pannenhilfe am Auto" ließ die Landfrauen selbstständig werden.

Jeder Mitgliedsort des Vereins wurde vom Vorstand im Rahmen einer Dorfführung besucht. Danach beschloss man, dass jeder Ort einmal mit der Gestaltung einer Versammlung an der Reihe sein sollte- in alphabetischer Reihenfolge. Das wird bis heute so beibehalten.

1998 wurde das 50jährige Jubiläum gefeiert. Es gab eine Festveranstaltung und einen großen Ball mit einer Polonäse auf dem Saal des Landhauses in Meine.

2003 richteten die Wedelheiner/Wedesbütteler Landfrauen die Erntedankfeier in Meine aus. Zur Freude aller Landfrauen wird ein Sketch "Vesper upp Felle" auf Plattdeutsch vorgetragen.



"Vesper upp Felle": Sketch mit Margret Gerloff, Adelheid Ahrens, Grete Blecker, Inge Brunken, Hannelore Heumann-Gaus, Sigrid Brandes

Ab 2011 unterstützten die Landfrauen mit Aktionen viele Organisationen, z.B. die Gifhorner Tafel, den Gifhorner Kinderfonds und den Weißen Ring. Sie nähten Herzkissen für Brustkrebspatientinnen und stifteten sie den Kranken-

häusern. Im Laufe der Jahre sind schon über 780 Stück zusammengekommen.



Dorfführung Wedesbüttel, Bänke unter den Bäumen an der Kapelle

2020 trafen sich die Wedelheiner/Wedesbütteler und Allenbütteler Landfrauen zum Frühstück in Meine, im Casa Meynum. Doch nach dem Landfrauenfrühstück am 2.3. 2020 in Meine "überholte" uns die Corona-Pandemie. Alle großen Veranstaltungen musste leider abgesagt werden. Wedelheiner/Wedesbütteler und Allenbütteler Landfrauen trafen sich, so gut es ging und erlaubt war.

Erst das Erntedankfest konnten wir 2021 nach gelockerten Corona-Einschränkungen bei einem leckeren Frühstück feiern.

Der Landfrauenverein Meine-Papenteich zählt inzwischen 436 Mitglieder.



Sketch "Mutter u. Sohn" mit Heidi Lütge, Inge Brunken unter Leitung von Annette Liebert

Ortsvertrauensfrauen

Wedesbüttel:

| | |
|------------------------|-------------|
| Anita Niebuhr | 1948 - 1973 |
| Hannelore Heumann-Gaus | 1973 - 1998 |
| Bärbel Spannuth | 1998 - 2002 |
| Margret Gerloff | 2002 - 2014 |

Wedelheine:

| | |
|-------------|-------------|
| Olga Köstel | 1948 - 1965 |
| Heidi Lütge | 1965- 2014 |

Wedesbüttel und Wedelheine gemeinsam:

| | |
|------------------------|-------------|
| Heike von Knobelsdorff | 2014 - 2020 |
| Inge Brunken | seit 2020 |



Gruppenfoto der Landfrauen

Kontakt: Inge Brunken, Wedelheine
Internet: <https://landfrauenmeinepapenteich.de>

Sportverein Wedesbüttel-Wedelheine e.V. von 1971 / 1950

Sportverein

Im Jahr 1948 kam der Wedelheiner Heinz Wildemann aus der Kriegsgefangenschaft zurück und brachte den Sport "Tischtennis" mit. Er erklärte die Regeln und was man für dieses Spiel benötigt.

Spontan sägte der damalige ortsansässige Tischlermeister Rudi Brettschneider zwei Spanplatten zu und damit war die erste Tischtennisplatte geboren. Als Netz diente eine Schnur, die mit zwei Nägeln rechts und links befestigt wurde, und so konnte -mit Schnur und ohne Farben auf der Platte- das Spiel beginnen.

Als Ort bot sich der Tanzsaal der Gastwirtschaft von Armin Steghagen in Wedelheine an.

Nun wurden Ball und Schläger gekauft und dann begann das Spiel. Es musste nur aufgepasst werden, dass keiner auf den Ball trat. So wurde ein Jahr "wild" gespielt.

Man merkte aber bald, dass eine zweigeteilte Tischtennisplatte und der unebene Fußboden auf Armins Saal nicht gut war. Daraufhin wurde von Rudi eine komplette Platte zugesägt, die dann ihren Zweck erfüllte.

Nachdem immer mehr Sportkameraden zum Üben kamen, überlegte man, einen Verein zu gründen. Dafür brauchte man aber eine Original-Tischtennisplatte mit Netz und Zubehör. So beschlossen die Spieler, einen Tischtennis-Verein zu gründen, eine Platte zu kaufen und einen neuen Übungssaal zu suchen.

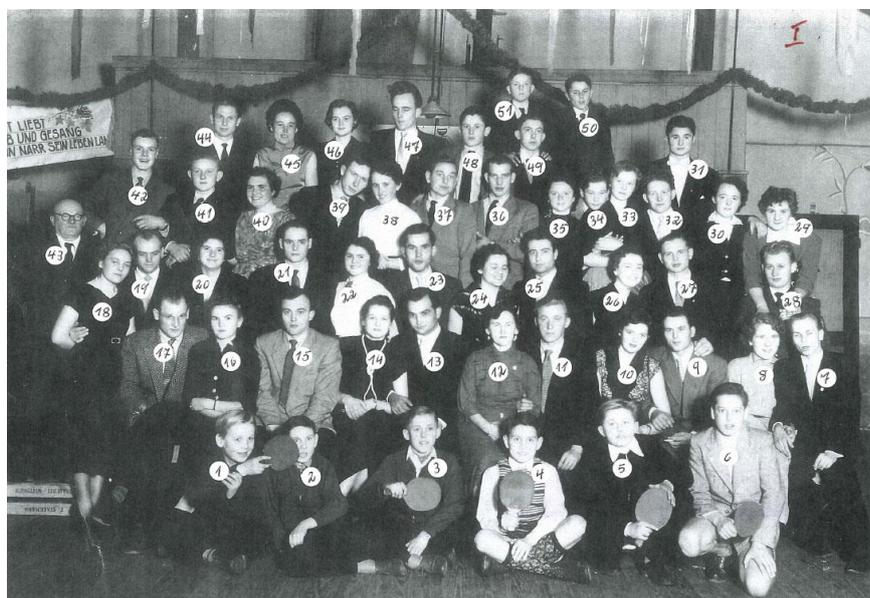


Im Jahr 1950 wurde in der Gaststätte Wehmann in Wedesbüttel der Tischtennisclub "TTC Wedes-Wedel" als Verein gegründet. Dort befand sich auch der neue Übungssaal (heute: Abstellfläche für PKW Alter Schulweg 23). Die monatliche Saalmiete betrug 5,00 DM.

1971 wurde daraus der Sportverein Wedesbüttel-Wedelheine e.V. gegründet. In ihm gab bzw. gibt es mehrere Sparten:

- Tischtennis,
- Gymnastik für Jung und Alt,
- Fußball,
- Jazzdance und Jazz- und Moderndance,
- Badminton.

Die aktiven Sparten bieten ein abwechslungsreiches und zeitgemäßes Programm an und kümmern sich aktiv um den Nachwuchs. Inzwischen liegt die Zahl der Mitglieder etwas über 500.



Kontakt: Internet (2022):
www.sv-wedes-wedel.de

Gruppenfoto von 1955 des Tischtennisclubs auf dem Saal der Gaststätte Wehmann, Wedesbüttel (Namen siehe Anhang)

Erinnerungen, Anekdoten und Geschichten



Die Anfänge des Sportvereins

Rolf Schaper-Rinkel

Anekdoten aus den Anfängen des Sportvereins, vorgetragen von Rolf Schaper-Rinkel auf der Generalversammlung im Januar 2009.

Anekdote 1

„Der 1. Vorsitzende Achim Baruschke hat mich gefragt, ob ich nicht mal ein Beispiel aus den Anfängen des Sportvereins erzählen könnte. Ich habe mich ja erst geziert, weil Alzheimer bei mir schon sehr weit fortgeschritten ist. Aber ich möchte einmal zwei kleine Beispiele erzählen, - beide wahrscheinlich aus dem Jahre 1955.

Bei der Gründung des Sportvereins haben Heinz und Artur Wildemann eine tragende Rolle gespielt. Damals war es lediglich ein Tischtennis-Club.

Heinz war jahrelang unser 1. Vorsitzender und als Artur zur Meisterschule ging hatte er dort einen Freund kennengelernt, der ebenfalls Tischtennis spielte und zwar beim TTC Weddel. Nach bestandener Meisterprüfung zum Steinmetzmeister haben die beiden ein Freundschaftsspiel der beiden Vereine vereinbart.

Das war damals nicht so einfach: Autos standen noch nicht zur Verfügung, also mussten genügend Motorräder organisiert werden, die die Herrenmannschaften und eine Schüler-Jugendkombination nach Weddel transportierten.

Ich fuhr schließlich mit Fritze Timpe mit einer 98'er Panther mit. Die hatte an beiden Seiten noch Pedale wie ein Fahrrad. Fritze Thürmer fuhr mit seiner NSU-Quickly hinterher.

Gespielt wurde auf einem Saal, der oben in der 1. Etage lag. Doch schon während des Spiels setzte Dauerregen ein, der den ganzen Tag über nicht wieder aufhörte.

Engelhard und Willi Gempfer spielten noch bei uns bevor sie nach Gifhorn gezogen sind und dort mit der ersten Herrenmannschaft bis in die Landesliga Niedersachsen aufstiegen.

Engelhard war mit einem Wandertischlergesellen nach Weddel gekommen, der bei Brettschneider (Wedelheine) beschäftigt war und eine 175'er DKW fuhr. Dieser Geselle muss wohl so rasant gefahren sein, dass Engelhard mir sein Taschengeld anbot, wenn ich mit ihm wieder zurückfahren würde. Das habe ich aber abgelehnt.

Dieser Geselle wollte nun gleich nach Spielende wieder zurückfahren, weil er noch nach Gifhorn wollte. Dort wurde am gleichen Tag die Badeanstalt eingeweiht. Er zog seine Jacke und sein Hemd aus und war nur noch mit Unterhemd bekleidet und Engelhard musste in den sauren Apfel beißen und mit ihm sofort bei strömenden Regen wieder zurückfahren.

Den Herrenmannschaften machte der Regen erst einmal nicht soviel aus. Sie setzten sich nach Spielende gemütlich zusammen und tranken Bier, denn eine 0,5-Promille Regelung gab es damals noch nicht und auch die Dorfpolizisten hatten lediglich ein Fahrrad zur Verfügung.

Ich war ja noch Schüler und Fritze und ich haben uns auch bald abgesetzt. Ich weiß nicht mehr genau wo es war, ich denke zwischen Weddel und Schapen, auf alle Fälle kam da eine ganz scharfe Rechtskurve. Fritze fuhr und gab seine Panther die Sporen, den Kopf immer schief nach links gerichtet, damit der Regen nicht so in die Augen peitschte. Ich saß hinter ihm etwas geschützt, schaute über die Schulter und sah die Kurve immer etwas näherkommen. Fritze nahm überhaupt kein Gas weg. Zum Schluss klopfte ich ihm noch auf die Schulter, aber es war zu spät: Wir sind voll geradeaus gefahren. Obwohl wir ins Schleudern kamen, hatten wir Glück im Unglück, dass dort ein Feldweg vorhanden war.

Wir sind schließlich alle gesund, aber vollkommen durchnässt, wieder in Wedelheine gelandet.“

Anekdote 2

„Als Schüler und auch als Jugendmannschaft sind wir grundsätzlich mit dem Fahrrad zu den Punktspielen gefahren.

Das haben wir selber organisiert. In Gifhorn in der Schule habe ich erfahren, dass der TTC-

Reislingen ein kreisoffenes Tischtennisturnier veranstaltet. Gespielt wurde in der Burg in Neuhaus. Da durfte ich natürlich nicht fehlen.

Sonntag morgens ging es dann los. Oma musste mich in aller Frühe wecken. Vater schüttelte nur mit dem Kopf und ich setzte mich allein mit dem Fahrrad in Bewegung. Man hatte mir ja erzählt, dass Reislingen und auch Neuhaus gleich hinter Wolfsburg liegen.

Nachdem ich mich in Wolfsburg durchgefragt hatte und gerade noch rechtzeitig vor Turnierbeginn in Neuhaus eintraf, ging ich sofort zur Turnierleitung, um mich nachzumelden.

Ich sagte: Rolf Schaper-Rinkel vom TTC-Wedes-Wedel. Die Gebrüder Steudel, die das Turnier dort geleitet hatten, schauten mich nur groß an und sagten: Wedes-Wedel, liegt das denn noch im Landkreis Gifhorn?

Nachdem ich sie aufgeklärt hatte und ich das Schülerturnier im Einzel und auch im Doppel mit Nittel vom VFL-Wolfsburg gewonnen hatte und auch in der Jugendklasse sehr weit gekommen war, seit diesem Tage wussten sie auch in Reislingen wo Wedes-Wedel liegt.“



Die Anfänge des Sportvereins: Tischtennis auf dem Saal (links) der Gaststätte Wehmann

Der Mittellandkanal – (k)ein Spielplatz!?

Heinrich Hinze u.a.¹⁰⁰

Der Mittellandkanal, vor 1975 noch unausgebaut, war zwar in den 1920er Jahren als Treidelkanal angelegt, aber zeigte dennoch Uferbewuchs, welcher auch weit über das Wasser ragte. Treideln wäre so nicht mehr möglich gewesen. Der Kanal selbst war wie ein Fluss, ein ruhiger, strömungsloser, harmloser Fluss ohne Strudel, ohne reißend fließendes Wasser. Ja, Wasser floss schon irgendwie, schließlich war eine Schleuse nur 7 km entfernt in Betrieb (= Sülfeld, Schleusenhub um 9 m), aber ihre Auswirkung war eigentlich nicht zu merken.

Eine schräge Uferböschung, ein steinernes Ufer, kein Strand, aber begehbare Steine. Oder der Kanal war wie ein schmaler, lang gestreckter See, ein Teich womöglich, mit Ufer, Uferbewuchs, ins Wasser ragende Büsche und Bäume: geradezu wild-romantisch.



Vorführung der Damen (Wasserballett?) beim Schwimmfest am Kanal: Schwimmen mit Hut

Kein Schiffsverkehr am Sonntag.

Bei ruhigem Wetter, ruhiger See im Sommer: Baden und Planschen im Kanal!

Welch eine Freude, Welch Vergnügen!

Das war natürlich alles nicht offiziell, womöglich war das sogar verboten? Wir wissen es nicht mehr. Und es wäre außerdem auch längst verjährt.

In den ersten zehner Jahren des Kanals gab es auf der Wedelheiner Seite Einrichtungen zum Baden im Kanal, Herr Fritz Rothermund vom Kanalamt, der im "Kanalhaus", dem "Hochhaus" in Wedesbüttel (= Sandstraße 5) wohnte, gab

sogar Schwimmunterricht und es gab Schwimm- oder Wassergymnastik!

Der Wettbewerb, wenn ein Schiff vorbeifuhr, dann möglichst weit in den Kanal hineingehen. ?? Was bitte, wie bitte??

Ja, die Binnenschiffe zogen das Wasser an. Du konntest locker einige Meter weiter zum Schiff, zur Kanalmitte gehen, ohne nass zu werden.

Jedoch wenn das Schiff vorüber war, dann rauschten die angesaugten Wassermassen zurück, auch schlugen die Wellen weiter über die Uferbefestigung als zuvor.

Das war das Spiel, das war der Wettbewerb!

Bleib nur recht lange trocken im Kanal, wer zuerst wieder herausläuft, weil er Angst hat, nass zu werden, hat verloren!

Bleib nicht zu lange im Kanal an deiner weit hineinragenden Stelle, denn wenn du zu spät zurückläufst, wirst du nass. Wer nass wird, hat verloren!

Nur wer am längsten draußen bleibt ohne nass zu werden, der ist der Sieger!

(Physikalische Erklärung: Es ist der Bernoulli-Effekt)

Winterspaß: Rodeln, Rutschen, Schlitten fahren

Die Wedelheiner Kanal-Kippe war der Tummelplatz für die großen und kleinen Schlittensfahrer, ja, sie ist es eigentlich ja immer noch. Aber aus verschiedenen Gründen ist heutzutage nicht mehr so viel los wie früher.

Die Rodelsaison begann auf der Auffahrt zur hohen Kippe direkt neben der Fußgängerbrücke. Das war die erste Strecke, wenn der erste Schnee gefallen war. Kinder und Eltern waren die ersten auf dieser Piste, manchmal schon am frühen Morgen. Diese Strecke war auch die, die am Ende des Winters als letzte genutzt wurde, selbst wenn der Schnee schon reichlich verschliffen und matschig war und die Schlitten-Kufen mehr über gefrorenen Sand statt aus Rest-Schnee rutschen mussten. Mit etwas Glück war diese Strecke so um die 45 m lang, vom obersten Startpunkt bei der Auffahrt bis dorthin, wo heute die Sitzgruppe ist. Manche bogen mit ihrem Schlitten auch hinter der eisernen Einfassung der Fuß-

¹⁰⁰ mit Beiträgen von vielen Mitwirkenden

gängerbrücke nach rechts ab, um die Böschung Richtung Kanal weiter zu rodeln - damals war der Fußweg noch nicht befestigt.

Eine zweite Piste war die Böschung von der oberen Kippe steil herunter auf die ebene Fläche des Festplatzes, ungefähr dort, wo heute die Kinder beim Osterfeuer in der Dunkelheit auf ihrem Hintern herunterrutschen (das geht besonders gut, wenn es geregnet hat und alles feucht oder gar richtig nass und matschig ist). Es ging dabei zwischen den Bäumen der Böschung entlang und so mancher Schlitten überlebte den Zusammenstoß mit einem Baum nicht.

Das war die "erste Todespiste", aber die zweite hatte es wirklich in sich.

Sie führte von dem obersten Rand der beackerten Kippe steil herab, querte den Feldweg entlang des Kanals, der nach "Helgoland" führte, ging dann den nächsten Böschungsabschnitt herunter bis zur flacher werdenden Stelle, wo früher die "Badeanstalt" war und später Boote in den Mittellandkanal gelassen wurden ("wurden"! Vor dem Ausbau und der Vertiefung des Kanals). Auf beiden Böschungen standen Laubbäume, die es auf der rund 90 bis 100 m langen Strecke mit rund 10 m Höhenunterschied zu vermeiden galt.

Doch diese "Todespiste" war am geschotterten Uferbereich des Kanals nicht immer und nicht für jeden zuende! Bei reichlich Schnee und starkem Frost und mit genügend Schwung überwinden die mutigeren (und leichtsinnigeren) Rodler auch diese Passage. Das gefrorene Eis des Kanals erlaubte das Rodeln bis auf die Wedesbütteler Seite, so kamen nochmal ca. 42 m hinzu.

Selten nur gelang das Hinaufrutschen auf die Wedesbütteler Uferschotterung, aber die gefährliche, nein gefährlichste Rodelbahn war immerhin um die 140 m lang (Anmerkung: Heute ist es so gar nicht mehr möglich und wäre wesentlich gefährlicher: Es gibt keinen abgeschrägten Uferbereich mehr, sondern die steile Verspundung; ein Sprung auf die vereiste Kanalfläche würde wie ein konzentrierter Schlag auf das Eis wirken; die Winter sind wärmer, es gibt weniger Schnee und nicht mehr so lang andauernde Frostperioden. Also mehr denn jemals zuvor ist das heute eine sehr lebensgefährliche Sache!).

50 Jahre später nachgemessen und nachgerechnet¹⁰¹ rasten die Holzschlitten, teilweise auch mit mehreren Kindern besetzt, mit 50 bis 60 km/h durch den Baumbestand - und das ohne irgendeinen Schutz!

Winterspaß: Eislaufen

Im Winter stauten die Kinder aus Wedesbüttel und Wedelheine oft den Graben der Hehlenriede, der seinen Abfluss in den Mittellandkanal damals auch dort hatte, wo er heute ist.

Zwischen dem Haus an der eisernen Fachwerkbrücke (das "Schäferhaus", siehe dort) und dem früher vorhandenen, aber durch den Kanal unterbrochenen Damm (die "Chaussee nach Peine") lag der Teil der Mühlenwiesen (Flurname), auf den sie es abgesehen hatten. Die Wedesbütteler Mühlenwiesen lagen damals zwei und mehr Meter tiefer, als heute als Ackerfläche genutzte Gebiet nun ist. Die Aufschüttung der Mühlenwiesen erfolgte durch den Ausbau des Mittellandkanals in den 1970er Jahren.

Die Kinder und Jugendlichen stauten das winterliche Wasser und setzten so die Mühlenwiesen unter Wasser. Schnee und der winterliche Frost schufen ihnen so eine riesige Eisfläche zum Spielen.

Winterspaß: Anlage einer Eislaufbahn 1998

Der strenge Winter 1998 brachte einige Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Wedesbüttel-Wedelheine auf die Idee, zu testen, wie lange Wasser aus einem C-Rohr auf einer Wiese benötigt, um zu Eis zu gefrieren. Als Ergebnis der Versuche entstand für die Dorfgemeinschaft eine Eislaufbahn auf der Kippe am Mittellandkanal, dort, wo der Graben der Ellernriede in dem MLK geleitet wird. Das Niveau dieser Fläche entspricht dem vor dem Bau des Kanals.

¹⁰¹ Physik, Mechanik

In drei der Geschichten von Fritz Fricke aus Lehre hat auch Wedesbüttel seinen Auftritt, dazu auch Edesbüttel, Lehre, Heiligendorf und Braunschweig. Mit "Wäsebüddel" ist jedoch vielleicht nicht wirklich Wedesbüttel gemeint, sondern steht als Sinnbild, einmal auch zusammen mit Edesbüttel (beide als "Äsebüddel und Wäsebüddel") für die ganze "Büddelie", die Büttelei, von der schon Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1821 schreibt:

"Büttel - die Endsilben mehrerer Dorfbenennungen in dem Teil des Amts Gifhorn, so der Papendiek genannt wird. Deshalb nennt man denn auch alle diese Dörfer 'die Büttelie' und sagt wohl, wenn man Geschäfte halber dorthin wandern muss: 'ick mott in de Büttels, Büttelie gan.'"

bzw. derselbe dann in Grimms Wörterbuch der Deutschen Sprache, Band 2, 1855:

"Scherzweise heißt die Umgegend von Gifhorn 'die Büttelei', weil da 21 Ortschaften auf -büttel ausgehen, welches... das altsächs. 'bodl', angelsächs. 'botl' ...ist."

Für die Menschen südlich vom Papenteich zählte um 1900 die Büttelei schon zur Heide.

Vieh- und Heiratsmarkt in Lehre: Die Blonde aus der Heide

Fritz Fricke

Up'n Lehrschen Marchte in'r Bullendrift delge sick en Minsche damidde aff, sin hochdragend Rind an'n Pahl te binnen. De Sweet drüppe ne an'r Nöse dahl, da kamm ok all en Köper un fraug na'n Priese.

"Hundert Daler sall't kosten", sä Fritze Wupp-dich, dä sin Dier all von Hilgendorp heretreckt harre.

"Nu lat man de Kärke in Dorpe", sä de Interessente, "mid neunzig is't betahlt."

"Nä, nä", antwöre Fritze, "en paar Jahre häwwe ick de Feldwege von Hilgendorp epacht, se mid der Seise awwestreppelt un et Dier mäuh-sam grotepröppelt, dat mot't kosten, da geit nist herunder."

"Lat üsch dä tein Daler deilen, denn hast et gud betahlt ekreegen", sä de Köper.

Doch Fritze stund wisse: "Nich for 99 Daler krist et."

De Buere bekeek sick et Rind noch emal ortalich: Starke Knochen, fine Hörn, dicke Melkadern, da satt ne gudmelkte Treckekauh inne. Un hei faate Fritze sine opene Hand, slaug'r herin, ar wenn ne de Poten kaputtslaen wolle un reip: "Denn is't verkofft, du Giezkragen."

"Wenn du dat Wort terügge nimmest, bist'e taun Glase Beier innelaen", sä Fritze.

"Gud", sä de Köper, "denn nehm' ick dat Woort terügge un de Inladunge an. Kumm, wi gahet in'n Gollnen Löwen."

Un wie se losgahn wollen, kamm en Kerl mid-den dorch dat Veih eslenkert un ging grademente up Fritze tau: "Fritze, wo kummest du denn

her?" Et was Lutjen Schumachers ut Lehre. Fritze un Lutjen harren tesamme bi'n Tweienneunzigern edeint. Fritze was de Kompagniesnider ewest un Lutjen de Kompagnieschauster, un beie harren up'r Handwarkerstube de Schämels edrücket un veel Spaß midenander ehat. "Bist du noch in Hilgendorp un sniderst, Fritze?"

"Genau sau wie du in Lehre un schauerst."

"Wi willt erstemal Wedderseihn fiern un üsch ortalich wat vertelln." Un Fritze bestelle eine Lage na'r andern, erst Wachtmester vorre weg un en Glas Beier hinderdorch.

Doch de Buere ging balle weg, hei wolle sin Rind butten nich lange rummefreisen laten un woll't in'n warmen Stall bringen. "Ick wünsch'r dick Glücke midde", sä Fritze, "un schrifst mick emal ne Kaarte, ob't en Kauhkalf ekreegen hat un ob de mid der Melk tefreen bist, hörst'e?"

"Jawoll, dat will ick woll dauen", sä de Buere un ging.

"Bist'e eigentlich verfriet", fraug dunn Fritze sinen Fründ.

"All lange", antwöre Lutjen, "ick häwwe all en lüttjen kreegeln Bengel, saunen richdigen addrigen Tunegel. Minsche, dä fröggt einen en Lock in't Lief, da kannst'e gar nich hille naug uppe antwören, wat denn, bist du nich verfriet?"

"Nä, bett jetzt noch nich."

"Na, du denn ward et awer lüttjig Tied!"

"Ja, Ludjen, du kennst mik doch, ick bin en Stiefschoot ersten Ranges, un wenn ick ok süss resonnieren kann, wenn ick mid'n Mäken tehope kome, were ich blöe un kann nist seggen. Du bist

doch was anders; nä, wat worst du ümmer for'n Poussierstengel, dick flögen doch de Mäkens man sau tau. Höre mal, Ludjen, kannst du mick denn nichemal eine besorgen?"



"Teuf emal, ick kenne saune hübsche blonne Heidjersche ut Wäsebüttel, dä socht'n Mann. Dä mößt ick emal up'e Sprünge bringen. Ich schriebe dick, wenn se dick dräpen will, un denn fäherste hen, fallst awer nich glied mid'r Dör in't Hus. Beruket jüch man erstemal, un denn löst se mal in, bringest se as Kavalier na Hus un knutschest se bi Düstern da mal ortlich aff un frögst, ob se dick nich frieen will; sast emal seihn, denne gifft se dick keinen Korf mehr."

"Ja awer Ludjen de Mäkens ut'r Heie hät mehrst smutzige Beine."

"Och, du Döllmer, dä lat't sick doch waschen, du hast doch wohl Seepe."

"Ja, ja, Ludjen, fähme dat man emal in."

Ludjen griene: "Un for min Dubbeln krieg ick zwölf Dubbeln?"

"Du sast dat nich forummesüss edahn hääben."

"Lat man, ick make ja man bloß Spaß."

"Nä, nä", sä Fritze, "forummesüss is dote, wenn ick dä Heidjersche kriegen daue, make ick dick en paar glautnie Husschauhe."

Un se drünken ümmer noch einen un worren quietschfidel un güngen vergnügt utenander.



Die Teufelsaugen

Heinrich Hinze

Weit draußen vor dem Dorf, einsam inmitten der Feldmark, entfernt von den asphaltierten Landstraßen und den sandigen und geschotterten Feldwegen: Da liegen zwei Teiche, düster und geheimnisvoll. Und gefährlich!

Immer ist der Ort sichtbar, egal, ob hohes Getreide, die Ackerkrume gebrochen, die Aussaat sprießt: die beiden bedrohlichen Teufelsaugen wachen, auch wenn sich in den Wässern gespenstisch der Himmel spiegeln mag. Bäume, oval angeordnet.

Auf dem Martinsbütteler Feld, zwischen Wedesbüttel und dem großen undurchdringlichen Wald Stöcken, da stehen sie, die hohen alten Eichen-Bäume mitten im Feld; sie stehen um die tiefen, tiefen Löcher. Sie schweigen, sie reden nicht, sie wollen nicht über all das Leid berichten, das sie gesehen. Und zwischen ihren knorri-gen Stämmen dichtes, dorniges Gebüsch, nicht leicht durchdringliches Dickicht.

Man weiß nicht, wann und wie diese Löcher in der Erde entstanden sind; sicher war es der Teufel selbst, der dort hineingefahren ist. Wohl eines ist der Eingang in die Hölle, das andere ist der Ausgang, jedoch kein Mensch kam bisher aus ihm wieder heraus. Die Augen des Teufels schauen über das Land, beobachten, zwinkern dir verführerisch zu. Komm, komm, rufen sie dir zu, locken sie dich.

Hüte dich, mein Kind! Bleib fern von diesen dunklen düsteren Höllenschlunden des Fürsten der Finsternis!

Der Teufel selbst hat die Öffnungen mit Wasser verschlossen, damit seine Feinde nicht hineinkommen. Die Wasser sind im steten Strudel,

ziehen alles hinab, niemals kommt etwas wieder zum Vorschein, was ins Wasser geraten ist.

Tod und ewige Verdammnis sind dir sicher!

Die Wasser: auch des Tags gänzlich nachtschwarz, niemand kann ins Wasser sehen, niemand hineinsehen; nur dein eigenes Gesicht spiegelt sich auf dunkler Wasserhaut, weist dich ab, wirft dich lichtlos in den Himmel. Doch wenn du dich im Wasser wiedergespiegelt siehst, ist es schon zu spät, der Strudel hat dich gefangen, gibt dich nie wieder her, zieht dich selbst hinab, saugt deinen armen Körper ein.

Auch im Winter, wenn das Land sonst friedlich unter einer weißen Schneedecke schläft, sind die schwarzen Wässer offen - ein Beweis, dass die Hölle unter ihnen lauert und ihre Hitze das Wasser kochen lässt, wenigstens aber den gierigen Malstrom auf dem Wasser in Bewegung hält.

Und siehst du doch eine Eishaut, eine zarte, verletzliche Haut von Schnee auf dem Wasser: Sie ist Lug und Trug! Sofort wirst du einbre-



chen, durchbrechen, verschlungen werden von der Finsternis und nie zurückkehren.

Meide den Ort! Lauf von ihm fort!

Lebst du hier gern, bleib' von ihm fern!

Dies waren die Warnungen der Großmutter an ihr Enkelkind Heinrich; an das eine, das weiter weg wohnte und das nicht allein durch das ihm unbekannt Land laufen durfte.¹⁰²



Geheimnisvolle Buche im Espenort

Doch für Heidi und Renate waren das die Mergelkuhlen, die hießen schon immer so – und nicht "Teufelsaugen". Dort wurde früher Mergel ausgegraben und zur Verbesserung der Böden trockengelegter Feuchtgebiete (Moore und Sümpfe) verwendet. Der für Weiden oder Wiesen und Äcker urbar gemachte Boden wurde seit dem 19. Jh. durch das "Mergeln" in seinem Ertrag gesteigert. Das wurde manchmal voreilig mit einer nachhaltigen Bodendüngung gleichgesetzt, aber bewirkte meist nur eine in den ersten Jahren sichtbare Ertragssteigerung. Weil dem Boden außer Kalk jedoch keine Nährstoffe zugeführt wurden, wurden die Felder, wenn sie sonst nicht weiter gedüngt wurden (z.B. mit Mist oder Kompost), unfruchtbar und ausgelaugt – und daher als "ausgemergelt" bezeichnet. Diese Besonderheit im Umgang mit dem Mergel deutet auch die Bauernregel "Mergel macht reiche Väter und arme Söhne" an.

Aus den Mergelkuhlen sind so in der Feldmark kleine Feucht-Biotope entstanden. Es sind auch nicht nur zwei, sondern insgesamt drei Martins-

bütteler Mergelkuhlen. Zwei liegen mitten im jetzigen Acker, eine weitere auf dem Acker am Nordrand des Stöcken-Waldes.

"Also das waren bei uns und für uns immer die Mergelkuhlen. Wenn es sich passte, also wenn das Wetter schön war und es war trocken und man konnte auf den Acker gehen, dann hieß es bei uns: "Kommt, Kinder, packt den Korb mit Essen und holt die Decken. Wir machen heute Picknick in der Mergelkuhle." Es war immer nur die eine, die erste, die rechte (aus Sicht unseres Wohnhauses), die am nächsten war. Wir Mädchen¹⁰³ nahmen die Decken, Oma und Opa trugen das Essen und Geschirr im Korb und dann gingen wir über den Acker zur Mergelkuhle. Die Großeltern legten die Decken aus und machten das Picknick zurecht, wir Kinder spielten dann schon. Kriegen, Verstecken, das waren unsere Spiele.

Eine schöne Zeit.

Wir waren mit den Eltern oder Großeltern oft in der Mergelkuhle, aber nie allein. Allein durften wir dort nicht hin."



Der Wasserturm in Wedesbüttel: eine früher wichtige Einrichtung, jetzt ein Industriedenkmal, künftig ein Lost Place?

¹⁰² Heinrich

¹⁰³ Heidi und Renate

Passanten haben diese helle, bunte, frohe Passage als "Elfenweg" bezeichnet:

Elfenweg: Nur Steine, Holz und Schrott

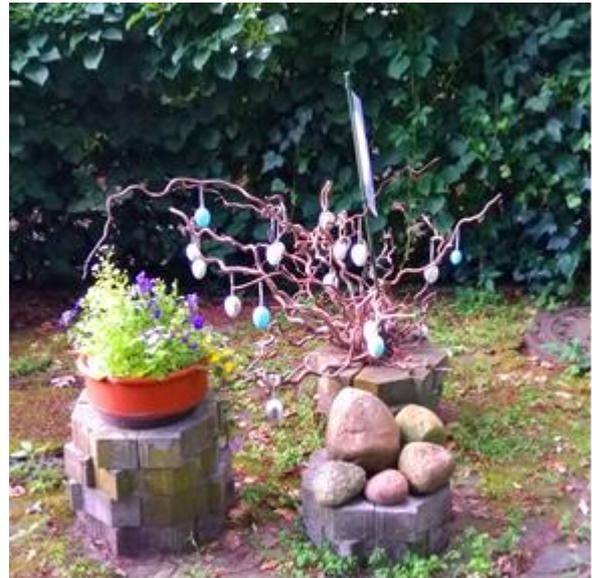
Doris Buchtman



Fast nur Brennesseln, Dornen, Giersch, Gestrüpp, und Quecke wuchsen hier am Waldesrand; letztere auch in meinen Garten hinein. Zudem wurden lange Zeit Gartenabfälle dort abgeladen. Dieses "Elend" wollte ich nicht mehr hinnehmen und so belassen. Außerdem wollte ich noch zusätzlich Futterplätze für Vögel, Eichhörnchen und Igel haben.



Wenn ich schon am Wald wohnen darf (und dieses seit 1981), dann kann ich ihn nicht durch einen dichten Zaun aussperren. Und ich Sorge dafür, dass alle hier an meiner Grundstückslänge sicher langgehen können.



Kreatives Gestalten macht mir Spaß, doch die Natur ist für mich der größte Künstler. Sie gibt uns Alles. Grün ist die Farbe, die uns beruhigt und gesund erhalten kann.



Naturmaterialien faszinieren mich, ich mag alle Steine und Holz in jeder Form und in jedem Zerfallsstadium.

P.S.: Nördlich an den Elfenweg schließt sich die "Trollgasse" an, Vorsicht ist geboten! H.H.



P.P.S.: Und wir wollen bitte auch den getreuen Burgwächter nicht vergessen. Wie war doch noch sein Name? Ach ja, Burgwardt



Und wer ist das? Und wo zwitschert der/die/das?



Bis jetzt hatte ich sehr viel Glück und Freude hier:

Danke an all' Jene, die mir Büsche, Pflanzen und Steine gespendet haben.

Danke an Alle, die mir ihr Erstaunen, ihr Lächeln und Lob, ihre Ansprache und viele gute Gespräche geschenkt und mit mir geführt haben.

Danke an die Gemeinde und an das Wasser- und Schifffahrtsamt, die mich haben "machen lassen".

De Swiehnachtsboom

Heinrich Hinze

De Dage var Wiennachten harret heftig esniet. Drie Dage kum de witte Pracht ohn nahtalaten daal. De Bööm, nich nur de Dannen, hewwet swar wat ta sleppen ehäftt. Öhrns Tweige wiesen na unden, sau veel ward dat ween.

"Ik glöww, et is bä'er, wunn wi üsen Christboom varrherre in't Hus hollen un de gante Feuchtigkeet rut laten", öwerlegde de Hüüsherre, "Awer darmidde de n een betschen dröge weer un nich dat ganze Snie-un-Is-Water inner goten Stüüw aflöpen deie, mot de Boom im Stalle afrögen."

Eesagt, edaun.

Do is de Swinestall justemang richtig för. Dei is jümmer n betschen warm un dat Water kunne ok gout aflupen.

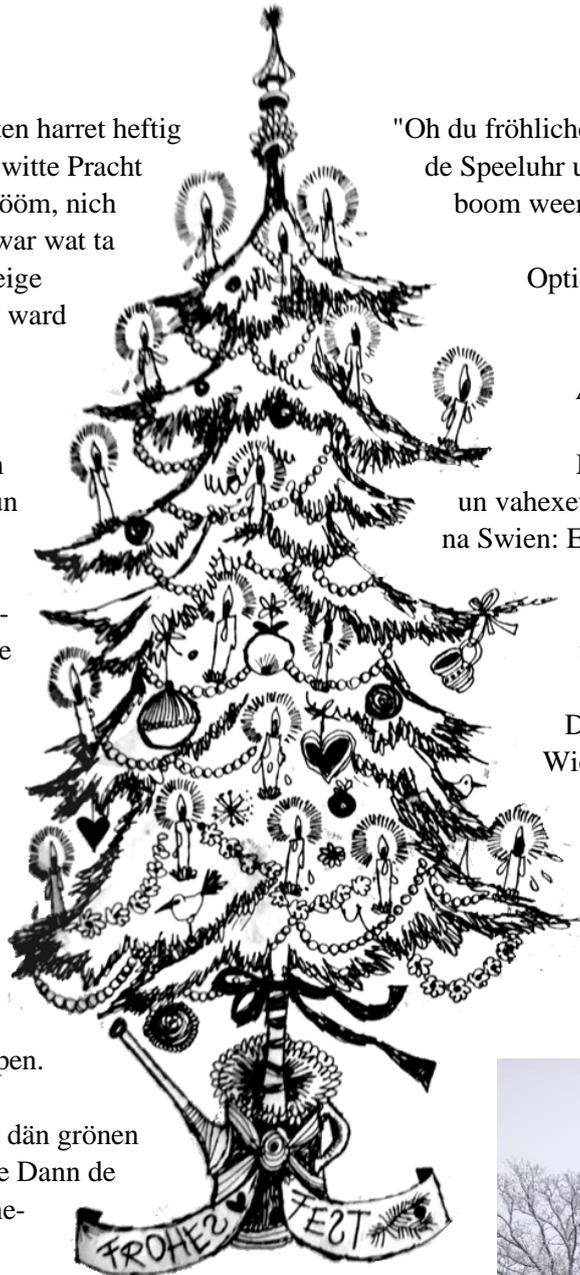
An Hilligawend hollt se dän grönen Dannenboom int Huus. De Dann de röcket n betschen na Swinestalle, awer dat weerd sik wull vaflüchtigen.

De Boom ward int Spielwerk innepasset un festeschrowen. Dat Spielwerk is ne Kombinat-schon, da weerd en Wiennachtslied spelt un taglieks draiht sik der smükt Chrisboom um siene Asse.

Dann hänget se sölwerne Kaugeln an, stecket de Karten up und freut sik.

In'n paar Stunnen is Bescheerunge, dänn wörre et en möije Wiennachtsawend.

De warm Stuuw seit ganz festlich eschmüket ut, siene Kerten sünd annezünnt un maket en ganz kommodig Stimmunge.



"Oh du fröhliche, oh du seelige.." klimperte de Speeluhr un de erleuchte Wiennachtsboom weer sik am Draihen. De Oogen hewwt bannig wat ta seihn. Optisch-akustisches Festival der Sinne!

Awer de Naas, de rebelliert! Olfaktorischer Overkill! Man dat is ja as wie vadrukt un vahexet. De heele Buernstuw röket na Swien: Et is sau, as wööre et nich de Goude Stuuw, sunnern de Swienekobern. Un nu trekket sik langsame de Geruch dor et gante Hüüs! Dat is wahrhaftig en Swiene-Wiennachten, en Swiehnachten! Jü könnt jük varstellen, dat de Christboom glieks ann dritten Wiennachtsdage fix all wedder butten ween is, denne dat weer doch n betschen veel ta veel Swienachten ween!



Pippi Langstrumpf wohnt hier nicht mehr

Heinrich Hinze

Nein, Pippi bor här inte längre - Pippi wohnt hier schon lange nicht mehr.

Aber das Geburtshaus von Pippi Langstrumpf steht noch bei uns im Dorf. Also nicht das der schwedischen Pippilotta Efraimsdotter Långstrump von Astrid Lindgren auf Schwedisch geschrieben, sondern das von der gezeichneten Pippi Langstrumpf in der sehr erfolgreichen deutschen Ausgabe. Es war, wie ich inzwischen weiß, wohl die 2. deutsche Ausgabe.

Hier erblickte die Pippi Langstrumpf, die zwischen 1965 und 1985 mit ihren lustigen Erlebnissen und den Zeichnungen dazu die Herzen ihrer Leser erfreute, das Licht der Welt. Die Illustrationen von Rolf Rettich zu Astrid Lindgrens frechem, fröhlichem, leicht anarchischem Mädchen entstanden hier in den Maschgärten.



Beim Hofschlachten war es früher Brauch, dass Verwandte, Freunde, Nachbar und andere Mitbewohner des Dorfes mit den ersten frischen Würstchen oder einer Suppe beschenkt wurden. So auch kurz nach 1960.

"Da gibt es doch so Künstler bei uns im Dorf, die freuen sich bestimmt auch, wenn du denen mal etwas vorbei bringst", leitete Mutter Edgard ihren Auftrag ein.

Gehorsam stiefelte der siebenjährige Heinrich los. Beim beschriebenen Haus in den Maschgärten ("das vierte") klopfte er an.

"Guten Tag. Na, das ist aber eine Überraschung", begrüßte ihn die junge Frau. "Was führt dich denn zu uns?"

"Wir haben heute geschlachtet, und meine Mama meinte, dass Sie sich über frische Würstchen freuen würden", spulte Heinrich brav sein Sprüchlein ab.

Die Künstler, die da seit einiger Zeit bei uns im Dorf wohnten, waren die Rettichs; das Grafikerhepaar Rolf und Margret Rettich. Sie waren, so wusste es der Dorfklatsch, Künstler. Aber Einzelheiten waren unbekannt.

Die Künstler kamen aus der DDR, aus Erfurt. Nach kurzer Zeit in Westdeutschland verschlug es sie nach 1960 von Braunschweig nach Wedesbüttel,¹⁰⁴ das war sicher auch eine ökonomische Entscheidung. Das Ehepaar Rettich zeichnete "Gebrauchsgrafik", zum Beispiel Grußkarten, Kalender, Reklamebilder. Zwei ihrer wichtigsten Vertragspartner war das Unternehmen Pelikan in Hannover und der Susy-Verlag in Hamburg.

Die Gruß-, Einladungs-, Glückwunsch- und so-weiter-Karten zeichneten sich durch einen verspielten und mit viel Liebe ins Detail gehenden Stil aus; da konnte der früher an strenge geometrische Formen und Zeichenvorschriften gebundene Vermessungszeichner seine Fantasie walten lassen.

¹⁰⁴ 1960 nach Braunschweig, nach 1960 von BS nach Wedesbüttel (Otto 1986, S.21)



Rolf Rettich hatte ein Schnittbogen-Projekt für verschiedene Haustypen. Häuser in Farbe auf festerem Papier gedruckt, zum Ausschneiden und Zusammenkleben. Ideen und Vorlagen einschließlich der rund umlaufenden Balkeninschrift für das niedersächsische Bauernhaus schaute er sich von den in Wedesbüttel stehenden Niedersachsenhäusern ab.

Über die Kontakte mit den Verlagen in Hamburg kam der Kontakt zum Friedrich Oetinger Verlag zustande. Der hatte 1948 ein erstes Buch für junge Leser herausgebracht und sich dann mehr auf Kinder- und Jugendbücher spezialisiert. 1949 lernte F.Oetinger in Stockholm die Schriftstellerin Astrid Lindgren kennen. Er wollte die deutschen Rechte für ihr Buch "Pippi Langstrumpf" erwerben. Obwohl Friedrich Oetinger "nicht nach einem besonders erfolgreichen Verleger aussah", wie Astrid Lindgren später bemerkte, willigte die Autorin ohne zu zögern ein.¹⁰⁵ Zur Vorbereitung der deutschen Ausgabe fuhr der Verleger mit Übersetzer und Illustrator sowie deren Familienmitgliedern für eine Woche nach Schweden zu Astrid Lindgren, damit alle in die besondere Atmosphäre und den Zauber Schwedens eintauchen konnten und um diese dann später in die deutsche Ausgabe einfließen zu lassen.

Später sagte Astrid Lindgren: "Für Pippi Langstrumpf war es ein glückliches Schicksal, in diesem kleinen Verlag zu landen."

Mit dem Erfolg stellte sich auch der Wunsch auf ein eigenes Haus ein, und so zog das Ehepaar 1967 aus dem Mietshaus in Wedesbüttel ins Eigenheim in Vordorf um.¹⁰⁶

Pippi war fortgezogen.

¹⁰⁵ Claudia Hagen: Mit "Pippi" kam der Erfolg

¹⁰⁶ Schimpf 1998/2005, S.76

Oder?

Der Kindergarten erhält einen Namen - und etwas über die Volksschule

Der jetzige Kindergarten war "früher" als Neubau die neue Volksschule in Wedesbüttel.

Es gab ursprünglich nur ein älteres Backstein-Gebäude als Volksschule in Wedesbüttel. Dort hin gingen die Kinder aus Martinsbüttel, Wedelheine und Wedesbüttel. Alle Schüler wurden von einem Lehrer/einer Lehrerin in einem einzigen Raum unterrichtet. Wenn die älteren Schüler ihre Aufgaben gelöst hatten, mussten sie sich um die jüngeren kümmern.

Irgendwann brauchte man jedoch mehr Platz, die alte Volksschule reichte einfach nicht mehr aus!



Die neue Schule in Wedesbüttel (heute Villa Kunterbunt)

Nördlich der Schule, in Richtung der Schrebergärten, war Platz für einen Neubau, vgl. oben das Foto von einer Postkarte.

Ein Gebäude, zwei Klassenräume, ein Lehrer (oder eine Lehrerin). Die Räume waren durch eine Fensterwand getrennt, deren Tür meist offen stand. Fräulein Hotop oder Herr Reinecke wechselten laufend zwischen den beiden Klassenräumen, hatten dabei aber immer beide Klassen im Blick.

Im Altgebäude wurde die erste Klasse unterrichtet, im Neubau die anderen.

Später wurden die schulpflichtigen Kinder in die Grundschule in Meine geschickt, das bedeutete für alle Busfahrten, bei gutem Wetter radelten auch einige nach Meine.

Beide Schulgebäude wurden so nicht mehr benötigt.

Die alte Volksschule wurde verkauft und als Wohnhaus umgebaut.

Der separate neuere Schulbau sollte als Kindergarten genutzt werden und wurde entsprechend umgebaut.

Irgendwann stand an, dem Kindergarten einen Namen zu geben.

Felicitas Nadjib, die damalige Leiterin des Kindergartens, rief zu einem Ideenwettbewerb auf.

Wir wissen nicht, ob Jan seinen Namen von der Kinderbuch-Serie "Jan und Julia" von Margret Rettich hat, aber er fand einen Namen, der in direktem Zusammenhang mit Rolf Rettich steht. Das Gebäude war inzwischen so umgebaut, dass es zahlreiche kleinkindgerechte Räume hatte, war verwinkelt und heimelig-kuschelig. Jan erinnerte sich an die Geschichten von Pippi Langstrumpf und ihr Haus. Sein Vorschlag

"Villa Kunterbunt"

fand die meisten Befürworter.



"Villa Kunterbunt" in Wedesbüttel, ein bunter und fröhlicher Willkommensgruß beim Eintreten



Die Gastwirtschaft als Drehpunkt des Lebens

Heinrich Hinze

Der Saal der Gastwirtschaften war nicht nur der Platz zum Austausch von Informationen und Handelsplatz, nein auch der Brennpunkt der Kultur. Die Gastwirtschaft Ahrens bekam in der ersten Hälfte des 20. Jh. einen Saal als Anbau, mit einer Bühne an der Nordwand.

Filme:

Der Saal war das Kino. In der Gastwirtschaft Ahrens wurden die neuesten Filme gezeigt, alles noch in Schwarzweiß. Die Filme wurden mit großen Projektoren auf die Leinwand geworfen, die auf der Bühne aufgespannt war. Da konnte man dann für 50 Pfennig Western, Liebes- und Heimatfilme auf dem Saal bestaunen und miterleben.

So eine Filmrolle hatte Material für 15, 20, vielleicht auch 30 Minuten. Dann war sie abgespult, eine neue musste eingelegt werden. Das ging nicht so schnell.

Zunächst musste der Film von der aufnehmenden Rolle des Projektors wieder auf seine Trägerrolle zurückgespult werden, damit das Ende des aktuellen Films nicht aus Versehen am Anfang war, sonst lief ja der Film rückwärts!

Außerdem dann das Einlegen des neuen Teils. Das war immer eine Fummelarbeit, denn der Film mit seinen Transportlöchern musste erst durch viele Zahnräder eingefädelt werden, dann ein kleiner Vorlauf, dann das freie Ende in die andere, noch leere Rolle des Projektors einlegen.

Und dann war da noch die Frage des Nachschubs: Woher kam die nächste Filmrolle? Nein, bei Willi Ahrens lagen nicht alle Rollen des Films bereit. Das Zeigen des Films war eine wohl durchdachte, geplante und getaktete Angelegenheit. Dieser eine Film wurde an diesem einen Tag in mehreren "Landkinos" gezeigt.

Die Filme wurden leicht zeitversetzt gezeigt: Peine - Edemissen - Wedesbüttel - Fallersleben.

Peine begann. Wenn die erste Filmrolle zurückgespult war, packte sie sich ein Kurier auf sein Fahrzeug und fuhr nach Wedesbüttel. Derweil lief die zweite Filmrolle in Peine. In Wedesbüttel wurde die erste Rolle gezeigt, dann nach Fal-

lersleben weiter transportiert. Derweil war von Peine aus die zweite Rolle nach Wedesbüttel gelangt; oder war sie noch unterwegs?

Die Kurierfahrer waren übrigens die Mitglieder des Motorclubs aus Allenbüttel. Mit ihren Mopeds und Motorrädern machten sich die jungen Männer ein Vergnügen daraus, die Rollen zu transportieren. Und es gab ja auch noch eine kleine Vergütung, in Geld und Naturalien.

Konzerte:

Der Saal war der Konzertsaal. Rudi Rondo war der Lokalmatador aus der Heide, der Heidesänger. Unterhaltung gab es nach den Kriegsjahren noch wenig. So füllte Rudi Rondo in den 1950er-Jahren ganze Säle. Er hatte Lieder von Hermann Löns und eigene Stücke im Programm.

Von Schneverdingen bis nach Wedesbüttel und weit darüber hinaus: Rudi Rondo kam mit dem Moped. Hinten auf dem Mopedgepäckträger hatte er seinen Koffer mit den persönlichen Utensilien verzurrt, und quer über den Rücken war die Gitarre geschnallt.

Rudi Rondo setzte sich am frühen Abend in die Gaststube zu den Landwirten und Jägern an den Stammtisch und bekam so einige aktuelle Informationen aus dem hiesigen Dorfleben mit. Er verwendete interessante Informationen am Abend auch prompt auf der Bühne, wie etwa: „Leute sperrt die Hühner ein, Willi Müller hat 'nen Führerschein.“ Damit lockerte er seine Vorträge zum Vergnügen der Zuhörer auf.

Rudi Rondo war ein Entertainer der damaligen Zeit. Er schrieb seine vielen Heidelieder, wie *Brüderlein und Schwesterlein*, *Der Heidesänger*, *Der Schäferhof* oder *Abendlied* selbst, kommentierte sie und sang sie dann zu seiner Wandergitarre.

Er hatte kein Mikrofon und keine Verstärkeranlage. Er sang einfach auf der Bühne. Im voll besetzten Saal war es mucksmäuschenstill und der leiseste Gitarrenton war bis in den letzten Winkel zu vernehmen. Es gab keine Halbpause, ein etwa zweistündiges Programm wurde durchgängig abgewickelt. Der Applaus war ihm

sicher aufgrund seiner gelungenen künstlerischen Vorträge, aber die Menschen waren auch hungrig auf Unterhaltung nach den vielen entbehrungsreichen Jahren.“

Rudi Rondo war einige Male in Wedesbüttel. Er fuhr mit seinem Moped von Norden bis nach Hamburg, im Süden bis Schladen am Harz. Man schreibt von mehr 2000 Auftritten seit seiner Jugendzeit bis Ende der 1950er-Jahre. Als die Unterhaltungsbranche, vor allem das Fernsehen, stärker wurde, konnte er die Säle nicht mehr füllen und wandte sich der Malerei zu.

Theater:

So um 1956/57 gab es z.B. ein lang geprobt Theaterstück der Landfrauen zu Weihnachten. Selbst die Kleinsten spielten schon auf den Brettern, die die Welt bedeuten (so zumindest das Bonmot). Zwei- oder dreijährige Pöксе machten dabei das, was sie sonst auch am besten konnten: auf allen Vieren krabbeln (oder gehen). Nur hatten sie dabei ein rotes Kleidchen überm Rücken, darauf schwarze Punkte: Maikäferchen wuselten über die Bühne.

Herzliches Lachen überall.

Tanzunterricht:

Der fand auf dem anderen Saal statt, in der Gaststätte Wehmann. Einmal die Woche kam der "reisende" Tanzlehrer Engel aus Braunschweig und brachte den jungen Paaren Walzer und die anderen, damals üblichen Tänze bei.

Und bei "Tante Phiechen" (Sophie Wehmann, die Gastwirtsfrau) war dann auch der große "Abschluss-Ball" vor den erwartungsvollen Eltern.

Vereint viel Vergnügen:

Kegler kippen jeden Abend ihren König um. 20 Vereine sorgten 1973 auf drei Bahnen der Gaststätte Ahrens in Wedesbüttel für „gut Holz“. Die Mitglieder kommen aus Braunschweig und Wolfsburg angereist. Auch Frauen trauen sich den Königs-Sturz zu. Ihr Verein nennt sich „Das lustige Kleeblatt“. Andere Namen der männlichen Konkurrenz: „Holzfäller“, „Volle Neun“, „Lustige Brüder“, „Fidele Pumpe“.

Die Namen verraten, dass man nicht nur Wert auf sportliche "Trimm-Dich-Aktionen" legt. Geselligkeit gehört mit zum Spiel und zum Königssturz. Das gilt auch für die Feuerwehr (Gründungsjahr 1914) und zum Teil für den Sportverein, der seit 1971 rund 140 Mitglieder verbuchen konnte.

Tischtennis und Fußball gehören zum Programm. Außerprogrammässig sind die Spielersperren, die im besten Haus mal vorkommen. Die Schützen zählen rund zwei Dutzend Mitglieder in ihrem Verein. Wenn es bei ihren Treffen nicht um Kimme und Korn geht, geht es zumindest um Korn. Schließlich liegt in der Beschränkung die Weisheit.

Der 50m Kleinkaliberstand des Schützenvereins Falkenauge lag hinter der Gaststätte Wehmann, die Schießanlage für Luftgewehr war hinter der Bühne der Gastwirtschaft Ahrens.

Früher waren Gaststätten aus den Ortskernen nicht wegzudenken. Doch ab etwa 1990 setzte dann bundesweit das "Kneipensterben" auf dem Lande ein. Dafür gibt es vielerlei Gründe. Eine Zeitlang konnten die Dorfgemeinschaftshäuser deren Aufgaben übernehmen, aber auch hier bleiben, spätestens seit der Corona Pandemie (2020/21), die Gäste weg.

Gefrierhaus:

Wir wollen das Gefrierhaus nicht vergessen! Ein kleines Gebäude, in dem zentral Gefriertruhen für alle Dorfbewohner zur Verfügung gestellt wurden. Sie waren am Anfang das Günstigste, um Fleisch und Obst frisch zu halten, als so etwas wie eine Gefriermöbel" noch für den Einzelnen unerschwinglich war. Ein Kühlaggregat sorgte dafür, dass ganz viele Gefrierfächer genutzt werden konnten.

Bevor es das Gefrierhaus gab, gab es tiefe Keller oder Erdhöhlen, die im Winter mit Eis gefüllt wurden, damit möglichst lange kühl blieben. Die Schulwandkarte der Volksschule Wedesbüttel zeigt idyllisch, wie man sich das "Eismachen" vorzustellen hat:



Die Kühlleisgewinnung 1888

Twei seute Diebe

Heinrich Hinze

Twei littje Bengel häät dat Paradeis entdekket. Biem Speelen hett de beien, nennt wi sei moal Max un Moritz, esain, dat dat Kellerfenster von-nem olen Börgermeester apen staht.

Un da unnen steiht 'n Schapp, vull met Marm-ladengläer.

Max, de kortere von öh'n, seggt: "De Gläer sünt or'ntlich uppereiht un saien sau bannig ver-lokkend ut. Ik wullt, de wärn miene!" Dat passt tau Maxe. Hei is ok n betschen stämmig.

Moritz, de sön slanken grootn Kerl is, seggt: "Ik wüll dat moal utprobiern. Wi nahmt en Stri-cke midde un wenn ik nich aleen rütkomen kunn, mott'e mik middem Strikke dabie helpen."

Esait, edahn. Et klappet!

Wutsch un swutsch rutschet de Bengel dor't Kellerlocke rin un mopsen sik zwei Gläer. Un-nerm Schutz vonne groten Bööme anner Kippe werd de seute Beute uteslekkert. De ole Borger-meester harre nist emerket.



Mirabellen - für Marmelade und für Likör

Sau güng dat en paar Dahge gud. Fix rinne-rutschet, sik 'n Glas esnappet un wier rüüt. Üse Bengel sünt in einem Züge rinnesüset un glieks wedder üt de Kellerlüke rütesüset!

Unkel Matthies harre nist emerket.

Jou, dat stimmet. De Burgermester harre dat nich middekreegen, sintemal hei 'n paar Dage lang nich in sien Keller wesen wör. Hei harr e-naug tau eeten in sien Köök.

Awer as hei dunn Nahslag hohlen däh, do seit hei de Bescherunge.

"Teuf, ik will dik wat leern", sinnert hei.

Hei vorrammelt de Kellerdöör un luert up den driesten Spitzboven.

Den Dag duert et nich lang, do hört hei Geflüs-tere butten an'n Hüüs.

Flugs snappt Borgermeester Matthies sienen littjien Handwagen, de all mit Steen vom Felle bela'en is, un trecket den var'et apen stahnde Kellerfinster.

De Lüüt im Keller brekket af, mucksmui-sekenstille iss'et nü do.

De ole Matthies verewissert sik, dat de Woa-gen feste steiht un verswinnt.

Max un Moritz häät allet middekreegen, na-turelmansch. Nü bekümmt sei 'n beten Bammel un Schitt.

"Wü kummt wi bloot wedder rüüt?", froagt sei sik.

Sei versöckt, de Kare anne Siete tau drüggen, awer de is ta vull un swoor un öhre Positschon am Kellerlocke is ook nich vardeelhaft.

Veel frie Plaats twüschen Fenster, Rääer un Wagenflage is nich.

Awer de slankere Moritz schafft dat denne doch naa 'ner Stund. As hei dorekrüpet is, trecket hei den swaaren Holtwagen 'n betschen vor, un nü kann ok de lütje Max ut'n Kellerlocke rüt-krupen.

Unkel Matthies hett sei sietdeme up düsse Art nie nich we'er "besöcket".

Cowboys of Papenteich

Heinrich Hinze

Wir hatten in den 1960er Jahren unseren Kuhstall in Wedesbüttel voll mit Bullenkälbern (junge männliche Rinder) zur Aufzucht und dann zum Verkauf als ausgewachsene Bullenrinder an den Schlachter beziehungsweise für uns zunächst an den Viehhändler.

Zu den wenigen Kühen standen über 50 Stück Jungvieh im "modernen" Kuhstall von 1914. Zur Fütterung bekamen die Tiere Gras, aber dafür reichten unsere Wiesen nicht aus. So kam es, dass man uns oft an den Feldwegen und Landstraßen rund um Wedesbüttel antraf, wo wir den Straßenrand abmähten. Der Jüngste fuhr den Trecker mit Mähbalken, die Älteren gingen mit Harke und Grepe hinterher und luden das abgemähte Grün auf den Anhänger.

Auch nach draußen kamen die Tiere, zum Fressen auf die Weiden. Weil hier die Fläche nicht ausreichte, zäunten wir sogar unsere kleinen Wäldchen mit ein. Junge Rinder standen im Wald unter den alten Eichen und suchten ihr Futter.

Die alte Einzäunung auf den Weiden, also der rostige Draht und der widerspenstige Stacheldraht, reichte natürlich nicht aus für die jungen und auch kräftigen Tiere. Das wichtigste Mittel war (und ist immer noch) der elektrische Weidezaun.

Sobald ein Tier den Zaundraht berührt, schließt es mit seinem Körper den Stromkreis zwischen Draht und Erde kurz und der Impuls fließt durch das Tier über die Erde zum Gerät zurück. Das jagt dem Tier einen Schrecken ein, ist aber ziemlich schmerzlos. Wenn die Tiere das erst einmal mitbekommen haben, hält sie solch ein Weidezaun hinter dem Zaun auf ihrer Weidefläche.

So zumindest die Theorie.

Falls zuviel Äste von Sträuchern oder Grashalme gegen den Draht kamen, wurde der Strom durch sie abgeleitet und die Stromstärke im Weidezaun geringer. Außerdem reichten die Batterien nie sehr lange und waren so manches Mal leer. Mal merkten das die Tiere, mal nicht.

Wenn zudem die Jungbullen über die Weide tobten, nahmen sie oft keine Rücksicht aufeinander beziehungsweise auf den Elektrozaun. Sie

brachen durch und nach kurzer Flucht im Galopp sahen sie sich nach neuem Weidegrün um.

Ihr Motto war: Hinterm Zaun ist das Gras immer grüner, saftiger und fetter als davor.



Heinz auf einem Bullenkalb, ca.1937

Das Telefon klingelte: "Guten Morgen. Eure Rinder sind ausgebüxt. Sie laufen auf den Stoppfeldern zwischen Grassel und Abbesbüttel herum!"

Wir eilten zum 'Tatort'. Doch die Vierbeiner waren meistens längst woanders.

Also mussten sie erstmal in der näheren und weiteren Umgebung gesucht und aufgefunden werden.

Du musst dich ihnen vorsichtig nähern. Beschwöre sie mit Koseworten, sprich mit ihnen mit den liebevollsten Worten der Beruhigung und einlullenden Worte der Verführung.

Wenn du Glück hast, kannst du das Leitrind, denn so eines gibt es immer, am Kopf erwischen und ihm das vorbereitete Seil um die Hörner legen. Und dann hast du es, vielleicht.

Oder es entwischt dir das Tier, die kleine ausgebüxte Herde verspringt einige Meter und du musst hinterher.

Vielleicht klappt es nun. Sonst musst du deine ganzen Fähigkeiten als Cowboy ausspielen: Das Seil wie ein Lasso schwingen und zielen und – treffen. Ja, ganz klar, natürlich musst du das Leittier schon an seinen Hörnern erwischen.

Nicht dass die Schlinge nicht richtig trifft oder abrutscht. Und dann hast du es, aber deine Arbeit ist erst zum Teil getan.

Nun musst du mit den Tieren reden und sie zum Mitgehen bewegen.

Stetig am Seil ziehen hilft, aber wenn die starrköpfigen Viecher nicht wollen, kommst du mit deiner menschlichen Kraft nicht gegen an.



Heinrich Hinze mit Ackergaul und Ackerwagen, ca.1938

Wenn es nicht ganz so leicht und freiwillig klappte, dann mussten schon alle Tiere angebunden und - widerwillig wie sie waren - hinter dem Trecker "abgeschleppt", sprich gegen ihren Widerstand mit Gewalt hinterhergezogen, werden.

Ein oder zwei Jahre dauerte diese Form intensiver Tierhaltung, reichlich aufreibend und zum Schluss nicht mehr wirtschaftlich.

Feldweg, wahrscheinlich von Wedesbüttel nach Grassel, Blick nach Süden.
Aquarell von Werner Jacobs, 1966



Im Erfolgsfall zogen wir dann unterschiedlich heim: Mal nur mit dem Leittrind am Seil, das brav hinter uns hinterher ging, die restlichen Tiere folgten freiwillig. Wir schoben die Fahrräder oder tuckerten langsam mit dem Trecker heimwärts zum Stall oder zum eingezäunten Weidebereich.

Warum es 1973 kein Woodstock bei uns gegeben hat

Heinrich Hinze

Im "Stall" (Hof Hinze) war die Wochenend-Fete beendet, die Gäste aus den umliegenden Dörfern waren bereits abgereist. Im Erdgeschoss saß nur noch der Kern des selbstverwalteten Jugendclubs beisammen. Das Übliche: Aufräumen, Durchlüften, Quatschen und Abhängen zu etwas anderer Musik. Zuvor war es noch Beat, Pop und Rock zum Tanzen, zum Mitsingen und zum Schwofen gewesen. Nun schwebten eher sphärische Klänge durch die Räume. Jemand hatte Eier besorgt, den Kohleofen in der Ecke angeworfen und bereitete Spiegeleier zu.

Aus dem Radio kam ein mitternächtliches Livekonzert und so kamen wir in gelöster und entspannter Stimmung auf dieses Thema. Wir hatten schon öfter an der Durchführung von Live-Konzerten gedacht, aber immer im Stadium von "oh wie schön wäre es, wenn..." verblieben.

Und nun hatte Long das Thema ausgegraben, er war hier immerhin der Experte.

Er war Trommler = Drummer in der "Holden Fee" gewesen, die ihr Domizil einige Zeit in Wedesbüttel hatte. Dort hatte er das Haus vom alten Bürgermeister Matthes gekauft und ein Tonstudio eingerichtet. Außer den angesagten "Krautrock"-Bands aus Deutschland hatte sogar der Männerchor Grassel dort eine LP aufgenommen. Außerdem organisierte Long Musikveranstaltungen und Konzerte in Braunschweig. Er brachte das Thema auf:

"Warum eigentlich machen wir nicht hier bei uns ein großes, riesiges Open-Air-Festival, so wie Woodstock?"

Ja, warum eigentlich nicht? Musik, wie wir sie mochten, den ganzen Tag lang, live, von den Bands, die wir zu uns einladen würden, weil wir sie hören wollten. Und alle, alle kämen! Tage mit freier Rockmusik für uns, eine riesige Bühne, die beste Musik der Welt, hier bei uns auf dem kleinen Kuhdorf, für uns und für alle anderen, die da kommen würden.

Yeah, Woodstock bei uns in Wedesbüttel!

Aber: Ein Konzert ist nicht umsonst zu haben.

Du musst eine Infrastruktur aufbauen: Strom für die Bühne, für Licht und weitere Versorgungseinrichtungen; Wasser für die Versorgung mit Trinkwasser, für Klos und zum Waschen oder zur Erfrischung; Klos; An- und Abreisegelegenheiten für die Bands und Zuschauer, Parkplätze; Absperrungen und Kontrollen und so weiter.

Damit die Kosten gedeckt sind, musst du Einnahmen haben. Woodstock, so wussten wir inzwischen, war vor vier Jahren ein finanzieller Reinfluss gewesen, so toll wie das Festival auch sonst war. Wir wagten nicht daran zu denken, dass wir erst Schallplatten und Filme bräuchten, um die Ausgaben bezahlen zu können. Nein, das Finanzielle müsste vorher schon stimmen, die Planer von Woodstock hatten das auch so vorgehabt.

Damit bei uns alles besser laufen würde, würden wir das ausgesuchte Gelände einzäunen. Die Bühne irgendwo mittendrin, Zelte vielleicht wohl auf die Wiesen. Tolle Ideen, einige von uns zählten schon die Bands auf, die sie gerne hätten.



Holde Fee, mit Fotos u.a. auf der Kanalkippe

Dann war noch die andere Seite der Logistik zu klären: Nicht nur der Aufbau und Anfang und die Durchführung, sondern auch noch das, was nach dem Ende unseres Festivals zu tun wäre.

In den Berichten über Woodstock war auch zu sehen, wie der Festivalplatz nach dem zauberhaften Peace-&Music-Traum aussah: Fast wie eine Müllhalde. Wir hätten, das war für uns selbstverständlich, auch für die Säuberung des Geländes zu sorgen, mit womöglich tagelangem Aufräumen und den dazu gehörenden Kosten der Müllentsorgung und Rekultivierung.

Und hier sahen wir einen Ausgabeposten, der sehr schwer abzuschätzen war.

Unser Fazit war: Wir müssten viel Zeit und Arbeit investieren, das finanzielle Risiko schien uns recht hoch zu sein und die zeitweilige Umweltbelastung für nur ein Fest war uns ziemlich unerwünscht.

Kein Konzert bedeutete damit nun für uns der Verlust von gerade neben noch erträumten Tagen mit "unserer" Musik, Love & Peace und guter Stimmung. Aber uns waren auch das gewalttätige Altamont- und das im Chaos versunkene Fehmarn-Festival bekannt. Und so etwas wollten wir nicht.

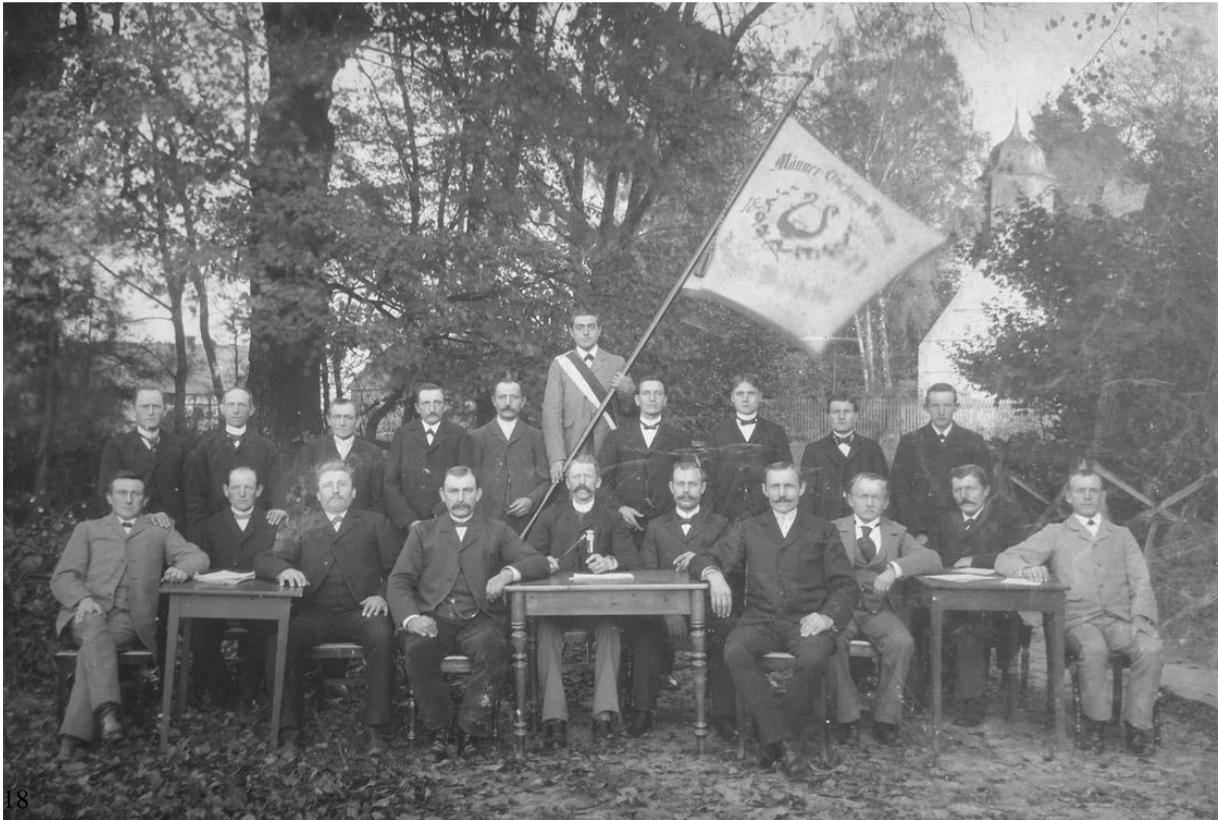
Ja, wir haben darüber diskutiert, ernsthaft diskutiert. Und wir haben nicht emotional und euphorisch zugestimmt, sondern nach rationaler Abwägung abgelehnt.

Sorry, dass es daher kein Woodstock in Wedesbüttel gab.



Das angedachte Festival-Gelände: DasVorderste Holz

Männer Gesang Verein Wedesbüttel Wedelheine



18

1871 gegründet: der Männer Gesang Verein Wedesbüttel-Wedelheine

Der Verein existiert heute nicht mehr, aber die Vereinsfahne ist wieder aufgetaucht und wird vom Kulturverein Wedes-Wedel e. V. aufbewahrt.



Egal, ob Schützenkönig, Volkskönig oder die Scheibe zur 1000-Jahrfeier auszuschießen ist: "Wird das heute immer noch so gemacht, beim Schießen, dass der König (oder die Königin) vorher ausgekuckt wird?", wollte jemand, der es so aus älterer Zeit weiß, vom Schützenvereinsvorsitzenden wissen.

Der machte gaaaaanz grooooooooooße Augen.
Hatte der etwa noch nie davon etwas gehört.

Een ganz famosen Schüttenkännig

Heinrich Hinze

Buer Konrad - as wi ehm moal nennen wüllt - was, as hei sick sülfvest seihen daue, de beste un grötste Buer in't lütje Dorpe Wäasebüddel. Hei harr sien Hoff jümmer goat inn Schuss un en-auch Gelle was ok im Hüüse.

So warr ehm wohlgemute, as hei in't Joahr neinteinhunnertunsüswat inn Scheitstanne sitt un de Schiebe anvisiere. "Ick dreepe se nich. Un sünnig hol' ick wies doaneben in't Blue. Sökker is sökker."



Dreemoal ballere Kunrad in'n Heewen.

"Wedder nist edropen", schimpe hei - doamidde alle glööven, dat hei sien Best var-söökt harre.

Oabers as de Löckers vunn Klienkaliber-Scheiten uteweert warren, was Kunrad de beste! Sien Kameraden weest ehm de Pappschiebe met sienen Noamen un den Löckers inne Midde.

"Dü hast nich nur dat Swatte edröpet, sunnern ok noch die Midde! Du best üse Beste e-

Oavers hei künne nich scheiten.

Joa, hei was bie de Jägers un ok in't Schützenvarien. Kunrad was kortsichtig, wat hei sick nich innestahn wolle. Hei wulle ok dat veele Gelle far ne Brill nich utgeven; datau was hei tau knickerig.

Dat hei biem Schieten nich goat dreepen künne, draihe sik Kunrad as sienn Vardeel henn. So mööte hei bie de Jägers nist utgeven, de Wildswiene un de Rehe ward jau sekker var ehm.

Un eerst de Schützenfeste! Keen een Moal mööte Kunrad as Kuning wat spendieren - hei dröpe joa knappe de Schiebe! Oaber met den annern Schützenbreuern middefieern, dat künne hei.

wän! Üse beste Schützenbrau'er is de niee König vun dütt Joahr! Kuning Kunrad leeve hoch! Hei leeve hoch! Hei leeve hoch!", raupet se. Konrad mööte ne Runne Beier un'n lütjen Korn smeeten. Dann gratuliert sei ehm. Dat was en Jubeln un "Hurra!"-Schrieen.

Nu ward Kunrad at eerste Moal Schüttenkünning un möött dat ganze Gefieere far sien Varienskameraden ok noch betahlen!

Kunrad was fuchtig un suer.

Oawer as bie "Konning Konrad" dann de bunte Holtschiebe an sien Hüüs annenagelt worre, was hei bannig staatsch as en Gockel up sik.

"Ick glööv, ick mott jümmers n betschen var-bie visieren, doamedde ick dreepen daue", sinnier hei.

Hei kunn ja nich wetten, dat sei de Schiebe far ehm varberieet un präpariert hefft. "Kunrad is ditt Joahr dranne", was de inhellige Mienunge.

Un wenn jü nü denket, dat is nur eenmoal passiert, weest jü up'n Holtwegge, oaver sowat vun, ganz wiet wech na Vardorp or na Wassebüddel!

Freuher hefft sei noch direktemang up die Schiebe eschoten. Darumme künnt jü op den olen Schieben sau veele Löcker seihn.

Un et gaff den Schiebekieker. Hei harre sik fast un sekker bie de Schiebe hinner 'ner Bökenboom vastecken, sat se öhmlich afschuten dahn. Nah jeden Schott lees hei de Treffer aff un schrie dat taum Schriewer röwer.

Jü merket: De Schiebe is nich an den Schietstand ranneholt weern, sünnern opp öhrem Platze ebleewen.

De Schiebekieker mööte för dat Aflesen un Raupen van de Treppers instahn. Un so was hei ok de Mann, de den Spannoagel härre. För den, de as de niee Schüttenkünning utekietet was, hätt hei dat Lock midde düssen sienen Noagel rinnekloppet.



1000 & 2



1000 & 3



1000 & 1



1000 & 4

Anhang:

Literatur und Quellenhinweise und Anmerkungen ungefähr in der Reihenfolge des Inhalts:

Foto im Titel: Das Ehepaar Bauermeister kommt von der Feldarbeit. Erich Bauermeister (geb.1899) und Else (geb. Lütge 1906), Hs.Nr.18, mit Rindvieh-Gespann und Ackerwagen auf der Straße am Niedersand. Blick von Position ca. jetzt bei Sandstr. 14 nach Süden (Richtung Schweineholz). Rechts ein anderes Fuhrwerk von hinten und der Hof von Heinrich Meyer, Hs.Nr.26. (Foto: Bauermeister)

Aller-Zeitung (AZ), diverse Artikel, Notizen, Informationen
Braunschweiger Zeitung (BZ) / Gifhorer Rundschau (GR), diverse Artikel, Notizen, Informationen
Wikipedia, Kurzform: Wiki - diverse deutsche u.a. Texte, wird i.a. nicht extra angegeben

Hundertmark, Edeltraud (Bearb.), 1975: Der Landkreis Gifhorn, II Gemeindebeschreibungen mit statistischem Anhang, Teil 1 (Abbesbüttel-Lüsche, 475 S.), Teil 2 (Marenholz-Zicherie, 515 S.).
Die Landkreise in Niedersachsen, Band 26 (in 2 Teilen), Hrg.: Landkreis Gifhorn, 990 S., Gifhorn 1975.

Klose, Heinz (Bearb.), Zuckerfabrik Papenteich zu Meine AG (Hrg.), 1983: Geschichtliches aus dem Papenteich. Festschrift 100 Jahre Zuckerfabrik Meine, 312 S., Berlin 1983.

Meibeyer, Wolfgang, 1994 bzw. 2004: Siedlungskundliches über den Papenteich. Schriftenreihe des Landkrs. Gifhorn u.d. Kreisarchives Gifhorn; Nr.6, 55 S., 1.Aufl. 1994, Nr.22. 82 S., 2.Aufl. 2004

Geschichte und Geschichtliches: Ehemalige Gasthäuser Ahrens (gegenüber der Kapelle) und Wehmann (Alter Schulweg) sowie Setzung des Gedenksteins „1000-Jahre-Wedesbüttel“ durch Uwe Kaspereit, Ernst Heumann-Gaus, Jörg Blecker, Dr. Heinrich Hinze, Jörg-Dieter Schulze, Mark Hauer

"Ein Anfang in der Zeit" baut auf dem Referat von H.Hinze vom 15.3.2019 auf

Zur Abb.: Schmelzbereich der Gletscher: Auftauendes Eis, Wasserfall und Canyon des Schmelzwassers, Moränenablagerungen. Collage H.Hinze
Eiszeitliche Gletscher im Bereich des Papenteichs: Elster-Kaltzeit (E.-Glazial,-Eiszeit, Elsterium) bis zum Harzrand, ca. 400.000 bis 320.000 Jahre vor heute; Saale-Kaltzeit (S.-Glazial,-Eiszeit,-Komplex) bis zum Harzrand, ca. 300.000 bis 130.000, im Drenthe-Stadium (219.000 bis 165.000, auch: Rehburger-Stadium) - aber im Warthe-Stadium (160.000 bis 130.000, auch: Seeve-Stadium) nicht mehr so weit südlich, sondern in NO-Nds. nur Teile der Lüneburger Heide; Weichsel-Glazial ca. 115.000 bis 11.600 Jahre vor heute /Quelle: Wiki: Elster-Kaltzeit, Saale-Komplex, Feuersteinlinie, Weichsel-Kaltzeit
Das Paroramafoto zeigt ein Geländeprofil eiszeitlicher und neuzeitlicher Sandablagerungen aus dem Sandabbau bei Abbesbüttel mit Blick nach N zur Wedesbütteler Kippe, Foto vom 12.10.2002

zur Urkunde auf das Jahr 1022: Urkunde in Urkundenbuch Hildesheim I, 67, 69 erwähnt bei E. Hundertmark 1975, S.828ff., S.834ff. Der latein.Text ist hier stark zusammengestrichen; vollständig z.B. bei: MGH Nr.260 S.304-307 - MGH = Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Urkunden online, URL: www.dmgh.de
Kaiser Heinrich II., 973 od. 978 -13.Juli 1024, 1014 - 1024 römisch(-deutscher) Kaiser, 1146 heilig gesprochen; aus d.bayer. Nebenlinie d.Ottonen, letzter Kaiser a.d. Geschlecht der Ottonen
Insges. sind 509 Urkunden aus Heinrichs Herrschaftszeit erhalten. Er war einer der wenigen Herrscher seiner Zeit, die ihre Urkunden ("Diplome") selbst diktierten. Als Motiv der zahlreichen Schenkungen wird das eigene Seelenheil oder das einer anderen Person zu sehen. Über die Religion hatte also die Kirche auch eine gewisse Macht über diesen weltlichen Herrscher.

Oberbeck, Gerhard, 1957: Die mittelalterliche Kulturlandschaft des Gebietes um Gifhorn. Dorn, 175 S., Bremen-Horn 1957.

Meibeyer, Wolfgang, 2001: Der Lauf der Aller im Kreis Gifhorn; Exkursion d. Landkrs. Gifhorn u.d. Kreisarchives Gifhorn, 27.10.2001

Rentschler, Daniel, 2012: Marken und Markgrafen im früh- und hochmittelalterlichen Reich. Eine vergleichende Untersuchung vorwiegend auf der Basis von Königsurkunden und anderen „offiziellen Quellen“. Dissertation, Historisches Institut der Universität Stuttgart

Der Papenteich (schraffiert) als Teil des Nordwaldes, um 997, mit modernem Satellitenbild unterlegt

Abbildungen: Auftragserteilung an den Lokator durch den Herrscher; Verteilung der Flächen an die Bauern durch den Lokator (eigentlich: Rechtsprechung durch Lokator); die Bauern bauen, roden, bewirtschaften ihre Flächen 17.2.2019 aus Wikipedia: Lokator Abb.aus dem Heidelberger Sachsenspiegel, Datei: Sachsenspiegel-Ostsiedlung.jpg

Abb.: Langstreifen-Ackerflur von Wedesbüttel 1826 aus Abb. 6 bei: Meibeyer 2004 S.73

Abb.: Fossile Ackerflur von Martinsbüttel, 1952 vermessen, aus Abb. 21 bei: Oberbeck 1957

Wüste Siedlung Biscopshusen nördlich der Wedelheiner Feldmark, etwa 1250 m südöstlich von Ohnhorst
/Q: Oberbeck 1957 S.156

1349/50: "Große Pest" in Stadt und Land Braunschweig, besonders schlimm auch im Papenteich, später wieder: 1358, 1473, 1565, 1582, 1597, 1609, 1626, 1657/58 (5400 Tote in der Stadt BS), 1681 - Quellen: Wikipedia: Wüstungen im Papenteich > Quellen, Fußnote 1; Daten aus der Bevenroder Chronik, webarchive

zu 1341: Das Geschlecht derer von Campe, urspr. wohl blankenburgische Ministerialen, ist seit der ersten Hälfte des 12.Jh. nachweisbar, jedoch lautet der Beiname bis in die sechziger Jahre des 13.Jh. immer "von Blankenburg". Erst dann erfolgt eine Benennung nach dem Ort bzw.der Burg Campe(n). /Quelle: NOB VII Die Ortsnamen. Ldkrs. Helmstedt

Erntegarben. Aquarell 1960 von Werner Jacobs, Lehrer in Wedesbüttel; 36,5 x 35 cm, im Rahmen hinter Glas

Der letzte Erntewagen mit der Erntekrone und der erste Trecker von Wedesbüttel - Ackerbauer Wilhelm Blecker auf dem Dreirad-Trecker von Ritscher, Hamburg, daneben Helmut Prilop
Dreirädrige Schlepper zeichnen sich besonders durch ihre große Wendigkeit (d.h. einen geringen Wendekreis) aus. Anfang des 20. Jh. waren sie in den USA verbreitet, in Europa jedoch selten. Das erste Ritscher-Dreirad, der "Typ N", wurde 1936 vorgestellt und anschließend weiterentwickelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm Ritscher die Produktion von Dreiradschleppern mit neuen Modellen wieder auf. Sie wurde jedoch nach wenigen Jahren zugunsten der stärker nachgefragten Vierradschlepper eingestellt.
/Q: Wikipedia: https://de.wikibooks.org/wiki/Traktorenlexikon:_Ritscher

Das Jubiläumsjahr 2022 "1000 Jahre Wedesbüttel": Foto vom Mittelaltdorf des Festwochenendes am 10. Und 11. September 2022.

Burg Wedesbüttel - Quellen: Unterlagen und Informationen Familie von Knobelsdorff
Kurhannoversche Landesaufnahme in Gebiet Wedesbüttel, Wedelheine usw. v.1781; Karte von Papen 1832; Top.Karte Meine Urkarte 1899, Geolog.Karte Meine; GoogleEarth
Rinkel, W.: div. Veröffentlichungen; E. Hundertmark 1975: Der Landkreis Gifhorn

Kieker, O. u. H. Lütjens: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover III Regierungsbezirk Lüneburg 4. Kreis Gifhorn, Hannover 1931

Poster zur 500-Jahr-Feier der Kapelle Wedesbüttel; HHZ, 1.7.2012

Gut Wedesbüttel / Haus Wedesbüttel: Gemälde, undatiert, vor. Mitte/Ende 19. Jh., im Privatbesitz, digital bearbeitet (der Himmel nimmt im Original 50% ein, er wurde "verkürzt" und das Wappen nach unten versetzt)
Foto Altes Försterhaus, östl. Giebelseite: Anna Rieger, 2022

Abb.: Adel.Gut "Haus Wedesbüttel" Anfang/Mitte des 18.Jh. aus Kurhann. Landesaufnahme

Plan der ehem. Burg Wedesbüttel (1932, aus: Kieker 1931Kunstdenkmäler), Gutsgebäude ergänzt, unterlagert mit Satellitenbild (nach 2005; GoogleMap)

Foto: Kahnpartie auf dem Burggraben

Abb.: Bewohner des Alten Försterhauses in Sonntagskleidung vor ihrem Haus

Abb.: Neues Försterhaus; "Forsthaus" aus einer Postkarte "So schön ist es in Wedesbüttel am Mittellandkanal", um 1965

Foto "Forsthaus" von Anna Rieger, 2022

Die Burg ist weg; ein ganz neuer Blick in Richtung zum Gut Martinsbüttel tut sich auf. Unter der Fußgängerbrücke Richtung Straßenbrücke, mit der nun die Landsstraße Peine - Fallersleben den Kanal senkrecht quert.

Noch sind die Böschungen nicht bepflanzt und die Molkerei Gustav Köstel, Wedelheine, ist deutlich erkennbar. Auf dem Kanal eine Schlepper-"Karawane" - vielleicht für einen besonderen Anlass (Foto von A. Bauermeister)

"Die Kapelle in Wedesbüttel" baut mit Text und Bildern auf den Postern auf: Poster zum Gemeindefest 2003 in Wedesbüttel am Burgweg und Feier am 8.7.2012 "500 Jahre Kapelle Wedesbüttel" zur 500-Jahr-Feier der Kapelle Wedesbüttel

von Schwartz, K. H., 1983: Kapelle Wedesbüttel. In: Klose 1983, S.223-225.

BZ / GR vom 18.6.2004 Gruft an Kapelle Wedesbüttel entdeckt, von Uwe Hildebrandt

Foto der Kapelle: Drohnenflug von 2018

Foto: Kapelle, Außenansicht aus Südost, 12.9.2020 HHZ

Foto: Epitaph für Margareta von Campe 27.2.2004 HHZ

Schwarzweiß-Foto: Altar der Kapelle von Wedesbüttel, aus: Kunstdenkmäler (Kieker 1931)

Der Altar folgt dem hauptsächlich in der Gotik verwendeten Aufbau (vgl. Skizze)

Abb.: Die fünf Figuren der Predella, Collage aus dem alten SW-Foto und farbigen Foto

Foto: Die Glocke von 1646 steht vor ihrer Aufhängung 1983 auf dem Boden vor der Kapelle

Abb.: Steinsärge im oberirdischen Anbau

Abb.: Heike von Knobeldorff leuchtet 17.6.2004 in die unterirdische Grabkammer (Foto: Uwe Hildebrandt)

Genauer zu den Besitzverhältnissen der Kapelle: Die Kapelle und damit das Patronat wurden von dem Gutsbesitzer und Kammerherren Carl v. Schwartz gekauft, und nach seinem Tode an seine Enkelin Marie-Bibrette v. Knobeldorff geborene v. Schwartz vererbt. Sie vererbte es an ihren ältesten Sohn Ott-Heinrich v. Knobeldorff. Carl-Heinrich v. Schwartz hatte jedoch lebenslang den Nießbrauch und hat als Patronatsvertreter das Patronat über die Kirchengemeinde Meine wahrgenommen.

Blick durch ein nördliches Fenster in die Kapelle, gespiegelt: ein "Geisterhaus" = das inzwischen verschwundene Haus (abgerissen, Neubau) Eichenstr. 18, Foto v. 22.2.2004

Die Buchhaltestelle in Wedesbüttel zwischen Sandstr.5 und 7. Eine Initiative von fünf Personen - 2022 im privaten Engagement aus dem ehemaligen Warthäuschen für die Busse eingerichtet. Fotos v. 4.5.2022

Nachtrag: Die Gutskapelle Wedesbüttel ist Tankort

Im Kreis Gifhorn sind Tankorte für die Seele eingerichtet. Spirituelles Tanken meint ausruhen und Kraft schöpfen. Nun auch in Wedesbüttel: Am 15. Juni 2023 war es soweit. Patron Ott-Heinrich von Knobeldorff und Pastor Axel Scholz haben die Stele für den Tankort vor der Gutskapelle Wedesbüttel eingegraben. Sie steht dort gut sichtbar (vgl. auch das Titelbild) und alle, die vorbeikommen, können den QR-Code scannen, Wissenswertes über die Gutskapelle erfahren, Bilder betrachten und Musik genießen. (www.tankorte.de und Blickpunkt. Gemeindebrief d. Ev.-luth. Kirchengemeinden, 3. Ausgabe 2023)

Rinkel, Willi, 1965: Aus Wedesbüttel-Wedelheine vor 300 Jahren. In: Kreiskalender für Gifhorn Isenhagen, Ein Heimatbuch für das Jahr 1965. Hier neu gewählter Titel: Wedesbüttel und Wedelheine im Jahre 1678

Abb.: Grundherren von Wedesbüttel 1672, Ortslage von ca. 1870

Abb. Bauern beim gemeinschaftlichen Einbringen der Ernte (Landarbeiter? Leibeigene?): Jacques d'Arthois (1613-1686) Flandern; David Teniers d.J.(1610-1690), Flandern: Waldlandschaft mit Bauern u. Wanderern, um 1650; Abb. aus Wikimedia Commons, bearbeitet: Jacques_d'Arthois_and_David_Teniers_II_-_Wooded_landscape_with_peasants_and_wayfarers.jpg

Abb.: Vater u. Sohn pflügen mit Ochsen (um 1650): Nicolaes P. Berchem (1620-1683), Niederlande; Abb. National Gallery, UK; bearbeitet: Nicolaes_Berchem_-_A_Man_and_a_Youth_ploughing_with_Oxen.jpg

Rinkel, Willi, 1980 / 1983: Stadt und Land stritten sich um Bier aus Wedesbüttel - Landbier sollte vor dem Tor bleiben. In: Kalender f.den Landkreis Gifhorn, Ein Heimatbuch für das Jahr 1980. Und: Klose, 1983, S.189-191

Abb.: Gasthaus W. Ahrens, um 1900. Aus einer alten Postkarte dieser Zeit.

Hochzeitgesellschaft vorm Gasthaus Ahrens, noch ohne Saalanbau. Foto von Anneliese Bauermeister

Rinkel, Willi, 1963: Die hannöverschen Gemeinheitsteilungen des vorigen Jahrhunderts. In: Klose, 1983, S. 198-208. Hier neu gewählter Titel: Die hannöverschen Gemeinheitsteilungen des 19. Jahrhunderts
Literatur siehe im Originaltext Willi Rinkel 1983

Collage aus Foto (Wiebüschchen-Wiese) und Wikimedia Commons Sebald Beham: „Der verlorene Sohn hütet die Schweine“, 1538: Sebald_Beham_Der_verlorene_Sohn_hütet_seine_Schweine.jpg

Anlegen einer Rübenmiete (Heinz Bauermeister), im Hintergrund die 2021 abgebrannte Feldscheune von Otte, Hs.Nr. 6 (Foto: Bauermeister)

Die Schmiede vom Dorf Wedesbüttel: Die ganze Mannschaft um den Dorfschmied Harke und wohl auch Kundenschaft (Foto: Gerrit-Arne Schmidt)

Schlachten (und Schlachtfest) auf den Hof Otte, Hs.Nr.6: Hausherr, Haushund, Schlachter, Personal

zu Abb. Eichenhudewald: In der Gemarkung Vordorf am sog. Schweineholz befindet sich heute eine Viehweide mit einzelnen Baumgruppen, wahrscheinlich den Resten eines Hudewaldes. Text u Abb. aus: Gillmeister, Helga: Landschaft Papenteich; URL 12.10.2009: <http://www.harzheide.de/Papenteich.html> - Abb.6 voraus.aus: Delfs, Jürgen: Schweinemast im Wald. 1999.

Abb.: Der Biwenden. Abfindung für das Dorf Wedesbüttel - Aus einer Karte von 1818

Rinkel, Willi, 1983: Unsere Bauern werden frei. In: Klose, 1983, S. 209-219. Hier neu gewählter Titel: Die Spezialteilungen und Verkoppelungen in Wedelheine und Wedesbüttel im 19. Jahrhundert
Quellen und Literatur siehe im Originaltext Willi Rinkel 1983

Hermann Otte mit Trecker (Ritscher, s.o.) und Binder am Kanalhaus, jetzt Sandstr. 7

Unterlagen der Realgemeinde bzw. des Forstrealverbandes Wedesbüttel

Fossile Hochäcker im Stöcken: Vgl. oben "Ein Anfang in der Zeit": Meibeyer 2004 S.73.

Lagerfeuer im Schweineholz am 5.9.2019: Freiwillige Feuerwehr Wedesbüttel/Wedelheine, Web-Kopie image_025.jpg vom 6.2.2010

Rinkel, Willi, 1983: 1848 - Unruhe in Wedesbüttel und Wedelheine. In: Klose, 1983, S. 226-229.

Abb. Höfische Jagdgesellschaft von Rettich, Einladungskarte

Pauluskirchenverfassung vom 28. März 1849, § 169

<https://wildeswissen.de/2016/09/23/jagdrecht-i-urspruenge-1848-bis-zur-weimarer-republik/>

Delfs, Jürgen, 2005: War das Jagen früher schöner? Niedersächsischer Jäger, H.20 S.40-41, H.21 S.28-29, H.22 S.32-33

Henning Meier: Kapitel III.10 Jagd und Jagdrecht, in: Geschichte und wirtschaftliche Entwicklung des Ortes, in: „Meine - Das Zentrum im Papenteich“, Chronik Meine

Foto "Erfolgreiche Jagd": Hermann Otte, Hermann Krakau, Ernst Wehmann, um 1930

Kasang, Dieter: Das Klima der letzten 1000 Jahre. Hamburger Bildungsserver: Das Klima der letzten 1000 Jahre, Autor: Dieter Kasang. URL 15.5.2021: <https://bildungsserver.hamburg.de/klimageschichte/2046834/die-letzten-1000-jahre/> - dort auch weitere Literaturhinweise

Abb. unter dem Titel nach Daten von: PAGES2k Global Common Era Mean Surface Temperature Reconstructions unter Nutzung von Proxydaten (Baumringe, Eisbohrkerne, Sedimente, Korallen u.a.) u. instrumentellen Messungen

Bedarfsanalyse Klimawandel: Bender, S., Bowyer, P., Schaller, M. (2012): Bedarfsanalyse Klimawandel. Fragen an die Land- und Wasserwirtschaft, CSC Report 4, Climate Service Center, Germany - csc-report4.pdf

Klimaausblick Landkreis Gifhorn: Climate Service Center Germany (GERICS) - Klimaausblick Landkreis Gifhorn, 2022 URL: gerics_klimaausblick_03151_version_1.0_deutsch.pdf

Klimawandel: So ändert sich das Klima in Deutschlands Kreisen und Städten... <https://interaktiv.braunschweiger-zeitung.de/klimawandel-hitze-starkreg...>
Braunschweiger Zeitung, 7.7.2021

Foto: Leider auch bei uns traurige Realität: Selbst große alte Eichen leiden unter Trockenstress und sterben aus Wassermangel. Hier ein toter Baum an der Kreisstraße K60 am Schweineholz, der im Jahr zuvor noch intakt war

Rinkel, Willi, 1983: Kampf um den Mittellandkanal - Die Geschichte unserer Wasserstraße. In: Klose, 1983, S. 244-250.

Bau des Weser-Elbe- bzw. Mittellandkanals; Bagger und Förderband im Kanalbett bei uns, 1930 (Foto: Hermann Plate)

Eine der Lokomotiven mit den Arbeitern für den Abtransport des (zumeist sandigen) Aushubs zur Kippe, 1928 (Foto: Hermann Plate)

Kanalbauarbeiten 1930: im Kanalbett Lokomotiven, Loren und Gleise zum Abtransport zu den Kippen (weit im Hintergrund). Vermutliche Kameraposition: westlich der späteren Straßenbrücke, Blick Richtung nach Südwest, links Baubaracken, in der Mitte links das Alte Försterhaus, rechts die Wedelheiner Kanalseite. Die Fußgängerbrücke ist noch nicht gebaut. Nicht mit erfasst sind dann links die Gebäude zur alten Wassermühle ("Tande Ida" bzw. das "Schäferhaus") bzw. rechts die Molkerei Gustav Köstel, Wedelheine. (Foto: Hermann Plate)

Foto: Kanalbauarbeiten 1931, Blick auf die Wedesbütteler Seite. Das Kanalbett ist geflutet, vor der Fußgängerbrücke stehen drei Kinder auf Wedelheiner Seite, auf Wedesbüttler Seite ist im Hintergrund ein großer Bagger, die Gebäude des Guts (Gärtnerei usw.) sowie das Alte Försterhaus sind erkennbar. Der Wald im Hintergrund ist der Stöcken. Ganz im Vordergrund links läuft ein Gleis entlang. Foto: Hermann Plate, Pfingsten 1931

Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg: Heumann, H.(Hrg.): Geschichten für morgen. Arbeitsbuch für den Geschichtsunterricht Sek. I, Band 3 u. 4, Frankfurt a.M., o.J.

Remarque, Erich Maria: Im Westen nichts Neues (Roman, 1928)

Im Feldpostbrief vom 20.8.1915 aus Beverlo, Belgien, schreibt Wilhelm Blecker an seine Schwester Dora u.a. über den Krieg und seine Opfer:

"nah wenn es so weiter geht, kann es doch nicht lange mehr dauern. Wir wollen das Beste hoffen. Nun mit Hermann Krakau, es ist doch schrecklich, wenn man darüber nachdenkt als er Ostern da noch so lustig war und mit voller Freude wieder nach Berlin machte. Es ist doch gut, daß man dieses nicht alles vorher weiß. Wir sind hier noch alle fidel und lustig, wer hat denn das gedacht, dass wir hier noch vier Wochen sein sollten."

Anm.: Hermann Krakau, Wedesbüttel, war der erste Wehrführer, Hauptmann und Brandmeister der neu gegründeten Freiwilligen Feuerwehr Wedesbüttel - Wedelheine. Er fiel am 20.7.1915 im Ersten Weltkrieg.

Foto: Weltkriegs-Denkmal in Wedesbüttel / "Kriegerdenkmal", aus einer Postkarte von 1931. Das Denkmal stand ursprünglich in Wedesbüttel gegenüber dem Kanalhaus, etwa bei Sandstr.4 und wurde dann auf den 1933 / 1934 neu angelegten Friedhof Wedesbüttel umgesetzt.

Fifth Armored Division Association (Hrg.), o.D.(evtl.1949): Paths of Armor (etwa: Pfade der Panzer), URL 20.6.2021: http://www.5ad.org/Paths_of_Armor.html

Abb. Panzer im Papenteich: [rhine15-Deeper into Germany.jpg](http://www.5ad.org/Paths_of_Armor.html)

Bezugskarte für Deutschland, Vereinigtes Wirtschaftsgebiet LEA. Hannover; Kartoffelkarte 1948/49 Klst für Kinder von 1/2 bis 3 Jahre; mit Stempel: Gemeinde Wedesbüttel Kreis Gifhorn

Löns, Ewald, 1965: Die Aufforstung von Kippen, Dämmen und Einschnitten am Mittellandkanal. In: Bundesanstalt für Gewässerkunde Koblenz (Hrg.): Der biologische Wasserbau an den Bundeswasserstraßen, Stuttgart 1965, S.246-261.

Braunschweiger Zeitung (BZ) v. 14.3.2019: Flächenrodung für den Sandabbau

Abb.: Kippe Wedesbüttel, Wedesbüttler Seite, Blick nach Norden Richtung Wedesbüttel. Aufforstung vom Frühjahr 1930, Aufnahme von Sept. 1930; Foto vorauss. Löns – Aus: Löns 1965, Abb.1

Abb.: MLK-Ausbau 1973, Blick von der Straßenbrücke Richtung Martinsbüttel

Ausbau des MLK, ein Bagger bereitet den Uferbereich für die Verspütung vor. Foto von der Straßenbrücke NO v. Wdh, Blickrichtung NO, am linken Ufer das Pumpenhäuschen bzgl. Hehlenriede-Wasser - Aufnahme 1973; Rechteinformation: Bundesanstalt für Wasserbau (BAW). Infozentrum Wasserbau - Inventarnummer: HB12490; Deutsche Digitale Bibliothek, URL 16.5.2021: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de>

Böschungen beiderseits des Kanals, aufgeforstet 1940/41, aufgenommen von der Fußgängerbrücke am 7.8.1942, Blick nach Südwesten Richtung Abbesbüttel. Links ist der Beginn der Kippe am Burgweg Wedesbüttel, rechts der Anleger (die "Badeanstalt") auf Wedelheiner Seite zu erkennen. Foto: Brinkmann – Aus: Löns 1965, Abb.9

Die Abb. aus der GR/BZ v.17.9.1974 (Das "Einschwimmen" der neuen Brücke, Foto: Förster) zeigt "leichte Wellen", weil die Zeitung, von der abfotografiert wurde, entsprechend verformt ist.

Stahl-Fachwerkbrücke wurde bei Wedesbüttel über den Mittellandkanal geschwommen - Klaus Hoffrichter -ho., Gifhorner Rundschau/Braunschweiger Zeitung (GR/BZ) Mo, 16.9.1974

400-Tonnen-Koloß thront über dem Mittellandkanal - Förster; fr., GR/BZ Di, 17.9.1974

Ursprünglich zusätzlich vorhandener Text zum Thema "Kanal & Kanalkippe":

Mit dem Bau des Mittellandkanals erwarb der Staat hier in der Gegend nicht nur die Kanal-Trasse, sondern auch Flächen neben dem Kanal. Um die Hochgeest des Papenteich zu durchqueren, musste ein tiefer Einschnitt gegraben werden. Den "Abraum", der zumeist gleichförmig weißer Sand war, konnte man nicht weiter verwenden und lagerte ihn auf "Kippen" ab. Abschließend kam noch eine humusreichere Schicht auf und man versuchte sich (erfolgreich) mit der Nutzung dieser Flächen als landwirtschaftliche Anbaufläche (Wedelheine, Abbesbüttel / Meinholz, Abbesbüttel / Wedesbüttel), aber es wurde auch aufgeforstet (Abbesbüttel / Wedesbüttel) und man legte Obstplantagen an (Kirsche; Wedesbüttel u. Wedelheine).

Den zunächst nutzlosen Sand baute man nach 1945 besonders von Abbesbüttel ausgehend nach Norden hin ab. Es entstand das Kalksandsteinwerk Abbesbüttel. Der Sand wurde zu weißen Ytong- und anderen Bausteinen verarbeitet. Inzwischen ist dort die Siedlung "Marina" von Abbesbüttel entstanden.

Mit dem Ausbau des Kanals für Schiffe der Europa-Klasse wurde ab 1972 ein Teil der Fläche erneut genutzt, diesmal für Sandaufspülungen. Eine spätere landwirtschaftliche Nutzung der Flächen war dann nicht mehr vorrangig, denn es konnte mehr Geld mit Sandabbau erwirtschaftet werden. Daher erfolgte eine Ausweitung des Abbaus von Abbesbüttel in Richtung Wedesbüttel.

Liesebach, Mirko, Volker Schneck, Heino Wolf: Züchtung von Aspen für den Kurzumtrieb. In: Nordwestdt. Forstl. Versuchsanstalt (Hrsg.): Züchtung und Ertragsleistung schnellwachsender Baumarten im Kurzumtrieb. Beiträge aus der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt Band 8, Göttingen 2012, S.71-90.

Schröder, Hilke, Georg von Wühlisch, Matthias Fladung, 2012: Auch bei Pappeln ist nicht immer drin, was draufsteht. AFZ – Der Wald 5/2012, S.13-15.

Abb: Teilfläche der Aspen-Sammlung am Institut für Forstgenetik des vTI (Abb.aus: Schröder u.a., 2012)

Kippe bei Wedesbüttel mit zwischengepflanzten / eingesprengten Robustapappeln, aufgeforstet 1931, aufgenommen im Oktober 1942 – Aus: Löns 1965, Abb.3

Man kann sich fast schon vorstellen, dass der Lönsweg in Wedesbüttel nicht nach dem 'Heidedichter' Hermann, sondern nach seinem Neffen Ewald Löns benannt wurde, zumal die Straße auch direkt am Wirkungs- und Arbeitsbereich des Försters liegt...

Vereine und Verbände: Auflistung der aktuellen ortsrelevanten Vereine und Strukturen, Stand 2024

Freiwillige Feuerwehr Wedesbüttel-Wedelheine, 2022: Verschiedene Unterlagen, bes. die Chronik von 2014

Zur "Pferdespritze" von 1914: Mit der Feuerwehrgründung 1914 wurde eine Doppelhubhanddruckspritze (oder „Pferdespritze“) gekauft. Sie war die erste, per Hand betriebene Pumpe unserer Feuerwehr und wurde von Gemeinde bei der Firma „Louis Tidow Feuerspritzenfabrik und Apparate-Bau-Anstalt“ in Hannover-Badenstedt gekauft. Das Protokoll der technischen Prüfung und Abnahme vom 7. März 1914 liegt heute im Kreisarchiv. Im Alarmfall wurden, so die Erzählung, vier Pferde vorgespannt, um mit „vier PS“ schnell das Brandobjekt erreichen zu können. Die technischen Daten sind aus einer Protokollübersetzung zu entnehmen. Die beigelegten Schläuche bestanden aus Hanf. Als die Pferdespritze ausgemustert wurde, hob man sie zunächst auf, aber später wurde sie von einem Schrotthändler abgeholt.

Schützenverein Germania Wedelheine - Wedesbüttel 2022: Homepage, URL: www.svgww.de - dort auch: <https://www.svgww.de/vereinsgeschichte.html> - ergänzt durch eigene Erinnerungen

Die 1974 in Wedesbüttel zuletzt gewählten Vorsitzenden (Heinrich Hinze, Rainer Komosin) setzten den Wunsch der Mehrheit zur Auflösung des Schützenvereins Falkenauge Wedesbüttel um. Vorhandene Unterlagen beziehen sich nur auf die Zeit 1974-1975; Protokolle oder weitere Unterlagen existieren nicht. Daher ist nichts zur Gründung des Schützenvereins und zum Vereinsleben bekannt. Zwei Scheiben, von 1897 bzw. 1908. sind in Fotos dokumentiert, siehe die Geschichte "Een ganz famosen Schüttenkünig"

Fahnenjagen in Wedesbüttel:

Andree, Richard, 1901: Braunschweiger Volkskunde. Braunschweig, 531 S., 2. Aufl. 1901

USK Gifhorn, URL 22.6.2021: <https://usk-gifhorn.de/tradition/>

Fahnenjage-Gesellschaft Hohetor, URL 22.6.2021: <http://www.fgh1919.de>

Lachmund, Gertrud, 1936: Das Fahnenjagen in Essenrode. Kreiskalender für Gifhorn=Isenhagen 1936, S.52-54. Vokabeln:

up de Lüe kiket - auf die Leute kuckt / Paias - Spaßmacher, Clown, Possenreißer / Alfänger – unsicher, evtl. Aalfänger und dann hier als der Tollpatsch, der mit der bloßen Hand keinen glitschigen Aal fängt / Perd un Essel - Pferd u. Esel / nafraen - nachfragen / Jungfernwaaen - Festwagen mit den Mädchen u. jungen Frauen

Landfrauenverein Meine, Landfrauen aus Wedesbüttel und Wedelheine (2022): Digitale Datei. Quellen: Festvortrag von Henrike Wehmann zum 70. Jubiläum am 27.4.2018 in Meine, Zusammenstellung von Regine Brendel am 30.11.2021, erweitert und vervollständigt für die 1000-Jahrfeier in Wedesbüttel von Inge Brunken LandFrauenverein Meine-Papenteich im Internet: <https://landfrauenmeinepapenteich.de>

Sportverein Wedesbüttel-Wedelheine 2022: Homepage, URL: www.sv-wedes-wedel.de dort auch: <https://www.sv-wedes-wedel.de/archiv/history-anekdoten/>

Gruppenfoto zur Vereinsmeisterschaft Dezember 1955:

(1) Henning Janze, (2) Eberhard Welz, (3) Rolf Schaper-Rinkel, (4) Norbert Schäfer, (5) Helmut Brutke, (6) Wolfgang Bühring, (7) Horst Kopiske, (8) Christa Kopiske, (9) Günter Friederichs, (10) Ursula Lau, (11) Günter Frank, (12) Gertraud Frank, (13) Heinz Wildemann, (14) Linda Spannuth, (15) Otto Bitzmann, (16) Thea Bitzmann, (17) Helmut Fischer, (18) Christa Wildemann, (19) Artur Wildemann, (20) Gisela Grässel, (21) Hans-Jürgen Lange, (22) Rosemarie Hertrampf, (23) _____, (24) Brunhilde Schulze, (25) Ernst Schulze, (26) Lotti Borchert, (27) Karl-Heinz Borchert, (28) Heinz Ordorf, (29) Renate Timpe, (30) Sieglinde Hildebrandt, (31) Walter Raff, (32) Horst Ramm, (33) Edith Stock, (34) Gerd (Fritze) Türmer, (35) Hedwig Heinecke, (36) Heinz Eppers, (37) Helmut Bühring, (38) Inge Bleschke, (39) Hans Alrutz, (40) Ilse Mehnert, (41) Adolf Abel, (42) Manfred Breihan, (43) Onkel Wehmann, (44) Karl-Heinz Richter, (45) Sigrid Brandes, (46) Helga Kretschmann, (47) Ernst Bührmann, (48) Fritz Timpe, (49) Engelhard Gempfer, (50) Horst Hertrampf, (51) Willibald Gempfer

Erinnerungen, Anekdoten und Geschichten: Kinder spielen (um 1931 aus dem Hof Bauermeister, Alter Schulweg); Angler am Mittellandkanal (Wedelheiner Kanalseite, um 1931, Fotos: Bauermeister 2x, 1x Hinze), Kinder spielen in den Schneemassen (um 1931)

Der Mittellandkanal – (k)ein Platz zum Spielen (?). Badespaß im Sommer, Winterspaß im Winter: verschiedene Beiträge von vielen Zeitzeugen

Zu: Das Geld liegt (manchmal nicht) auf der Straße von Sina Spannuth

Die Münze wurde tatsächlich in Wedesbüttel gefunden.

Die fiktive Handlung spielt um 1670. Die genannten Namen sind im 17. Jh. für Wedesbüttel belegt.

Jedoch war B.S. 1634 (bis vor 1665?) Pächter beim Grundherrn von Campe/Grote; dieser Hof wurde 1682 aufgegeben und das Land vom Grundherrn eingezogen. "Barbes Kote", die Hofstelle in der Nähe der Kapelle, wurde nicht wieder besetzt und kurz danach oder spätestens ab 1700 als Gartenfläche des Grundherrn genutzt.

Der Hof von U.H. (Grundherr 1615: v. Mahrenholtz) war nach 1640 aufgegeben und ab ca. 1676 wieder bewirtschaftet worden (Götze, um 1750 Wehmann; Grundherr 1673: v. Garßenbüttel). Später erhielt der Hof die Hausnummer 2 (die Hs.Nr. 1 war die Schule).

Der Tageslohn für einen guten Landarbeiter lag in der genannten Größenordnung. Ein einfacher Soldat erhielt als Sold zwischen 4 und 7 Pfennig pro Tag, manchmal zusätzlich eine geringe Teilhabe an den geraubten Gütern. Der 2018 in Wedesbüttel gefundene 2-Mariengroschen wurde 1634 geprägt, also noch im Dreißigjährigen Krieg. Als alte Münze hat er heute einen Sammlerwert von etwa 25 Euro.

Fricke, Fritz, 1971: Vieh- und Heiratsmarkt in Lehre: Die Blonde aus der Heide. Auszug aus: De Canaille, S.20-22, von Fritze Fricke ut Lehre: 57 plattditsche Döneken. Landkreis Braunschweig 1971, 76 S.

Vokabeln:

Marcht, Veihmarcht - (Vieh-) Markt / Köper - Käufer / mid der Seise awwestreppelt - mit der Sense abgemäht / Treckekauh - Zug-Kuh (eine Kuh, die man anspannen kann) / Wachtmester - Wachtmeister (als Schnaps vorweg, sozusagen als "Wächter" für den Magen) / Tweienneuziger - die Zweiundneuziger, das Braunschweigische Infanterie-Regiment Nr. 92 der Braunschweigischen, später der Preußischen Armee (1867-1919) / rummefreisen - (herum-) frieren / mid der Melk tefreen - mit der Milch zufrieden (mit dem Milchertrag der Kuh) / frieen, efriet, verfriet - heiraten, geheiratet, verheiratet / denn fäuerste hen - dann fährst du hin / fähme dat man emal in - fädele das man mal ein, arrangierte das / for min Dubbeln krieg ick twölf Dubbeln - für mein Doppeln (Aufeinanderlegen, hier wohl: Verkuppeln) bekomme ich 12 Bier (belgisches Bier m.zweiter Gärung u. feinen Gewürzen) / glautnie Husschauhe - nagelneue Hausschuhe

Hoffmann, Heinrich Hoffman von Fallerleben, 1821: In Grimms Wörterbuch der Deutschen Sprache, Band 2, 1855, Stichwort "Büttelei" s.auch ggf. oben Abb.

"Scherzweise heißt die Umgegend von Gifhorn 'die Büttelei', weil da 21 Ortschaften auf -büttel ausgehen, welches... das altsächs.'bodl', angelsächs.'botl' ...ist." /Q: DWB:Büttelei

S.20 u.73 im Reprint, zudem offensichtlicher Setzfehler "Büttelin" auf S.20 in "büttelie" verändert

Brautpaar auf den Hof Hs.Nr.17; Foto von Anneliese Bauermeister

Hochzeitsgesellschaft in der Gastwirtschaft Minna Wehmann; Foto von Anneliese Bauermeister

"Die Teufelsaugen" aus den Erinnerungen von Heidi Tomosch verh. Piksa und Heinrich Hinze:

Foto einer verwunschenen (?), geheimnisvollen Buche im Espenort am 23.7.2021

Der Wasserturm in Wedesbüttel: eine früher wichtige Einrichtung, zuerst verkauft für 3000 DM, dann steigend im Verkaufswert; jetzt ein Industriedenkmal und künftig ein Lost Place? Foto vom 13.4.2018 – Anfang 2017 waren 50.000 Euro als Mindestgebot in einer Versteigerung vorgesehen

Elfenweg / Trollgasse: Fotos Hinze, Rieger

Collage zur Trollgasse aus 1 eigenem Foto und 2 Abb. aus Wikimedia Commons: Abb. S.22 aus dem "Sagobok för barn", Datei: 'Illustration-page22-Sagobok_för_barn.jpg'; Troll fängt eine Kuh zum Verspeisen und wird daher von Menschen angegriffen, Datei: Troll_cows_ill_jnl_artlibre.png

Foto Burgwächter: Anna Rieger

Wo? Niedersand, fast am Ende. Foto vom 13.4.2018

De Swiehnachtsboom - nach einer wahren Geschichte, erzählt von ("bitte nicht nennen")

Vokabeln:

esniet – geschneit / ohn nahtalaten daal - ohne nachzulassen, ohne Nachlass herunter / Danne, Dannenboom, Bööm - Tanne, Tannenbaum, Bäume / bä'er – besser / varrherre - vorher / Snie-un-Is-Water - Schnee-u.-Eis-Wasser / Stuw,Stuuw,Stüüw - Stube, Zimmer / Swien,Swin - Schwein / Hilligawend - Heiligabend / Speelwerk - Spielwerk (Mechanik f.den Weihnachtsbaum m.gleichzeit. Drehen u.Melodieabspielen) / taglieks - zugleich / draihen - drehen / möj - schön, gemütlich / olfaktorisch (hochdt.) - Geruchs-, geruchlich / heel - ganz, völlig
Abbildung des Weihnachtsbaums: Illustration von Rolf Rettich aus: Pippi Langstrumpf
Foto vom 17.1.2016: Kapelle im Schnee nachmittags um halb vier

Hagen, Claudia, 2001; Mit "Pippi" kam der Erfolg, Welt am Sonntag, 24.6.2001; URL 16.9.2020 <https://www.welt.de/print-wams/article613010/Mit-Pippi-kam-der-Erfo...> bzw. <https://www.welt.de/103237525>

Otto, Hans, 1986: Künstler in Braunschweig - Rolf und Margret Rettich. Braunschweigischer Kalender 1986, S. 20-21 (Joh. Hr. Meyer, BS)

Schimpf, Eckhard, 1998: Bei den Rettichs: Am Waldrand, wo die Fantasien wohnen. Im Land des Löwen, Archiv Verlag, Braunschweig 2005, S. 74-77

Abbildungen: Photoshop-Collage des Rettich'schen Wohnhauses in Wedesbüttel, Maschgärten, und einer Kinderbuchillustration zu Pippi Langstrumpf; Groß- und andere Karten; neue Schule Wedesbüttel aus einer Postkarte, Kinder spielen (um 1931), eine Pippi Langstrumpf die in einem Buch einer Bücherei unerlaubt von Unbekannt coloriert wurde

Joachim Liehr, Edemissen. In: 29.12.2014 Edemissen - Rudi Rondo kam mit dem Moped zum Auftritt – PAZ-online.de URL 18.6.2021: <https://www.paz-online.de/Kreis-Peine/Edemissen/Rudi-Rondo-kam-mi...> usw.

Berichte über Wedesbüttel in der Aller Zeitung (Adolf Enke OHG) am Mittwoch, den 23. Mai 1973: Viele Vereine sorgen für viel Vergnügen

Das klassische Wirtshaus stirbt aus. FAZ Online, 18.9.2017. URL 16.11.2022: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/gastronomie-in-deutschland-der-schleichende-tod-der-wirtshaeuser-15204254.html>

Die Schulwandbilder der Volksschule Wedesbüttel: Die vier Jahreszeiten, Verlag Kafemann in Danzig, 1888. Abbildung: Winter. Bild bearbeitet, so dass nur die zentrale Szene der Kühleisgewinnung enthalten ist

Zwei seute Diebe – nach einer mindestens teilweise wahren Geschichte, erzählt von ("wird nicht genannt")

Vokabeln:

Börger-,Borger-, meester - Bürgermeister / apen - offen / Schapp – Regal / Strikk - Strick / uteslekkert – ausgeschlekkert / rinnesüset un glieks rütesüset - reingesaugt u.gleich rausgesaugt / Unkel - Onkel (als allgem.Anrede ohne dass gleich Verwandtschaft besteht) / sintemal - zumal / teuf - warte! / mit Steen vom Felle bela'en - mit

Steinen vom Feld beladen / mucksmusekenstille – mucksmäuschenstill / verswinnt – verschwindet / naturel-mansch - natürlich (aus frz. in platt / Wagenflage - Wagen(-Lade-)Fläche / dorekrüpet – durchgekrochen

Mirabellenmarmelade:

Zutaten: 1 kg Mirabellen, 500 g Gelierzucker 2:1, 1 Zitrone od. etwas Apfelsaft, evtl. 1x Zimt

Zubereitung: Die Mirabellen waschen, halbieren, entsteinen, in einen großen Topf geben und mit 250 g Zucker und dem Zitronen- oder etwas Apfelsaft vermengen, evtl. auch zerkleinerte Zimtstange oder etwas Zimtpulver dazu. Das Ganze solange kochen, bis die Früchte weich sind. Anschließend die Masse durch ein Sieb drücken. Das Mus zurück in den Topf geben, den restlichen Zucker hinzufügen, zum Kochen bringen und 3 bis 4 Minuten kochen lassen. Dabei ständig rühren. Dann die heiße Mirabellenmarmelade in saubere Schraubgläser füllen, sofort verschließen, für einige Minuten auf den Deckel stellen. Zum Auskühlen Gläser wieder umdrehen, dunkel und kühl lagern.

Mirabellen-Likör:

Zutaten: 500 g Mirabellen, 300 g Zucker, 0,5 l Alkohol

Zubereitung: Mirabellen waschen, einschneiden und in ein 1-l-Glas geben. Den Zucker darüber füllen. Mit Alkohol (Schnaps, Wodka oder Gin) übergießen bis alles bedeckt ist. Das Ganze muss mindestens 8 - 12 Wochen an einem dunklen, kühlen Ort ziehen. Dabei immer wieder mal durchschütteln, damit sich der Inhalt gut vermischt. Nach dieser Zeit den Likör durch einen Filter in Flaschen abgießen.

Zwei Fotos mit Heinz Bauermeister, geb.1926, Hs.Nr.17 auf dem Bullenkalb, ca.1937; Fotos v. A.Bauermeister Foto mit Heinrich Hinze, geb.1927, Hs.Nr.3 mit Ackergaul und Ackerwagen, ca.1938

Feldweg. Wahrscheinlich derinzwischen asphaltierte Feldweg von Wedesbüttel nach Grassel, Blick nach Süden. - Aquarell von Werner Jacobs, 1966; Lehrer in Wedesbüttel; 38 x 28 cm

Abbildung: Holde Fee, Merchandising-Postkarte mit Fotos u.a. auf der Kanalkippe am Niedersand, von 1972. Hieraus URL 12.4.2018: <http://www.fachblattarchiv.de/72-1.html> Riebe's Fachblatt für die deutsche Musikerszene, Nr. 1, Juni 1972 S.5

Männer=Gesang=Verein zu Wedesbüttel-Wedelheine 1897, mit Vereinsfahne, rechts im Hintergrund die Kapelle (Foto von A. Bauermeister)

Een ganz famosen Schüttenkünig (Schützenkönig) - nach einer kaum (oder wenig?) wahrscheinlichen Geschichte, angeregt durch ("wird nicht genannt")

Vokabeln:

sick sülfvest seihen - sich selbst sehen,einschätzen / Gelle - Geld / scheiten, eschoten - schießen, geschossen / tau knickerig - zu knickerig, geizig / dreepen, edropen,edröpet - treffen, getroffen / keen een Moal - kein einziges Mal / sökker - sicher / raupet - riefen / bannig staatsch - ziemlich,reichlich stolz / varberieet un präpariert - vorbereitet u.präpariert / Schiebekieker - Scheibenkucker (Ableser d.Schussergebnisses i.sicherem Schutz direkt bei der Scheibe) / Aflesen un Raupen van de Treppers - Ablesen u. Rufen der Treffer,des Resultates / Spannoagel - Spannagel = kräftiger Nagel an einem Wagen, Deichselnagel / rinnekloppet - reingekloppt,-geschlagen Vardorp, Vordörp = Vordorf ↔ Wassebüddel, Wäsebüttel = Wasbüttel ↔ ABER: Wäsebüddel, Wääse-, Wäse-, Wesebüttel = Wedesbüttel (alle drei Orte feierten 2022 ihre 1000 Jahre)

1000 & 1: Taufen der 1 Scheibe durch Thorsten Haase, Schießsportleiter des Schützenvereins mit Wedesbütteler Landbier (?) am 17.9.2022 in Wedelheine (!) - genaugenommen 1 ½ Scheiben, denn die Scheibe der Schützenkönigin von 2007 ist zur Hälfte mit auf dem Foto.

1000 & 2: 2 (zwei) Schützenscheiben der Wedesbütteler Schützen vor über 100 Jahren - Die (bisher) älteste Schützenscheibe, die auf einem Foto identifiziert werden konnte, zeigt die markierten Einschüsse; Aufschrift: "Einigkeit macht stark. / Wedesbüttel, den 16. VI. 1897." rechts; links: vom 17. Mai 1908. Beide über dem Eingang zur "Gastwirthschaft bei Minna Wehmann". angebracht. Es ist die Vergrößerung aus dem Foto einer Hochzeits-Gesellschaft (Foto von Anneliese Bauermeister)

1000 & 3: 5 Schützenscheibe des Schützenvereins Germania (Beispiel), hier vom Seniorenkönig Peter Schmidt

1000 & 4: Ines Kielhorn, Samtgemeindegemeinderin und Gewinnerin der Volksscheibe zur Feier der 1000 Jahre am 11.9.2022 in der Hoflounge Blecker, Wedesbüttel, zusammen mit dem Ersten Vorsitzenden Carsten Dillge (links) und Reinhard Röder, Zweiter Vorsitzender des Schützenverein Germania

Der Bauernstand und die verschiedenen Klassen der Landbevölkerung

Es gibt auch im Papenteich zeitlich und örtlich verschiedene Bezeichnungen für die Berufs- oder Standesklassen oder -schichten in den Dörfern.

Ackermann

Vollhöfe = älteste Schicht (oder Klasse) der Bauernhöfe. Es sind spannfähige Höfe, die auch mit dem Gespann beim Gutherrn dienen müssen. Bez. u.a.: Ackermann, Vollhöfener, Vollmeyer; Vollhof, Vollhufner, Vollspanner colonus, Meyer, Bauer

Halbhöfe = sind geteilte Höfe, aber ebenfalls spannfähig und spanndienstpflichtig. Die Nutzungsrechte entsprechen denen der Vollhöfe. Bez.: Halbhof, Halbspänner, Bauer

Für die Höfe (Voll- od. Halbhöfe) gibt es regional verschiedene Bez.: Ackermann, Ackerleute, Höfener, Vollhöfener, Meyer, Vollmeyer; curia, Hof, Bauhof, Ackerhof, Meierhof; Hovener; Vollhof, Vollhufner; Oeconom, Voll-, Halbspänner.

Älteste und damit 1. Schicht von Hofbesitzern im Dorf.

Kötner

Kötner sind später (ab 15.Jh.) entstandene kleine Höfe (Katen, Einzahl: Kat(h)e, Kot(h)e), sie sind nicht spannfähig und dienen deshalb mit der Hand. Bez.: Kötner; Köter, Kotsaß; Köthner, Großkötner u. Kleinkötner, Kothsasse und Kleinköthner; Landwirt. 2. Schicht von Hofbesitzern im Dorf.

Brinksitzer

Brinksitzer sind i.d.R. Handwerker u. Tagelöhner. Sie sind fast immer landlos oder nur etwas Land und Anteil an Gemeinheit. Ihre Kote ist nachträglich am Brinke (Rande) des Dorfes (oder "vor dem Dorfe") erbaut worden.

Bez.: Brinksitzer, Beibauer. 3. Schicht von Hofbesitzern im Dorf, ab 17.Jh.

Häusling

Der Häusling ist (ab 17.Jh.) Mieter auf einer Hofstelle. Er ist der Nachgeborene, der nicht in den Besitz einer Kote oder eines Hofes gelangen konnte (keine Zersplitterung der Höfe gemäß Meierrecht!), hat als Wohnbereich ein oder mehrere Fächer an der großen Diele oder auch das Backhaus des betreffenden Hofes. Bez.: Häusling; Colonie = Tagelöhner der zur Miete wohnt

Anbauer

Der Anbauer besitzt eine kleine Hofstelle, die zur Ernährung der Familie oft nicht ausreicht, daher zumeist Handwerker. 4. Schicht von Hofbesitzern im Dorf, ab 18.Jh.

Abbauer

Der Abbauer erhielt nach Teilung der Gemeinheiten die Erlaubnis, am Dorfrand ein Haus zu bauen. 5. Schicht von Hofbesitzern im Dorf, ab 19.Jh.

Tagelöhner

Landarbeiter, Saisonarbeiter, gegen Lohn. Bez.: Tagelöhner, Colonie

Münzen und Währungen in Deutschland

vor der DM (Deutsche Mark) und dem Euro - wobei sowohl die Beziehungen untereinander als auch der tatsächliche Wert wechselten, daher hier nur als Annäherung zu verstehen:

Rthl., rthl., Rthlr., Thl. = Reichst(h)aler; 1 Rthl = 24 Ggr = 288 Pf

Ggr., ggr. = Gutergroschen, Guter Groschen = 1/24 Reichstaler; als eine Münze z.B. auch mit dem Wert von 16 Ggr., 8 Ggr. geprägt; 24 Ggr = 1 Rthl, 1 Ggr = 12 Pf

Mgr. = Mariengroschen = 1/36 Reichstaler; als eine Münze z.B. auch mit dem Wert von 2 Mgr. bzw. 3 Mgr. geprägt; 36 Mgr = 1 Rthl, 1 1/3 Mgr = 1 Ggr

Schilling = 12 Pfennig

Pf., Pfg. = Pfennig; als eine Münze z.B. auch als Doppelpfenning DPf. geprägt; 12 Pf = 1 Ggr, 288 Pf = 1 Rthl

Sponsoren des Festjahres 2022 „1000-Jahre-Wedesbüttel“

Ohne die finanzielle Unterstützung der Sponsoren wäre das Jubiläumsjahr nicht so erfolgreich verlaufen.
Herzlichen Dank an:





10.6.2022: Der Gedenkstein wird gesetzt



11.8.2023: Getreideernte im Harmekenwinkel

Danke!

Wedesbüttel, den 01. August 2024

Mir fällt ein **Stein** (Gedenkstein) vom Herzen. Juhu, es hat nun geklappt hat mit der Geschichte, den Erinnerungen, Anekdoten und Geschichten zu Wedesbüttel und teilweise Martinsbüttel und Wedelheine. Wir hoffen, wir konnten ein wenig **Staub** (von dem Mährescher) der Geschichte wegpusten, selbst wenn die Quellenlage – dem Feuer und der Überschwemmung geschuldet – für unsere Dörfer inzwischen ziemlich spärlich ist.

Mein ganz, ganz herzlicher Dank geht an euch, die ihr mir Abbildungen und Informationen der einen oder anderen Art habt zukommen lassen. Vorsichtshalber nenne ich keine Namen, denn bestimmt würde ich die eine und den anderen übersehen.

Heinrich Hinze

Werde Mitglied im ...



*Hilf mit,
die Gemeinschaft zu stärken!*

